

Beiträge
zur
Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts.

Aus dem handschriftlichen Nachlass
des
regul. Chorherrn Eusebius Amort
zusammengestellt
von
J. Friedrich.

Beiträge

zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts.

Aus dem handschriftlichen Nachlass des regul. Chorherrn Eusebius Amort
zusammengestellt von
J. Friedrich.

Einleitung.

Im Nachstehenden gebe ich eine Reihe von Beiträgen zur Kirchengeschichte des XVIII. Jahrhunderts, welche sämmtlich aus ungedrucktem Materiale, dem *Commercium literarium* des 1692 geborenen und 1775 gestorbenen regulirten Chorherrn Eusebius Amort in Polling in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek und andern Pollinger Papieren im kgl. Reichsarchiv dahier, geschöpft sind. Amort's gedruckte Schriften zog ich nur so weit herbei, als das von mir verwendete ungedruckte Material es nothwendig machte; und ich sah mich dazu um so mehr veranlasst, als die Druckschriften doch nicht immer das eigentliche Denken des Schriftstellers unverfälscht erkennen lassen. Die Censurverhältnisse, die drohende und keineswegs stets gefahrlose Ungnade des Landesherrn und die zu fürchtende Ungunst der Päpste, noch mehr aber der mächtigen religiösen Orden gaben schon im Voraus den Druckschriften ein bestimmtes Gepräge. Dazu kommt, dass z. B. eine Reihe Amort'scher Schriften vorher römischen Censoren unterbreitet und nach ihren Bemerkungen revidirt ist.

Das Material besteht zumeist aus Briefen, darunter Schreiben der Päpste Benedikt XIII. und XIV., Clemens XIII., der Cardinäle Lercari, Galli, Orsi etc., des Bianchini, Mamachi, Ricchini etc., fortlaufende Correspondenzen der Pollinger Correspondenten in Rom. Besonders interessant ist, dass sowohl Alphons von Liguori als der Dominikaner Concina im Streit über den Probabilismus sich um Amort's Freundschaft und Gunst bewarben, und dieser Letzterem zuneigte. Nicht unwichtig ist auch sein Briefwechsel mit dem Canonicus, späteren Stiftsdechant bei St. Moriz Bassi in Augsburg. Aus ihm kann erst die interessante Bisthumsverwaltung des B. Joseph von Augsburg vollkommen erkannt und gewürdigt werden, indem beide Männer die Rathgeber dieses Bischofs waren. Dazu kommt eine Anzahl von kommissarischen Gutachten, welche Amort angefertigt oder wenigstens entworfen hat. Ich benützte Cod. lat. Monac. 1396—1409. 1837. 1895. 11854. 11855. Beim Citiren setzte ich der Kürze halber nur die Zahl des Bandes und der Seite.

Was ich hier biete, ist freilich zugleich ein Beitrag zu einer Biographie Amort's, nach der in den letzten Jahren mehrfach verlangt wurde; aber das Bild desselben erscheint wesentlich anders, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Ich bin jedoch überzeugt, dass es, wenn dasselbe einmal unparteiisch nach diesem Nachlasse entworfen werden sollte, noch viel greller von dem Zerrbilde abstechen würde, welches man sich auf gewisser Seite ohne nähere Sachkenntniss von ihm entworfen hat.

§ 1.

Die Entstehung neuer Wallfahrten auf der Wiese bei Steingaden, in Murnau und Ursperg.

Die wunderthätigen Bilder, Quellen etc., welche bald mehr bald weniger ein Anziehungs-Punkt für Wallfahrer wurden, haben einen verschiedenen Ursprung. In der ältesten Zeit hängen sie häufig mit der Uebertragung mythologischer Gestalten und ihrer speciellen Kräfte auf christliche Heilige zusammen; später beruhen sie häufig auf blossen Erdichtungen. Es ist darum gewiss interessant, an mehreren naheliegenden Beispielen die Entstehung solcher Bilder und neuer daran geknüpften Wallfahrten beobachten zu können.

Im vorigen Jahrhundert tauchten solche Bilder plötzlich „auf der Wüs“ bei Steingaden, Dekanats-Füssen, und zu Murnau auf. Amort, der als bischöflicher Commissär an beiden Orten den Thatbestand aufnahm, hat uns auch seine Berichte darüber hinterlassen. Zuerst erwähnt er der vor kaum einem Jahre entstandenen berühmten Wallfahrt „auf der Wüs“, wo eine grosse Zahl von Energumenen zusammenströmen und eine gemalte Tafel die Befreiung eines Besessenen auf das Gebet eines Bauers oder auch seiner Frau in Abwesenheit ihres Mannes darstellen soll, in einem Briefe vom 2. Juni 1744 an Can. Bassi in Augsburg. Hier behandelt er die Sache noch als etwas „Scherzhaft-Ernstes.“¹⁾ Bald darauf verlangte man schon vom bischöflichen Ordinariat Augsburg die Erlaubniss, an der Stelle eine Kapelle oder Kirche erbauen zu dürfen, nachdem man bereits ohne die Zustimmung des Bischofs den Bau begonnen und mit staunenswerther Raschheit geführt hatte. Amort, zur Untersuchung der Sache abgesandt, berichtet nun über seine gemachten Beobachtungen (20. Sept. 1745):

Der Ursprung dieser Wallfahrt scheint auf die fingirten Thränen zurückgeführt werden zu müssen, welche eine Statue in dem Winkel eines Bauernhauses geschwitzet haben soll; dessen sind jedoch nur ein armes Bauernweib und deren Mann Zeugen, welche seit nunmehr 4 Jahren reiche Wirthsleute geworden sind. Das Volk wusste freilich sofort zu erzählen, die jetzt auf der Statue sichtbaren Thränen seien noch Spuren der vom Heiland am Bilde vergossen; allein die Falschheit dieses Gerüchtes wies Amort durch das Zeugniss zweier Maler nach, die beide die Thränen als mit Oel gemalt

1) 1408, 4.

erklärten und von denen der eine das Bild sogar 8 Jahre vorher ungefähr 2 Jahre in seinem Hause hatte. Die Statue selbst aber ist beweglich und zu jedem Betrüge eingerichtet, so dass sie sich auf den Druck der Hand bewegt und durch ihre eigene Elasticität ihre alte Stellung und Haltung wieder annimmt. Wunder gab es bisher noch nicht an diesem neu aufgethanen Gnadenort; wohl aber zweifelt Amort nicht, dass an ihm besondere „Wohlthaten“ und „Gnaden“ von Gott seien gespendet worden. Beachtenswerth ist, dass der Ort in der Abtei Steingaden lag, der Abt dieses Klosters sofort, ohne Erlaubniss des Bischofs, die Kirche zu bauen anfangen liess und auch für die neue Wallfahrtskirche die Kapläne vom Abt von Steingaden ernannt werden sollten. Amort selbst spricht sich dahin aus, dass das Bild festgemacht und an einem verschlossenen Orte, zu dem nur der Abt den Schlüssel haben soll, verwahrt werde. Eigentlich, meint er, sollten ohne Zweifel solche Statuen der öffentlichen Verehrung entzogen werden, wenn nur nicht aus allen Kräften die Verehrung gegen die Geheimnisse des Leidens Christi gefördert werden müsste, und in dieser Beziehung halte er es mit dem Apostel in seinem Brief an die Philipper: *Sive per occasionem sive per invidiam (sive per imposturam, sive per imperitiam), dummodo praedicetur Christus.*¹⁾ So kam denn wirklich die Kirche „auf der Wüs“ zu Stande,²⁾ die Steingadener legten schon 1749 ein auf die Hebung derselben in der Meinung des Volkes berechnetes Buch in Augsburg vor und die Wallfahrt zu dem Gnadenbilde, dessen amtliche Beschreibung merkwürdigerweise 1749 bereits in Augsburg verschwunden war,³⁾ besteht bis auf den heutigen Tag.

Im Grunde ebenso verhält es sich nach Amort mit dem Wunderbild in Murnau, das aus Lindenholz geschnitten eine Mater dolorosa darstellt. Zuerst im sogenannten „Todtenkerkerl“ oder Ossarium auf einem kleinen Altar stehend, wurde es 1721 renovirt und 1723 in die neue Pfarrkirche transferirt. Schon bei seinem ersten Standorte war es mit so zahlreichen Votivtafeln und Anathematen umgeben, dass der Pfarrer etliche Haufen auf dem Freithof verbrennen liess. 1738 entstand eine Bruderschaft der Mater dolorosa und bei einer 1746 grassirenden Seuche wurde von dieser Bruderschaft das

1) 1408, 16 sqq.

2) Am 12. Juni 1749 inkorporirte der Bischof Joseph von Augsburg dem Kloster Steingaden die neuerbaute Kirche auf der Wiese sammt dem Hospizium, mit Vorbehalt der geistlichen Jurisdiction. So Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg. IV, 487. Zugleich behaupteten die Steingadener, stillschweigend sei dieser Kirche schon die Exemption zugestanden, was nach dem Generalvicar Seiz, 9. Mai 1749, durchaus falsch ist, 1406, 18. Nach der 1774 erschienenen *Moderna eccles. Augustana etc.* pg. 186 hatte die „Expositur in Wiskirch“ 6 Religiosen als Wallfahrtspriester. — Uebrigens war sie doch dem Abte Gerbert von St. Blasien noch 1761 verdächtig, weshalb er Bedenken trug, derselben in seiner „Italienischen Reise“ zu erwähnen, ehe er von Amort Näheres werde erfahren haben: *Scire abs te cupio, quae tibi sit mens de tam celebri subito Taumaturgo loco vulgo in der Wiss ubi in reditu meo (1761) Monachio Sacrum feci. Anne operae pretium sit ac consultum ejusdem aliquam in itinere meo facere mentionem?*

3) So der Generalvicar Seiz, 1406, 18.

Gelübde gethan, jährlich das Fest *Matris dolorosae* feierlich und mit einer Prozession, die noch jetzt abgehalten wird, zu begehen. Alte Männer wissen von merkwürdigen Gutthaten zu erzählen, welche vor 40—50 Jahren auf die Fürbitte der *Mater dolorosa* erhalten worden seien. Dieses Bild soll nun am 28. Mai 1756 aus dem rechten Auge mehrere Zähren vergossen haben. Der Kaplan des Ortes, Joseph Sutor, sah die Tropfen, während er um 9 Uhr vor dem Bilde seine Messe las. Darnach ging er in den Beichtstuhl und erst um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr theilte er seine Beobachtung dem Pfarrer mit, der den *praefectus loci* und den Schulmeister mit sich nahm und die Sache besichtigte. Er fand wirklich die Tropfen, wie auch andere Leute, welche zusahen, betheuerten. Diese Tropfen blieben 24 Stunden, denn Kaplan Sutor sah sie noch am 29. Mai früh um 8 Uhr; am 30. Mai hingegen waren sie verschwunden. Amort macht jedoch aufmerksam, dass am 28. Mai drei starke Wetter am Himmel gestanden, so dass von 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bis in die Nacht Wetter geläutet werden musste. Der Magistrat von Murnau hatte freilich sofort eine aus 4 Mann bestehende Wache aufgestellt, von denen zwei bei Tag in der Kirche, die beiden anderen Nachts ausser derselben zusehen sollten, ob nichts Verdächtiges vorgehe. Allein diese versahen ihren Dienst nur sehr schlecht: Zu Essenszeit war nur einer in der Kirche; ein anderer 70jähriger Schuhmacher gestand den Commissarien, dass er sich nicht immer Nachts des Schlafes erwehren konnte und die eine und andere Viertelstunde eingeschlummert war; ausserdem hatte der Messuer bis zum 8. Juni Nachts die Kirchenschlüssel in seinem Hause, während die Nachtwächter sich in einem nahen Hause aufhielten und nur von Zeit zu Zeit nach der Kirche sahen.

Am 2. Juni Morgens hatte man jedoch, da nichts mehr vorgekommen war, die Wache wieder aufgehoben. Allein als der Messner um 12 Uhr, um den englischen Gruss zu läuten, in die Kirche kam, fand er darin zwei Weibspersonen, die eine aus der Nähe von Murnau, die andere, eine wohlhabende Wittwe, aus Murnau selbst, welche aber der Pfarrer als eine Visionärin bezeichnete; und als er das Bild ansah, bemerkte er auch wieder die Zähren in der nämlichen Gestalt und an den nämlichen Stellen wie am 28. Mai. Der Zulauf des Volkes erneuerte sich und der Pfarrer und *praefectus loci* konstatirten wiederholt das Vorkommniss; auch die Tag- und Nachtwachen wurden wieder aufgestellt. Am 5. Juni sah man die Tropfen eben wieder so wie an den beiden früheren Tagen, doch diesmal nicht so vollkommen und matter. Erst am Pfingstsonntag, den 6. Juni, zwischen 12—1 Uhr, wollte ein Arbeiter der Glashütte im linken Auge einen Tropfen sehen, was auch wirklich bis auf den 7. Juni andauerte, am 8. und 9. Juni, also während der Anwesenheit der Commissarien, war nichts zu sehen.

Amort urtheilt darüber: ein Wunder steht nicht fest; Niemand sah die Tropfen aus der Statue selbst hervorkommen; im Gegentheil schliessen die Umstände nicht jeden Verdacht des Betrugs, Zufalls oder auch einer natürlichen Ursache aus, wie er eine solche von dem nämlichen 28. Mai konstatirt.¹⁾ Uebrigens meint er, der frühere Kult

1) 1409, 323: Nunc venio ad recens naturae miraculum, quod illo ipso die Pollingae contigit, quo Murnaviensis statua Marianas ut opinantur lachrimas fundere coepit. Cecidit namque Pollingae

des Bildes sei schon deswegen zu erhalten, weil sonst die Murnauer, seit 400 Jahren Unterthanen der Augsburger Kirche, an den Churfürsten von Bayern rekurriren könnten, jedoch sei dem Murnauer Klerus strenges Stillschweigen über das angebliche Wunder in den Predigten, Katechesen etc. aufzuerlegen, und keine Gemälde und Drucke davon zu dulden; endlich sei das Bild in einen Glaskasten zu sperren, wozu nur der Pfarrer den Schlüssel haben dürfe, damit jeder Betrug ferngehalten werde.¹⁾ Mit dieser Prüfung des Wunders in Murnau erklärte sich denn auch der Augsburger Generalvikar Seiz, ein Schüler Benedikts XIV., einverstanden.²⁾

Das Bild wurde bis in die neueste Zeit als wunderthätig verehrt.

Eine ganz besondere Art von Wallfahrt hatte das Kloster Ursperg in der Augsburger Diöcese aufgebracht. Dort besass man nämlich ein wunderthätiges Bild des gekreuzigten Heilandes, durch das todtgeborene oder vor der Taufe gestorbene Kinder wieder belebt wurden, um die Taufe empfangen zu können. Das erste Kind, das auf diese Weise Zeichen des Lebens gab, wurde 1686 getauft. Von 1686—1720 waren nach einem Ursperger Documente über 24,000 solcher Kinder getauft worden, und von 1726—50 (von 1720—26 fehlen die Angaben) 1426; jedoch sollen nach Aussage eines dieser Tauffunction vorstehenden Mönches jährlich ungefähr 5—600 Kinder im Durchschnitte, also von 1726—50 ungefähr 14,000, dahin gebracht worden sein, so dass also mehr als 12,000 Kinder in diesen Jahren keine Lebenszeichen verrathen hätten. Ein anderer Mönch, der in den Jahren 1737—42 mit dieser Uebung zu thun hatte, sagte aus, dass auch aus entlegenen Gegenden, aus Bayern, Oesterreich, Böhmen Kinder gebracht wurden. Dies geschah am 3., 4. und auch am 7. Tag nach ihrer Geburt oder ihrem Tode. Aus Böhmen trug man sogar einmal ein Kind herbei, das schon 3 Wochen begraben war. Als Zeichen des Lebens nahm man an, dass der Leichengeruch wich und Röthe sich zeigte; dass das eine oder andere Kind einen Tropfen Blut aus der Nase ergoss. Hie und da, wenn die Füße bloss waren, versuchte man auch die Flexibilität derselben u. s. w.

die 28. Maij tempore pomeridiano copiosissima grando . . . Acervus quidam globulorum pro conficiendo melioris conditionis atramento vastissimae ollae, quae in laboratorio pharmaceutico pro asservanda aqua jam a pluribus annis fidelissime servit, intusque vitro figulino retinentissimo obducta est. En! inauditum quod vix ab ullo, nisi viderit ipse, fidem reperiet, naturae in glaciem carceratae prodigium! Sudat toto corpore olla; guttae, mille et mille, magnae et parvae stipatim effugientes, et nobis inspicientibus transudantes ex poris, in complures rivos, rivi in fluvios confluunt, qui magnam pavimenti partem inundant. Olla vero superato sudore terribili sine ulla sui laesione officium suum asservandi aquam laeta prosequitur. Auch mit zwei anderen Töpfen wurde das gleiche Experiment mit Erfolg gemacht. Quidni et humores in ligno ex tilia congelari in hyeme, et in vere resolvi, inventaque aut effracta per foraminulum porta, eodem retento alveo, effluere possint?

1) 1409, 302—327.

2) 1406, 51.

Schon am 27. April 1729 hatte die Congregatio S. Officii beschlossen, dass dem Cardinal Schönborn geschrieben werde, die Taufe todter Kinder zu verhindern, denn um sie als lebend zu betrachten, reichen nicht dunkle und zweifelhafte, sondern nur bestimmte und sichere Zeichen aus. Ebenso sollte durch die Staatssekretarie dem Fürstbischof von Augsburg im gleichen Sinne bezüglich der Taufen in Ursperg geschrieben und der Generalprokurator der Prämonstratenser vor das S. Officium beschieden werden, um ihm aufzutragen, dass er die Mönche in Ursperg mahne, von diesen Taufen abzulassen; über die Ausführung habe er dem hl. Vater zu berichten. Da aber die Ursperger Prämonstratenser gegen dieses Dekret nach Rom rekurrirten, beschäftigte sich die Congregation am 19. Dezember 1729 nochmals mit dem Gegenstande, beschloss aber, dass der Generalprokurator dem Abte schreibe, es habe bei dem früheren Beschlusse sein Bewenden. Aber auch hierbei beruhigten sich die Ursperger Mönche nicht, sondern präsentirten in Rom eine neue Schrift zugleich mit einem Memoriale des Augsburger Bischofs, welcher neue Schritt jedoch nur die Folge hatte, dass am 29. Februar 1737 die Congregation den Generalprokurator vor sich beschied, um zu erfahren, ob er das Mandat vom 19. Dezember 1729 exequirt habe, während dem Bischof von Augsburg ein Belobungsschreiben zugeing zugleich mit einer Abschrift des Bittgesuchs des Abts von Ursperg und der darauf ertheilten Antwort. Auf einen wiederholten Recurs war endlich am 30. Januar 1738 eine Congregations-Sitzung vor dem Papste selbst, worin beschlossen wurde, dem Generalprokurator zu bedeuten, er solle seine Mönche zur Ruhe verweisen; das frühere Verbot sei kein blosser Rath, sondern ein ausdrückliches und befehlsweise ertheiltes Verbot gewesen und deshalb auch auszuführen. Gleichwohl sandten sie 1750 eine neue Denkschrift nach Rom, welche am 13. Februar desselben Jahres dem Bischof von Augsburg zur Kenntnissnahme und Aeusserung darüber vom Sekretär der Congregation zugeing. Darauf erfolgte dann die Untersuchung durch bischöfliche Commissäre, und aus dem Bericht des einen, des Amort, ist die vorstehende Mittheilung entnommen.¹⁾ Doch nicht sofort ging jetzt Rom vor. Der Papst, der Amort's *Dissertatio de baptismo puerorum ad imagines miraculosas* vollkommen billigte,²⁾ wollte zwar eine Dekretale darüber erlassen, aber dazu erst eine neue Anregung Seitens eines oder mehrerer deutscher Bischöfe abwarten. Ricchini drängt daher in einigen Briefen an Amort und dieser wieder in Augsburg, von wo am 21. April 1752 die Information über den Ursperger Fall abgegangen ist.³⁾

Je langsamer aber die Verhandlungen gingen, desto mehr nahm auch dieser Wahn zu. 1752 taufte man auch in Elchingen ein auf dem Kirchhofe zu Wittislingen aus dem Grabe gestohlenes Kind.⁴⁾

1) 1409, 261—300.

2) 1405, 27.

3) 1401, 94.

4) 1401, 93: Forse potrà darsi che il Serenissimo scrivi al Papa per togliere l'abuso del battesimo de' fanciulli morti, tantopiù che in Elchingen ultimamente ne anno battezzato uno estratto furtivamente dal cimiterio di Wittislingen, ov'era sepolto.

§ 2.

Angebliche Wunder, namentlich die blutende Hostie bei hl. Kreuz in Augsburg.

Wie Amort ein eifriger Bekämpfer von Nonnenvisionen und mönchischem Aberglauben war, wie er rücksichtslos die weinenden Bilder, welche Anlass zu neuen Wallfahrten gaben, auf ihren verdächtigen Ursprung untersuchte und diesen konstatierte, so hatte er, durch Can. Bassi veranlasst, seine Aufmerksamkeit 1747 dem Hostienwunder bei hl. Kreuz in Augsburg zugewendet. Nur andeutungsweise ist jedoch in seinem literarischen Nachlass davon die Rede.

Can. Bassi hatte, nachdem der Generalvikar Seiz und Amort bereits die Hostie beobachtet hatten, nochmals im Mai 1747 eine Untersuchung darüber angestellt, wovon er am 12. einen Bericht an Amort sandte. Der Bischof über den Cult. welcher dieser Hostie erwiesen wurde, in grosser Verlegenheit, wollte selbst die Sache ergründen. Der Generalvikar sollte einen Tag bestimmen und davon den Abt von hl. Kreuz benachrichtigen. Beide suchten aber die Sache hinauszuzögern. Da drang Bassi immer mehr in den Bischof, bis endlich die Hostie in Gegenwart des Bischofs selbst untersucht wurde. Nach Bassi's Beschreibung und Urtheil war der Betrug offenbar: das angebliche Blut war eine aufgetragene rothe Farbe und die Hostie erschien allen als — Wachs. Der Bischof, voll Erstaunen, aber auch Furcht, einen Tumult in Augsburg zu erregen, versiegelte sie wieder und liess eine consecrirte Hostie rückwärts beilegen und die Procession halten. Jedoch sollten noch Sachverständige beigezogen werden, und Einer derselben nach Meinung des Bassi Amort sein, der wegen seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse ganz besonders dazu geeigenschaftet schien.¹⁾

1) 1401, 58: In sommo segreto, e rigoroso. Devo in tutta fretta notificarle gli accidenti giunti circa la miracolosa ostia di S. †. — S. A. essendo tutto di in gravissimi dubbi circa la detta ostia, e per la presenza di G. C. e per il culto, che se li presta, comandò all' Abbate che voleva egli stesso osservarla. Ciò insinuai al Vicario Generale, acciò stabito un giorno, egli si portasse alla Corte col Prelato di S. † seco portante la s. ostia, io, il Serenissimo e tutto in sommo silenzio, e segreto. Il Vic. Gen., che allora era alquanto indisposto differì di giorno in giorno, anzi diceva non esser ciò necessario, avendo egli col P. Amort diligentemente osservata l'Ostia: ma il Serenissimo stando forte nella sua risoluzione di vederla mandò nuovamente dal Vic. Gen., che rispose aver letto un certo libretto datoli dall' Abbate e dopo d'aver letto questo libro era affatto convinto, ma io nò. Primo è scritto senza metodo, senza crisi, senza sperienza. Poi adduce un' inquisizione fatta da un' Inquisitore (sc. Henrico Institoris) che per sua curiosità la volle vedere, e fulminò le scomuniche a nome del Papa a chi non ci credeva, e pur non parla di alcuna inspezzione. Poi le scritture fatte dalle Università suppongono, che l'ostia sia miracolosa carne, e gli accidenti del pane. Poi l'inspezzione del Vescovo Friderico di Zollern, che dice non averla aperta, e ciò per consiglio degl' astanti, temendo o frazzione, o irreverenza, e poi dice dopo diligente osservazione, commanda, che se li presti il culto. Ciò tutto denota una somma incuria, e l'inquisizione fatta con molta semplicità, vana credenza, e timore maliziosamente ispirato circa il toccar la stessa ostia per l'irreverenza, quando ogni

Am 22. Mai spricht Amort von einem darüber angestellten Examen. Es war offenbar das von Bassi beschriebene, das bis dahin noch kein endgültiges Resultat zu sein schien; denn er rath zur Fortsetzung desselben und vermuthet einen „enormen Betrug.“ Das Examen müsse sich aber auf die Natur der Hostie selbst beziehen; an Instrumenten dazu fehle es nicht.¹⁾ Aus seinem Brief vom 6. Juni 1747 geht hervor, dass man

di i Preti celebrano. Il Vic. Gen. stava forte per queste frivole ragioni, ed io nò, parendomi puerilità, e non ragioni. Finalmente il Serenissimo comandò, che volesse, o non volesse il Vic. Gen., egli era Vescovo e la voleva vedere. Il Vic. Gen. allegava, che non si poteva aprire senza rompere tanti sigilli antichi, senza frazione: il Vescovo disse, che ci metterebbe il suo sigillo, essendo tanto Vescovo, che un altro. Vedendo finalmente il Vic. Gen. la fermezza d'animo del Vescovo cedette, e mal volentieri si portò alla Corte, io, l'Abbate di S. † e chiusi tutti in una stanza, preparato un tavolino, il Serenissimo voleva aprirla. Il Vic. Gen. cominciò a protestare pei sigilli, e l'Abbate pure, che si vedeva abbastanza per il cristallo, ma io sempre contrario feci segno al Serenissimo che comandò che si aprisce: Oh Dio! eccè, audite mirabilia. Jo trovo 4 viti, le levo, e levate cade sù la tavola un pezzo di cristallo della grossezza di 3 dita come una saliera, ove si tiene il sale con due concavi, ove in una era un scatoletto d'argento con l'ostia, nel secondo tela, cera, e bombace, senza alcun sigillo, alcuna serratura; al che rimase attonito, e senza parola il Vic., e l'Abbate. Il Serenissimo cominciò ad osservarla sotto gli occhi, e con buone lenti da me già preparate, e la superficie era secca, rossetta, piena di polve, dissi al Serenissimo di levarla sol dito per investigare la materia, o per l'aspezza, all' intorno era rosissima, ma io temendo, che fosse colorita con artificio, consigliai al Serenissimo, silentibus semper prae stupore et admiratione Vicario et Abbate, che umidito il dito la fregasse, e subito pensando a un sperimento consigliai, che pigliato un pezzo di veluto, o pelle fina, e inumidita con acqua, si ripassasse e purgasse l'ostia superficialmente dalla polvere, ma essi non penetravano, che io volevo vedere se vi era falsità di colorito. Mi portai citissime nella mia stanza, e preso un' pò di pelle insuppai questa con del spirito di lavanda, e con questa pelle comunicai un' pò d'umido all'altra pelle, poi diedi questa al Serenissimo per pulire l'ostia, ed ecco, che la pelle così umida si tingeva di color minio, o carmino, allora ridendo io, e gli altri tremendo preso nuovo vigore insuppai altro pezzo di pelle, e il colore si comunicava alla pelle, e così per la 3 volta. Poi preso un coltello, e tagliato perpendicolarmente nel contorno dell' ostia ne il pezzo cadde, ne la materia si conobbe, ma parve a tutti cera et quidem non molto antica, la sezione fatta dal taglio appariva lucida. Ed io tagliato altro pezzo di cera appariva pur lucida. Insomma siamo confusi. Il Vescovo l'hà risigillata col suo sigillo, di dietro ci à posto frattanto un ostia consecrata, e jeri feci la processione. Jo ho consigliato una nuova ispezzione fatta con ogni diligenza, vigilanza, e critica. Forsi sarà bene, che lei ci comparisca, ma vi è tempo, e l'aviserò. Frattanto stenderò un atto legalmente scritto dell' ispezzione, fatta dal Vescovo, poi farò alcune note critiche, che comunicherò a V. S. R. Raccomando per l'amor di Dio il gran segreto. PS. Notandum, che il vetro davanti, o cristallo è della grossezza del dito piccolo. S. A. fregando l'ostia, cadde' da se nuda, e sciolta nelle mani del Vescovo; di dietro vi era come cera, o glutine, ed era più colorita, non avendo tanta polve. Jo per me ci credo dell' inganno, e ne sono più che sicuro. Quid consilii capiendum? Alla nuova ispezzione parleremmo a lungo. Deus nos illuminet.

- 1) 1408, 28: Circa examen s. hostiae S. Crucianae censeo continuandum examen, ut elucescat, sacrane hostie sub involucri minii, an fraus enormis lateat? An particula resecta naturam cerae, aut panis teneat, fluor, aut induratio ad odorem ignis vel caloris emollientis virtutem dabit. Dantur instrumenta liquefacientia plurima.

auch die Congregatio Rituum mit dieser Angelegenheit zu befassen gedachte. Er habe, sagt er, die Sache lange erwogen; es scheine ihm als das Beste, der Bischof fordere vom Generalvikar und ihm selbst ein schriftliches Votum und Zeugniß 1) über die Wirklichkeit der konsekrierten Hostie, 2) über die Qualität der rothen Farbe und 3) über die Frage, was in Zukunft zu thun sei. Dieses Votum und Zeugniß könnte, wenn es dienlich erscheinen sollte, an die Congregatio Rituum geschickt werden.¹⁾

Den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit, der übrigens sehr geheim gehalten wurde, können wir aus dem Amort'schen Nachlass nicht mehr erkennen; jedenfalls geht aus einer Andeutung desselben hervor, dass in seiner Gegenwart noch eine weitere Untersuchung stattfand, welche keineswegs zu Gunsten des Hostienwunders und des Klosters zu hl. Kreuz geendigt hatte. Der Hass gegen Amort, den Bischof von Augsburg und Can. Bassi war deshalb ein so unverilgbarer, dass er sich noch 1762 in einer Schmähschrift gegen Amort Luft machte. Unter anderen „verläumderischen und scandalösen Propositionen“ Amort's wird darin auch aufgeführt „jene des Eisens und der Flammen würdige Prüfung der Hostie bei hl. Kreuz in Augsburg“ welche übrigens, da sie als Geheimniß behandelt wurde, nur von dem verstorbenen Propst Johannes von hl. Kreuz den Verfassern der Schmähschrift, zwei Benediktiner, könne mitgetheilt worden sein.²⁾

Erst in einem Briefe des Magister s. Palatii Ricchini an Amort vom 15. Juni 1763 begegnet uns die Hostien-Angelegenheit neuerdings. Es scheint, dass auf die eben erwähnte Schrift Amort sich nach Rom an den Papst Clemens XIII. gewendet hatte. Ricchini schreibt darin, dass er Amort's Brief dem Papste mitgetheilt und dieser zwar

-
- 1) 1408, 29: *Diu perpensis omnibus videtur expediens, ut Serenissimus in causa nota exquirat a Rev. Vicario Generali et a me votum et fidem in scripto 1º super veritate hostiae consecratae, 2º super qualitate coloris rubri, 3º super quaestione, quid agendum de futuro? Hoc testimonium et votum poterit inseri instrumento, transmittendo ad S. Congregationem Rituum, si expedire visum fuerit.*
 - 2) 1408, 103 (15. Juni 1762 an Bassi): *Cogor transmittere exemplar libelli famosi, nec mihi, nec Serenissimo honorifici. Inter alias propositiones calumniosas ac scandalosas etiam illam hostiae Augustanae s. Crucianae ferro flammisque examinationem etc. (Lectores illud etc. facile supplebunt adiectivo dignam). Secreti hujus communicationem verosimiliter a defuncto D. Joanne Praeposito S. Cruciano acceperit (fol. 25). Auch Bassi erwähnt 3. Juli 1762 dieser Schrift (1401, 113): Epistolam tuam (Amortii) sero accepi: obstupui, ut verum fatear, in lectione libelli flammis dignissimi. Hujusmodi a catholicis tractantur opera, ne dicam Deo in monasteriis dicatis: quid inde mirum, si nulla fides, nulla sit religio, nullum rationabile obsequium, nulla ad bonum publicum, ad Ecclesiam, ad rectos efformandos cives et animarum ductores utilis scientia. Haec publici juris fiunt, tolerantur ab authorum Superioribus, ab Episcopis. O tempora! o mores! Obstupui, dum de hostia Augustana mentio fuit, de foribus claudendis in visitatione. Qualis animus, qualis fides, seu potius, quale odium, qualis ex timore strictioris disciplinae vindicta, ut hostibus a s. Crucis Patribus ratione hostiae et a s. Georgii Patribus ratione Visitationis communicaretur notitia. Leider ist der Titel der Schrift nicht genannt; nach Amort's Angabe ist sie unter dem Namen Mackius, recte Kam, erschienen; ich fand die Schrift nicht.*

den Eifer und die Wachsamkeit des Bischofs von Augsburg gelobt habe, aber gleichwohl den Cult der Hostie, obwohl eine andere konsekrierte beigegeben wurde, keineswegs billigen konnte. Das Hostienwunder sei, wenn nicht ganz falsch, doch ungewiss und zweifelhaft; durch den vom Bischof angeordneten Cult erscheine es wahr und werde es durch das Stillschweigen der Kirche approbirt. Dann setze man der Anbetung eine Hostie aus, über deren Konsekration nichts feststehe, ja schwere Zweifel bestehen. Der Papst habe den Nuntius in der Schweiz nochmals zur geheimen und sorgfältigen Untersuchung der Sache angewiesen. Je nach dem Ergebnisse derselben werde die Sache entschieden werden.¹⁾ Wie es nach einem undatirten Briefconcepte scheint, hatte jedoch Amort selbst den letzteren Weg in Rom veranlasst, da er den Adressaten, wahrscheinlich Ricchini, nicht bloss um tiefes Stillschweigen über den „Betrug“ ersucht, damit nicht vielleicht gar in der gemischten Stadt ein Aufruhr entstehe, sondern zugleich wünscht, es möge die Sache aufgeschoben werden, bis etwa ein Nuntius zufällig vorüberkomme und ein Heilmittel anwende.²⁾ Es scheint aber nichts Weiteres geschehen zu sein, da noch heute in der alten Weise die Wallfahrt zu der blutenden Hostie begangen wird.³⁾

-
- 1) 1396, 195: *Communicavi Sanctissimo D. N. epistolam P. V. A. R. et Sanctitas sua re mature considerata laudavit quidem zelum et vigilantiam Serenissimi istius Principis et Episcopi, at probare minime potuit cultum hostiae, ut vulgo fertur, transformatae apposita prope et retro ipsa alia hostia vere consecrata. Tum quia miraculum transformationis si non certe falsum, incertum tamen ac dubium, hac ratione uti verum obtruditur, ac silentio Ecclesiae adprobatur. Tum quia latreutico cultui objicitur hostia, de cujus consecratione non constat, immo vero graviter dubitatur. Nicolai V. Bulla circa disparem casum et circumstantias versatur. Nec enim Pontifex de transformatione et consecratione hostiarum graviter dubitabat, sed gravibus persuasionibus motus, ut ait ipse, circa miraculum et consecrationem earum cultum permisit apposita prope, non retro easdem hostias hostia consecrata, quod deinde Legatus Ap. rei veritate melius explorata juste ac prudenter inhibuit. Jam vero remedium haud ita facile et obvium visum est Sanctitati suae, quapropter rem multis obnoxiam difficultatibus et periculis conferendam duxit cum Ap. Helvetiorum Nuntio, ut de re tota secreto ac diligenter inquirat; tum ad Sanctissimum referat, ac suggerat pro sua prudentia, quid opportune et melius faciendum censeat. Ab ejus responso consilium capietur, quod suo tempore Serenissimo Principi et Episcopo notum fiet.*
 - 2) 1407, 58: *Duo sunt, quae rogo. Unum est, ut circa imposturam veterem hostiae Augustanae, ut creditur, miraculosae, strictissimum servetur silentium, donec per aliquem Nuntium Apostolicum Augustae ex alia occasione transeuntem velut fortuitum providetur remedium. Nemo enim de illa impostura habet notitiam, praeter Serenissimum Episcopum cum tribus aliis personis, cum quibus illa hostia occultissime inspecta et examinata fuit ante aliquot annos. Si enim impostura redderetur publica, non solum oriretur ingens scandalum et tumultus, sed etiam timeretur in ea mixtae religionis urbe publica seditio. 1407, 114 (v. 19. Mai 1763).*
 - 3) In einem 1858 „*licentia Superiorum*“ erschienenen Wallfahrtsbüchlein, „zu haben beim heil. Kreuz“, lautet die „*Historie des wunderbarlichen Sakraments*“: „In dem Jahre 1194 hat zu Augsburg bei dem hl. Kreuze eine Weibsperson nach empfangener hl. Communion, alsbald wieder die hl. Hostie aus dem Mund heimlich herausgenommen, in Wachs eingemacht, und fünf ganzer Jahre lang zu Haus aufbehalten. Endlich aber, aus Antrieb ihres Gewissens, die hl. Hostie

Die Jesuiten wollten die Göttlichkeit der katholischen Kirche, sowie dass sie die allein wahre Religion habe, aus der steten Fortdauer der Wunder darthun, zu welchem Behufe der Jesuit Silvester Pietrasanta seine *Taummasia oder Miracoli perpetui di nostra fede in tutte le parti del mondo* in 3 Bänden schrieb. Es ist darum natürlich, dass die Mitglieder der Gesellschaft überall die vorkommenden Wunder verzeichneten und die Nachrichten davon überall verbreiteten. Zugleich hatten sie noch den Zweck, zu zeigen, dass ein Orden, durch den Gott seine Wunderkraft bethätige, auch Gott besonders wohlgefällig sein müsse. So schrieb z. B. P. Ignaz Kögler 1735 aus China an den Assistenten für Deutschland, Hallauer, verschiedene Wunder, welche durch diesen mittels Abschriften wieder weiter verbreitet wurden. Sie bewiesen zugleich, dass sie damals in China von den übrigen Missionären und der römischen Curie und den Päpsten selbst ungerecht verfolgt wurden und widerlegten den Vorwurf, welcher ihnen noch 1734 gemacht worden war, es sei notorisch, dass die Jesuiten in China sich noch keiner Wunder zu rühmen haben. Im Dezember 1734, erzählt er, trug sich in Culo, Provinz Xansi, wo unser P. Rosario eine zahlreiche Gemeinde Neugeborener gesammelt hat,

in dem Wachs verschlossen dem Herrn Probst bei dem hl. Kreuz überbracht. Dieser als er das Wachs zertheilte, die hl. Hostie davon abzusondern, hat er nicht ohne Verwunderung gesehen, dass selbige eine blutrothe Gestalt angenommen; derowegen er das Wachs wieder zusammengefügt und den ganzen Verlauf der Sache Udalscalo dem augsburgischen Bischof angezeigt, welcher dann mit der Klerisei und dem Volk eine Prozession zu der Kirche des hl. Kreuzes angestellt und von dannen die wunderbarliche Hostie noch in dem Wachs verschlossen in die Domkirche getragen, allwo von Ostern bis an das Fest der Geburt des hl. Johannes Baptista die hl. Hostie also inner dem Wachs zugenommen, dass sie sich endlich selbst davon abgelöst hat. Darauf hat dann der Bischof beide, die wunderbarliche Hostie und das Wachs, in ein krystallenes Gefäß eingeschlossen, und wiederum in die Kirche zum heil. Kreuz getragen, in welcher es schon über 659 Jahre bis auf den heutigen Tag mit unaufhörlichen und sonderbaren Gnaden und Gutthaten leuchtet.“ — Im Uebrigen war jedoch schon früher mancher Zweifel in Bezug auf diese Hostie aufgetaucht: 1492 war der auch sonst bekannte Henricus Institoris Ord. Praed. haer. prav. Inquisitor in Augsburg und ordnete an, dass sie cultu latriae adorirt und für das wahre Sakrament gehalten werden müsse, welche Doctrin er dann von allen Doctoren der Theologie in Ingolstadt 1493 approbiren liess. In Augsburg wollte man sie damals nämlich nur in einer hölzernen Monstranz aufbewahren, nicht mehr als Sakrament anbeten und nur das hl. Gut nennen. 1493 fand in Erfurt darüber eine Disputation statt, was B. Friedrich den Bürgern von Augsburg anzeigen liess. 1495 sah sich Henricus Institoris auch noch veranlasst, einen Traktat darüber zu schreiben, der 1496 in Nürnberg erschienen. Allein dies wurde nur der Anfang eines heftigen Streites. 1497 predigte Bernard Stunz offen in der Cathedrale dagegen: die Geschichte der Hostie sei nicht approbirt, sie also auch nicht cultu latriae zu adoriren, und das Fest derselben überhaupt zu abrogiren. 1498 liess der Bischof die Sache durch mehre Theologen untersuchen, die sie bestätigten; Stunz aber wurde ernst verwahrt, weshalb er aus Augsburg floh; auf Verwenden einiger Bürger durfte er jedoch nach Augsburg zurückkehren. Noch 1508 wollen Domherren nichts von der Sache wissen; ihr Widerstand wurde aber unterdrückt und damit scheint jeder Widerstreit aufgehört zu haben. S. Chronik von hl. Kreuz in Cod. lat. Mon. 1895, 31—35.

folgendes Wunder zu. Ein Ungläubiger, Namens Lidu, weigerte sich aller Zureden seiner Freunde und Verwandten ungeachtet stets, den Glauben an Christus und die Taufe anzunehmen, indem er vorgab, er könne die Glaubensartikel und Gebete nicht lernen. Da wurde der 60jährige Mann krank und durch die göttliche Barmherzigkeit bewogen fing er ernstlich an, nach der Taufe zu seufzen; allein da Niemand da war, der sie ihm hätte geben können (sic!), starb er ohne sie am 21. Dezember 1734. Aber am 3. Tage, als er schon im Sarge lag und die Verwandten trauernd um ihn standen, lebte er wieder auf und schrie: gebt mir schnell die Taufe, denn ich will Christi Gesetz annehmen. Voll Schrecken fragten ihn die Anwesenden, was ihm begegnet sei, und er antwortete: Nach seinem Tode sei er an einen reizenden Ort gekommen, den er aber, weil er der Taufe entbehrte, nicht betreten durfte, vielmehr musste er in die Unterwelt hinabsteigen. Da sei ihm ein Jüngling mit einer Lanze begegnet, der ihm den Eingang zur Unterwelt verwehrte und ihn schalt, dass er das göttliche Gesetz nicht annehmen wollte; zugleich kündigte er ihm aber an: Von Gott sei ihm Gnade geworden, in die Welt zurückzukehren, um die Taufe zu empfangen und dann allen zu verkündigen, dass ohne die Taufe und den Glauben an Christus Niemand könne selig werden. Hierauf fragte ihn Jemand ob er wisse, was mit seiner Nichte geschehen sei. Obwohl diese, nachdem sie die Taufe empfangen hatte, am 22. December gestorben war, und also Lidu nichts davon wissen konnte, antwortete er doch alsbald: sieh, meine Nichte wird von viel Licht strahlend in jenen reizenden Ort versetzt. Inzwischen liefen viele Leute zusammen, um den vom Tode Erwachten zu sehen, darunter auch Cao Jacobus, der von P. Rosario zum Vorsteher der Neophyten aufgestellt war, welcher dem angstvoll die Taufe Verlangenden diese ertheilte, nachdem er Reue und Leid über seine Sünden erweckt hatte. Die Glaubensmysterien waren ihm von Gott selbst gelehrt worden, da er vorher in denselben unwissend gewesen. Darauf lebte er noch einen Monat unter Lob und Dank gegen Gott und Ermahnung der schaarenweise zu ihm kommenden Gläubigen und Ungläubigen, den Glauben an Christus und die Taufe anzunehmen. Darüber habe auf Veranlassung des Vice-Provinzials Dominic. Pinheiro der Illustrissimus Hephестиensis C. R. P. Ferreri eine Untersuchung an Ort und Stelle angestellt, der alles wahr befunden und darüber auch ein authentisches Zeugniß ausgestellt habe.

Gerade, als er dies geschrieben, fährt Kögler fort, erhält er einen Brief des P. Hinderer, worin er meldet, dass er nur durch Anrufung des Namens Jesus beim Untergehen des Schiffes, auf dem er sich im Flusse Usum Kiam befand, vom Tode gerettet wurde, darauf zu einer Schweregebärenden geführt, habe er dieser Xaverianisches Wasser gereicht. Kaum hatte sie dasselbe getrunken, gebar sie glücklich; dann taufte Hinderer das Kind sofort, das alsbald starb.¹⁾

Kaum war 1744 die Franziskanerin Maria Crescentia von Kaufbeuern gestorben, so entstand unter besonderer Theilnahme der Franziskaner der Ruf von ihrer

1) 1403, 91 sq.

Heiligkeit, den von ihr im Leben und nach dem Tode gewirkten Wundern; ein ausserordentlicher Zulauf zu ihrem Grabe und ein Drängen um ihre Reliquien war die natürliche Folge, und begreiflich blieb auch ihre Verehrung nicht aus. Man wollte jedoch hiefür auch die kirchliche Bestätigung erhalten und so sorgte man auch dafür, dass der Ruf ihrer Heiligkeit und Wunder dem Papst Benedikt XIV. zu Ohren kam. Es war dies Verfahren unklug, weil zu unmittelbar nach ihrem Tode. Der Papst beauftragte den Bischof Joseph von Augsburg die nothwendigen Schritte zur Information darüber einzuleiten; von diesem aber wurden Amort und Canonicus Bassi dazu subdelegirt. Wir besitzen nun den ganzen Untersuchungsact, wie ihn Amort mit eigener Hand niedergeschrieben hat. Hier soll nur das ausgehoben werden, was Amort über die angeblichen Wunder der Verstorbenen niedergeschrieben hat, weil es uns einen recht klaren Einblick in die Art und Weise gestattet, wie die Sagen über angebliche Wunder entstehen. In den Entführungen durch den Dämon, sagt er, ereignete sich nichts, was nicht durch die Hülfe einer mit ihr einverstandenen Schwester hätte geschehen können; denn bei solchen Vorgängen hörte man die Thüre öffnen und schliessen, ebenso einen plötzlichen Tumult auf den Stiegen. Man fand sie allerdings im Weinkeller, im Garten, im Bach, auf dem Dach, allein dahin konnte sie überall mittels eines heimlich an sich gebrachten Schlüssels gelangen. Dass sie manchmal auf das Dach oder ausserhalb der Stadt getragen wurde, ist nur aus ihrem eigenen Munde vernommen worden. Während der zwei Jahre, in denen solches vorging, blieb sie blühenden Antlitzes, was sich mit solchen Schrecknissen nicht zusammenreimen lässt. Von einer Seite wird auch geäussert, dass man vernommen habe, Maria Crescenz habe gerade in jener Zeit ein ganzes Jahr lang die „Schuld“ im Refektorium sagen müssen. Das scheint anzudeuten, dass man an ihr eine Schuld erkannt habe, welche man nicht Allen offenbar werden zu lassen für gut fand. Die darauf folgenden Visionen und Communicationen des Leidens Jesu (Stigmatisation) können auch nur fingirt sein, um den verlorenen Ruf wieder zu erlangen. Dabei ist es zu verwundern, dass an ihr sich weder übernatürliche Gnaden, noch Entrückungen und Extasen, noch eine Kenntniss des Innern, auch ihrer Mitschwestern, offenbarten. Allerdings verbarg sie vor den meisten Schwestern ihre Visionen und eröffnete dieselben Auswärtigen; allein gerade deswegen liegt die Vermuthung nahe, dass sie vielleicht bei den Schwestern keinen Glauben gefunden hätte. Offenbar war sie eine Visionärin durch Täuschung der Phantasie, gesetzt auch, dass sie ihre angeblichen Visionen nicht selbst fingirte. Wenn sie den hl. Raphael mit dem Schwerte und einem Kreuze auf dem Stocke sah, so findet sich dies ja auf Bildern; und wenn sie von Christus und dem hl. Geist z. B. das Gebet des Herrn, den englischen Gruss, das Symbolum etc. gelehrt worden sein wollte, so ist das nicht Gottes Art, Wunder ohne Nothwendigkeit oder grossen Nutzen zu wirken. Ihre Visionen verdienen aber schon deswegen keinen Glauben, weil sie in Bezug auf das Leiden Christi ganz breit so falsche und lächerliche Umstände erzählt, dass man es mit den Händen greifen kann. Hierbei ist auch das keine Entschuldigung, dass ihre Sekretärin Maria Anna Neth Vieles hinzusetzte, denn es ist die ganze Leidensgeschichte, nicht bloss ein Theil, leeres Zeug. Endlich

erklärt Amort die Amulette, welche sie vertheilte, für reinen Aberglauben, schon deswegen, weil sie, ganz abgesehen von der Weihung derselben, den in ihnen enthaltenen natürlichen und künstlichen Dingen eine Kraft gegen Hexen und Dämonen zuschrieb. Dabei ist nun ganz besonders beachtenswerth, dass Maria Crescenz in leichtsinnigster Weise ganz Deutschland täuschte, indem sie erlaubte, unzählige Briefe an Auswärtige zu richten und mit ihrem Namen zu unterschreiben, obwohl sie dieselben gar nicht gelesen hatte und wissen konnte, dass die Empfänger sie als von ihr selbst geschrieben aufnahmen. Noch interessanter ist die dabei offenkundig gewordene Thätigkeit des Franziskaners Bonifacius Schmid, der meistens durch Briefe, welche aus Orten, wo er war und den Ruf der Maria Crescenz verbreitet hatte, oder von der schon charakterisirten Maria Anna Neth an ihn ergangen waren, die Gnaden und Wunder beweisen wollte. Ausserdem erlaubte er sich Aenderungen zu Gunsten der Maria Crescenz, welche mit den Briefen, aus denen er seine Nachrichten nahm, gar nicht zusammenstimmten, und endlich wich er, während die Commission den Thatbestand aufnahm, nicht von der Seite der Schwestern, so dass auch deren Aussagen, ohnehin der Maria Crescenz im Ganzen sehr ungünstig, den Commissären verdächtig wurden.¹⁾

Aber die Franziskaner wollten mit Gewalt Maria Crescentia zur Heiligen machen, obgleich man in Augsburg ihr Treiben durchschaute; denn am 6. Februar 1748 schreibt der geistl. Rath Mayer an Amort: „Ebenfalls wird die Affaire von der Crescentia durch die Franziskaner unter der Hand gewaltig getrieben: wie sie dann immerhin Mirakel an den Hrn. Vic. Generalem einschicken, der alle derlei Angebungen für gut Gold hält: denn er ist lang in Italien gewesen.“²⁾ Auch der freiresignirte Prälat Hermann von Rott in Schwaben, zugleich Generalvikar der Prämonstratenser, interessirte sich für ihre Seligsprechung und glaubte die Sache durch ein Zeugniß zu beschleunigen, dass der Crescentia die göttliche Offenbarung auf seine Anfrage geworden sei: seine Resignation sei Gott wohlgefällig, was sie ihm mit eigener Hand am 31. Mai 1729 geschrieben habe.³⁾

Daraus lässt sich erkennen, wie viel den Zeugen in Canonisationsprocessen zu trauen ist.

§ 3.

Die unbefleckte Empfängniss Mariä durch den Georgi-Ritterorden in Bayern gegen Amort vertheidigt.

Amort hatte durch seine Bekämpfung der Träumereien der Nonne Maria von Agreda vorzüglich die Franziskaner sich zu Feinden gemacht. Ein anderer theologischer Streit betraf die Lehre von der Liebe Gottes, in welchem Amort namentlich mit dem Bene-

1) 1409, 196—199; 152.

2) 1401, 179.

3) 1409, 188. 153.

diktiner Virgilius Sedlmayr von Wessobrunn, Pfarrer in Iffeldorf, sich verfeindet hatte. Auch dieser, für den der Protektor seines Ordens, Card. Querini, Partei ergriffen hatte, verband sich mit den Franziskanern in München, um Amort von daher Verlegenheiten zu bereiten. So lange diese, wenn auch noch so plump, nur wissenschaftliche Waffen benützt hätten, würde der Kampf noch ein ehrbarer geblieben sein. Allein je mehr sie Amort's Ueberlegenheit fühlten, desto gieriger griffen sie nach anderen Waffen. Die ihm daraus entsprungenen Verfolgungen werde ich in einem anderen Paragraphen zusammenstellen; hier soll nur eine Episode, die unbefleckte Empfängniss betreffend, in's Auge gefasst werden.¹⁾

Schon im Oktober 1748 hatte man Amort als Gegner der unbefleckten Empfängniss und Jansenisten in Rom zu denunciiren versucht und als Mittelsperson sich ein Hofbeamter in München hergegeben. Ausserdem wusste man in Rom, dass der Dechant in Weilheim und Raistingen beauftragt sein wollte, Amort zu überwachen, da er wegen eines Buches und falscher Lehre über Maria verdächtig sei.²⁾ In Rom scheint man aber nicht den raschen Erfolg gehabt zu haben, als man wünschte, und so versuchte man den Münchener Hof gegen Amort in Bewegung zu setzen.

Im Jahre 1749 schickte der Subprior und Präses der Bruderschaft der unbefleckten Empfängniss Mariä in Wessobrunn, Veremund Eisevogel, drei von Virgilius Sedlmayr geschriebene Quaternionen, in welchen er Amort nachzuweisen sucht, er sei ein Feind der unbefleckten Empfängniss, an den Grafen und Georgi-Ritter von Preising, bei dem der Franziskaner P. Isaias Werkmeister täglich im Hause war. Durch diesen hetzte P. Landelin Mayr den Grafen Preising, sowie den Baron von Braidtlohn gegen Amort auf. Es wurden mehrere Thesen aus dessen Schriften als gegen die unbefleckte Empfängniss verstossend ihnen eingehändigt und auf Grund derselben der Churfürst Max Joseph gegen ihn zu Hülfe gerufen. Wirklich forderte dieser, obwohl die Jesuiten, wie Amort selbst in München bestimmt erfahren haben wollte, ihm geantwortet hatten: es sei nicht Sache des Fürsten, sich in diese scholastischen Controversen zu mischen, welche das Geheimniss nicht wesentlich berühren, — in einem Erlasse vom 29. Juli 1749 die theologische Facultät in Ingolstadt auf, dass sie „die sach genau untersuche, und die bemörkte Lehrsatz, welche zweifles ohne aus dessen in öffentlichen Druckh gelangten Werckhen gezogen worden sind, wohl erwöge, folglich über den Befundt ausführlichen Bericht, mit beyfügenden ohnmassgeblichen Guttachten gehorsambist erstatte“, um das Weitere den Umständen gemäss vorzukehren. Die Fakultät entledigte sich am 24. August ihrer Aufgabe in einem merkwürdigen Gutachten, das sich um die mittelalterliche Ansicht, wann der Leib des Kindes nach seiner Empfängniss beseelt werde, dreht; schliesslich aber meint sie, die Entscheidung über die Bücher des Amort sei den Bischöfen, Prälaten und anderen Ortsordinarien, oder dem Papste selbst zu überlassen, da sie allerdings einige Sätze in denselben nicht billigen könne.

1) 1409, 3 - 64 111 sqq.

2) 1402, 87. 91. 93.

Die Franziskaner und Benediktiner hatten jedoch keine Lust, den Churfürsten den von der Ingolstädter Fakultät gewiesenen Weg betreten zu lassen; denn das wussten sie ja, dass Amort vom Papste selbst schon für seine die Agredanischen Träumereien bekämpfenden Bücher belobt worden war. Der weltliche Arm that für ihre Zwecke bessere Dienste, und durch ihr Verhältniss zu dem Grafen Preising und Baron von Braidlohn stand er ihnen auch willig zur Verfügung. Der Letztere schrieb, als er das theologische Gutachten auf Befehl des Churfürsten dem Graf Preising schickte, an diesen: „Meines Erachtens werdet Man die sach mit einem Mehrern Ernst angreifen, und Ihro Churf. Durchl. Ihren Landtsfürstl. Gewalt zu Verthädigung der Ehre der Seligsten Mutter Gottes vorwalten lassen missen, worüber Man sich circa modum schon weithers verstehen kan.“¹⁾ Der Modus des weiteren Vorgehens war endlich gefunden. Am 12. December 1749 unterzeichnete der Churfürst ein Dekret an den Propst Franz Töpsl in Polling, worin dieser scharf getadelt wird, dass er seinem Religiosen Euseb. Amort erlaubte, „lediglich aus Eitle Ostentation hervorgebrachte Irrige LehrSätze, wovon Wir den eigentlichen enthalt durch vorgelegte Exträct Selbsten eingesehen, mitls öffentlichen Druckhs in das Publicum auszusträhen;“ denn er hätte wissen müssen, dass ihm, dem Oberhaupt und Grossmeister des Georgi-Ordens, der dieses hl. Geheimniss auf alle Weise kräftigst zu schützen und zu vertheidigen habe, ein solches Benehmen des Amort höchst missfällig sein müsse. Der Propst solle deshalb diesem sein „freventliches“ Vorgehen nicht allein auf das Schärfste verweisen, sondern ihm auch strengstens gebieten, „dise seine Critische Schreiberey sogleich einzustellen, und konfftigshin gegen mehrbesagtes heyl. Geheimbnus nichts mehr in dem Druckh zugeben.“ Im entgegengesetzten Falle würden Amort's Bücher in Bayern nicht mehr verkauft, gegen ihn selbst eingeschritten werden und, wenn der Propst auch ferner ihm connivire, dieser und sein Kloster die churfürstl. Ungnade ganz gewiss empfinden.²⁾

Von da an begleiten uns die Briefe des Hauptgegners Landelin Mayr an den Subprior Veremund Eisvogel. Am 20. Dezember schreibt er an diesen, dass er schon am 16. dess. M. eine Abschrift des obigen Dekrets an Virgil Sedlmayr geschickt habe, an demselben Tage auf speciellen Auftrag des Churfürsten, „der für eure und unsere Sache sehr fest und in der That von grosser Tapferkeit erfüllt ist“, dem Bischof von Augsburg davon Notiz gegeben worden sei, und die Franziskaner selbst am 19. Dezember eine lateinische Uebersetzung desselben an den Papst nach Rom geschickt haben. „Noch besser aber würde es sein, wenn auch die Benediktiner in Wessobrunn eine Abschrift des Dekrets in ihrer Nachbarschaft und anderwärts bald publik machten.“³⁾

In Augsburg wollten die Franziskaner das churf. Dekret in den Zeitungen drucken lassen, aber der Generalvikar verbot alsbald die Veröffentlichung des schon unter der Presse befindlichen Erlasses.⁴⁾

1) 1409, 6.

2) 1409, 24.

3) L. c. f. 15.

4) 1406, 30.

Am 28. December reiste Amort, von seinem Propst dazu beauftragt, nach München und schon vom 29. berichtet er diesem den Hergang, dass Graf Preising durch die Franziskaner, namentlich P. Isaias Werkmeister, auf Grund der drei Bogen Sedlmayr's aufgehetzt sei; „die Jesuiten und P. Edlweck hingegen erkennen die Unrichtigkeit des Verfahrens. Gleiches erkennt R. R. Director consilii eccles. H. Ossinger, welcher sich verwundert, dass die Extrakte mir nicht kommuniziert worden. Ihre Exc. H. Kreitmeier hat versichert, es erkennen Ihre Durchlaucht selbst gar wol, dass es nur eine Intrigue der Franziskaner und widrigen Partei sei. Er nahm mir den Titel des neuen Werks,¹⁾ (zu dessen Ausarbeitung behufs Vertheidigung der unbefleckten Empfängnis er sich erbot) noch ungedruckt, wie auch die zwei Originalbriefe Sanctissimi aus den Händen und nahm selbe alsogleich zu sich in die Conferenz. Nun da ich dieses schreibe, schickt er mir die Originale und lässt mir durch den Bedienten bedeuten, dass er den Titel und die Originalbriefe Sanctissimi in der Conferenz coram Serenissimo abgelesen.“ Morgen werde er zu Baron von Braidlohn, Graf Preising und dem Beichtvater des Churfürsten, dem Jesuiten Stadler, der freilich in den stägigen Exercitien sich befinde, zu kommen suchen.²⁾ In einer für den Bischof von Augsburg bestimmten Relation fügt er noch bei, dass der Churfürst nach Verlesung oben genannter Aktenstücke durch Kreitmeier öffentlich sagte: „der Mann muss doch ein gelehrter Mann sein, indem ihn der Papst also lobt. Ich mag wider den Papst nichts zu thun haben.“ Und begreiflich; P. Benedikt hatte sich in dem einen sogar entschuldigt, dass er dem Franziskaner Gonzalez Matheo das Prädikat „gelehrt“ gegeben hatte;³⁾ im anderen hatte er das von den Franziskanern beim Churfürsten denuncierte Buch besonders belobt und ausgesprochen, dass es bei der weiteren Untersuchung der Agredanischen Beatificationsangelegenheit zur Grundlage für ihn und die römische Congregation dienen werde.⁴⁾ Und dazu hätte Amort auch noch die ausserordentlich günstigen Urtheile über seine gegen die Agredanischen Hallucinationen gerichteten Schriften, wie z. B. des berühmten Orsi, fügen können.⁵⁾

Amort mochte auf jene churfürstliche Aeusserung froheren Muthes werden; allein der Wille der durch die Franziskaner beherrschten Räthe des Fürsten war stärker, als

1) *Mysterium immac. Conc. b. V. M. non solum propugnatum ac vindicatum, sed etiam in gradu definibilitatis ex Scriptura et constanti traditione doctorum ecclesiae collocatum.*

2) 1409, 35.

3) Amort, *Controv. de revel. Agred. pg. XIV. Approbatio Censoris.*

4) 1396, 4: In eo vero quod attinet ad novum tuum Opus de Controversia circa Revelationes Agredianas, Nos illud legere incepimus, et multa in eo deprehendimus utilia, docta, prudentia repleta, et quae tum Nobis, tum aliis, cum iterum agendum erit de Operibus Agredianis, non medico sane poterunt esse adjumento. Occasione itaque futurae revisionis praedictarum Revelationum adimpleri poterunt ea, quae tu proponis adimplendo, examen videlicet propositae falsitatis aerae vulgaris (19. Julii 1749).

5) 1396, 128.—1405. 5 (19. Jan. 1742) schreibt Orsi an Amort, dass der Magister s. Pal neuerdings dessen Buch de revelationibus Mamachi zur Untersuchung überwiesen, dieser aber nichts als den schlechten Stil daran zu tadeln gefunden habe.

der des Churfürsten selbst. Das erfuhr er des anderen Tages, als er zu dem Geh. Rath Braidlohn kam, der Tags zuvor in der Conferenz nicht war. Auf die Aeusserung Amorts, dass er sich über das Schreiben des Churfürsten an seinen Prälaten wundere, da ihn die theologische Fakultät in Ingolstadt doch freigesprochen habe, versetzte ihm dieser: „Nit allerdings vollkommen,“ und als er den Tenor der akademischen Antwort wissen wollte: „es sei nicht seine Sache, ihm dieselbe zu communiciren.“¹⁾

Ueber seine Audienz bei Graf Preising erzählt Amort nichts; aber Landelin Mayr berichtet dieselbe aus dem Munde des Grafen nach Wessobrunn (3. Jan. 1750). Amort, schreibt er, sei mit seinem noch vom Drucke feuchten Titel des zu schreibenden Buches zu ihm gekommen; allein dieser sei durch sie, die Franziskaner, schon vorher gemahnt und durch einige zu Papier gebrachte Gründe instruiert gewesen, dass er Amort nicht lange anhöre, und so ging denn der Graf folgendermassen gegen diesen vor. Da die Proposition Amorts war, im Sinne des Churfürsten eine Vertheidigungsschrift für die unbefleckte Empfängniss zu schreiben, so antwortete ihm Preising: „das Verlangen sey sehr unweislich, indem dieses Geheimniss der unbefleckten Mutter schon genug sey bewehrt; bederffe keineswegs seiner Defension und Schreiberey.“ Darauf antwortete Amort: „Auf diese Weise müsse er zu Beförderung dieses seines Absehens bey Sr. Päpstl. Heiligkeit anhalten“; allein der Graf meinte: „dieses föchte den Churfürsten wenig an, die ihm das Weitere allzeit will vorbehalten haben.“ Und als Amort bemerkte: „es liege ihm sehr viel daran, indem er diese Materie in seine Theologie habe hineingesetzt, die jetzt solle in Druck ausgehen“, replicirte Preising: „Es föchte den Churfürsten weder besagte Theologie, noch anderes derley an. Se. Churf. Durchl. wollen indessen das an seinen Herren Prälaten erlassene Decret vollzogen wissen.“ Damit habe, setzt Landelin Mayr bei, der Graf das ziemlich strenge Gespräche abgebrochen und Amort stehen lassen. Sofort aber habe ihn jener dieses durch P. Isaias wissen lassen; weiter sei nichts Neues in der Sache vorgefallen, ausser dass der Graf Preising vom Churfürsten zum Richter bestellt sei, wenn etwas Neues vorgefallen werde; zugleich aber habe dieser ihm versprochen, ihm jeden weiteren Vorgang in der Sache sofort mitzutheilen.²⁾

Interessant ist dabei das Verhalten des Jesuiten Stadler. Am Tage seiner Abreise (2. Jan. 1750) traf Amort ihn noch. Der Jesuit erklärte ihm ebenfalls, dass P. Virgilius dem Grafen Preising die drei Quaternionen gegen ihn geschickt habe, die er selbst auszog; dem Grafen aber habe er gesagt, dass sie nicht recht beweiskräftig seien. Auf sein Bemühen sei es geschehen, dass im Dekret eine Restriktion (welche? sagt Amort nicht) angebracht worden sei, und ausserdem versicherte er, dass nie so an den Prälaten wäre geschrieben worden, hätte man vorher die Briefe des Papstes an Amort gekannt, jedenfalls sei aber nicht zu fürchten, dass dem Dekret des Churfürsten eine weitere Folge werde gegeben oder die Sache an seinen Bischof oder gar den Papst gebracht

1) 1409, 36. 109.

2) 1409, 16.

werden.¹⁾ Gleichwohl schrieb aber Landelin Mayr am 3. Januar 1759 nach Wessobrunn: P. Stadler nehme jetzt etwas offener ihre Partei und sei daher der erste Urheber davon gewesen, dass Graf Preising mit eigener Hand dem Fürstbischof von Augsburg das churfürstliche Dekret intimirte.²⁾

Damit war aber die Sache nicht erledigt. Während Amort nach Hause zurückkehrte und seinen Prälaten bat, seinerseits ein Schreiben an den Churfürsten zu richten, ging die Intrigue der Franziskaner und Benediktiner fort. In einer Nachschrift seines Briefes vom 3. Januar an den Subprior von Wessobrunn trägt er diesem noch gelegentlich auf: die dortigen Mönche möchten ihn sofort benachrichtigen, wenn von Amort eine neue Lüge oder Unwahrheit oder irgend etwas Anderes an's Licht gesetzt werde. Damit Graf Preising wegen des glänzenden Titels, welchen Amort überreichte, nicht anderen Sinnes werde, hätten sie, die Franziskaner, ihm gezeigt, die nämliche Materie sei unter der nämlichen Form von P. Dominic. Viva und unserem P. Johannes a Luca weitläufig gelehrt worden.³⁾

Inzwischen gehen verschiedene Gerüchte: der Dechant in Raistingen schreibt am 15. Januar, er habe in Diessen gehört, Amort habe in München triumphirt;⁴⁾ und der Fiskal Dr. Bechteler hat gar erfahren, Amort habe sich in München so legitimirt, dass man ihm auftrag, noch weiter über die unbefleckte Empfängniss zu schreiben; vielleicht sei dies nur auch per modum revocationis übertragen.⁵⁾ Offenbar hatte man die Aeusserung des Churfürsten in der Conferenz des geheimen Raths verbreitet und auf dieselbe zu viel gebaut. Landelin Mayr wundert sich darum in seinem Briefe vom 17. Januar über die Unklugheit und Lügenhaftigkeit Amort's; dennoch ist er einigermaßen unruhig. Der Georgi-Ritter und Ordensdechant, Graf von Baaden (zugleich Canonikus in Augsburg), hatte nämlich den Auftrag, beim Bischofe und Generalvikar das churfürstliche Dekret zu intimiren, aber bis jetzt darüber noch keine Erinnerung gemacht. Landelin muss und wird daher neuerdings den churfürstlichen Hof drängen, dass dem Graf von Baaden durch ein specielles Schreiben wiederholt die Commission ertheilt werde.⁶⁾

1) 1409, 36. 109.

2) L. c. f. 16: A. R. Stadler (cui tamen parum addicor) paulo apertius nunc tuetur nostras partes, propterea factus primus motor, ut Excellentiss. D. Comes propria manu intimarit Sereniss. Episcopo Augustano decretum Electorale. Auch von anderer Seite bezeugt, 1406, 229.

3) L. c.

4) Es ist überhaupt interessant zu sehen, wie die Dekane in der Nachbarschaft Pollingens für die Franziskaner und Benediktiner waren, so dass der Generalvikar von Augsburg am 13. Februar an Amort schrieb, er könne über Verläumdungen, welche sogar auf der Kanzel über die Heterodoxie der Pollinger verbreitet worden sein sollen, nicht durch die Dekane recherchiren lassen, mit dem merkwürdigen Beisatz: qui quotidie magis insolentiam suam produnt nixi protectione Card. Quirini, cui fores in Germaniam penetrandi deberent obstrui. 1406, 31.

5) Beide Briefe 1409, 18.

6) 1409, 18.

Am 18. Januar kam der Dekan von Polling nach München, um durch den Jesuiten Neumayr bei dem Grafen Preising eine Audienz zu erlangen und mit ihm über Amort, sein über die unbefleckte Empfängniss zu veröffentlichendes und dem Churfürsten oder Georgi-Ritterorden zu widmendes Werk und über die Stellung seines Propstes in der Sache zu konferiren; allein der Franziskanergönner Preising liess den Dechanten gar nicht vor und sagte zu Neumayr: „Er, Hr. Dechant, solle zu ihn nit kommen, und das Geheimnuss der unbefleckten Empfängnuss Mariä bederffe kein Werkh oder defension.“ So Preising selbst zu den Franziskanern und zu P. Isaias sagte er noch überdies: „das churf. Dekret habe in allweg sein Bleiben; der Hr. Dechant aber von Polling habe sich auch nirgents weitter melden lassen etc.“ Der Brief des Dechanten in Raistingen, der sofort Preising und anderen Eingeweihten mitgetheilt wurde, wurde die Veranlassung, sofort eine neue Anweisung an den Grafen von Baaden zu erlassen und ihm ausser anderem aufzutragen, dem Bischofe von Augsburg auseinanderzusetzen, „dass Se. churf. Durchlaucht nit glauben wollten, als sollte mit dero Licenz in seiner Diöces fürterhin noch ein solches Buch, als bishero geschehen, de mysterio immac. Conceptionis hervor kommen (man hatte nämlich verbreitet, Amort werde gleichwohl sein Buch nächstens erscheinen lassen); Sie könnten jedoch ihm unverhalten lassen, dass es nit nur zu höchsten ungefahren Sr. Churf. Durchlaucht geschehete, sondern auch höchstdieselbe veranlassen werde, öffentlich wider solches nach schärfpe zu verfahren.“ Landelin wünschte ausserdem, dass in diesser Antwort P. Virgilius Sedlmayr, der als Vertheidiger der unbefleckten Empfängniss und wegen des churf. Dekretes viel zu dulden habe, namentlich geschützt werde. Das wurde aber gegenwärtig, wo der Churfürst gleichsam als unparteiischer Richter (judex indifferens) in der Angelegenheit des P. Virgilius und Amort's gelten will, nicht für rätlich erachtet; dagegen soll über Virgilius in der nächsten Geheimen Raths-Sitzung referirt und er der besonderen churf. Gunst würdig gehalten werden.¹⁾ (Landelin v. 23. Jan.). Ausserdem griff jetzt auch der Graf von Baaden eifriger in Augsburg ein und Landelin bemerkt am 8. Februar mit Genugthuung, dass derselbe dort „sorgfältig wache, damit nichts dem Geheimniss der unbefleckten Empfängniss oder dem churfürstlichen Hofe Widerwärtiges vorgehe“; und über die Stimmung in München sagte er: wenn er sehr wenige Jesuiten und einige Idioten ausnehme, bleiben die Gemüther Amort noch sehr feindselig gesinnt.²⁾

Inzwischen hatte aber auch der Propst von Polling eine Antwort auf das churfürstliche Dekret nach München gelangen lassen, worin er auf die abgekürzten Auszüge aus Amort's Schriften hinweist, wodurch allein solche Missverständnisse am Hofe erzeugt worden sein könnten, aber auch keineswegs anzudeuten unterlässt, dass nur sein Buch *de revelationibus* „der einzige Stein gegenwärtig genommenen Anstosses ist.“ Wenn man aber Amort eitle Ruhmsucht bei seiner Schriftstellerei vorwerfe, so beurtheile ihn

1) 1409, 18.

2) 1409, 18.

die ganze katholische Welt, auch die Päpste Clemens XII. und Benedikt XIV., verschiedene Cardinäle, Bischöfe und Gottesgelehrte ganz anders. Dann legt er zwei Schreiben des P. Benedikt in Abschrift bei und bezieht sich ausführlich gerade auf den Passus, worin dieser Amort's Buch *Controversia circa revelationes Agredanas* so sehr lobt. Ferner sei die gegen Amort erhobene Anklage schon dadurch hinfällig, als in seinem „Brevier eines guten Christen“ gerade die unbefleckte Empfängniss zur Andachtsübung enthalten sei und er schon 1733 einen Jungfrauen-Bund zu dem nämlichen Zwecke der Hebung der Verehrung Mariä gegründet habe, der von P. Clemens XII. mit grossen Ablässen begabt worden sei. Daran fügt er die Beschwerde, dass gegen des Churfürsten Intention dessen Dekret nicht nur in Bayern, sondern auch ausser Landes, wie namentlich in Augsburg, verbreitet und unrichtig zum Nachtheil des Amort und zur Verwirrung der vom Kloster Polling pastorirten Gemeinden gedeutet werde. Amort wolle dem ein Ende machen, und mit churf. Genehmigung ein Werk zur Vertheidigung der unbefleckte Empfängniss, dessen Titel er beilege, veröffentlichen. Der Churfürst möge die Dedikation des Werkes annehmen, vorher aber das Manuscript einigen von ihm selbst zu bezeichnenden Jesuiten zur Revision übergeben.¹⁾

Endlich trat am 18. Februar 1750 das Kapitel des Georgi-Ritterordens selbst zusammen, um über das in dem Schreiben des Propstes angekündigte Werk Beschluss zu fassen. Doch scheinen nicht alle Ritter der Gesinnung des Grafen Preising gewesen zu sein, da Landelin am 20. Februar von einem scharfen Disput darüber in dem Hause des Grafen unmittelbar vor der Sitzung erzählt und daran seine Befürchtung knüpft, dass für diesmal strengere Maasregeln gegen Amort unterbleiben werden. Dennoch beschloss das Kapitel, obwohl es, nach der auf einer Unterredung mit Ordensrittern gegründeten Aussage des Generalvikars von Augsburg und wie sich das von selbst versteht, nicht einmal die Sachlage durchschaute:²⁾ 1) es dürfe Amort die Erlaubniss nicht gegeben werden, irgend ein Werk sei es dem Churfürsten, sei es dem Ritterorden zu widmen; 2) wenn ein Werk, wofür der Propst die Erlaubniss erbittet, aus der Presse kommen sollte, müsste es die Irrthümer widerrufen; 3) dasselbe müsste aber vor der Veröffentlichung zur Revision nach München und dann nach Ingolstadt geschickt werden; 4) solle dem Propst mitgetheilt werden, dass das gegen Eusebius Amort erlassene Dekret seinen Effect haben werde, wenn in dem Werke auch nur das Mindeste gefunden werde, was dem von dem Churfürsten Gerügten zuwider sei. Die Stylisirung dieses Dekrets, dessen Verbreitung den Ritttern sogar kraft ihres Eides befohlen wurde,³⁾ wurde Braidlohn übertragen, und sofort setzte der Franziskaner seine Hoffnung darauf, dass durch die Stylisirung noch etwas mehr gethan werden könne, und Braidlohn war zuvorkommend genug, sobald er den Auftrag erhalten hatte, auch den Franziskanern zu versprechen, ihnen den Tenor des Edikts mitzutheilen.

1) 1409, 32. 105.

2) 1406, 33.

3) L. c.

Landelin empfindet jede Verzögerung in der Sache schmerzlich. Es sei, klagt er am 6. März, ein beweinswerther Zustand, dass bis jetzt noch nichts Weiteres geschehen sei. Dennoch ist es wieder für ihn ein Trost, dass der Tenor des Dekrets, zu dessen Abfassung sich Braidtlohn sogar Urlaub von anderen Geschäften erbeten hatte, den strengen Eifer des Churfürsten verräth. „Mit Fleiss, so liess Graf Preising ihm vor 4 Tagen durch P. Isaias sagen, ist der Stil des Dekrets etwas gemässigter hinsichtlich der Revokation, damit nicht Amort ein für allemal allzu vorsichtig werde und den Fallstricken entgehe, welche ihm hinterlistig genug gelegt werden.“¹⁾ Der Churfürst warte nur die Stunde ab, wo bis zum Aeussersten vorzugehen sein werde.²⁾ Inzwischen habe er ihre (der Benediktiner und Franziskaner) Sache so disponirt, dass nach Polling entweder überhaupt kein, oder doch nur ein für die Wessobrunner sehr günstiges Dekret expedirt werde; ergehe aber auch gar kein Dekret, so werden wenigstens die Pollinger in steter Beängstigung leben und nichts Weiteres wagen. Was aber geschehen möge, Braidtlohn habe — er liess es schon vor etwa 5 Tagen Landelin mittheilen — den speciellen Befehl: „Er solle machen, dass auf diesen Kerl (R. D. Eusebium) Achte getragen mit Schärpfe etc.“, so dass also die jetzige Zögerung recht gut später gutgemacht werden könne. Auch von Augsburg wollte der Franziskaner wissen, dass der dortige Generalvikar mit eigener Hand geschrieben habe, der Bischof wolle Amort (als Theologen) entlassen, da es diesem sehr zu missfallen anfangen, „dass sich Herr Amort so schändlich verleihe etc.“,³⁾ eine Erfindung, welche dennoch sofort nach Rom gebracht und dort durch die Jesuiten weiter verbreitet wurde.⁴⁾

Endlich sah sich übrigens der Franziskaner, der den Wessobrunnern nicht oft genug schlaue Winke geben kann, trotz seiner Schlaueit selbst veranlasst, gegen die Expedition des auf Beschluss des Kapitels des Georgi-Ritterordens abzufassenden Dekrets zu wirken. Amort hätte, wie Landelin's Feinde behaupteten, nur das widerrufen brauchen, was die theologische Facultät in Ingolstadt beanstandet hatte. Das genügte aber dem Franziskaner nicht, ja wäre für ihn geradezu eine Niederlage gewesen: das Dekret musste deshalb suspendirt und bessere Zeit und Umstände abgewartet werden.⁵⁾ Das

1) 1409, 20: Ex industria, ceu primum ante 4 dies mihi insinuari fecit per P. Isaiam Illust. DD. Comes de Preysing, stylus decreti erit nonnihil moderatior circa revocationem, ne Amortius simul et semel reddatur nimium cautus, neve evadat laqueos, qui ipsi satis insidiose struuntur.“

2) L. c. v. 15. März.

3) 1409, 19.

4) 1402, 131.

5) 1409, 19. Id quod impediit, ne decretum Electorale veniret Pollingam juxta ultimam resolutionem Capituli Ordinis Equestris, in hoc solo haeret, quod ii, qui mihi adversantur, tenaciter contendunt, vi illius ab Amortio non esse revocandum, nisi quod a Facultate Ingolstadiensi contra ipsum fuit pronunciatum. Et quoniam hoc modo deteriora manerent illaesa, fas esse duxi, ut interea pro suspensione illius decreti agerem, donec tempus et aliae circumstantiae ad rem nostram forent aptiores.

ergab sich bald. Noch 1750 erschien von P. Dalmatius Kiek in Regensburg eine neue Vertheidigungsschrift der Maria Agreda: *Revelationum Agredanarum justa defensio*; Amort hingegen schrieb sofort seine Gegenschrift: *Nova demonstratio de falsitate revel. Agredanarum*. Noch ehe sie erschienen war, kamen schon die einzelnen Druckbogen von Augsburg nach München, und am 13. Februar 1751 wurde endlich der Schlag gegen Amort geführt, den die Franziskaner und Benediktiner längst ersehnt hatten: der Verkauf seines Buches wurde vom Churfürsten verboten und ihm selbst bei weiterem Zuwiderhandeln gegen den churf. Befehl Landesverweisung angedroht. Das Nähere gehört jedoch in die Geschichte der Agredanischen Streitigkeiten, weil nunmehr der bayerische Churfürst offen für die Offenbarungen der Maria von Agreda eintritt und deren Gegner Amort ausdrücklich wegen dieser Gegnerschaft strafft.¹⁾

Nur Eines bezieht sich noch auf die unbefleckte Empfängniß. Da man sich in München auf das Gutachten der theologischen Facultät in Ingolstadt berief, diese aber Amort's Lehre nur in zwei Punkten, worüber sie aber ein Urtheil den Bischöfen oder dem Papste vorbehielt, anstößig fand, so wollte dieser wirklich Rom zu einem solchen Urtheile provociren und in Folge dessen den Papst veranlassen, an den Churfürsten und die theologische Facultät zu rescribiren, auf dass er sich nicht für immer des Schreibens enthalten oder täglich der Gefahr der Landesverweisung aussetzen müsse, wenn er künftig in seinen Büchern sich der kritischen Methode, die einmal in gelehrten Schriften unvermeidlich sei, bediene.²⁾ Der Papst liess ihm jedoch durch Ricchini zurückschreiben (17. Juli 1751), es sei ihm zwar dasjenige, was in München gegen seine Bücher über die Agredanischen Offenbarungen geschehen sei, unlieb und er werde bei nächster Gelegenheit an den Churfürsten schreiben, damit er Amort wieder zu Gnaden aufnehme,

1) 1409, 28.

2) 1409, 60. 117. Am 16. Juni 1751 schrieb er an den Papst selbst: *Adjungo 18 Exemplaria Novae demonstrationis de falsitate revelat. Agredan. pro libitu distribuenda. Quid circa hoc opusculum atque circa meum opus de revelat. gestum sit in Bavaria, discere Sua Sanctitas poterit ex censura Facultatis theol. Ingolstadiana et ex subsecutis contra me decretis Seren. Electoris quae continentur in ultimis foliis acclusi hic infamis libri, merito configendi, nempe fol. 58. 59. 60. 61. 62. 63. Cum autem haec res potissimum tangat doctrinam a Sua Sanctitate in libro de Festis B. V. in editione latina § 186. 199 et 208, traditam, quae a Facultate Ingolstadiana condemnari videtur, precor ut Sua Sanctitas curet examinari causam, et quae opportuna visa fuerint, rescribi ad. Seren. Electorem Bavariae et Facultatem Ingolst. theol.; ne cogar aut perpetuo abstinere a scribendo, aut quotidie periclitari de relegatione ex Bavaria actualiter mihi intentata in ultimo decreto Ser. Electoris, si posthac in meis libris utormethodo critica utique in libris doctis inevitabili. — In einem Schreiben an Ricchini, den Sekretär der Index-Congregation v. 17. Juni ej. (l. c. fol. 63) bezeichnet er folgende Sätze aus dem Gutachten der Ingolstädter theol. Facultät: *Ecclesia die 8. Decembris celebrat Conceptionem B. V. quoad corpus, non quoad animam, u. credo etiam nunc eo sensu coli a plerisque festum hoc, ut venerentur conceptionem rationalem, wie Amort behauptet, die Facultät aber zurückgewiesen hatte.**

aber die Ingolstädter Censur wolle er, wenn sie auch reiflich und privatim erwogen werden soll, doch nicht der Index-Kongregation überweisen, weil sie nicht der Art dass sie mit Recht und klugerweise verdammt werden müsse.¹⁾

§ 4.

Ueber die Beichte.

Da sich Amort angelegentlichst mit den protestantischen Lehren theils aus polemischem Interesse, theils auch behufs Anbahnung einer Wiedervereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche beschäftigte, ist es natürlich, dass er auch die Beichte einer näheren Untersuchung würdigte. Es sind nur wenige Aeusserungen, welche sich von ihm darüber erhalten haben; aber sie sind charakteristisch genug, um sie hier zu erwähnen. Man sieht daraus, wie im vorigen Jahrhundert die starre scholastische Form auch in dieser Beziehung sich zu lockern begann.

Schon 1741 beschäftigte Amort, der sich namentlich auch mit dem Studium der Kirchenväter und Geschichte der Kirche befasste, der Gedanke, in den ersten Jahrhunderten habe die Kirche nur bestimmte Gattungen von Sünden als *materia necessaria* für die Beichte bestimmt gehabt. Und es ist ja kein Zweifel, dass die ältere Literatur leicht diese Ansicht veranlassen kann. Amort legte seine Ansicht dem P. Orsi zur Beurtheilung vor; allein dieser verwarf sie sofort nachdrücklichst, da das Concil von Trient — andere Beweise führt er nicht an — damit nicht in Einklang gebracht werden könne. Jedoch bezeichnet er diese Ansicht nur als seine rein persönliche.²⁾

-
- 1) 1405, 20: Octodecim exemplaria novae demonstrationis tuae de falsitate revelat. Agredan. accepit et grata habuit, aegre tamen tulit quae adversus dictum opusculum atque aliud opus tuum de revelat. nuper acta fuisse significasti. Censuram Ingolstadianam in duas propositiones ex praefatis tuis libris excerptas mature et privatim expendi voluit, sed ea visa talis non est, quae si ad Tribunal s. Congreg. Indicis deferatur, jure ac prudenter configi debeat atque damnari. Quapropter Sanctitas Sua consultius duxit rem hanc silentio premere, quam incerto ac fortasse votis tuis contrario ejusdem Congreg. judicio committere. Hortatur autem, ut pro tua prudentia atque ea quae religiosum scriptorem decet moderatione ab omni contentione deinceps abstineas et motas adersus te turbas patientia vincas et christianae pacis studio compescas. Rebus vero tuis pro paterna sua clementia consulturus idem S. D. N. qua primum dabitur opportunitate Ser. duci Electori Bavariae te maxime commendatum faciet curabitque officiis suis, ut in ejus gratiam et patrocinium admittaris. Haec habui quae Sanctitatis Suae nomine ad te referrem.
 - 2) 1405, 5 (Orsi v. 19. Januar 1742): Quod pertinet ad tuam illam de confessione auriculari quaestionem, equidem pro certo habeo, sententiam a te mihi propositam nullo pacto conciliari posse cum synodi Tridentinae de eadem confessione doctrina. Ait enim sess. XIV. initio cap. V. ex instituticne sacramenti poenitentiae universam ecclesiam semper intellexisse, institutam a Domino integram peccatorum confessionem, et omnibus post baptismum lapsis jure divino necessariam existere. Eam porro declarat esse integram confessionem, qua peccata non in genere dumtaxat, sed in specie et singillatim exponuntur. Hanc itaque confessionem, qua peccata in

Amort mag wohl eingesehen haben, dass die Beweisführung Orsi's nicht zutreffend sei, da er den wesentlich verschiedenen Ausdruck des Concils von Trient, die Sünden dürfen nicht bloss „in genere“ gebeichtet werden, mit den Gattungen der Sünden, von denen Amort sprach, verwechselte; allein Amort scheint sich doch mit dem Urtheil eines einflussreichen Mannes in Rom, wie des Orsi, begnügt zu haben, da er ein weiteres Verfolgen seiner Ansicht für aussichtslos halten musste und ihm noch kein Zweifel an der Oekumenicität der 16 ersten Sitzungen des Concils von Trient aufgestiegen war.

Später hatte er den Gedanken in seiner theologia scholastica doch wieder, wenn auch nach einer anderen Richtung, aufgegriffen; denn die im Original vorliegende römische Censur des II. Bandes sagt Nr. VII: Ibidem pag. 45 col. 2 docet, Christum reliquisse Ecclesiae potestatem determinandi materiam, et formam sacramenti poenitentiae quoad speciem infimam, adeoque necessario non esse exprimendam in confessione speciem infimam peccatorum. Allein auch diese Censoren weisen den Gedanken unter Hinweis auf das Concil von Trient zurück: Haec opinio videtur adversari Concilio Tridentino sess. 14 de poenitentia can. 2, ubi decernitur, necessarium esse jure divino confiteri circumstantias, quae speciem peccati mutant, nulla facta distinctione inter speciem subalternam et infimam peccatorum; imo cap. 5. ejusdem sessionis docet Concilium: Sacerdotes judicium hoc, incognita causa exercere non potuisse, neque aequitatem in poenis injungendis servare potuisse, si in genere dumtaxat, et non potius in specie ac sigillatim sua peccata ipsi declarassent. Declarare autem peccata sigillatim est ea declarare in specie infima.¹⁾

Auch hinsichtlich der Wirkung der priesterlichen Lossprechung hatte er sich wohl im Hinblick auf die lange Controverse über diesen Punkt im Mittelalter dahin ausgesprochen, dass die Priester durch die Absolutionsworte nicht direkt die Sünden nachlassen in Anbetracht der Schuld und ewigen Strafe. Die römischen Censoren wiesen auch diese Behauptung zurück und brachten sie mit der 58. verdamnten Proposition des Bajus in Verbindung,²⁾ ohne sie jedoch als häretisch zu bezeichnen.

specie et singillatim sacerdoti declarantur, universa Ecclesia semper intellexit, cum institutam a Domino fuisse, tum omnibus post baptismum lapsis jure divino necessariam esse. Cum qua certe doctrina conciliari nullo modo potest, Ecclesiam prioribus saeculis pro materia necessaria tantum determinasse aliqua genera peccatorum. Quomodo enim aliud aliquando determinasset ab eo, quod semper jure divino omnibus post baptismum lapsis necessarium esse intellexerit?

1) L. c. fol. 35 sq.

2) L. c. fol. 36: IX. Disp. V. de absolutione pag. 189 et sqq docet, sacerdotes per verba absolutionis non remittere directe peccata, quoad culpam et poenam aeternam; quod ut adstruat, comminiscitur sensum novum formae absolutionis, et in resp. ad object. 3. ex damnata Baji Propos. desumpta, quae sic habet: Poenitens non vivificatur ministerio sacerdotis absolventis, sed a solo Deo, ministerio autem sacerdotis solus reatus tollitur, vix se liberat, atque in omnem partem se torquens nescit, quomodo evadat. Haec sane opinio, ut ab authore proponitur, est nova, valde proxima damnatis ab ecclesia erroribus, et periculosa.

Inzwischen hatte Amort an der Oekumenicität der 16 ersten Sitzungen des Tridentinischen Concils zu zweifeln angefangen, und es mag sein, dass er sich deswegen über die früher von Rom her auf Grund dieses Concils geltend gemachten Gründe hinwegsetzen zu können glaubte. Am 3. Juni 1763 in einem Briefe an einen ungenannten Ordensgeistlichen (in Rom, wie es scheint) finden wir ihn nochmals mit der Beichte beschäftigt. Während er den vorausgehenden Satz als seine persönliche Ansicht ganz bestimmt bezeichnet, schreibt er, es als eine feststehende Thatsache hinstellend: in den ersten 4 Jahrhunderten wurden alle unterschiedslos ohne vorhergehende Ohrenbeichte zur Communion zugelassen, indem sie hinsichtlich der geheimen Sünden ihrer eigenen Prüfung und Reue überlassen wurden.¹⁾

Die kanonischen Bussstrafen, schrieb er, waren nur für die öffentlichen, oder dem Bischofe nach vergeblicher vorausgegangener Privatmahnung denuncierten, oder notorisch scandalösen Sünden auferlegt worden; auch unter Zustimmung der Büsser bisweilen für geheime, besonders bei denjenigen, welche in ihrem Leben nur einmal eine generelle Beicht ablegten.²⁾

§ 5.

Ueber den Umfang der päpstlichen Gewalt.

Aus Amort's *Elementa juris canonici*, welche dreimal aufgelegt wurden, ist bekannt, dass er dem Papste eine *jurisdictio dominativa*, die er auch *potestas dominativa* oder *primatus dominationis* nennt, abspricht und ihm nur eine *directiva* zukommen lässt; ja, er geht sogar soweit, ihm die *jurisdictio legislativa* zu bestreiten. Die Regierungsform der Kirche ist ihm deshalb weder monarchisch, noch aristokratisch noch demokratisch, denn in jeder dieser Form kommt die *potestas dominativa*, wenn sie auch von verschiedenen Subjekten getragen wird, zum Ausdruck, während in der Kirche „Alles nur ministerialiter zur Ausführung der älteren Gesetze, nämlich der Natur-, göttlichen und conciliarischen oder collegialischen Gesetze, gechieht, die entweder Gott durch Natur- oder göttliches Recht oder der Consens der Kirchen oder die Gewohnheit der Völker allmählich als Gesetze einführte.“ Der Papst hat also nach ihm als höchstes Recht, wenn eine Gefahr der Häresie oder des Schisma's entsteht, nur zu rathen, bitten, mahnen und in Betreff der ihm als Patriarchen unterworfenen Bischöfe auch durch Befehl zu sorgen, dass Provincial-, National- und, wenn es nothwendig sein sollte, Generalconcilien

1) 1407, 129 u. 1907, 133: 3^o quia primis quatuor saeculis omnes indiscriminatim admittebantur ad communionem absque praevia confessione auriculari suae propriae probationi et contritioni circa peccata occulta relictis.

2) 1406, 180 (an Im Hof in Uri): Poenitentiae enim canonicae solum institutae fuerunt pro peccatis publicis, vel pro peccatis episcopo denuntiatis privata praevia admonitione canonica non emendatis, vel pro peccatis notorie scandalosis, vel ex consensu poenitentium interdum etiam pro occultis, praesertim eorum, qui semel tantum in vita generalem confessionem deponebant.

gehalten werden; ferner durch Mahnen, Ordnen von Synoden und, wo es dringlich erscheint, Drohen mit der Ausschliessung aus der römischen Kirche zu wachen, damit nicht neue häretische Doctrinen eingeführt werden; endlich, wenn neue Controversen in Sachen des Glaubens und der Moral entstehen, Synoden anzuordnen, damit aus dem einstimmigen Sinne der Kirche klar und förmlich erhelle, was aus der hl. Schrift oder Tradition gewiss, was zweifelhaft, was zu dulden, was öffentlich zu verbieten, was unter Ausschluss aus der Kirche zu glauben oder meiden sei. Wenn aber neue Umstände neue Gesetze verlangen, so hat er mittels Synoden sich mit der Kirche zu benehmen, und kein allgemeines Gesetz zu geben, wenn nicht wirklich ein allgemeiner Assens, wenigstens stillschweigend, oder eine allgemeine lange währende Gewohnheit der Kirche vorausgeht.¹⁾

Man sieht, dass diese Sätze Amort's den Primat der römischen Bischöfe äusserst beschränken und diesen eigentlich nur zu einem obersten Verwaltungsorgane machen, das für jede seiner Handlungen verantwortlich sein soll, was er später ausdrücklich konstatirt, wo er die Bischöfe gegen den Vorwurf vertheidigt, dass sie lediglich Vikare des Papstes seien, die keinen von ihm unabhängigen Willen haben. „Die Bischöfe, sagt er, recipiren nicht sklavisch und blindlings päpstliche Gesetze, sondern prüfen sie, ob sie bezüglich der besonderen Orts-, Zeit- und Personalverhältnisse der natürlichen Billigkeit, legislativen Klugheit, den vorher bestehenden Canonen, Konkordaten, Privilegien, Rechten der Fürsten, Sitten und Gewohnheiten einer Nation entsprechend und für das Heil der Seelen und die Ehre Gottes geeigneter sind; im Zweifel aber berathen sie sich mit den Bischöfen der Provinz, ob sie wirklich die Bedingungen eines in seiner Natur begründeten kirchlichen Gesetzes haben, welches die *ratio melioris* und den vernünftiger Weise präsumirten Assens der Bischöfe als der Consyndonalen des Papstes voraussetzt. Eine solche Prüfung komme aber blosen Vikaren des Papstes nicht zu.“²⁾

Ausserdem wollte Amort auch nicht zugeben, dass die Päpste als solche, sei es eine direkte sei es eine indirekte Gewalt in Betreff der weltlichen Rechte der Könige und Fürsten haben; was sie in dieser Beziehung besitzen, haben sie nur als von den Staaten selbst angerufene Schiedsrichter.³⁾

Amort wusste wohl, dass er mit diesen Grundsätzen überall anstossen werde, namentlich in Rom. Er erkundigte sich desshalb bei Ricchini, sobald er den Auftrag seines Bischofs hatte, ein *Jus canonicum* für das bischöfliche Seminar in Pfaffenhausen abzufassen, ob er sowohl hinsichtlich des blosen Primatus directionis, als der Ableugnung einer direkten und indirekten Gewalt der Päpste über das Weltliche nicht Gefahr laufe, censurirt zu werden.⁴⁾ Es lässt sich denken, dass ihm Ricchini sofort abrieth,

1) *Elementa juris canonici* T. III, 3 sqq.

2) L. c. pg. 74 sq.

3) L. c. pg. 75 sqq.

4) 1407, 128 (v. 20. März 1758, die Jahreszahl ist wohl verschrieben): *Me quod attinet, voluit Serenissimus, ut scriberem succinctum Jus canonicum ad usum Seminarii. An periclitarer de pro-*

diese Grundsätze in sein Kirchenrecht aufzunehmen: sie widersprachen ja so ganz der römischen Doktrin und, wie Ricchini später allerdings mit Recht bemerkte, auch der geschichtlich feststehenden Anschauung der Päpste bei ihren hierauf bezüglichen Handlungsweisen. Die Häretiker und Politiker werden es ihm nicht glauben und den Vertheidigern des römischen Stuhles wird es missfallen. Ricchini will desshalb, dass sich Amort an Bianchini's Werk halte.¹⁾ Es ist immerhin auffällig, dass sich Ricchini nicht schärfer dagegen ausspricht und die Frage, welche ihm Amort vorlegte, ganz umgeht, ob nämlich die oben entwickelten Grundsätze von der Censur würden getroffen werden. Amort entnahm aus dieser Antwort offenbar, dass dieselben, wenn auch in Rom nicht gern gehört, doch auch nicht censurirt werden würden; und so erschien denn auch 1756 sein Buch, ohne dass er Ricchini's Rath befolgt hätte. Als er diesem das fertige Buch geschickt hatte, kam es weder auf den Index, noch wusste Ricchini etwas Besonderes daran auszusetzen: den Primatus directionis berührte er gar nicht, und die Theorie Amort's von der indirekten Gewalt der Päpste im Weltlichen schien ihm nur nicht auf die einzelnen Fälle und Thatfachen zu passen; jedoch sollte Amort auf sein Urtheil nichts geben.²⁾ So erschienen denn diese *Elementa juris canonici* noch zweimal (zu Ferrara,

hibitione, si ad arcendas querelas haeticorum et Politicorum in Prolegomenis statuerem, Summos Pontifices quoad depositiones Regum et Imperatorem nunquam habuisse ant usurpasse potestatem directam vel indirectam in jura temporalia Regum, sed eos solum tulisse depositionis sententiam per modum Arbitri necessarii ad requisitionem Statuum regni vel imperii? 2º si scriberem, Papam titulo primaevio missionis, erectionis, ordinationis ac reservationis tanquam Patriarcham Occidentalis gaudere Primatu jurisdictionis non solum in totam Ecclesiam occidentalem et in Patriarchatus Indicos a se primitus erectos, sed etiam in patriarchatus Orientales extinctos, de novo a Sede ap. erectos v. g. Alexandrinum, Antiochenum, Jerosolymitanum; caeterum in ecclesiam Orientalem Romanos Pontifices primis saeculis tanquam usos et praeditos fuisse Primatu directionis hortando, Synodos dirigendo, de haeresi convictos et pertinaciter legibus ecclesiasticis resistentes, vel manifestos innocentiae oppressores a communione ecclesiae Romanae aut totius Occidentalis excludendo? De hoc moneri cupio, ne, dum prodesse volo Ecclesiae, ipso periclititer de censura.

- 1) 1396, 181 (12. April 1755): Circa editionem quam parat Institutionum Canoniarum ad usum Seminarii, consulerem ut abstinere ab utraque controversia mihi indicata; nam systema quo eas dirimere cogitat neque haeticis fortasse probabitur et Politicis, neque Romanae Sedis defensoribus placebit; neque vero laboris et operis dispendium faciet, si ea omittet quae absolute necessaria non sunt et sine periculo vulgari non possunt. Quod si de prima controversia potestatis indirectae R. P. circa Reges scribere omnino velit, conferat opera Italica P. Bianchi recens edita adversus Petrum Gianoni et Bossuetum, remque inveniet ab eo satis accurate, nervose ac erudite discussam citra omnium invidiam et offensionem. Haec habui quae candide et amice suggererem.
- 2) L. c. fol. 189 (6. Nov. 1757): Elementorum Juris Canonici P. V. exemplar inter rusticandum evolvi. Plavuit mihi in primis Institutionum methodus et dispositio ad ipsos fontes exacta. Dissertatio adversus P. La Borde docta est, ac nervosa. De systemate vero circa potestatem indirectam R. P. in temporalia Regum satis moderatum mihi visum est; at vereor ne singulis casibus et factis aptari possit, in quibus Rom. Pontifices ea usi sunt potestate, et omnibus probetur. Quid de illo sentiat P. Bianchi explorabo, et aliorum quoque judicia tentabo; meo enim neque P. V. A. R. quidquam deferre debet.

1763, und zu Venedig 1767,¹⁾ ohne dass er seine Anschauung verändert hätte. Dieselbe zieht sich auch durch die meines Wissens ungedruckten *Animadversiones ad Novum Systema P. La Bordii de infallibilitate Ecclesiae in Materia fidei*,²⁾ wo er ja im Falle einer gewaltsamen Majorisirung der Minorität eines allgemeinen Concils und eines Schisma's und daraus folgender Excommunicationen keineswegs auf den Papst recurriert, der ja nach seinen *Elementa juris can.* ebenfalls nur ein „Consynodale“ der Bischöfe ist.

Ebenso steht er auch noch in seiner kleinen Schrift gegen Febronius: *Epistola Justiniani Frobenii J. U. C. ad Cl. V. Justinum Febronium J. C.^{um} de legitima potestate Summi Pontificis. Bullonii 1764.* Auch hier bleibt Amort bei seiner Behauptung von einem bloßen Primatus directorii und erklärt sich mit Febronius darin einverstanden. Es kann darum auch gar nicht verwundern, dass ihn Febronius für sich citirt und er aus eben diesem Grunde, aber erst aus ihm, von Mamachi abgelehnt wurde, worüber ich jedoch unter dem Paragraphen „Febronius“ weiter sprechen werde.

Wie sollte übrigens Amort über die Päpste anders denken und schreiben? Er war ja durch seine kirchenhistorischen Studien über den Gesichtskreis theologischer Phraseologen, wie namentlich die Jesuiten sie überall herangebildet hatten, weit erhaben und hatte erkannt, dass auch ein P. Gregor VII. ein „häretisches Dogma“ gelehrt und bekräftigt habe, indem er den Irrthum der Reordination annahm, ein Dogma, von dem er hält, dass es die ganze Kirche verwirre.³⁾

Was aber den anderen Punkt, das Verhältniss der päpstlichen Gewalt zu der weltlichen der Fürsten betrifft, so ist es natürlich, dass man nur ungern in Rom Amort's Ansicht hingehen liess; gefiel man sich dort doch noch im vorigen Jahrhundert, wo bereits Kaiserwahl und -Krönung ohne Rücksicht auf Rom vollzogen wurde, sich eine Recognition vorzubehalten. So geschah es 1745 und die Recognition wurde Monate lang verzögert und erst nach längeren Verhandlungen mit Wien in einem Consistorium am 15. December vollzogen, worauf dann die damit verbundenen kirchlichen Feierlichkeiten stattfanden.⁴⁾ Und ebenso verfuhr man in Bezug auf England, dessen, nach römischer

1) Letzere Ausgabe kenne ich nur aus einem Briefe Amort's v. 20. Febr. 1768 (1407,55).

2) 1895,144 sqq.

3) 1407,151: *Observationes circa Acta Bonizonis: § 1. Multi ex sectatoribus et encomiastis Gregorii VII. docuerunt, non valere sacramenta sacerdotum excommunicatorum, quod non solum est erroneum, sed etiam haereticum. Inquirendum, an non etiam Bonizo in suo opere huic errori perturbativo totius ecclesiae accedat. Certe huic errori ipsemet Gregorius VII, S. Anselmus Lucensis, Hugo episcopus Raidling., dein Rothom., ac etiam Gerhohus subscripsit. Dixi dogma haereticum, utpote constanti sensui Ecclesiae per praxin continuam et universalem declarato, quamvis personae huic errori per ignorantiam, quae Dei iudicio relinquitur, inhaerentes, haeretici non fuerint . . .* (Hier bricht Amort ab. Am Rande steht noch: *Legantur declaratio Gregorii VII apud Coletum T. XII. f. 626 et apud Mansium . . . et Gerhohi apud Pezium . . . liber contra duas haereses, et Berninus de haeresi Reordinantium T. 3. c. 6.)*

4) 1402,27 (v. 11. Dez. 1745): *Internuntius . . . quem neoelectus Imperator misit ad Urbem cum notificatione suae electionis et coronationis jam per menses se hic detinens apud Card. Alexandrum Albani recognitionis Apostolicae eventum seu effatum expectare volens, hucusque nondum*

Auffassung, wirkliche Könige in Rom residirten. Am 4. Januar 1766 meldet der Pollinger Correspondent aus Rom: „Der hiesige König von England, oder sogenannte Prätendent Jacobus III. ist 1. Januarii gestorben: dessen Sohn und etwan darnach auch Weib und Kind erwartet man mit nächstem.“¹⁾ Und am 25. Januar schreibt derselbe: „Den 23. dies etwan um 1 Uhr in der Nacht (wälsche Uhr) ist der sogenannte Principe di Galles sive filius ultimo defuncti Regis Angliae Jacobi III. Prätendentis hier mit 4 Kutschen angekommen. Dicunt circa ipsum aliqua particularia, sed forte non sat certa; meines Erachtens ist Er a Sede Apostolica noch nicht vollkommen declarirt, et agnosciret als Successor, Rex Angliae, Scotiae etc.“²⁾

§ 6.

Ueber Concilien.

Im 15. Jahrhundert, in welchem das Schisma die Veranlassung wurde, die Grundlagen der Kirche zu untersuchen, wurde denn auch die Anschauung über die Concilien Gegenstand der Erörterung. Es ist bekannt, dass die Concilien von Constanz und Basel decretirten, dass auch die Päpste, wie jeder Gläubige, in Glaubenssachen unter einem allgemeinen Concile stehen; dass aber gerade deshalb beiden von Rom aus, sobald es die Umstände ermöglichten, die Oekumenicität bestritten wurde und man in Rom nichts mehr fürchtete, als ein allgemeines Concil. Obwohl nach einem Beschlusse des Concils von Constanz die Päpste verpflichtet waren, nach je zehn Jahren ein Concil zu berufen, und dieselben der deutschen Nation die Erfüllung dieser Pflicht concordatmässig zugesichert hatten, so konnte, nachdem das Concil von Basel Rom so wenig befriedigt hatte, dieses nichts mehr bewegen, in der Folgezeit nochmals ein solches Experiment zu wagen. Es hatte sich allerdings eine Partei von „Conciliisten“ gebildet, welche die Päpste zur Erfüllung ihrer Obliegenheit zwingen wollten; allein Rom hatte sich bald wieder gekräftigt und war stärker als diese Partei. Gleichwohl kam es zu einer definitiven Fixirung der Theorie von den Concilien nicht; nur ist der Versuch beachtenswerth, auf die rein curialistische Anschauung, nach der der Papst auch gegenüber einem allgemeinen Concil Alles ist, hinüberzudenken, so dass selbst Männer, wie Turrecremata und der hl. Antonio von Florenz, ihre frühere Anschauung aufgaben und Vorläufer der späteren jesuitischen wurden. Auf dem Concil von Trient geriethen freilich beide Anschauungen hart aneinander; allein in der Noth der Zeit, welche das Concil allmählig Rom vollständig auslieferte, siegte schon in Trient, thatsächlich wenigstens, die curialistische Anschauung. Nach dem Schlusse dieses Concils hatten die Jesuiten nichts Nothwendigeres

secutae, ita ut discedere voluerit, persuasus tamen adhuc in Urbe usque ad reditum cursoris tum ab ipso, tum ab aula Romana jam die 17. Novembris Viennam expediti, neutro hucusque adhuc redeunte.

- 1) L. c. fol. 23 (v. 1. Jan. 1746): . . . die 15. oct. celebratum Consistorium pro recognitione Caesaris et die 16. in Capella Papali desuper celebrata missa gratiarum actoria cum hymno Ambrosiano, ac die 17. Dec. in ecclesia nationali ad animam et die 22. ej. in ecclesia florentinorum continuato devoti publica, quarum occasione festivitatum Tribunalia fuerunt impedita.
- 2) L. c. fol. 370. 372.

zu thun, als auch die Theorie von den Concilien im römischen Sinne zum Abschlusse und zur Aufnahme bei den katholischen Völkern zu bringen. Bellarmin ist dafür ein classischer Schriftsteller geworden und das Unterrichts-Monopol, welches die Jesuiten fast überall zu erringen wussten, wurde aufs sorgfältigste ausgenützt, dessen Behauptungen zu verbreiten. Von ihnen lebt man heute noch: sie sind geradezu zu Schlagworten geworden und mit ihnen, ohne ihren Werth weiter zu untersuchen, operirt man, und zwar nicht bloss auf römischer, sondern auch vielfach auf protestantischer Seite.

Wo sich freilich noch eine theologische Wissenschaft unabhängig von den Jesuiten, wie in Frankreich, behaupten konnte, da wurde gerade auch diese Theorie über die Concilien bekämpft; ebenso da, wo man sich wieder mehr der kritischen Methode zuwandte und von der Jesuitentheologie zu emancipiren anfang, wie es bei unserem Amort der Fall war.

Anderswo zeige ich,¹⁾ wie Amort durch seine Studien über das Concil von Trient an dessen Oekumenicität, wenigstens hinsichtlich der ersten 16 Sitzungen, zu zweifeln begann und darauf die sanguinische Hoffnung einer Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken baute. Die Wirren, welche in Folge der Bulle Unigenitus des Papstes Clemens XI. in Frankreich und den Niederlanden ausbrachen, mussten ebenfalls jeden Theologen zum Nachdenken auffordern. Wir können nun Amort ziemlich genau verfolgen, wie er in dieser Beziehung die kirchliche Anschauung festzustellen versuchte. Es ist jedoch dabei nicht zu übersehen, dass er selbst eine sehr bedeutende Wandlung durchmachte.

Noch 1756 hält er an Bossuet fest, der nach seinen nachgelassenen Werken I, 177 f. Leibnitz dadurch ad absurdum geführt habe, dass er deducirte, es könne fernerhin kein Concil, und ebenso auch nicht die Schrift, für eine Regel des Glaubens gehalten werden, wenn das Concil von Trient aus dem Grunde als Regel des Glaubens zurückgewiesen werde, weil es eine Frage nach einer historischen Thatsache sei, ob es ökumenisch, ob gesetzmässig berufen, ob frei etc. gewesen sei? Die nämliche Frage könnte man auch über die früheren Concilien aufwerfen.²⁾

1) Ueber Wiedervereinigung der Protestanten mit der röm. Kirche.

2) 1407, 102 f. Amort an von Oefele in München, 26. Aug. 1756: Quam perniciosos vero ducat ad exitus coeca illa obstinatio, abrogandi decretis Summorum Pontificum vel Conciliorum universim receptis fidem ecclesiasticam circa quaestiones facti doctrinalis, eleganter ostendit Bossuetius in operibus postumis T. I. fol. 177 etc, ubi Leubnizium ad hoc absurdum deducit, nullum amplius concilium (adeoque nec scripturam) pro regula fidei haberi posse, si ex eo Concilium Tridentinum pro regula fidei recusari possit, quod pertineat ad quaestionem facti, an sit oecumenicum? an legitime congregatum? an liberum? etc. Eadem enim quaestio de omnibus anterioribus conciliis formari indefinibiliter poterit. Imo etiam quaeri atque ad quaestionem facti ex horum mente indefinibilis referri poterit, an nunc terminus consubstantialis, Deipara, Persona etc. sumatur ab Ecclesia in sensu per concilium Nicaenum, Constantinopolitanum, Ephesinum intento..

So spricht man jedoch nur, so lange man einer so wichtigen Frage entweder selbst noch nicht näher getreten ist oder dieselbe vom scholastischen Standpunkt irgend eines fertigen Systems behandelt; sobald man sie hingegen an der Hand der Geschichte betrachtet, wird sich auch die Antwort anders gestalten und man mehr oder weniger auf den Standpunkt des 15. Jahrhunderts, wenn nicht der alten Kirche zurückkommen. „Für jetzt (1756), glaubte Amort, könne er diese Fragen Paris und Rom überlassen.“ Es währte nicht lange und er musste auch dieser Frage näher treten.

Ueber einen Punkt war er, wie es scheint, schon früher zu einer feststehenden Anschauung gelangt. Denn schon 1753, als er ein Gutachten über Loen abfasste, sprach er sich dahin aus, dass die wahre Kirche nie im Glauben und Kult irren werde. Das gelte aber nur von der ganzen Kirche, und man müsse annehmen, zum wenigsten geschehe das von der ganzen Kirche irrthumslos, was nach reiflicher Discussion von allen auf einem allgemeinen Concil versammelten und nicht wegen Opposition gegen den Glauben und Kult der älteren Kirche freiwillig oder gezwungen vom Leibe der Kirche getrennten Gliedern geschehe.¹⁾ Diese Anschauung hielt Amort auch später noch fest, als er 1759 bei der Vorbereitung seiner *Anecdota Tridentina* sich genöthigt sah, die frühere Anschauung von der Undiskutirbarkeit des ökumenischen Charakters eines Concils gegenüber den ersten 16 Sitzungen des Tridentinums aufzugeben. Während nämlich die Curialisten, z. B. Bellarmin, die ganze Autorität eines allgemeinen Concils in den Papst verlegen, ob dieser es bestätigt und für allgemein erklärt hat, liegt für Amort der Schwerpunkt in der Zustimmung und Unterschrift der Bischöfe. Haben die französischen und mehrere andere Bischöfe die ersten 16 Sitzungen des Tridentinums wirklich nicht unterschrieben, so sind sie, obwohl sie der Papst als ökumenische bestätigte, dennoch nicht ökumenisch, ihre Beschlüsse, als keine Glaubenssätze, anfechtbar. Auch nur durch Beitritt der übrigen Theile der Kirche, nicht etwa bloss des Papstes, wie die Curialisten wollen, können darum sogar Partikularsynoden den Charakter von allgemeinen erlangen, jedoch muss der Beitritt zweifelsohne durch authentische Akte, z. B. Synoden, geschehen.²⁾ Amort musste schon deshalb bei dieser An-

1) 1408, 76: 4°. Ex hac promissione consequitur, illam religionem seu ecclesiam, quae aliquando vera extitit, nunquam erraturam in fide et cultu. 5° Adeoque fore infallibilem in eruendis ex scriptura iis veritatibus, quae ex propositionibus revelatis connexionem necessaria evidentissime ab ecclesia NB. tota eruuntur. 6° Censendum vero est, ad minimum illud fieri a tota ecclesia, quod fit post maturam discussionem ab omnibus ecclesiae membris in concilio generali congregatis, necdum propter evidentem oppositionem ad fidem et cultum anterioris ecclesiae a corpore ecclesiae sponte vel coacte praecisis.

2) 1407, 92, vom 26. Juni 1760: Placet, quod Concilia, ex numero Episcoporum subscriptentium necdum satis oecumenica, circa res fidei auctoritatem atque etiam denominationem oecumenicam obtinere possint per ipsam accessionem (haud dubie actis authenticis v. g. Synodorum particularium declaratum) reliquarum partium Ecclesiae. Id plane conforme meis principiis traditis de Fide, disp. 1 qu. 4.

sicht stehen bleiben, weil er recht gut wusste, dass dem Papste keineswegs von der ganzen Kirche eine „von der Prüfung und dem Votum der Bischöfe unabhängige Unfehlbarkeit“ zugesprochen werde, vielmehr die Lehre des französischen Klerus dieselbe bekämpfe, weshalb dieser auch der Bulle Unigenitus so hartnäckigen Widerstand leiste.¹⁾

Ja, er war sogar der Ansicht, dass Papst Benedikt XIV. durch sein Breve Sollicita verboten habe, Bücher, welche die 4 Propositionen des gallikanischen Klerus von 1682 enthalten, zu proscribiren.²⁾

Im Jahre 1754 erschien aus dem Nachlasse des Oratorianers La Borde in zwei Bändchen eine neue Auflage seiner Schrift *de infallibilitate ecclesiae in materia fidei*³⁾ gegen die Bulle Unigenitus. Der oberflächliche, von den Jesuiten zugerichtete theologische Standpunkt ist mit solchen Schriften natürlich sogleich fertig: ein selbstbewusstes Absprechen erspart die Mühe, über die wichtigsten Fragen nachzudenken oder gar aus der Geschichte der Kirche die richtige Antwort zu finden. Nicht so Amort. Dieser widmete vielmehr der Schrift La Borde's eine ganz besondere Aufmerksamkeit und verfasste sogar eine Gegenschrift,⁴⁾ welche jedoch meines Wissens nicht gedruckt wurde. Die Frage, welche La Borde u. A. aufgeworfen hatte, war: Wie steht es, wenn auf einem allgemeinen Concil eine Majorität die Minorität unterdrückte, excommunicirte und den Glauben verdunkelte? Nach jesuitischer Doktrin und den darnach gebildeten, auch gegenwärtig gültigen, Schlagworten wäre zu antworten: die Frage ist vorweg falsch gestellt; die Wahrheit ist auf jener Seite, auf welcher der Papst steht, sei es die Majorität oder Minorität, die andere Seite hat sich dann einfach dem Papste zu unterwerfen, wenn man nicht von der Kirche abfallen will; oder man beruft sich auf das angebliche Wort St. Augustin's: *Roma locuta, causa finita est*, oder: wo der Papst, da ist die Kirche. Dagegen meinte La Borde: in einem solchen Falle habe man sich an die alte Kirche zu halten, und es stimmt dies mit dem Grundsatz des Vincentius von Lerinum im Allgemeinen überein; nicht dieser Ansicht ist Amort, indem er, ohnehin nicht gut auf Vincentius von Lerinum zu sprechen,⁵⁾ in dieser Aufstellung ein Rekurriren auf eine unsichtbare Kirche erblickt; vielmehr sei ja, und insofern hat er vollkommen Recht, noch der von La Borde übersehene Mittelweg gegeben,⁶⁾ dass man sich an den

1) 1407, 103: Die Appellanten haben drei Gründe gegen die Bulle Unigenitus: 3^o quia tendit ad stabiliendam infallibilitatem Pontificiam independentem ab examine ac voto episcoporum, quae sententia ducit ad duo priora gravamina (1) dass man auch schon aus Furcht vor einer ungeredeten Excommunication seine Pflichten nicht erfüllen dürfe, 2) dass die Bulle eine politische Bedeutung habe), et repugnat doctrinae cleri Gallicani.

2) Elem. jur. can. III, 527.

3) Der Titel lautet eigentlich: *Du temoignage de la vérité dans l'Eglise*.

4) 1895, 144—173: *Animadversiones ad novum Systema P. La Bordii de infallibilitate etc.*

5) 1407, 22, v. 28. Febr. 1758.

6) 1895, 186 f.: *Nam posito, quod major Ecclesiae pars minorem opprimat, et excommunicet fidemque offuscet, sicut in Concilio Ariminensi contra partem minorem catholicam contigit, non eo*

Sinn, das Zeugniß und Urtheil der gegenwärtigen Kirche halte, welche ja doch noch in irgend einem hierarchischen, mit irgend einem Haupte vereinigten, von Furcht und Fesseln freien Körper erhalten sei. Weil aber ein solcher hierarchischer Körper ein beachtenswerther Theil der Kirche ist, so ist es gewiss, dass es ohne dessen Beitritt kein allgemeines Concil geben werde, der andere Theil sich keine Infallibilität aumassen könne, sondern der neu entstandene Streit bis zu einem allgemeinen Concil oder bis zu einer Definition des obersten Hauptes, zu dem der Consens der Kirche komme, unentschieden bleiben werde. Würde aber während dieser Trennung des hierarchischen Körpers in zwei Theile der eine den anderen unter dem Titel excommuniciren, weil er behauptete, die Autorität des allgemeinen Concils sei auf seiner Seite und daher müsse der gegnerische, besonders der kleinere Theil, ihm in Sachen des Glaubens und der Sitten gehorchen, so wäre diese Behauptung bezüglich des Glaubens frivol, ungerecht und nichtig, da eine neue Definition in Glaubenssachen nur nach dem Zeugnisse und Urtheil der ganzen, mit der älteren und unter sich geeinigten Kirche statthaben kann. Von einer Unfehlbarkeit des Papstes *ex sese, non autem ex consensu ecclesiae*, wie sie am 18. Juli 1870 festgestellt werden wollte, kann da ohnehin nicht mehr die Rede sein. Aber Amort kommt auch noch auf die *quaestio facti* oder *juris controversi*, z. B. ob ein Papst erwählt sei? ob er wirklich etwas definirt habe ohne die nothwendige Prüfung, ohne die vorausgehende Berathschlagung und die nachfolgende Zustimmung der Kirche? ob er mit seinen Anhängern den Kaiser richtig disponirt habe? ob ein Concil, welches von sich behauptet, ein allgemeines zu sein, ein solches wirklich sei? Sollte, sagt er, aus einem solchen kontroversen Titel ein Theil des hierarchischen Körpers, sei es die Majorität oder Minorität, den anderen Theil excommuniciren, so müsse man, so lange die Sachlage noch nicht klar ist, das Urtheil über die Gerechtigkeit der Theile Gott überlassen, der den unbesonnen ein Schisma provocirenden Theil verurtheilen wird.¹⁾

ipso statim sequitur, ad evidentiam privatam facti de sensu anterioris Ecclesiae confugiendum esse, quia datur via media confugiendi ad sensum, testimonium, et judicium praesentis Ecclesiae adhuc conservatae in corpore aliquo hierarchico, unito cum aliquo suo capite, a metu et vinculis libero. Cum enim ejusmodi corpus hierarchicum sit notabilis pars Ecclesiae, certum est, nullum fore generale Concilium sine ejus accessu, adeoque nec infallibilitatem ex alterius parte, sed litem noviter ortam mansuram indecisam usque ad generale concilium, vel definitionem Supremi Capitis, cui consensus Ecclesiae accesserit; et si interea durante divisione duorum corporum hierarchicorum una pars excommunicet alteram eo titulo, quod auctoritatem concilii generalis ex sua parte praetendat, cui proin pars adversa, praesertim minor, in rebus fidei et morum obedire teneatur, ea praetensio quoad res fidei frivola, injusta et nulla est, cum nova definitio in rebus fidei nequeat fieri nisi ex testimonio aut judicio totius Ecclesiae unitae cum priori Ecclesia et inter se.

- 1) L. c. fol. 169: *Dixi, eo titulo, quod auctoritatem generalis concilii praetendat. Si enim ex alio titulo fundato in quaestione facti, vel in quaestione juris controversi, v. g. an Pontifex sit electus an recte quidpiam definierit, sine debito examine, sine praevia consultatione et subsequa assensione Ecclesiae? an ipse cum suis adhaerentibus recte disposuerit Imperatorem? an*

Bis ferner die Ungerechtigkeit des einen Theiles noch nicht von dem vereinigten Körper der Kirche nach der nothwendigen Prüfung erklärt ist, kann thatsächlich auch in der Glaubenssache nicht der eine Theil des getrennten Körpers etwas regeln; aber dennoch seien einseitige Definitionen und Excommunicationen in Betreff von Glaubensartikeln als gleichsam von einem incompetenten Richter ausgegangen mit Respekt aufzunehmen; aber nur von denen unter die Obedienz dieses Theiles Gehörenden zu beobachten. Dieses „Recht des Schisma's“. führt Amort dann aus, stehe aber nur dem hierarchischen Körper, nicht, wie La Borde will, den Schustern und Schneidern etc. zu.¹⁾

Die Frage hat Amort allerdings nicht behandelt: wie es dann zu halten sei, wenn das jus schismaticum von der vergewaltigten Minorität nicht geltend gemacht wird, sondern sich diese der gewaltthätigen Majorität ohne Weiteres fügt? Er hielt offenbar einen solchen Fall nicht für möglich, da er ja voraussetzt, dass es immer noch irgend einen hierarchischen Körper geben werde, der sich nicht „aus Furcht“ seines „jus schismaticum“ begeben werde und an den man sich dann halten könne. Gleichwohl deutet er sehr deutlich an, dass, wenn auch dieser „Mittelweg“ nicht mehr möglich sei, man allerdings sich an die alte Kirche halten müsse; denn er polemisiert gegen La Borde nur nach der Richtung, dass dieser bei einer Majorisirung der Minorität auf einem allgemeinen Concil „sofort“ mit Ueberspringung des Mittelweges an die alte Kirche appellire.²⁾

Mit einigem besseren Wissen, mit Ruhe und Besonnenheit wäre die gegenwärtige kirchliche Calamität zu vermeiden gewesen, da es ja nur galt, die Nichtökumenicität des vaticanischen Concils zu behaupten. Hierbei will ich nicht unerwähnt lassen, dass der Exjesuit Stattler in Ingolstadt in seinen Vorlesungen, um die Ehre des Honorius I. und damit auch der Päpste überhaupt zu retten, die Ökumenicität des VI. allgemeinen Concils bestritt.³⁾

concilium, quod se generale esse praetendit, reipse sit oecumenicum? Si ex ejusmodi, inquam, titulo controverso unum Ecclesiae corpus hierarchicum, seu minus seu majus fuerit, alterum excommunicet, re nondum liquida judicium de justitia partium relinquendum est Deo, qui condemnabit partem temere inducentem schisma; quamdiu autem ea injustitia alterius partis necdum est declarata a corpore unito Ecclesiae post debitum examen, revera necdum in materia fidei ab una parte corporis scissi regulari quidquam potest: sed definitiones et excommunicationes unilaterales circa articulos fidei tanquam ab incompetente controversiarum judice profectae cum reverentia recipiendae sunt. Si autem ab alterutro corpore hierarchico sic scisso pendente justitia partis eduntur decreta in profectum fidei certae, vel morum, ea a constitutis sub obedientia partis observanda sunt. Haec ordo moderatae sapientiae praescribit.

- 1) L. c. fol. 170: At vero Bordius jus schismatis etiam lippis et tonsoribus, sutoribus et sartoribus etc.
- 2) . . . non eo ipso statim sequitur, ad evidentiam privatam facti de sensu anterioris Ecclesiae confugiendum esse, quia datur via media . . .
- 3) P. Seb. Seemüller an Propst Franz Töpsl v. 31. März 1775: Idem hic R. D. Professor (Stattler) nuper primum de oecumenicitate Concilii Constantinopolitani III., generalis VI., in quo damnatus est Honorius I. S. P., discipulis suis — qui fere omnes Ex-Jesuitae sunt — dubium movit, addens, hanc suam doctrinam, utpote quae contra communem theologorum esset sententiam, propalandum haud esse. Reichsarch. l. c. N. 145.

§ 7.

Ueber Concordate (und Vermund von Lochstein).

Gewöhnlich fasst man, wenn von Concordaten die Rede ist, nur diejenigen ins Auge, welche mit dem Papste abgeschlossen worden sind. Allein damit ist der Gegenstand keineswegs erschöpft. Es gab ja auch Concordate, welche ein Landesfürst mit sämtlichen oder mehreren oder auch nur einem der im Lande Jurisdiktion besitzenden Bischöfe abschloss, wie dies z. B. in Bayern der Fall war 1583 und 1684.¹⁾ Jene bezogen sich auf eine ganze Nation und die in den allgemeinen kirchlichen Beziehungen zu Rom liegenden Punkte; diese hingegen auf die innerhalb der Jurisdiktion der Bischöfe liegenden, welche vor dem Zusammenbruch des alten deutschen Reiches freilich eine viel grössere, sowie die Stellung der Bischöfe überhaupt eine viel selbstständigere war. So finden wir denn in den früheren bayerischen Concordaten Gegenstände, über welche jetzt kein Bischof mehr unabhängig von Rom mit einem Staate ein Concordat schliessen könnte, z. B. über die Wahl und Bestätigung der Prälaten, über Delikte und Strafen geistlicher Personen, über die Collation kirchlicher Beneficien, die Personen und Güter der Geistlichen, deren Testamente, Ehesachen.

Daraus ergab sich denn auch eine ganz andere Auffassung hinsichtlich der Concordate. Man dachte in kirchlichen und weltlichen Kreisen keineswegs sofort, wenn etwas zu regeln war, an Rom, als ob nur dieses mit Um- oder Uebergang der Landesbischöfe Concordate mit den Fürsten schliessen könnte. Wir erkennen dies genau aus den Aeusserungen Amort's über diesen Gegenstand.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts schon sah man geistlicherseits ein, dass ein starker Sturm gegen die geistlichen Vorrechte sich zusammenziehe, und die römische Curie fand es für gut, mit äusserster Vorsicht zu verfahren, um ja die Rechte der Fürsten, sogar in geistlichen Dingen, nicht zu verletzen.²⁾ Allein der Sturm war nicht mehr zu beschwichtigen. Auch Amort's Aufmerksamkeit entging diese Lage der Dinge nicht. Er glaubte nach seinen Druckschriften allerdings, dass die Klagen der Staatsmänner und Politiker noch beseitigt werden könnten, wenn man sich an die bestehenden Concordate hielte, aber eben so sehr auch die Rechte und Privilegien der Fürsten respektirte. Er ging sogar so weit, dass er z. B. den *recursus ab abusu*, das Verbot, dem gemeinen Wohle oder den Rechten der Fürsten präjudicirende Propositionen zu lehren, den Fürsten einräumte³⁾ und behauptete, die Bischöfe hätten die Befugniss, päpstliche Gesetze zu prüfen, ob sie nicht blos den *Canones*, sondern auch den Concordaten, Privilegien, Rechten der Fürsten, den Sitten und Gewohnheiten der Nation entsprechen;⁴⁾ aber in seinem

1) Amort, *Elementa jur. can.* III, 380 sqq.

2) 1405, 144 (v. 20. Nov. 1751): . . . *Curia Romana est valde cauta, ne involet jura Principum, esto agatur de re spirituali pro sola conscientiae indemnitate servanda.*

3) *Elementa jur. can.* III, 525.

4) *L. c.* pg. 75.

handschriftlichen Nachlass finden wir doch die Furcht ausgedrückt, dass auf diesem Standpunkte nicht Alles mehr ausgeglichen werden könne.

1752 (4. April) schreibt er schon, dass er über die Gränzen der kirchlichen Immunität nachdenke, die einer neuen Regulirung bedürfen, aber durch immer dauernde Concordate der Kaiser mit dem Klerus und der deutschen Nation, also durch ein Reichskonkordat, auf dessen Abschliessung Rom gar kein Einfluss gestattet werden sollte; denn, setzt er zu noch grösserer Deutlichkeit bei, wenn die Bischöfe eine gemeinsame Angelegenheit daraus machen wollten, so würden seine Vorarbeiten für einen durch sie zu delegirenden Syndicus brauchbares Material bieten.¹⁾ Erst als Amort bei seinen Studien auf die Wahlkapitulation des Kaiser Franz I. stiess, worin sich dieser verpflichtete, mit dem Papste zu verhandeln, um alle Streitpunkte zwischen Bischöfen und Fürsten zu vergleichen, da dachte Amort an den Abschluss eines Reichskonkordats mit dem Papste und schrieb er den mit den einzelnen Bischöfen abzuschliessenden Concordaten nur einen interimistischen Charakter bei, eine Wendung, welche übrigens nur durch die Reichspolitik war herbeigeführt worden.²⁾

Der von Amort vorgeschlagene Weg war aber ein viel zu weitläufiger, um so mehr als z. B. gerade in Bayern unter Kurfürst Maximilian Joseph III. nicht ohne sein eigenes Zuthun zunächst ein literarischer Kampf gegen die geistlichen Vorrechte eröffnet wurde, dem bald einseitig, d. h. ohne sich weiter um eine vorausgehende Verständigung mit

1) 1408, 68: Interea cogito de limitibus immunitatis ecclesiasticae, non ex meris privilegiis principum, sed ex perpetuis Concordatis Imperatorum cum clero et natione Germaniae regulandis, ut, si pluerit Episcopis nostris causam communem instituere, meletemata haec mea servire possint perito alicui votis communibus delegendo syndico

2) L. c. fol. 69: Cum his diebus in Capitulationibus, Concordatis et Constitutionibus Imperatorum, an non deprehendi possent loca faventia immunitati ecclesiasticae, incidi in locum optatissimum, in quo modernus Imperator Franciscus I se obligat ad tractandum cum Summo Pontifice pro complanandis omnibus casibus circa jurisdictionem ecclesiasticam Episcoporum et civilem dominorum, temporalium dubiis. Textus reperitur in Capitulatione tam Francisci I quam Caroli VI, nempe mariti et Patris Reginae, Capit. art. 7. § 5. Hic textus posset a cl. Mayrio ostendi ex libris S-renissimo, et exinde sumi occasio, scribendi tam Imperatori quam Reginae ad effectum committendi Praefecto Burgav. et Regimini seu Repraesentationi Oenip., ut cum Commissariis Episcopi Augustani pacifice juxta aequum et bonum transigant circa casus et modos jurisdictionis dubios (18. April 1752). — Fol 70: Quid si etiam hoc nomine per Cancellarium Imperii comendaretur Augustissimae et Augustissimae vota nostri Serenissimi pro obtinendo Interimistico Concordato, usque dum plena executio commode effici queat articuli decimi quarti § 5. Capitulationis perpetuae, juratae a Carolo VI et Francisco I? Quid si mediante Cancellario Imperii colligeretur Corpus Concordatorum Episcoporum Germaniae cum Principibus conterminis, ut illud Corpus serviat in praeparationem pro incunda generali vi illius articuli 14 Concordia? Cogitavi de his aequo finibus; legi non pauca; prae omnibus placuit Concordatum Ducis Bavariae initum in Concilio Provinciali Bavariae 1583 interveniente Nuntio Apostolico cum Episcopis constitutis sub Metropolitano Salisb., ubi forte notari merentur Ducis clausulae, fundatae per seriem continuam in Capitularibus Regum Franciae, a quibus descendunt et Duces Boici et observantiae Boiariae ac Austriae (10. Mai 1752).

den Bischöfen oder dem Papste zu kümmern, eine Reihe landesherrlicher Erlasse in gleicher Richtung folgte. Anfänglich glaubte man allerdings, dass es nothwendig sein werde, dass die Bischöfe die literarischen Angriffe nicht gleichgültig hinnehmen dürfen;¹⁾ allein was man thun solle, wusste man nicht. Vor Verhandlungen zur Erlangung neuer Concordate fürchtete man sich: die neuen Principien, welche man zur Geltung brachte, liessen das Schlimmste ahnen, und so meinte man, am besten würde man bei dem bisherigen Stand der Dinge stehen bleiben und die Beobachtung desselben auch Seitens des Kurfürsten verlangen,²⁾ wobei jedoch der Umstand interessant ist, dass man noch immer daran festhielt, in diesen wichtigen Punkten seien zunächst die Bischöfe diejenigen, welche Concordate mit den Landesfürsten abzuschliessen hätten. Als dann aber gar unter dem Namen Lochstein von Peter von Osterwald 1766 die Schrift erschienen war: „Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen,“ sowie andere ähnliche Bücher, da kam auch Amort auf bloße Commissionen, die eine Verständigung anbahnen sollten, zurück, und glaubte, dass Allem dadurch begegnet werden könnte, wenn man die Akten der feierlichen Vereinbarungen entgegenstellen würde.³⁾ Anderswo spricht er von den nothwendigen Reformen der deutschen Kirche und bezeichnet als zweiten Punkt: Gränzbestimmung der kirchlichen Immunität in Bayern, indem 1) durch die Bischöfe ein Katalog der Beschwerden, 2) specielle Rechte vom Churfürsten verlangt und 3) Concordate errichtet werden sollen; aber ein Nationalconcil müsste die Materie erst vorbereiten.⁴⁾ Ebenso wenig dachte der Abt Frobenius von St. Emmeram in Regensburg an den Papst, sondern ebenfalls nur an die Bischöfe, welche etwa durch Conferenzen einen Weg finden sollten, den Kurfürsten auf andere Gesinnung zu bringen.⁵⁾ Und gegen

-
- 1) So der Generalvikar Seitz von Augsburg, ein Schüler Benedikts XIV, und von diesem sehr gerühmt. 1406, 50 v. 29. Nov. 1754 schreibt er an Amort: *Noverit dissertationem periculosissimam de jure regio Bojariae Monachii editam, quae motus plurimos ciet; conatur enim stabilire Potestatum et Suprematum etiam in Ecclesiasticis, eumque tam amplum, ut Episcopis potestatem omnem in Bavaria abjudicet, nisi in quantum per Concordata velut in consortium aliquorum duntaxat negotiorum fuerunt admissi, regula stante pro Electore, et pro Episcopis tantum exceptione regulae; praeluserat his alius innominatus quidem, notus tamen auctor in suis animadversionibus ad Jus Bavaricum, qui pariter variis in locis jurisdictionem episcopalem vehementer affligit; quae omnia aequo animo ferre non poterunt Episcopi.*
 - 2) Derselbe an denselben v. 11. Febr. 1755 fol. 53: *Quodsi nunc novis Concordatis manum praebere vellemus, profecto, uti pessima nunc principia invaluerunt, multa forent in odium nostrum detorquenda contra observantiam aequae ac Concordiam dudum initam, qui sunt duo cardines nostrorum jurium.*
 - 3) 1408, 107 (v. 1. Juli 1766): *An non expediret, omnes querelas particularium complanare per Commissiones particulares? et libro Monacensi nil aliud opponere, quam acta Compaciscationum solennium?*
 - 4) 1837, 156.
 - 5) 1405, 209 (v. 29. Okt. 1766): *Es sei falsch, dass er gegen Lochstein schreiben wolle. Immo rem istam ita comparatam esse existimo, ut inutile, si non nocivum futurum sit, quidquid ad-*
Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

Febronius' Anklagen gegen Rom selbst wusste Amort schliesslich in seiner Epistola an jenen¹⁾ nichts Weiteres zu sagen, als dass dieselben endlich durch Convente des deutschen Clerus, allerdings in Gegenwart, nicht aber unter Vorsitz oder mass-

versus systema Lochsteinii scriptis publicis machinatum fuerit. Concertationes huiusmodi jura Ecclesiae ac status concernentes, nunquam disputationibus, sed semper decretis aut concordatis finitae sunt. Consultum magis, si ab iis, quorum interest, Episcopis maxime, via exquireretur, qua per privatas Conferentias Serenissimo demonstrari possint multiplices Scriptoris hallucinationes; periculosa cuique statui ac Ipsi Principi illius principia: metuenda a subalternis status ecclesiastici afflictio, contemptus aliaque mala inde in ipsam quoque religionem redundatura. — — Non repugno, sed enixe te rogatum volo, non ut aliis, quae in hunc finem concessisti pro refutando Lochsteinio communicates, sed ut ipsemet operi manum apponas, quia nemo te melius id perficiet etc. Ich zweifle nicht, dass von Amort die Entgegnungen auf Lochstein stammen: Verschiedene Fragen über Vermunds v. L. Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen, nur allein an den H. v. L. und dessen Herausgeber gestellt von einem Mitgliede der Churbai. Akademie zu München, Strasburg 1766, sowie: Neue versprochene Fragen an Vermund v. L. und seine Lobredner etc. Strasburg 1767. Mein Grund ist, dass Amort sich angelegentlich in Rom erkundigte, ob und was gegen Lochstein geschehe (1402, 382. 385. 386), dass Abt Frobenius von dem Vorhaben desselben, gegen ihn zu schreiben, spricht und der Pollinger Correspondent in Rom ganz in seiner sonstigen Geschäftssprache von derselben (1766) schreibt: Lochsteinius de ordine S. Officii hic vertitur et est sub examine. Refutationem germanicam jam legi. Dann ist gar kein Zweifel, dass sich hier in mehreren Punkten genau die Argumentation Amort's in s. Elem. jur. can. T. III. Pars V. und in seiner Epistola J. Frobenii ad J. Febronium wiederfindet, sowie dass Osterwald selbst in seiner „Antwort auf die Fragen eines ungenannten Mitglieds der churbai. Akademie der Wissenschaften wegen der geistlichen Immunität in zeitlichen Dingen, Strassburg 1767 S. 184 f. auf ihn weist. In der ersteren Schrift: Verschiedene Fragen etc. S. 43 ist von des Erzbischofs von Paris Instructio pastoralis die Rede mit der Bemerkung: „so von einem berühmten Gottesgelehrten des Deutschlands herausgegeben worden Aug. Vind anno 1757 in libello de turbis Galliae modernis“; dieser Gottesgelehrte ist aber kein anderer, als Amort, wie in seinem römischen Briefwechsel dies oft erwähnt ist. Endlich stand Amort wirklich mit dem geistlichen Rath Joseph Herz in Augsburg darüber in Unterhandlung, indem dieser „die Akten der feierlichen Vereinbarungen“, von denen Amort sprach, sammelte, andererseits aber auch die in beiden Schriften durchgeführten Ideen ebenfalls gegen Lochstein ersann und Amort zur Prüfung vorlegte. 1398, 113 f. Interessant ist von demselben Herz ein Brief vom 6. Okt. 1766 (l. c. f. 115): „Uebersende hiemit danknehmig die übermachten Urkunden, von welchen Abschriften genommen Der Hr. Stadtdechant zu Freisingen war dieser Tage hier und hielt dafür, man sollte den Lochstein und sein Werk suchen schlecht und verächtlich zu machen, weilen sich nicht leicht ein gegründetes Systema werde entgegengesetzen lassen. Das Letztere hat in allweg seine Beschwerde, und zu dem Ersteren konnte meinen Beifall nicht ertheilen, weilen diese Weise zu widerlegen dermalen nur gar zu viel verhasst und am Ende nichts fruchtet. Der Grund, welchen Ew. Hochw. Tom. III. Vindiciae jurisdictionis ecclesiast. p. 3 pag. 392. n. 5 et seqq. (Elem. jur. can. III, 359 sqq.) gelegt haben, gefallet mir am besten, weilen solcher in Jure naturae sich fuesset.“

- 1) Epistola Justiniani Frobenii ad Justin. Febronium pg. 7: De tuendis juribus Nationis Germanicae: considerato tamen praesenti statu Germaniae, donec stylus constans ac uniformis introducatur

gebendem Einfluss, eines apostolischen Delegaten, zu beseitigen seien. Sonach war auch Wessenberg, wenn er stets auf ein Reichskonkordat mit dem Papste in den allgemeinsten Beziehungen, ausserdem auf eine Verständigung der Bischöfe mit den Fürsten drang, im Rechte.

§ 8.

Ueber Febronius.

Kein Buch machte in der katholischen Kirche Deutschlands im vorigen Jahrhundert grösseres Aufsehen, als das unter dem Namen des Febronius erschienene „de legitima potestate Romani Pontificis liber singularis.“ Dasselbe ruht im Wesentlichen auf den gallikanischen Grundsätzen und der gallikanischen Literatur. In Deutschland waren diese keineswegs verpönt, im Gegentheil hatten sie manche Anhänger, und selbst Amort gesteht von sich, dass seine Doktrinen „gallikanisch“ genannt werden, ohne dadurch unangenehm berührt zu sein,¹⁾ ja, in seinen *Elementa juris canonici*²⁾ sucht er sogar zu beweisen, dass Benedikt XIV. in seinem Breve *Sollicita* vom 9. Juli 1753 die 4 Propositionen des gallikanischen Clerus von 1682 gegen Verbote in Schutz genommen und namentlich die päpstliche Unfehlbarkeit abgelehnt habe. Im Ganzen waren freilich

per Conventus Cleri Germanici statis temporibus praesente Delegato Apostolico celebrandos; styllum Rom. Curiae inconstanti stylo Dicasteriorum Germaniae praefero. — In dem Amort'schen Entwurfe über die Bedürfnisse der deutschen Kirche (1837, 156) heisst es ebenfalls: II. constitutio limitum immunitatis ecclesiasticae in Bavaria 1. per episcopos exigendo catalogum gravaminum, 2. requirendo causam et jura specialia a Serenissimo, 3. erigendo nova concordata. III. Concilium nationale prius praeparando materiam.

- 1) 1408, 79 (v. 27. Nov. 1753): Recepit in se tandem Veithius impressionem Theologiae Moralis Practicae . . . Spero, non discipulituras iis, qui ratione, non coeca autoritate ducuntur; inprimis vero Bredelino, viro docto, sedulo, modesto, in quo hoc unum crimen est quod meas doctrinas, quas vocant Gallicas, amet. Nec ipsis Patribus Missionum fore ingratum autumo, cum ipsimet Galliam suum natale solum colant. Am 19. April 1719 schrieb er schon, dass er denjenigen, der das Gallikanische System untergrabe, für grösser, als Apollo und den Bändiger Carthago's, halten werde: Refutationem Aug. Michel avide expecto, si systema Gallicum everterit, erit mihi major Apolline et domitore Carthaginis. 1407, 69.
- 2) T. III, 524 f.: Conqueruntur etiam, quod Episcopi et alii habentes jurisdictionem spiritualem, tanquam haereticos vel tanquam suspectos de haeresi tractent eos, qui asserunt Propositiones necdum ab universali Ecclesia authentice et formiter et uniformiter definitas, v. g. asserentes cum Gallis, Summum Pontificem non esse infallibilem sine assensu Ecclesiae. Verum huic gravamini jam sufficienter providit SS. D. N. Benedictus XIV. partim in suo libro de synodo, ubi complures Propositiones notat, quas vetat ab Episcopis prohiberi in Synodis; partim in suo Breve Apostolico, quod incipit, *Sollicita*, et editum est a. 1753 9. Julii, ad S. Congregationem Indicis dato, ubi vetat in posterum prohiberi libros ratione alicujus doctrinae vel propositionis, quae ab integra aliqua natione catholica defenditur, qua inhibitione sine dubio respicit ad quatuor propositiones a. 1682 a Conventu Cleri Gallicani receptas.

solche Männer nur mehr vereinzelte Erscheinungen, da ja die Jesuiten und andere Orden Schulen und Literatur beherrschten.

Kaum war Febronius' Buch erschienen, so glaubte dennoch Amort gegen dasselbe schreiben zu sollen, jedoch wollte er erst wissen, ob es in Rom genehm sei, und so finden wir denn schon am 24. März 1764 von dem Pollinger Correspondenten in Rom die Nachricht hinterbracht: „Das Buch Febronii de statu ecclesiae et potestate Rom. Pontificis ist proscribirt. P. Secretarius Indicis, der sich höflichst lasset empfehlen, sagt, es hätte verdient, per manus carnificis verbrennt zu werden. Hier ist noch keiner, der es refutirt; wann sich Ihro Hochwürden, sagt Er, darüber machen, sarà un opera e cosa santa. Item wann Selbe den autorem könnten scopiren, würden Sie toti Congregationi ein gross Gefallen leisten. Ita ille.“¹⁾ Am 28. April aber erhielt Amort durch den nämlichen Correspondenten die speciellere Anweisung Ricchini's: „R.R. Ricchinus rathet nicht, dass Selbe dieses (Buch Febronii) formaliter et aperto nomine refutiren, sondern nur kurz einige gröbere puncta, in quibus latet venenum, anziehen, quasi modo epistolari ficto et anonymo nomine schreiben, opinionem theologicam simpliciter sagen, censuram aliis litteratis relinqueret et ferme postularet, und dieses um zu sehen, wie es acceptirt werde und für ein Aussehen machet. Ego rem relinquo altiori judicio, ne parva scintilla magnum excitet incendium.“²⁾ Letzteres war denn auch die Ansicht des Papstes und vieler Anderer in Rom; für viel wichtiger hielt man, den wahren Verfasser des Buches und dessen Anhänger zu entdecken, zu welchem Behufe auch sofort an alle Bischöfe geschrieben wurde.³⁾

Amort machte sich denn sogleich an die Arbeit und in kürzester Frist erschien nach Ricchini's Anweisung seine Epistola Justiniani Frobenii J. U. C. ad cl. V. Justinum Febronium JC^{tum} de legitima potestate Summi Pontificis, Bullonii 1764, pgg. 16.⁴⁾ Es ist freilich unbegreiflich, wie gerade Amort sich zu einer Entgegnung auf Febronius aufraffen konnte, da er doch im Wesentlichen auf dem gleichen Standpunkt stand.⁵⁾ Dieselbe

1) 1405, 94. Man war also damals noch nicht sicher, ob Hontheim wirklich der Verfasser sei.

2) L. c. fol. 95.

3) 1402, 356 (v. 28. April 1764): Autor libri Febronii, wollen hier einige, seye ein anderer: hoc certum est, dass von hier aus an alle Bischöfe geschrieben worden, ut invigilent cautamque inspectionem adhibeant circa sectatores hujus libri. Von vielen höre ich, dass hier wirklich quatuor arbeiten, dieses Buch zu refutiren, und sagte mir gestern ein gewisser Monsignor et simul episcopus, er habe selbst einen und sein Werk gesehen, gedünkte ihm aber besser, man schwiege ganz still. Econtra Magister s. Palatii sagt mir just das contrarium, nempe weder S. Päpstl. Heiligkeit, weder andre wollen oder achten es für gut, dass man directe, publice et aperto Marte dawider schreibe.“

4) Huth, Versuch einer Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, II, 444 bezeichnet unrichtig den Franziskaner Ladislaus Sappel als den Justinianus Frobenius.

5) Das hatte man auch in Deutschland sofort erkannt und man bezeichnete den Justinianus Frobenius geradezu als den Vorläufer des Lochstein. So in der Denunciationssache des Exjesuiten

fiel denn auch ganz darnach aus: kein Wort davon, dass Febronius etwa den Rechten des Papstes zu nahe getreten sei, vielmehr findet dieser volle Anerkennung dafür, dass er dem Papste nur einen Primatus Directorii zuerkannte, und soll er bloss darin eine Inconsequenz begangen haben, dass er gleichwohl „einer jeden Nation und jedem Reiche gestatte, dass es sich temporär mit einem nationalen Haupte versehe, falls der Papst gerechten Synodaldekreten sich widersetze.“¹⁾ Jedoch leugnet Amort keineswegs, dass in einem solchen Falle Opposition gegen den Papst gestattet sei; aber er will sie auf eine andere Weise ausgeführt wissen, da er glaubt, dass der Vorschlag des Febronius zugleich die Auferibilität des Papstthums und der Einen Kirche selbst enthalte.²⁾ Dann behauptet er gegen ihn, die Päpste hätten im kirchlichen Regimente keine monarchische Gewalt sich angemasst, und das Uebrige ist eine blosser Vertheidigung verschiedener römischer Missbräuche, wie hinsichtlich der Exemption der Regularen, des Recurses an die römische Curie in kirchlichen Streitigkeiten, der Aussaugung Deutschlands durch Annaten etc., Privilegien und Dispensen. Sein Standpunkt ist dabei, dass er die Praxis in Rom immer noch als besser preisst, als die deutsche, und auf Grund der *lex Baiuvariorum* jedem, auch den Kirchen, das Recht vindicirt, sein Eigenthum der Kirche, also auch der römischen, zu vermachen. Von einem solchen Standpunkt aus konnte er begreiflicherweise Febronius so wenig widerlegen, als ihm dies gegenüber Lochstein gelang. Wie dieser ihm schliesslich Inconsequenz nachweist und mit Recht behauptet, er habe selbst sein eigenes „System von der Immunität über den Haufen geworfen“,³⁾ so citirte Febronius ihn selbst für sich.

Schon im August war Amort's Epistel in Rom, denn am 25. August 1764 schrieb der Correspondent, dass er Exemplare an verschiedene Personen vertheilt habe. Man war offenbar einstweilen zufrieden, dass überhaupt etwas geschehen war, und nur nebenbei deutete man an, dass es ungenügend sei; namentlich aber von dem Sekretär der Index-Congregation bemerkte der Correspondent: *legit et approbavit etiam Epistolam*

Stattler, d. d. Eichstadii, 8. Oct. 1780, in „Authent. Aktenstücke weg. dem zu Rom theils betriebenen, theils abzuwenden getrachteten Verdammungsurtheil über das Stattlerische Buch: *Demonstratio cath.*“ 1769, pg. 92: — — *sed pro dolor, ea vivimus tempora, ubi nova sint omnia, et cum vestibus caeterisque corporis ornamentis etiam opiniones et sententiae ex Gallia in Germaniam traducuntur, explosa nunc ubique veteri tum philosophia, tum etiam theologia a Principibus seu eorum ministris certi libri, certus docendi modus, ac sententiae praescribuntur, quin Episcopi antea consulantur, minus attendantur. Solius Justi Frobenii exemplum id satis luculenter ostendit: quem impigre secutus est larvatus Lochensteinus (sic) antea Praeses Consilii ecclesiastici Monacensis et Consiliarius defuncti Sereniss. Elect. Bavariae: horum vestigia tum pressit, tum praecessit famosus ille Director Universitatis Ingolstadianae Baro de Ichstadt etc.*

1) Epistola pg. 4.

2) L. c. pg. 12 sqq.

3) Lochstein, Antwort auf die Fragen wegen der geistlichen Immunität, S. 254, 217 u. ö.

(Frobenii); optaret, man solle dem Febronium noch mehr convincirt haben quoad illud punctum, ubi jurisdictionem Papae adeo restringit, ut Episcopis in suis dioecesibus ferme aequalem tribuat etc. (Diesem habe ich bekennet, quoniam autor hujus Epistolae).“¹⁾ Deshalb wünschte man wohl auch keine Fortsetzung seiner Briefe mehr, um so mehr, als man ohnehin in Rom stets noch von der Angst befallen war, es könnte ein literarischer Streit entbrennen, der die Sache noch weit mehr verschlimmern möchte.²⁾ Auffallend wäre die Billigung dieser Epistel durch den Oratorianer Blanchinus, wenn sie nicht eine blosser captatio benevolentiae wäre, um Amort in seinem Plane zu einem anderen Werke gegen Febronius, einem Codex diplomaticus ad confutandum opus Febronianum, zu bestärken, da er seinerseits der Ansicht war, dass Stillschweigen nur gefahrbringend sein könne.³⁾

In Deutschland scheint Amort nicht als Autor der Epistel bekannt geworden zu sein und jedenfalls beachtete man sie als ein unbedeutendes Schriftchen nicht weiter; denn auch die Geistlichkeit fing an, etwas Solideres zu verlangen, und wollte sich insbesondere nicht mehr mit pseudo-isidorischen Erfindungen abfertigen lassen. So schrieb man 1766 sogar nach Polling selbst über die bis dahin erschienene antifebonianische Literatur: „Buxius, ein Franziskaner und nagelneuer Bestürmer des armen Febronii, hat verflossenen Herbst zu München auf einem sogenannten, obschon etwas dickern Brustfleck den guten Mann auf der canonischen Waag abgewogen und minus habentem gefunden; damit aber seine Antitheses mehrer Gewicht erhielten, nimmt er die Isidorianische Briefe für ächt an; aus der Kirchengeschichte zwickt er heraus, was ihm taugt; das übrige umgeht er mit Stillschweigen; von andern Schnitzern nichts zu melden, zieht er eine

1) 1405, 102.

2) L. c. fol. 103 (v. 6. Okt. 1764): „RR. Ricchinus sagt, La lettera Frobenii è bella, buona, ma einige Hauptpunkte Febronii seien nicht impugnirt worden. Ob noch andere Epistolae herauszugeben, sagte Er praecise sic: Papa silet, Congregationes silent, und Er könne oder wolle auch nicht aussprechen, hinc rem proprio zelo et judicio Frobenii relinquit. Ein und ander rathen es nicht, allerdings aus Furcht, es möchte nur ein grösserer Streit entstehen, et putant, man solle es mit der Proscription libri Febronii beruhen lassen.“

3) 1405, 49 (v. 6. Okt. 1764): Optime, si in te suscipis, Roma commendabit, Amort doctissime, Codicem diplomaticum Tuum, quem mente concepisti, conflatum ex Actis publicis atque ex veteribus documentis, jura Summorum Pontificum circa res et personas Cleri Germanici respicientibus . . . nihil scripture dignius excogitari potest, quam Codex diplomaticus, de quo supra, ad confutandum Opus Febronianum, schismati Ecclesiae favens. De turbis in Germania quae Tibi, cath. religionis vindici strenuissimo, magnae curae sunt, consilium dies afferet Animi certe illorum Germanorum, qui juris publici fines ultra terminos protendere non verentur, ex lectione Febronii triumphabunt, si nihil scripture dignum ad confutandum Febronium quis excogitet. In magna tuarum litterarum Frobeniarum prudentia maxime amor veritatis et cath. religionis elucet. Opusculum quod inscripsisti, Epistola Justiniani Frobenii J. U. C. ad cl. V. Justinum Febronium etc. de legitima Potestate Summi Pontificis, te dignum est: quod si operam eandem posueris in Codice Diplomatico, plurimum tibi Rom. Curia debebit. Aggredere: quid enim tibi non succedet?

parallele Linie zwischen Doct. Barthel und Febronio und verketzert einen wie den andern. Ob ihm dieses Doct. Barthel schenke, bin gewärtig; ich fürchte, er klopft ihm seine Kutte aus. Antonius de Vigilibus (wenn ich meine Meinung aufrichtig sagen darf) gefällt mir auch nicht am besten. Mich nimmt nur Wunder, dass in der Druckerei so viel signa interrogationis gewesen, als manchesmal nur auf einem Bogen zum Vorschein gekommen. Von Würzburg habe das bischöfliche Dekret erhalten, kraft dessen Febronii liber singularis auf das schärfste verboten worden. Mein! lässt sich doch Niemand finden, welcher dieses Buch (aber mit den nämlichen Gründen, das ist, *ex primis saeculis*, mit denen es verfasst worden) Stück für Stück widerlege! Mit solchen Schriften, welche bishero herumflattern, hebt man wahrhaftig keine grosse Ehre auf. Wer ist doch der andächtige Ladislaus Semoschorvinus Tuscus Romae, oder wie er im Nominativo heisst, der Deichsel weiss es! und es hat dieses Schussgebetlein vor einem Jahr Hr. Joseph Wolf zu Siena gedruckt.“¹⁾)

Dagegen wollte auch aus Rom nichts gegen Febronius erscheinen, obwohl es immer dringender erschien. Man war voll Spannung, „ob oder was S. Officium wider das bewusste Buch (Lochstein's) sprechen werde: der Febronius hat dem Papsten potestatem genommen und denen Bischöfen gelassen; dieser nimmt's dem Einen und den anderen und gibts den weltlichen Fürsten: auf's nächste nimmt man der armen Geistlichkeit auch potestatem absolvendi, ligandi ist so schon bald hin, oder achtet man nicht viel mehr.“²⁾ Der Papst zwar erliess am 25. Nov. 1766 eine Encyclika an alle Bischöfe, die ihnen anvertrauten Heerden von der Lektüre schädlicher Bücher fernzubalten; allein zu gleicher Zeit war von dem Buchhändler Battinelli in Venedig eine Einladung zur Theilnahme an einer Association für eine italienische Uebersetzung des Febronianischen Buches erschienen. Am 28. Nov. wurde durch ein, auf Befehl des Papstes erschieuenes, Edikt auch diese Association auf's strengste verboten.³⁾ Dass aber viel gegen Febronius oder Lochstein geschrieben werde, wollte der Papst auch jetzt noch nicht haben: schweigen, dulden und beten hielt er für die besten Waffen gegen dieselben, die freilich, wie der Correspondent hinzufügt, jetzt mehr der Teufel, als die Menschen, fürchtet. Dennoch meldet er gleichzeitig, dass der Papst einen Minoriten in Venedig, der „den Febronium refutirt hat, ein eigenes Breve schreiben liess und sein Wohlgefallen erzeigte“⁴⁾ Inzwischen hatte sich auch ein Jesuit an eine Widerlegung des Febronius gemacht (Kleiner?), darum, „wie man sagt, warten die hiesige (römischen) Refutatores Febronii mit ihrem Werk, um vor-

1) 1401, 347 (v. 13. Januar 1766, geistl. Rath Khager in Eichstätt an den Prälaten in Polling).

2) 1402, 382 (aus Rom v. 8. Nov. 1766).

3) L. c. fol. 383. 385.

4) L. c. fol. 386 (v. 31. Jan. 1767): „Man hat zwar einmal gesagt, ein gewisser Monsignor et aliquis Religiosus werden unitim contra Febronium schreiben; aber de facto non constat, dass weder dieser, noch Hr. v. Lochstein hier refutirt worden oder werden: imo SS. Pater will nicht einmal haben, dass man in dieser materia viel schreibe oder tocchire, sed mens ipsius

hin zu sehen, was jenes des Jesuiters saget und was man davon haltet.“¹⁾ Inzwischen versandte man von Rom aus an die Bischöfe Bennettis Buch: *Privilegiorum Romano Pontifici in persona D. Petri a Christo collatorum vindiciae*,²⁾ von dem geistl. Rath Khager in Eichstädt meint: „Jeremias de Bennettis hat alles was man auf dieses Buch (des Febronius) antworten könnte; aber schreiben dürfte man vielleicht nicht alles.“³⁾

Immerhin wusste man über den eigentlichen Verfasser des Buches noch nichts Bestimmtes; denn noch 1767 sah sich der Fürstabt Frobenius in Regensburg gegen den Verdacht zu vertheidigen veranlasst, dass er es geschrieben habe. Der Buchhändler Battinelli in Venedig verfolgte trotz des strengen römischen Verbotes seinen Plan, eine italienische Uebersetzung des febronianischen Buches herauszugeben. Er „schrieb also dem Abten Frobenio tamquam auctori hujus libri, dass, wann Er noch etwas wolle zusetzen, solches beizeiten schicken solle. Dieser Fürst schreibt also seinem hiesigen (römischen) Agenten, dass, wann auf Ihn ein rumor oder Argwohn sein sollte, Er alles Mögliche solle anwenden, Ihn zu rechtfertigen, indem dieser Argwohn auf Ihn nicht nur falsch sey, sondern er selbst gesinnet wäre, wann es die Zeit zuliesse, contra zu schreiben.“⁴⁾ Und ebenso erwähnt Amort noch am 20. Febr. 1768 in einem Briefe an Card. Galli, dass Einige statt Febronius anagrammatisch Frobenius lesen. Zugleich konstatirt er aber auch, dass bis dahin weder die Bemühungen der Curie, noch der Schriftsteller etwas gegen Febronius bewirkt haben; vielmehr gebe es in Deutschland nichts, was grösseres Geräusch mache, als dieses Buch; und er findet, dass die Grundsätze der jesuitischen Canonisten, welche zu viel in Anspruch nehmen, indem sie dem Papste auch die Gewalt zugestehen, die solennsten Friedensbündnisse mit den Türken und Häretikern zu brechen, und mehre andere Absurditäten, nicht weniger schaden, als Febronius: sie nehmen den Frieden vom Erdkreise und die Liebe vom Clerus vollständig. Schliesslich verweist er auf den 3. Band seiner *Elementa juris canonici*, worin er hinreichend seine Anschauung über die Principien des Febronius ausgesprochen habe.⁵⁾

est, ut olim dicebat P. Mag. s. Pal.: tacere, pati, et orare. Wohl gut! diese Waffen aber fürchtet jetziger Zeit, wann Gott anders nicht will mirabilius modo helfen, plus inimicus homo, quam inimici homines.

1) L. c. fol. 395 (v. 14. März 1767). Die Jesuiten versuchten wohl den ersten und empfindlichsten Schlag in Deutschland gegen Febronius zu führen, indem sie in der Vorrede zu ihrer Schwindelschrift *Veritas consilii Burgofonte initi . . . seu verum systema Jansenismi*, Aug. Vind. 1764, ihn und sein System als jansenistisch bezeichneten. Allein die Unwahrheiten, von denen das Buch strotzte, die Verdächtigungen aller Gegner der Jesuiten und die Schicksale dieses Buches selbst machten den Schlag wirkungslos.

2) 1401, 348 (v. 26. April 1767).

3) L. c. fol. 355 (v. 29. Dez. 1767).

4) 1402, 396 (14. März 1767).

5) 1407, 55: *Novi quid in Germania strepitosius omnium insonet auribus, nisi liber Febronii (nonnulli per anagramma Frobenii legunt) de pot. Summ. Pontif., non scio. Quod ego sentio, in*

Wie freilich Amort noch immer nicht einsehen wollte, dass er in seinen *Elementa jur. can.* auf wesentlich febronianischem Standpunkt stehe, ist unbegreiflich. Die Täuschung sollte ihm jedoch bald benommen werden, als sich Febronius selbst auf dieselben (III, 6) berief,¹⁾ und Mamachi ihn gegen diesen vertheidigen musste.²⁾ Die Vertheidigung war freilich mehr eine Verurtheilung: Amort war bereits todt; was man früher billigte oder wenigstens nicht censurirte, das konnte man jetzt rücksichtslos preisgeben. Amort hatte einst die Dominikaner des Jansenismus und Bajanismus beschuldigt, und obgleich er diese Vorwürfe nach der römischen Censur corrigirte, so dass sie in seinen Werken nicht erschienen, so war ihm dies doch nicht verziehen worden. Wenn darum Mamachi ihn auch gegen Febronius insofern in Schutz nimmt, als ihn dieser fälschlich für sich citirt habe, so ist Amort doch um nichts besser, als Febronius selbst: manche seiner Erfindungen sind der Doktrin der Väter so fremd, als sehr viele des Febronius; er habe nach seinem Dafürhalten Theologie getrieben und sei mehr als billig auf seinen Conjecturen und Vermuthungen bestanden³⁾

Amort konnte sich nicht hören lassen; aber Mamachi's Vertheidigung wurde in Polling sehr peinlich empfunden⁴⁾ und der Same, den Amort namentlich unter den regulirten Chorherren ausgestreut hätte, war nicht erstickt. In einem Exemplar der ersten Auflage des Febronianschen Buches der kgl. Hofbibliothek dahier, das dem regulirten Chorherrn Ambrosius Streidl gehörte, hat dieser am Schlusse mit eigener Hand die Stimmung gekennzeichnet, welche über die Hontheim'sche Affaire herrschte: „Anmerkung. Der römische Hof hat dem achtzigjährigen Hontheim über dieses Buch einen Widerruf abgedrohet, er ist aber nicht mehr werth, als ein Wechselbrief, den ein Strassenräuber uns abdringt. Hontheim schrieb über diesen seinen Widerruf an einen Freund folgendes: „Ich hab einigermassen meine Schrift, den Justinus Febronius, widerrufen, so wie ein weit gelehrterer

meis Elem. Jur. can., apud. Coletum Venetiis anno praeterito recusis, T. III, ut arbitror, sufficienter expressi. Verum dum alii Canonistae Soc. Jes. v. g. nimium petunt, dum Summo Pontifici etiam potestatem rumpendi solennissima foedera pacis cum Turcis et Haereticis, et plura alia absurda concedunt, pacem ab orbe, amorem a clero totaliter tollunt.

- 1) Flores sparsi ad Justinum Febronium pg 382.
- 2) Epistolarum ad Justin. Febronium de rat. regendae christ. reipubl. deque legit. Rom. Pontif. potestate. Lib. I. Tom. I, 239 sqq.
- 3) L. c. pg. 246 sq De Amortio paucis accipe: Novum hominem suo arbitratu de re theologica statuentem nil moror. Tantum abest, ut ejus irrefragabilem esse auctoritatem, aut gravem putem. Atque sunt ejus inventa quaedam tam aliena a doctrina Patrum, quam perplura tua. Ea si in judicium deducantur, non video, quemadmodum possint censuram evadere. Später sagt er von ihm: plus aequo interdum suis conjecturis ac suspicionibus indulgentem.
- 4) Der Pollinger Dechant Mausuet Braun an Propst Franz Töpsl: „Ich hab diese 3 Tage auch den 2. Brief (Mamachi's) ganz gelesen, und zwar nicht ohne Entsetzung, dass er pg. 246 — — sehr verächtlich von unserm P. Eusebio sel. schreibt, obwohl er zu Ende des Artikels selbst darthut, dass ihn Febronius unbillig für sich angezogen.“

Prelat Fenelon widerrief, um Zänkereyen und Widerwertigkeiten zu entgehen. — Aber mein Widerruf ist der Welt und der christlichen Religion nicht schädlich und dem römischen Hof nicht nützlich, und wird's auch niemals seyn. — Die Sätze meiner Schrift hat die Welt gelesen, geprüft und angenommen. Mein Widerruf wird denkende Köpfe so wenig bewegen, diese Sätze zu leugnen, oder zu verwerfen, als so manche Widerlegung, welche dagegen Theologaster, Mönche und Schmeichler des Papstes geschrieben haben.“¹⁾ Und in der That hatte die Welt diese Sätze angenommen. Nur der durch die französische Revolution und die napoleonischen Kriege herbeigeführte Zusammensturz der deutschen Kirche und die unbesonnenen Verhandlungen der Regierungen mit Rom verdunkelten sie auf's neue. Wessenberg war der letzte energische Vertreter derselben, und er hätte sie sicher gegen Rom auch behauptet und durchgesetzt, hätten die Regierungen nicht einen voreiligen, ihnen selbst nachtheiligen Frieden mit Rom geschlossen. Gleichwohl konnte aber Wessenberg, den Rom als unrechtmässigen und jurisdiktionslosen Usurpator erklärt hatte, noch bis 1827 das Bisthum Constanz verwalten, ohne dass ihn Rom darin gestört oder gar excommunicirt hätte.²⁾

§ 9.

Jansenisten in Deutschland.

Wenn ich hier von Jansenisten in Deutschland spreche, so habe ich nicht die Absicht etwa nachzuweisen, dass auch deutsche Theologen und Geistliche im vorigen Jahrhundert Lehren huldigten, welche als jansenistisch bezeichnet werden können. Ich will vielmehr nur zeigen, dass die Bezeichnung „Jansenismus“ ein Schlagwort war, mit dem man jeden missliebigen Mann belegte, um ihn dadurch zu ruiniren. In die theologische Literatur riss dieser Unfug nicht weniger ein, als er sich im praktischen Leben zur Geltung brachte.³⁾

Zunächst in Bezug auf die theologische Literatur einige Belege.

1751 hatte Amort seine *theologia scholastica* (I. II. u. III.) dem P. Benedikt XIV., dem er sie auch widmen wollte, überschickt, und dieser übergab sie von ihm selbst ausgewählten Censoren. Die Censuren liegen noch vor⁴⁾ und bieten gerade nach der Seite ein Interesse, dass sie nicht bloss jede Abweichung vom thomistischen oder augustinianischen System, die Amort wegen ihrer Verwandtschaft mit Quesnel und Bajus sich erlauben zu sollen glaubte, rügen und als eine Beleidigung der Dominikaner und Augustinianer bezeichnen, welche zu vermeiden sei, sondern dass sie auch umgekehrt öfter Amort des Quesnellianismus, Bajanismus und Jansenismus beschuldigen. Amort schreibt

1) Das Exemplar ist signirt: J. can. P. 333. 4^o.

2) S. meinen Artikel „Wessenberg“ in von Weech's „Badischen Biographien.“

3) Auch Huth, Versuch einer Kirchengeschichte des 18. Jahrh. hat schon Bd. II, 262 ff. eine „Betrachtung“ hierüber angestellt.

4) 1405, 35 sqq.

darüber selbst am 28. Dezember 1751 an Can. Bassi, die Theologie sei in Rom revidirt, an der Moral sei gar nichts corrigirt worden, an dem dogmatischen Theil nur Weniges, z. B. über den Jansenismus und Quesnelismus der Thomisten.¹⁾ Jedoch hätte ihm dies bald die Gunst der Dominikaner und durch ihren Einfluss des P. Benedikt XIV. selbst gekostet.²⁾

Es ist bekannt, dass namentlich die Jesuiten den ausgedehntesten Gebrauch mit der Beschuldigung des Jansenismus machten, um damit Alles, was sich ihren Absichten in den Weg stellen mochte, zu beseitigen. Cerri, der Sekretär der Propaganda, berichtet, dass sie sogar die apostolischen Vikare, welche nach Indien kamen, als „Jansenisten“ bezeichneten;³⁾ die Streitigkeiten, in welche sie in China, Amerika und Europa geriethen, waren alle durch die Jansenisten veranlasst und unterhalten. Dafür auch in Bezug auf Deutschland einige Belege zu geben, ist hier meine Absicht.

Als man damit umging, für Klosterfrauen ein Brevier herzustellen, welches neben dem lateinischen Text auch eine deutsche Uebersetzung enthalten sollte, da wurde auch von dem Jesuiten Franz Halden, Professor in Ingolstadt, seine Meinung eingeholt. Er schloss sich der Ansicht Amort's an, fügte aber als Hauptgrund für seine Meinung hinzu, dass dadurch in Kurzem die jansenistische Sekte auch in Deutschland sich breit machen würde, die ohnehin durch die Weiber ihre grösste Stärke habe. Man dürfe daher denselben durch eine Uebersetzung der Bibel- und Väterstellen des Breviers kein Urtheil über dieselben ermöglichen. Die Ingolstädter Fakultät werde darum nie dazu ihre Zustimmung geben.⁴⁾

Wer nicht vollkommen jesuitisch gesinnt war, wurde, wenn er auch dazu befähigt und in der ihn dazu berechtigenden Stellung war, zu den Arbeiten nicht herangezogen: er galt als Jansenist und war schon deshalb als ungeeignet fern gehalten. So schreibt

1) 1408, 63: Solae enim quaedam doctrinae speculativae, v. g. de Jansenismo et Quesnelismo Thomistarum etc.

2) 145, 139: Am 16. Okt. 1751 schreibt nämlich der Pollinger Correspondent, Ricchini habe ihm aufgetragen „cum adjuncta voce, quod Sanctissimus non bene contentus fuerit, sed neque Ille ipsemet, ex quo RR. D. V. etiam in S. Thomae sententiam praeter alios jam offensos commisisse invenit, unde neque dictas pagellas mihi restituit; minusque sperari possit, quod SS. officia sua apud Principem et Electorem interpositurus sit, quae dolenter et invitus pro directione amico modo communico.

3) Cerri, Etat present de l'Eglise Rom. pg. 203.

4) 1403, 143 (s. d.): Sed, quod rei caput est, eo maxime connitendum, ut totius operis omissio urgeatur, in hac praesenti potissimum crisi temporum: si enim scripturae et Patrum libri semel feminarum ingenio judicioque cribranda obtruduntur, prout ipso opere fieret, si in utraque lingua ederetur Breviarium, quod ex solis ac praecipuis scripturae et Patrum libris compaginaturn est, in nostram brevi Germaniam evocabimus Jansenii sectam, mulierum factione fortissimam, quae secta alias vix amplius in unius Galliae finibus contineri se patitur. Hinc si ad Facultatem nostram theologicam res devolvitur, nunquam illa in editionem consentiet, reclamante etiam RR. Ordinario Eustettensi.

der geistliche Rath Khager am 3. August 1769 an den Propst von Polling: der Bischof von Eichstädt habe zum Nutzen seiner Diöcese ein *praeambulum futurae visitationis* ergehen lassen, das er ihm verehere; setzt aber sofort bei: „Ich habe es nicht verfasst; man hätte mir nicht getraut, weil ich ein Jansenist bin.“¹⁾ Ueberhaupt musste man schon, wenn man irgend ein Buch zur Hand nehmen wollte, vorher wissen, ob der Verfasser ein Jansenist sei oder nicht, weil man schon durch die Lektüre eines jansenistischen Buches in Verdacht gerieth. „Mein! schreibt derselbe, wer ist wohl der Verfasser des guten Buches, *Delectus Actorum Ecclesiae universalis*, welches zu Lyon 1706 in zween grossen Folianten herausgekommen? Ist es etwan auch ein Jansenist? Ich zittere an allen Vieren, wenn ich es aufmache, weil ich in diesem Stücke gar ein zartes Gewissen habe: helfen mir doch Ew. Hochw. u. Gn. (der Propst von Polling) aus meiner Angst.“²⁾

Gab sich ein Seelsorger ernstlich mit seinen Pfarrkindern ab, war er insbesondere dem Probabilismus nicht ergeben, so galt er sofort als Jansenist. Der Pfarrer von Raistingen wollte den von Amort errichteten Jungfrauenbund einführen. Es ging schwer, um so mehr als die benachbarten Pfarrer nicht ebenfalls die Sache in die Hand nahmen; überhaupt, schreibt er (1757), „ich muss wenigst gemacht dareingehen, um so mehr da ich bey einigen Unerfahrenen des Jansenismi verdächtig, und wegen meines sogenannten Rigorismi fast überall verschlagen bin.“³⁾ Als dann der Untergang des Jesuiten-Ordens nahte, da kam Alles von den Jansenisten. „Sonst weiss ich nichts neues, schreibt Khager (1767). Was von den HH. Jesuiten bin und wider ausgesprengt wird, kann ich unmöglich glauben. Hier sagen sie, die Jansenisten sind an allem Schuld, und wer sich viel um ihre Händel annimmt, muss auch einer sein: lauter Jansenisten! lauter Jansenisten gibt es, auch hier reissen sie schon ein.“⁴⁾

Endlich ist es bekannt, dass die Jesuiten 1755 eine Schrift erscheinen liessen: *La réalité du projet de Bourg-fontaine démontrée par l'exécution*, worin von einer angeblich 1621 in Bourgfontaine stattgefundenen Versammlung von Jansenisten erzählt wird: sie hätten sich den Sturz des Papst- und Christenthums selbst, dagegen aber die Einführung des Deismus zum Ziele gesetzt. Als Theilnehmer an dieser Verschwörung werden alle Anhänger der Lehre des hl. Augustin, alle Gallikaner, alle Gegner des Probabilismus bezeichnet, sämmtliche aber mit dem Namen „Jansenisten“ getauft. Diese Dichtung wussten die Jesuiten in lateinischer Uebersetzung und mit bischöflich Augsburgerischer Approbation und einer die Schrift auf Deutschland anwendenden Vorrede 1764 auch in Augsburg in die Oeffentlichkeit zu bringen. Deutschlands Theologen und Klerus und Laien waren plötzlich fast sämmtlich Jansenisten. Ein Verbot des Buchs durch Bischof Joseph machte die Sache wieder einigermaßen gut (7. Sept. 1764.)

1) 1401, 363.

2) L. c. fol. 351.

3) 1406, 242.

4) 1401, 351.

Auch Andere griffen, wenn sie Jemand beseitigen wollten, zu diesem Mittel. So z. B., wenn es die Wahl eines Propstes galt.¹⁾ Am genauesten sind wir aber über die Denunciation, dass Amort selbst ein Jansenist sei, unterrichtet, indem das Original der Anklageschrift, sowie das Concept der Vertheidigung Amort's noch vorliegen. Ein unfähiger Pollinger Chorherr fühlte sich auf Amort's Einfluss hin zurückgesetzt und fasste deshalb einen unaustilgbaren Hass gegen diesen. Als derselbe nun 1747 dem Tode nahe war, liess er mehrere Chorherrn und den Guardian eines nahen Franziskanerklosters, P. Arnold, zu sich kommen und gestand ihnen, dass er in seinem Gewissen sehr beängstigt sei: er habe unter dem Propst Albert viele Verfolgungen ausstehen müssen, weil er als Professor nicht in Allem die Meinungen Amort's seinen Schülern vortrug; auf Maria's Fürbitte könne er kein Vertrauen haben, da er sie nicht verehrt habe, indem ihn Amort als sein Lehrer dahin belehrt habe, an Gott allein zu denken und es zu machen, wie die Gallikaner (Galli) und wie Plato. Hr. Eusebius, fuhr er fort, ist Jansenist, und dieser habe den Antonius von Beuerberg veranlasst, zu den Ketzern zu fliehen. Dann übergab er die Scripten des Amort einem der Umstehenden, welche nach der Meinung des Kranken jansenistische Lehren enthalten sollten; doch möge der Empfänger sich hüten, dass er durch sie nicht selbst verführt werde. Dieser händigte sie aber dem damaligen Propst Franz Töpsl aus, und zwar, wie der Denunciant mit Bedauern hinzufügt, in dem nämlichen Zustand, in welchem sie von dem Kranken übergeben waren, was bei dem in der Theologie wenig festen Manne sowie bei den anderen Pollinger Chorherrn, die ohnehin in ihrer Einfalt den Lehren Amort's folgen (also, wohl schon Jansenisten sind), nicht ohne grosse Gefahr sei. Ausserdem habe der Kranke, als er in Wallertshausen als Kaplan exponirt war, öfter vor dem Pfarrer, der es zu bezeugen bereit sei, ausgesagt: Eusebius Amort ist ein Jansenist. Da nun derselbe vor seinem nach drei Tagen erfolgten Tode nichts widerrufen habe, so sei er, der Denunciant, von seinem Gewissen und rechtschaffenen und gelehrten Männern gedrängt, in aller Form diese Denunciation anzubringen und eine Inquisition zu verlangen, damit ohne Säumen was Rechtens ist, gegen die Gefahr (des Jansenismus) vorgekehrt werden könne, welche ohnehin bereits andere gelehrte Männer drohen sehen. Am Schlusse wird noch insbesondere verlangt, dass die Inquisitoren prüfen müssen, ob in den vom Propste auszuhändigenden Skripten nichts geändert, corrigirt, radirt oder ausgerissen sei. Aus diesen werden sich klar Amort's gefährliche Doktrinen, sowie überhaupt der gefährliche Geist dieses Menschen ergeben, von dem ohnehin die einfältigeren Chorherren dieses Klosters schon sehr angesteckt seien. So sollte also das ganze Kloster Polling als ein Sitz von Jansenisten in Rom erscheinen.²⁾

1) 1407, 68 (v. 9. Mai 1717 schreibt Amort selbst): Heyendal, qui ab Augustiniano Desiran accusatus fuit Jansenismi, in suo Collegio Rottensi Can. Reg. electus est in Praepositum, et a Suffraganeo Leodiensi repugnante et prohibente licet Coloniensi benedictus est.

2) 1409, 43 sq.: — — Tertio D. Praesul seu Praepositus illius monasterii Franciscus est aequae in forma juris conveniendus, ut scripta sibi consignata et a D. Alberto p. m. uni ex adstantibus

Dieses Bekenntniss eines missvergnügten und gegen Amort erbitterten Chorherren kam Niemanden erwünschter, als den eben über ihn auf's höchste erzürnten Franziskanern: sie glaubten auf diese Weise am leichtesten das Ansehen des gefürchtetsten Gegners der Agredanischen Phantastereien und Albernheiten in Rom erschüttern zu können. Die Benediktiner von Wessobrunn hatten sich ebenfalls mit ihnen gegen Amort verbündet; wie weit aber schon jetzt die Jesuiten im Geheimen daran theilnahmen, kann ich nicht bestimmen, später intriguirten sie mit jenen aufs lebhafteste gegen ihn. Am Hofe zu München fanden sie ebenfalls eine Unterstützung. In der Nähe aber wurde der Dechant von Weilheim mit der Aufgabe betraut, Amort zu überwachen.¹⁾ Alles dies erfuhr Amort ein Jahr später (1748) durch den Correspondenten aus Rom, der sogar in der Lage war, das Original der Denunciation, welche der Franziskaner Arnold abgefasst hatte und durch einen Beamten des Hofes in München nach Rom befördert worden war, zu übersenden. Die Klage war an das S. Officium gerichtet, aber nicht sofort angebracht worden, vielleicht weil man dort selbst die Absicht des Klägers durchschaute; denn der Magister s. Palatii hatte dem Correspondenten selbst in Bezug auf die Anschuldigung des Jansenismus die Bemerkung gemacht: das wundere ihn nicht, weil das nämliche den Religiosen seines Ordens häufig begegne, dass die Gegner, wenn sie sich nicht anders schützen können, jene als Jansenisten zu beschuldigen und verläumdend anfangen und pflegen.²⁾ Noch im Jahre 1749 verbreitete man in Deutschland, dass Amort beim S. Officium denunciirt und von der Inquisition zur Verantwortung nach Rom berufen sei,³⁾ so dass sich Amort dort über die Wahrheit dieses sorgsam gepflegten Gerüchtes erkundigte und vertheidigen musste.⁴⁾ Noch 1752 beschäftigt jedoch Amort diese Verläumdung und schreibt er an Can. Bassi, dass Ricchini, der sich auf seine Bitte bei dem Qualificator S. Officii erkundigte, ihm meldete: die Denunciation sei eine Fabel.⁵⁾

immanuata ac de erroribus Jansenismi suspecta Inquisitoribus restituantur, in quibus quarto examinari illico debet, an sint eadem scripta, quae D. Albertus tradidit? item an in illis non sit quidquam mutatum, correctum, rasum, excerptum, aut disruptum? etc. etc. quo ipso luculenter constabunt perniciosae D. Eusebii doctrinae, et periculosus hujus hominis genius, a quo simpliciores in illo monasterio jam perquam sunt intoxicati.

1) 1402, 91. 93.

2) L. c. fol. 87: . . . quo desuper ille (Mag. s. Pal.) mihi reposuit, ut non miretur, quia id ipsum sui ordinis religiosi frequenter accidit, quod dum adversarii se aliter non possent tueri, incipiant et soleant illos de Jansenismo arguere et calumniari.

3) 1403, 270.

4) Das Concept einer längeren Vertheidigung auf die Denunciationsschrift 1409, 45; die übrigen Notizen 1407, 25. 79: Imperitam calumniam, quod sim Jansenista — schreibt er an Orsi und Ricchini — et quod doceam, non esse colendam B. V. paucis refuto. Testor Deum, me nunquam docuisse nec in ullis discursibus tam privatis quam publicis unquam defendisse ullam ex 5 propositionibus Jansenii. Testor etiam Deum, me a 30 annis nec unico quodam die scienter omisisse rosarium.

5) 1407, 25.

Nicht minder interessant ist aber eine andere derartige Denunciation. 1748 hatte Benedikt XIV. den Abbé Nicolini in die Niederlande abgeordnet, um eine Aussöhnung mit der Utrechter Kirche herbeizuführen.¹⁾ Derselbe, von dem Papste und einer Reihe von Cardinälen hochgeachtet, wollte 1747 im bischöflichen Seminar zu Pfaffenhausen verwendet werden; allein alsbald wurde er wegen seiner vorurtheilsfreien Anschauungen von den Jesuiten verdächtigt, als ob er anstössigen Principien huldige.²⁾

§ 10.

Ueber das Kopernikanische System.

Das Kopernikanische System wurde bekanntlich in Galilei durch die Päpste Paul V. und Urban VIII. verdammt und dieses Urtheil noch durch Alexander VII. (1664) wiederholt.³⁾ Die Erde sollte einmal stillstehen und die Sonne sich um dieselbe bewegen. Dadurch war die Stellung der Katholiken eine äusserst schwierige geworden. Auch im 18. Jahrhundert war „die berühmteste und schwierigste“ Frage: ob der Himmel, d. h. die Sonne, oder die Erde ruhe? Die Ruhe der Erde fast mit ihrer ganzen Schwere stützt sich auf ein Orakel Urbans VIII., der in einer solennen Bulle die Erde stehen und die entgegengesetzte Doctrin den Schulen fern sein hiess. Dennoch folgten dem Kopernikanischen System nicht nur die Sektirer, sondern auch die meisten katholischen Astronomen, indem sie von der bereits demonstrierten Wahrheit weder für die hl. Schrift noch für das päpstliche Dekret etwas fürchteten. Die fortgesetzten Beobachtungen eines Hook und Flamstoeed liessen die dagegen vorgebrachten Einwendungen immer mehr als unbegründet erscheinen und 1701 verkündete Whiston in seinen Vorlesungen an der Universität Cambridge, das Kopernikanische System sei auf Grund jener Beobachtungen von jedem Skrupel befreit, über jeden Zweifel gewiss und demonstriert. Die meisten anderen Astronomen folgten ihm darin nach. In Rom und Frankreich suchte man die These Urbans VIII. noch aufrecht zu erhalten, indem Cassini jun., namentlich in den Mémoires der Pariser Akademie 1699, sowie ein römischer Professor der Mathematik nachwiesen, dass die Flamstoeedischen Beobachtungen andere seien, als sie das Kopernikanische System nothwendig habe; allein um so mehr entsprachen ihm die Beobachtungen des Sirius, welche die Pariser Akademie 1717 veröffentlichte. Selbst Cassini

1) Dupac de Bellegarde, hist. abrégée de l'égl. métropolit. d'Utrecht, pg. 380 ff.

2) 1401, 117 (Can. Bassi an Amort): Ne giorni d'oggi, quando non si creda ciecamente tutte le vane, e nuove, e ridicole superstiziose dottrine, che da speculativi fanatici Theologi s'impongono al publico, uno diviere tosto uomo sospetto, o di dottrine non sane. Ciò posto, perchè l'Abbate Nicolini è spregiudicato nelle scienze, i Corvi lo fanno passare per uno di principi sospetti, uomo cattivo, di sorte, che alcuni Canonici ne parlorono ultimamente con fuoco nel peremptorio per causarne disturbi, ed afflizioni al Serenissimo con tuttociò ne essi anno in ciò come sudditi a prescrivere, ne questa è materia per la loro oziosa ignorante critica. cf. l. c. fol. 153.

3) Reusch im Bonner theol. Lit.-Blatt 1867, 752; 1869, 14; 1870, 811; 1873, 5 und dessen Artikel: der Gaillei'sche Prozess in Sybel's histor. Zeitsch. 1875, S. 121–43. Gebler, Galileo Galilei. 1876. S. 362 ff.

legte die Waffen nieder, und alle, welche seitdem in Frankreich das Kopernikanische System als blosser Hypothese ausgaben, thaten es gewöhnlich nur aus Ehrfurcht gegen das päpstliche Dekret. Ebenso fing man in Italien an, das Kopernikanische System anzunehmen und in Büchern öffentlich zu vertheidigen. So war die Sachlage im Anfang des 18. Jahrhunderts gegenüber einem unnöthigen römischen Vorgehen.¹⁾ Den Theologen und katholischen Philosophen, welche nicht gegen die Autorität Roms verstossen wollten, fiel die unmögliche Aufgabe zu, die Unbeweglichkeit der Erde zu beweisen.

Einen Vortheil hatte das römische Verfahren doch: die Astronomie fand auch bei den Katholiken eine Aufnahme und insbesondere ist gar kein Zweifel, dass die Jesuiten ihre mathematischen und astronomischen Studien hauptsächlich in der Absicht betrieben, das Kopernikanische System zu beseitigen; fast überall hatten sie in ihren Niederlassungen auch Observatorien. Auch andere Klöster schlossen sich diesem Streben an, und es ist überraschend, welch' einen Werth man von dieser Seite im vorigen Jahrhundert den astronomischen Beobachtungen beilegte. So hatte Polling sein eigenes Observatorium; mit grossen Kosten liess es einen Quadranten von Paris kommen und werden von ihm alle neuen Erfindungen bemerkt. Amort stand mit den Observatorien in Paris, Bologna, Rom, München, Ingolstadt und Wien etc., soweit ich noch sehen kann, in Verbindung, um die Beobachtungen, deren eine ganze Reihe beiliegt,²⁾ einander zu vermitteln. Und selbst in China knüpfte er Verbindungen an.

Es war deshalb auf Seite der Gegner des Kopernikanischen Systems keineswegs ein blosses Absprechen, sondern ein auf wissenschaftliche Bedenken gegründetes Verfahren: sie meinten, dass dasselbe eben noch nicht über allen Irrthum erhaben, der Beweis für dessen Richtigkeit noch nicht vollständig erbracht sei. Das sehen wir deutlich an der Stellung Amort's zur Sache.

Amort war die Position der Katholiken von Anfang an zweifelhaft vorgekommen; ja, er glaubte sogar 1719 mit dem Jesuiten Kochanski in Polen (1685), dass nach ihren Beobachtungen das Kopernikanische System bewiesen werden könne, und muss damals auch für den Parnassus boicus eine dahin gehende Arbeit geschrieben haben. Diese Notiz gehört wenigstens in seine Correspondenz mit den Herausgebern des Parnassus.³⁾

1) Amort, *Systema Planetarium*. *Quies terrae adversus Copernicanos stabilita*.

2) 1403, 108–132

3) 1407, 69 (v. 19. April 1719): *Quod attinet Phaenomenon etc., potuisssem addere adhuc alias tres observationes trium prorsus similium Phaenomenorum factas a P. Kochanski S. J. in Polonia, qui circa illa eodem fere modo discurrit sicut ego; reperi has in Actis Eruditorum anni 1685 paucis post absolutam et transmissam meam expositionem diebus, iste celeberrimus aliunde Jesuita ex talibus Phaenomenis putat probari posse systema Copernicanum, sicut ego; si proin ultro se offerret occasio conveniendi P. Valk, hae tres observationes, in quibus omnibus Draco motu suo ferebatur ab ortu in occasum, possent illi intimari, utpote maxime confirmantes expositionem meam desumptam a motu terrae diurno.*

Der in Amort's Brief v. 19. April 1719 erwähnte Jesuit Falck antwortete ihm in einem sehr anerkennenden Brief, in dem die beachtenswerthe Notiz vorkommt, dass seine Beschreibung des in Rede stehenden Phänomens auch dem P. Franz Rassler sehr wohl gefallen habe: derselbe stehe in allem auf den Principien der neuen Philosophie und freue sich sehr, wenn auch andere den nämlichen Meinungen zugethan seien. Aber auch Falck billigte Amort's Conjekturen¹⁾ und wünschte, dass Bayern, während die meisten schlafen, mehr so wachsame Beobachter haben möchte.

Gleichwohl liess Amort 1723 seine schon oben berührte Schrift: *Systema Planetarium* in Nürnberg gegen die Kopernikaner erscheinen, indem er glaubte, eine neue und bessere Hypothese begründen zu können, als die Kopernikanische. Denn davon ging man damals aus, dass die Kopernikanische Theorie noch nicht über eine Hypothese hinaus gediehen sei. Amort verwahrt sich daher in seiner Vorrede ausdrücklich dagegen, dass er derselben lediglich die Autorität des römischen Dekrets entgegenstellen wolle; vielmehr werde er zeigen, dass die behauptete Demonstration oder wenigstens die moralische Evidenz des Kopernikanischen Systems noch nicht gegeben sei. Er gibt sogar die Möglichkeit zu, dass die Kopernikaner einmal sichere Beweise für ihr neues Dogma beibringen werden. Was aber dann mit dem römischen Dekrete? Da Amort eine päpstliche Infallibilität im Sinne der neuesten Zeit nicht kannte, so war es ihm natürlich leicht, für jenen Fall zu sagen: dann wird das Kopernikanische Dogma von selbst erlaubt sein, das vorher nur wegen der Unbesonnenheit und des Skandals (?) war verboten worden. Das habe ja auch der Jesuit Faure, Pönitentiar bei St. Peter in Rom, ausgesprochen: man hat, schrieb er, eure Coryphäen schon öfter gefragt, ob sie irgend eine Demonstration für die Bewegung der Erde hätten; aber nie hätten sie das zu behaupten gewagt. So lange dies aber nicht geschehe, habe auch die Kirche das Recht, die betreffenden Bibelstellen im buchstäblichen Sinne zu nehmen und zu erklären, dass sie so zu nehmen seien. Sollte es hingegen den Kopernikanern gelingen, das Gegentheil zu beweisen, was er freilich nicht glaube, so werde die Kirche keineswegs ein Bedenken tragen, zu erklären, jene Stellen seien im figürlichen und uneigentlichen Sinne zu verstehen, wie bei dem Poeten: *Terraeque Urbesque recedunt* ²⁾ Daraufhin erklärt denn auch Amort diese Frage für eine solche, welche mit wissenschaftlichen Gründen, nicht mit autoritativen Machtsprüchen zu erledigen sei, und darum lege auch er sein System vor.

Man sieht daraus, dass man doch schon an die Möglichkeit eines Unterliegens seit Langem dachte und man sich bereits nach einer Interpretation des römischen Ausspruches umsah, welche die offenbare Niederlage etwas maskiren sollte.

1) L. c. 136 (v. 21. Mai 1721): *Placuit autem descriptio illa non mihi tantum, sed etiam P. nostro Franc. Rassler, qui per omnia novae Philosophiae insistit principiis, et summopere gaudet, si alios habet iisdem opinionibus adhaerentes. Ego vere — Illius observationem et conjecturas probo. —*

2) Amort, *Systema* pg. 7 f. Faure's Rescript wurde schon 1665 in die *Acta Soc. Reg. Anglicanae* mense Junio eingerückt.

Die astronomischen Studien Amort's wurden allseitig von den Katholiken mit grösster Freude begrüsst. P. Nicasius Grammatici meldet es seinem, ebenfalls mit astronomischen Beobachtungen beschäftigten Ordensgenossen Kögler nach Peking, der denn auch in einem Briefe an seinen Bruder in Polling (1726) dessen Beobachtungen den besten Erfolg wünscht. Nachdem er das schon 1724 verlangte *Systema planetarium* Amorts erhalten, macht er ihn 1730 mit seinen Bedenken bekannt. Nicht mit Unrecht bemerkt er, dass die gebildeten Gegner des Kopernikus in Europa ihm von allen Seiten werden Beifall gezollt haben, indem in ihm ein neuer Vertheidiger der Unbeweglichkeit der Erde aufgestanden sei; denn Amort gilt unter diesen in der That als eine Autorität. Dennoch fühlt Kögler recht gut, dass damit die Controverse nicht abgeschlossen sei, ja, er selbst sieht sich veranlasst, einige Behauptungen Amorts zu bestätigen, andere zu erschüttern. So hatte dieser geschrieben pg. 34 nr. 10: *Reciprocationes aedificiorum in terrae motibus plerumque sunt ab ortu in occasum, raro a septentrione in meridiem, aut vicissim. Respondeo, hoc experimentum indigere adhuc sufficienti inductione.* Kögler bestätigt diese Behauptung: *Certum est, reciprocationes aedificiorum in terrae motibus indifferentes fieri secundum omnes plagas pro varietate impulsus ac succussionis. Vidi ego meis oculis in terrae motu 12. Jul. 1720 etc.*¹⁾ Dann aber bemängelt er seine Berechnungen: sie weichen von denen der neueren Astronomen ab. Ein neueres Argument Amort's weist er aber ganz zurück: *Argumentum illud, quod petitur a distantia contiguarum fere stellarum prorsus immutata, semper magni habui. Puto tamen, a Copernicanis dici posse, etiamsi stellae sint veluti soles, non ideo istorum solium systemata similia esse huic nostro systemati solari, sed duos forsan aut plures soles ad unum et idem systema attinere secundam diversam providentiam Dei Creatoris, ideoque non necessario 2 stellas tanto ab invicem distare, quanto eae distant a nostro sole. Deinde etsi plurimae vicinae stellulae non notentur mutare distantiam, videtur tamen certum esse in quibusdam observatum esse aliquid mutationis; verum haec non satis respondet quantitati, qualem parallaxis annua motae terrae reposit; uti bene demonstrant plures Astronomi, qui proin alias ejus mutationis causas cum A. R. D. V. assignant.*²⁾

Man erkennt auch aus diesen Bemerkungen, dass die Bekämpfung des Kopernikanischen Systems keineswegs eine blinde war; dass man die Gründe der Kopernikaner sorgfältig erwog und ihnen Rechnung trug. Gerade aber die ausgedehnten Beobachtungen, von denen man schon aus den Briefen des P. Nicas. Grammatici an Amort³⁾ einen Ueberblick gewinnen kann, machten die Jesuiten selbst immer mehr in der römischen Anschauung schwankend und zu Anhängern des Kopernikanischen Systems. 1724

1) 1403, 86.

2) L. c.

3) L. c. fol. 108—116.

muss Nicasius Grammatici eine Hypothese Newton's nach den Angaben Whiston's als richtig anerkennen.¹⁾

Grosse Spannung erregte der Copernicus triumphans, man konnte ihn nicht rasch genug erhalten.²⁾ Noch glaubte Eustachius Manfredi 1729 in seiner Schrift: *de annis inerrantium stellarum aberrationibus*, die Kopernikanische Hypothese erschüttern zu können; allein der Jesuit Nicasius Grammatici behauptete alsbald, dass es ihm doch nicht gelungen sei;³⁾ vielmehr heissen hier die Beweise der Kopernikaner bereits die „solidesten.“

Nochmals machte Amort mittels des umfassendsten gelehrten Apparates einen Versuch (1734), die Unbeweglichkeit der Erde festzustellen;⁴⁾ allein er war vergebens. Schon 1740 hatten sich sogar die Jesuiten im römischen Collegium und in Rom überhaupt den Kopernikanern ergeben; denn als in diesem Jahre der Jesuit Faure, Professor der Physik im römischen Colleg, seine *Quaestio contra Copernicanos* schreiben wollte, da fand er bereits Niemanden mehr in Rom, der ihn mit seinem Rathe unterstützt hätte, und musste sich an den „grossen Philosophen und Mathematiker“ Amort in Polling wenden. Die Frage drehte sich wiederum „de ruina aedificiorum ac turrium consequente motum diurnum terrae.“ Als die Antwort Amort's eintraf, schreibt er, sprang er vor Freude auf; dass er sich an ihn gewendet habe, erklärt er dadurch, dass alle jesuitischen römischen Mathematiker in den, von ihm als grundfalsch betrachteten, Vorurtheilen befangen und entgegengesetzter Meinung seien; er habe mit den bittersten Feinden zu thun und müsse auf Alles gefasst sein.⁵⁾

1) L. c. fol. 112.

2) L. c. fol. 192.

3) 1405, 202: (der reg. Chorberr Prosper Goldhofer v. 22. Febr. 1730 an Amort): *Quem nuper promississe me memini, mitto tractatum D. Eustachii Manfredi de annis inerrantium stellarum aberrationibus, haud dubie R. suae D. pergratum. Erit enim forsitan, ut lucem aliquam sit allaturus iis, quae hac de re brevi publico communicatura est sua Dominatio. Puto enim, quantum hucusque perlustrando inde constare potuit, ad evidentiam demonstrationum et selectissimarum observationum ibidem contentarum authenticitatem vix aliquid ultra desiderari posse. Objectum quidem jam fuit a P. Nicasio, hoc totum opus, utut eruditissimum, nullatenus tamen labefactare Copernicanae hypothesis solidissima argumenta, prout tamen in praefatione promiserat autor. Et revera directe hoc ab ipso haud fuisse praestitum, abunde satis per operis hujus decursum liquere existimo; credo tamen totam auctoris doctrinam ad hoc argumentum reduci posse: si vera est Copernicana hypothesis, tunc fixae parallaxi annuae subjectae deberent servare omnes illas leges parallaxeos, quae in hoc opere assignantur, sed has de facto non servant, ergo. Demonstrata majore ab autore in hoc tractatu, minor videtur relinquenda Copernicanis, a quibus hactenus nulla fuit producta talis observatio, quae ad omnes et quidem tam severas annuae parallaxeos leges fuisset plene ac sufficienter exacta.*

4) *Notitia accurata de syst. ac partibus universi in seiner Philosophia Pollingana ad normam Burgundicae. T. IV, 205—669.*

5) 1403, 148. 149: *quod cum viderim tibi etiam arridere, in eoque te, etiam nescium meae opinionis, convenire, vere exilui prae gaudio. — P. Piccolomini defunctus est Januario exeunte*

So wird es denn begreiflich erscheinen, dass Benedikt XIV. endlich 1758 aus dem Index das Verbot von Büchern, welche die Kopernikanische Lehre enthalten, streichen liess, wenn diese auch vorläufig immer noch als blosser Hypothese gelten musste. Eine vollständige Abklärung der Meinungen war ja noch gar nicht erfolgt, so dass z. B. noch am 14. April 1782 der Pollinger Chorberr Schlögl, Professor der Physik an der Universität Ingolstadt, klagte: die Lehren der neuesten Physiker sind in der That ganz extraordinär . . . Rabiqueau behauptet gar, die Figur der Erde sei nicht rund, sondern eben, wenn auch gebirgig; es gebe keine Antipoden, der Mond sei kein wirklicher Körper, sondern ein blosser Reflex der Sonne.¹⁾

§ 11.

Ueber die theologische Methode.

Das theologische Studium, fast ausschliesslich in den Händen der Jesuiten, lag, wie anderwärts, in der Diocese Augsburg tief darnieder. Ich las im Jahre 1870 in Rom eine Eingabe des Bischofs Joseph bei P. Benedikt XIV., welche eine Schilderung wahrhaft haarsträubender Uebelstände in Dillingen enthält. Da Amort der Theologe dieses Bischofes, der ohne seinen Beirath nichts that, war, so hatte er reichliche Veranlassung, sich der Verbesserung des theologischen Studienwesens zu widmen. Die Studienordnung in dem Seminar zu Pfaffenhausen, das gegenüber der verrotteten Dillinger Jesuitenschule errichtet wurde, stammt von Amort; die dort gebrauchten Lehrbücher sind meistens von ihm, ebenso die Instruktionen für den dort zu bildenden Klerus. Amort sprach es oft aus, vor Allem thue eine bessere und wissenschaftliche Erziehung des Klerus noth.

Da musste denn mit den „scholastischen Pedanterien“, welche überall getrieben wurden und auf die sich auch die Examina erstreckten, ausgeräumt werden.²⁾ Dabei verdienten die Zeugnisse der Jesuiten keinen Glauben.³⁾ Theologie wurde häufig gar nicht gehört, da schon, wie in Ingolstadt, das philosophische Studium 3 Jahre umfasste

hujus anni. P. Burgundio rector est Collegii Romani in ejus locum suffectus. Scias tamen me de dubio tibi proposito nihil prorsus vel cum P. Burgundio vel cum aliis mathematicis Romanis nostris contulisse, quod sciam eos praejudiciis mihi falsissimis praeoccupatos in opposita fuisse opinione, ex motu diurno terrae dissectionem aedificiorum non sequuturam; quare tibi statim perscripsi, quem sciebam in vera opinione esse. — Agendum mihi est cum acerrimis hostibus, et ad omnia paratus esse deo.

1) Reichsarch. I. c. No. 144.

2) 1408, 15.

3) L. c. fol. 100: At vero sublato rigore examinum, quid reliqui, nisi ut Ordinarius coeco modo subscribat testimonialibus eorum, quorum fidem novimus. — Dasselbe klagte B. Joseph dem P. Benedikt; ja, er behauptete sogar, dass die Jesuitenschüler von Dillingen nicht einmal die 7 Sakramente; geschweige die hl. Schrift könnten. Die Vorstellung ist italienisch abgefasst und wie Can. Bassi an Amort schrieb, von diesem gefertigt, 1398, 30 sq.

und den Candidaten in der Regel die Zeit zu lang wurde.¹⁾ So fehlte es denn in Deutschland unter den Katholiken an guten Polemikern, Bibliotheken und Käufern oder Verbreitern guter Bücher, nur die mit S. J. gezeichneten fanden Abgang.²⁾

Dagegen begünstigten sie die Träumereien von Weibern, wie der Maria von Agreda, den Probabilismus und jede Art von Aberglauben, abgesehen von den sonstigen Ungeheuerlichkeiten ihres Systems. „Die Monstrosität der jesuitischen Studien“ entging namentlich dem bei B. Joseph einflussreichen Can. Bassi nicht,³⁾ der sich zur Beseitigung derselben mit Amort verband. Die Universität Dillingen sollte nach der Ansicht beider nicht hinter anderen Universitäten zurückbleiben. Schon 1750 drängt daher Amort, der Bischof solle „bei der Visitatio Liminum die Nothwendigkeit einer Reform der öffentlichen Studien der Jesuiten, indem ihren Convicten Gesetze vorgeschrieben werden, urgiren;“ es könnte auch derselbe beim Papst um die Fakultät einkommen, die Amort'schen Prolegomena, die Basis hist. eccl. oder auch die Amort'sche Theologie den päpstlichen Alumnen in Dillingen, ja allen Studirenden für die Repetition vorzuschreiben.⁴⁾ Der Bischof, obwohl Dillingen seine Landesuniversität war, konnte nämlich keineswegs so leicht nach seiner besseren Einsicht in die Thätigkeit der Jesuiten eingreifen. Die Exemption der Regularen stand auch hier dem Bischof im Wege, weshalb Amort in dem Begleitschreiben, womit er seine *Theologia scholastica* an den P. Benedikt XIV. schickt (11. April 1752), diesen bittet, er möge in dem Breve, welches demnächst der Bischof von Augsburg in Bezug auf die Taufe gestorbener Kinder erbitten werde, zugleich diesem die Vollmacht ertheilen, auch andere in der Diöcese herrschende Missbräuche, seien sie auch bei Exemten eingerissen, abzustellen, allzu laxe Doktrinen zu verbieten und die kirchlichen Studien in allen Klöstern, Seminarien, Convicten und Lyceen seiner Diöcese, besonders an der Universität Dillingen und in dem dort sich befindenden päpstlichen Alumnat zu regeln; denn, setzt er bei, die Exemten, vorzüglich die Jesuiten, welche ausser der Dillinger Akademie in dieser Diöcese noch 4 andere öffentliche Lyceen haben, werden dem Bischöfe nur gehorchen, wenn sie durch die päpstliche Autorität gezwungen werden.⁵⁾

1) 1407, 64: *Novitius noster mittetur ad philosophiam Ingolstadtum; quanto praevideo, subibit eandem sortem, quam se subisse merito dolet D. Georgius . . .; nempe persoluto triennio philosophico absolvet annum vigesimum quartum aetatis; urgetur presbyteratus, et circa theologiam dispensabitur.*

2) 1407, 59: *Dolendum quod in Germania ex defectu bonae institutionis tam rari sint boni polemici, tam rarae inter Catholicos bonae bibliothecae, tam rari emptores vel buccinatores bonorum librorum, nisi insignitorum signo S. J.*

3) 1398, 30 sq.

4) 1408, 50.

5) 1407, 39: *Si exaudire placuerit ea supplicantis vota, posset in eodem Breve delegi episcopo potestas ap., juxta formulam prius a Sanctitate sua revidendam abolendi etiam alios, si quos in sua dioecesi invenerit, etiam exemptorum abusus, prohibendi doctrinas nimium laxas, et regulandi studia ecclesiastica in omnibus monasteriis, seminariis, convictibus et lyceis suae dioecesis, praesertim in academia Dillingana et in alumnatu Pontificio Dillingano. Exempti enim, prae-*

Und letzteres behauptet er in gleicher Weise von den Franziskanern.¹⁾ Dazu kommt, dass diese Mönche auch der Censur des Bischofs nicht unterstanden, so dass Amort darin die Wurzel aller Uebelstände findet und deshalb verlangt, der apostolische Stuhl möge auf Bitten mehrerer Bischöfe die jesuitischen Schriften überall für die Zukunft gänzlich der Censur bischöflicher Censoren oder apostolischer Commissäre unterwerfen.²⁾

Amort erkannte aber bald auch, dass eine völlig neue theologische Methode überhaupt nothwendig sei. Schon 1742 schrieb er, als er sein epochemachendes Buch *de indulgentiis* herausgab, an den Can. Bassi: Er sei in diesem Werke den anderen Theologen durch ein neues Beispiel, theologische Controversen von grösserer Bedeutung genauer zu behandeln, vorausgegangen. Diese neue Methode bestehe in der Darlegung der historischen Entwicklung einer Lehre. So habe er allerdings eine ganz neue Auffassung der Lehre vom Ablass gefunden; allein die Methode sei so neu und ihre Resultate so überraschend, dass sie kein Theologe in Deutschland öffentlich zu den seinigen zu machen wagte; während wenigstens die letzteren in Rom alle Anerkennung fanden.³⁾ Hatte aber Amort einmal die historische Methode adoptirt, so musste er nothwendig zu einem Bruche mit der rein scholastischen gelangen, wenn er sich dabei auch öfter veranlasst sah, *contra communem sententiam recentiorum* zu verstossen. Auch Andere haben schon darauf hingewiesen, dass „Amort noch auf dem Boden scholastischer Traditionen stehe, sich aber mit Vorliebe den älteren Scholastikern zuwende.“⁴⁾ Allein schon ehe Martin Gerbert, der spätere Fürstabt von St. Blasien, gegen die scholastische

sertim Jesuitae, qui in hac dioecesi praeter academiam Dillinganam habent alia quatuor lycea publica, non parebunt episcopo, nisi compulsi auctoritate apostolica.

- 1) L. c. fol. 89: Jesuitae enim et Franciscani in Germania solum timent Romanam ferulam . . .
- 2) L. c. fol. 119 (8. Sept. 1759): Legi concionem Neumayrianam de Probabilismo, reperi que in illa propositiones profecto scandalosas in populo. Non solum contraria docet sanae doctrinae, sed etiam Instructionibus parochorum catecheticis et Institutionibus in Seminario episcopali stabilitis auctoritate Ordinarii. Mirabitur Roma in re tanti momenti ignaviam Serenissimi, nisi malo apponat efficax remedium. Nullum autem sufficiens reperiri posse praevideo, nisi supplicibus episcopis compluribus Sedes ap. unversim per orbem scripta Jesuitarum prorsus omnia in posterum edenda subiciat censoribus episcopalibus vel commissariis apostolicis.
- 3) 1408, 1: Prae eo aliis Theologis novo exemplo tractandi exactius controversias majoris momenti theologicas, dum exhibeo historiam doctrinae, ordine chronologico ponendo autorum veterum de quaestione controversa sententias. — Memoratu dignum est, quod manuscriptum ab initio communicaverim pluribus in Germania theologis; collaudarunt omnes; nullus tamen ausus est apponere approbationem publicam; quia videbant, hanc meam doctrinam repugnare universali opinioni theologorum in Germania. Misi Opus S. Palatii Magistro, P. Zuanelli. Approbatum est non solum libenter, sed et SS. D. N. Clemens XII. in praesentia Em. Card. Lercari mihi contestatus est: Applaudere Romae operi. Ac certe opus adeo placuit plerisque Rom. theologis, ut 11. Maji 1737 in s. congreg. Indulgentiarum fuerit deliberatum, an supplicandum esset SS. D. N., an procedendum esset ad definiendam meam sententiam, prout ex adjecto folio N. 6 perspicere licet.
- 4) Werner, *Gesch. d. kath. Theologie* S. 101. Alzog, *Kirchengesch.* 8. Aufl. II, 505.

Methode auftrat,¹⁾ hatte Amort für sich mit dieser vollständig gebrochen. Was ihn bewog, in seinen Werken noch an derselben einigermassen festzuhalten, das lag in äusseren Verhältnissen; denn gerade als er an seiner theologia scholastica arbeitete, schrieb er (8. April 1749) an Canonic. Bassi nach Augsburg: Inzwischen bin ich mit der Herausgabe einer von der Slaverei der Schulen freien Theologie beschäftigt; ich behalte jedoch noch das Idiom und die Methode derselben bei, damit ich verstanden werde und Gehör finde.²⁾

Wie Amort diese Freiheit von der Slaverei der Schulen versteht, das hat er in einem Schreiben an den Papst vom 3. Dezember 1750 selbst des Näheren auseinander-gesetzt; eine solche Theologie, meint er, müsse als ihr Ziel vor Allem die offene Wahr-heit in aller Bescheidenheit und Einfalt verfolgen und frei von den Vorurtheilen der Schulen sein.³⁾ Und in einem anderen Schreiben an den Papst, das sich ebenfalls auf dieses Werk bezieht, setzt er weitläufig die Mängel der modernen Theologie auseinander, die er zu vermeiden gesucht habe. Insbesondere aber tadelt er die Vernachlässigung der Quellen der Theologie: da führen die Theologen die Autoren ihrer Schule haufen-weise an, ganze Bücher und Bände füllen sie damit, aber die Bibel, die Zeugnisse der Väter, die Constitutionen der Päpste und die Dekrete der Concilien werden entweder gar nicht, oder nur sehr verstümmelt angeführt; nur die Namen der Neueren sitzen in den Ohren der Kirche. Dieser Makel müsse von der Theologie hinweggewischt werden, die Quellen müssen bis zur Sättigung geboten werden, dagegen sind nur jene neueren

- 1) Apparatus ad eruditionem theologicam, institutioni tironum congregationis S. Blasii O. S. B. in Silva Nigra destinatus. Friburgi 1754. — Principio theologiae exegeticae. Praemittuntur prolegomena theologiae christ. universae. Accedit mantissa de traditionib. ecclesiae arcanis. S. Blasii 1757. Und: De recto et perverso usu theologiae scholasticae. S. Bas. 1758 etc. etc. Werner, S. 181 ff.
- 2) 1408, 43: Interea occupor in editione theologiae a servitute scholarum liberae, retento tamen, ut intelligar et audiar, scholarum idiomate et methodo.
- 3) 1408, 15: Ex fonte luminum generalia lumina. Hac proin de causa, quamvis essem a servitute particularium scholarum liber, ultro tamen subjectione minime servili in magistrum mihi selegi Angelicum, non imperio compulsus, sed ratione persuasus. Ex diligenti enim collatione Aquinatis non solum cum Patribus, qui uti filo orationis soluto, ita notionibus terminorum nimium vagis ac propterea saepe ambiguus utuntur, sed etiam cum aliis scholasticis manifeste comperi, hunc Doctorem prae caeteris invenisse Systema Theologiae coordinatum et solidum. Hac igitur ratione ac methodo conscripsi praesentem Theologiam scholasticam cum supplemento Theologiae moralis, seu ut quis tractatus coordinare voluerit, Theologiam moralem cum supplemento scholasticae, quam nec dogmaticam nimis esse volui, ne fastidirent discipuli, nec speculativam nimis, ne abjicerent docti; nec oratione dissertam, ne periret robur, sed ordinata methodo omnium capitum attemperatam. Cum autem difficile sit, in disceptationibus tam intricatis tantisque semper feris scopum, pro quo nil aliud, nisi veritatem apertam, modestam, candidam atque a praepjudiciis scholarum liberam in majus ecclesiae decus praefixeram. Correctioni Sedis ap. — — hoc praesens opus committo. —

Theologen zu benützen, welche in der Schrift, den Concilien, Vätern und der Kirchengeschichte Erfahrung verrathen.¹⁾

Welchen Schwierigkeiten eine solche Neuerung in der Methode begegne, sah Amort selbst, als er die römische Censur seines Werkes erhielt: bald hatte er den hl. Augustin, bald die Thomisten, bald die Augustinianer verletzt; bald beschuldigte man ihn selbst des Bajanismus etc., so dass er um des Friedens willen seine Theologie neuerdings

-
- 1) 1407, 84 sq. Cum in theologia morali aequae ac speculativa, prout in studiis non privatis solum, sed et publicis a centum ferme annis praelegi solet, a viris in theologia veteri simul et nova apprime versatis plures observentur defectus eorum praecipuos in praesenti opere, quod sub gloriosis auspiciis Suae Sanctitatis scribendum suscepti, ausu, ut arbitror, minime temerario, utinam et felici! purgare aggreditur. Primus defectus in eo consistit, quod, cum in Scholasticorum ortu theologia moralis et speculativa in unum sociatae corpus tractarentur indivisim, prout ex Summa D. Thomae liquet, eae nunc tam inhospiti extorres sejungantur divortio, ut, qui post absolutam theologiam speculativam, ex illa lauream doctoratus receperint, plerumque theologiam moralem maxima ex parte ignorent, sed etiam tanquam artem quamdam ad infima ingeniorum humilium subsellia abjectam, generose despiciant, illi econtrario, qui solis theologiae moralis praeceptis imbuti fuerint, in rebus divinis de Deo, de Christo, de gratia, de sacramentorum natura, de peccato originali, atque ut universim dicam, de rebus fidei nostrae praecipuis, vix ultra plebem indoctam sapiant. Huic defectui posse succurri censebam, si theologiam bifrontem conscriberem sub hoc duplici titulo: Theologia scholastica cum supplemento theologiae moralis, et Theolog. mor. c. supplem. theol. scholast. In illa tractatus scholastici locum primum, morales secundum occupant; in ista vero tractatus morales suo ordine praeunt, sequuntur scholastica. Alter defectus theologiae, praesertim scholasticae, in delectu materialium et quaestionum consistit. Si enim quaestiones olim a primis theologiae schol. Patribus, v. g. a D. Thoma, pertractatae conferantur cum iis quaestionibus, quae hoc tempore dictantur per quadriennium in studiis theologicis, manifestum erit, vix tertiam aut quartam materialium partem attingi integrum quondam theologiae veteris corpus constituentium. Venia tamen dignus videri poterat ille integritatis defectus, si ex veteri theologia saltem retentae fuissent quaestiones insigniores, quae in regulas fidei aut morum influunt: at vero, cum exclusis quaestionibus utilibus, ad stabiliendam solide fidem aut morum honestatem informandam pertinentibus, habeantur in pretio instar dulciariorum nullis frugis disceptationes metaphysicae, quas Apostolus enim 1. Tim. 6 vocabat conflictationes hominum mente corruptorum, qui veritate privati sunt — quaestiones et pugnas verborum, et ibidem c. l.: fabulas et genealogias (prioritatum rationis) interminatas, et 2. Tim. 2 ac 3: stultas et sine disciplina quaestiones, miseram profecto theologia nova faciem novam induit. Huic malo ut mederer, omissis aut celerrime transcurtis quaestionibus ejusmodi obolariis, solum gravis momenti controversiis institui, ad formandam genuinam Ideam de re divina et obligatione christiana necessariis vel idoneis. Tertius defectus theologiae modernae est neglectus fontium et locorum theologicorum. Cum enim scriptura et traditio in hoc genere doctrinae accedente sobrio ratiocinio ac criterio utramque deberet implere paginam, sola ferme ratio et consuetudo nuper inolita, et nomen theologorum ab heri et nudius tertius recentium, quos quisque scriptorum ex sua schola domestica turmatim in conflictum educit, integris libris et tomis personant, scriptura vero et testimonia Patrum et constitutiones Summorum Pontificum et conciliorum decreta, si quando allegantur, monstrantur potius in umbra per citationes brevissimas, quam per extensionem textuum fundamenti aut

revidiren musste.¹⁾ Und gewiss bezog sich zum Theil auch Mamachi's Urtheil über ihn in seinen Briefen an Febronius auf diese neue theologische Methode.²⁾

Doch war es schon ein wesentlicher Fortschritt, dass jene Methode mehr und mehr in Abnahme kam, welche darin bestand, den Gegner, welchen man mit wissenschaftlichen Gründen nicht zu widerlegen vermochte, „schlecht und verächtlich zu machen.“³⁾ Es ist dies ein Zeichen zunehmenden wissenschaftlichen Ernstes, während die Aufnahme dieser Methode, wie in unseren Tagen, zugleich ein Gradmesser der Unwissenschaftlichkeit der betreffenden Kreise ist. Amort hat zur Beseitigung dieser unwürdigen und unchristlichen Methode nicht wenig beigetragen. Selbst in Spanien fand sein Bestreben den grössten Beifall und wurden seine Schriften mit grösstem Interesse gelesen und ebenso grosser Mühe zu erlangen gesucht, wovon noch mehrere Briefe aus Spanien an ihn Zeugnis geben.⁴⁾ Nicht so dachten freilich seine spanischen Gegner, welche

petrae instar immobilis in animis discentium collocantur. Videntur ejusmodi theologi divisisse inter se integrum scientiarum divinarum provinciam. ut antiquitate antiquita in amplius in foro theologico audiat vox Patrum et theologorum veterum, sed solum nomen juniorum insideat aures ecclesiae. Ut hanc a theologia abstergerem maculam, bibendos ad satietatem praeberi coronavi-que fontes, laudavi veteres, recentiores tamen primi ordinis theologos in scriptura, conciliis, Patribus et historia eccl. monstrantes peritiam, v. g. Bellarminos, Suarezios, Vasquezios etc. nec silentio nec illaudatos praeterii. Reliquum theologorum agmen consulendum potius censui in decretis ecclesiae arbitrariis, quae sicut a primaeve legislatorum intentione primario dependent, ita a praedominante doctorum sententia et consuetudine saepe explicantur, aut pro varietate disciplinae omnino variantur. Quarto defectu theologiam inficit apertus recessus nimium facilis a sensu doctorum veterum, eruditione et sanctitate illustrium, praesertim Angelici: exinde Probabilismi laxati faeculenta colluvies. Concesserim equidem, sanctos illos doctores in quaestionibus theologiae mere philosophicis sat multis, quae ex praenotionibus philosophiae Platonicae, Peripateticae aut neotericae pendent; vel in quaestionibus pertinentibus ad decreta arbitraria ecclesiae, nulli quoad sententiarum delectum praepudicatum scripsisse legem, sed latam reliquisse opinandi animis liberis licentiam, dummodo cum primaevis religionis principiis consonam. Nemo tamen in fide sanus negaverit in illis fidei nostrae antesignanis, quod providentia divina praeordinavit in candelabrum ecclesiae, praesumendo, esse circa leges potissimum naturales et divinas diffusiora quaedam.

1) 1405, 35 sqq.

2) Mamachii epistolar. ad Just. Febron. lib. I, T. I, 246 sqq. S. 49.

3) 1398, 115 (geistl. Rath Jos. Herz in Augsburg an Amort): Der Hr. Stadtdechant zu Freising war dieser Tage hier und hielt dafür, man sollte den Lochstein und sein Werk suchen schlecht und verächtlich zu machen, weil sich nicht leicht ein gegründetes Systema werde entgegen setzen lassen. Das Letztere hat in allweg seine Beschwerde, und zu dem Ersteren konnte meinen Beifall nicht ertheilen, weil diese Weise zu widerlegen dormalen nur gar zu viel verhasst und am Ende nichts fruchtet.“

4) 1398, 158: Tribus abhinc annis felici casu perlegi opusculum a te elegantissime exaratum: Animadversiones (ni fallor) morales etc., cujus methodus, stylus, doctrina et accurata crisis incredibili gaudio mentem perfuderunt: in ejus praefatione plura didici, videlicet, te nugas et dictoria in apologiis detestari, opera SS. Patrum, qui primis sex saeculis florere, de verbo ad verbum (mirabile dictu) adnotasse . . .

sich darum auch alle Mühe gaben, seinen theologischen Werken den Eingang in Spanien zu verwehren.¹⁾

§ 12.

Ueber das Studium des Kirchenrechts.

Nach den Ausführungen über Amort's Anschauungen von dem Umfang der päpstlichen Gewalt, der Stellung der Concilien, von Febronius und den Concordaten dürfte es unschwer zu errathen sein, zumal wenn man noch seine *Elementa juris canonici* hinzunimmt, wie sich nach ihm das kirchenrechtliche Studium zu gestalten habe. Wir haben jedoch noch den von ihm entworfenen Plan, welchen er an den Bischof von Augsburg geschickt hatte. Zunächst wollte er die Lectüre des von Pithou herausgegebenen *Vetus Codex Canonum Romanae Ecclesiae*, der sich besonders um deswillen empfehle, weil er das alte kanonische Recht enthalte, das in den 8 ersten Jahrhunderten blühte und noch rein ist von den apocryphen Papstbriefen und den unzähligen späteren Dispositionen. Dann sollten die authentischen Capitularien der fränkischen Könige nach Baluzius gelesen werden, mit Hinweglassung der 8 weniger ächten Bücher des Ansegisus. Ferner soll hinzukommen ein cursorisches Durchgehen des *Decretum Gratiani* nach Pithou oder Böhmer, um eine Idee des neueren Kirchenrechtes in chronologischer Ordnung zu haben, sowie der Constitutionen der deutschen Kaiser und Fürsten, sofern sie kirchliche Sachen und Personen betreffen.

Endlich soll über die Verbindlichkeit und den nüchternen Gebrauch des neueren Rechtes Van-Espen, Giberti und mit Vorsicht die *Histoire du Droit ecclésiastique avec la dissertation*, weil deren Verfasser ein Quesnelist sei, gelesen werden, zugleich mit seinem eigenen Werkchen *de Jure naturali anticipato Dei ad Principem et de Jure naturali servo Principis ad ecclesiam* (*Elem. jur. can. T. III. Pars. III.*). Nach dem *Codex vetus Canonum Rom. Ecclesiae* sähe er aber gern auch noch die Constitutionen der orientalischen Kaiser und italienischen Könige vom 4.—8. Jahrhundert eingeschoben.²⁾ Insbe-

1) 1409, 59. So schrieb ein spanischer Buchhändler an den Buchhändler Veith in Augsburg (1751): J'ai fait courir la nouvelle de ce que Mr. Amort jouissait d'une parfaite santé (war er in Folge des vergifteten Briefs todt gesagt worden?), les personnes de bon gout s'en rejoissent: j'ai aussi fait voir le frontispice des ses ouvrages de Theologie, je ne doute pas qu'ils n'ayent du debit dans ce pays: Priez Mr. Amort, qu'il mette à la tête des dits ouvrages que Dedicatoire de quelque personnage d'un rang distingué, et s'il pouvait les dedier au S. Père ce ne serait que mieux, car ses ennemis feront tout leur possible pour leurs faire differer l'entrée en Espagne, y voyant le nom du Pape à la tête cà les tiendront en respect.

2) 1408, 83: *Idea naturalis studii Canonici Germanici ex ipsis fontibus et Canonistis in historia juris peritioribus iisque indifferentibus.* 1. Legatur *Vetus Codex Canonum Rom. Ecclesiae*, editus Moguntiae 1527 et Parisiis a Pithoeo. In hoc Codice reperitur Jus canonicum vetus, viguit octo primis saeculis, purum ab epistolis apocryphis Summorum Pontificum et ab innumeris aliis recentioribus dispositionibus. 2. Legantur Capitularia regum Franciae authentica ex Ba-

sondere verabscheute er aber die apocryphe, alte und neue Literatur so sehr, dass er Orsi und Ricchini ersuchte, sie möchten den Papst veranlassen, gleich P. Gelasius I. ein Dekret über apocryphe Bücher herauszugeben.¹⁾

§ 13.

Ueber Bibelübersetzungen.

Am 13. Juni 1757 erschien ein von Benedikt approbirtes Dekret, welches hinsichtlich der Bibelübersetzungen ausdrücklich bestimmte: Si hujusmodi Bibliorum versiones vulgari lingua fuerint ab Apostolica sede approbatae, aut editae cum annotationibus desumptis ex sanctis Ecclesiae Patribus vel ex doctis catholicisque viris, conceduntur. Nach Deutschland scheint nur eine ungenaue Nachricht über dieses Dekret gedrungen zu sein, als ob von nun an das Lesen der Bibel in der Volkssprache erlaubt sei. Der Cardinal Galli belehrt jedoch Amort, (9. Nov. 1759), dass das neue Dekret sehr enge Grenzen gezogen habe, und bemerkt überdies, er möchte Niemanden veranlassen, eine neue Bibelübersetzung in Angriff zu nehmen, denn nicht nur sei sie mit vielen Schwierigkeiten verknüpft und sehr gefährvoll, sondern man müsse auch wissen, dass die Väter des Orationariums des hl. Philippus Neri, auf dieses Dekret gestützt, eine neue italienische Bibelübersetzung mit grossem Fleisse in Angriff genommen hatten, aber auf Befehl des P. Clemens XIII. von derselben abstecken mussten.

Was aus diesem Verbote des Papstes zu entnehmen sei, setzt er bei, werde Amort besser, als er (Galli), würdigen können.²⁾

Und es ist begreiflich, dass man in Rom an eine solche Erlaubniss nicht dachte, da die Jesuiten sogar eine Uebersetzung des Breviers für Klosterfrauen nicht gestattet wissen wollten, weil dasselbe aus Bibel- und Väterstellen bestehe; diese aber dem

luzio, omissis libris octo Capitularium minus sinceris, quos collegit Ansegisus Abbas. 3. Percurratur Decretum Gratiani et Corpus juris Canonici ex editione Pithoei vel Boehmeri, ut habeatur idea juris canonici recentioris ordine chronologico. 4. Legantur Constitutiones Imperatorum et Principum Germanicorum a temporibus Carolinae lineae usque ad haec tempora circa res et personas ecclesiasticas editae. Possunt legi ex Goldasto, Lunigii Actis eccl., Smausio, vel alio Publicista. 5. Ut habeatur exacta notitia de obligatione et sobrio usu juris can. recentioris, legantur Institutiones can. Van-Espenii, Giberti ac etiam Histoire du droit eccl. avec la dissertation, quamvis hic auctor, cum sit Quesnelista, caute legendus sit. Addi posset mea Opella de jure naturali anticipato Dei ad principem et de jure naturali servo principis ad ecclesiam. 6. Post Codicem veterem Canonum Rom. Ecclesiae, antequam legantur Capitularia regum Franciae, recte praemitterentur Constitutiones Imperatorum Orientalium et Regum Italiae circa res et personas eccl. a saeculo IV. usque ad VIII. Desumi possunt ex Codice et Novellis juris civilis, ex Institutis Justiniani et ex Codice Theodosiano.

1) 1407, 79.

2) 1396, 77. — 1402, 393: Auf der Stamperia camerale, berichtet der Correspondent Ludwig, wisse man von einem Decretum de Bibliis in lingua vulgari, von dem Amort wissen will, gar nichts.

Urtheile der Frauen preisgeben, würde alsbald den Jansenismus auch in Deutschland in Aufnahme bringen.¹⁾

Früher war dies freilich (in der Diöcese Augsburg) nicht so. Nicht bloss die Geistlichen, sondern auch die Laien, sagt B. Johannes Otto in seiner *Relatio ad limina Apostolorum* 1597, haben die Bibel in der deutschen Sprache, und er sei auch gar nicht in der Lage, sie ihnen zu nehmen: erstere brauchen sie zur Anfertigung der Predigten, letztere aber werden um die Erlaubniss, sie behalten zu dürfen, nicht bitten und sich dieselbe auch nicht entreissen lassen, wenigstens jene nicht, welche nicht unter der weltlichen Jurisdiction des Bischofs stehen; aber auch sonst sei die Index-Regel IV. nicht durchführbar.²⁾

§ 14.

Ueber Bekämpfung des Aberglaubens.

Es soll hier nicht eine Aufzählung des im vorigen Jahrhundert wuchernden Aberglaubens jeder Art versucht werden. Derartige Erscheinungen sind da und dort zusammengestellt zu finden, obwohl ich in der Lage wäre, diesen und jenen neuen Zug vielleicht hinzuzufügen, wie ja auch schon die Paragraphen hieher gehören, welche von der Entstehung neuer Wallfahrten, angeblichen Wundern und den Visionen der Maria von Agreda handeln. Was ich hier zu thun beabsichtige, ist, zu zeigen, wer die Hauptbeförderer des Aberglaubens waren, wie schwierig es war, denselben erfolgreich zu bekämpfen, dass es aber gleichwohl schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eifrige und energische Bekämpfer desselben gab.

Wer waren also die Hauptbeförderer des Aberglaubens? Bettelmönche oder Frati, welche das förmliche „Monopol“ darauf hatten, Aberglauben zu treiben und zu verbreiten.³⁾ Zu den Franziskanern und Kapuzinern kamen dann insbesondere die Jesuiten. Sie waren die vornehmsten Vertreter der speculativen Theologie, und als solche wussten sie die tollsten abergläubigen Doktrinen zu vertreten, und wer nicht blindlings daran glaubte, wurde von ihnen als verdächtig und von ungesunder Lehrrichtung denunziert und

1) Ueber Jansenisten in Deutschland, S. 51.

2) Steiner, *Acta selecta eccl. Augustanae* 1785, pg. 143, not. e: „Parochi, scribit, iis (bibliis vulgari sermone editis) carere non possunt, cum alioquin periculum esset, ne pro concione aliqui Scripturam male verterent; laici certe eam facultatem (legendi s. Scripturam in lingua vernacula) non petent, neque biblia, quae habent, sibi eripi ab Episcopo patientur, ubi saeculari jurisdictione caret. Praeterea periculum foret, ne haeretici catholicis exprobrent, quod hactenus falsam tractaverint Scripturam ecclesiasticorum suorum iudicio, et ideo jam plene privari Scriptura et humana tantum credulitate niti debeant, ex quo infirmorum fides labasceret, eruditorum vero crisis acueretur.“

3) 1408, 106, Amort am 27. December 1763.

verfolgt.¹⁾ Und ist es zu verwundern, wenn das Volk immer tiefer in den Aberglauben versank, wenn man sogar an dem Gymnasium in Neuburg (1716) als Philosophie die Magie lehrte, so dass in Folge dessen das Gerücht ging, das ganze Gymnasium sei vom Teufel inficirt?²⁾ Ebenso hielten die Kirchen wider von allem möglichen Aberglauben und missbräuchlichen Dingen, so dass Eiferer dagegen, wie der Chorherr Obladen, sich wundern, dass dieselben nicht noch weit mehr überhand genommen haben. Ein Heiliger werde über den anderen erhoben, so dass sie in den Augen des Volkes Gott und Christo selbst ähnlich erscheinen und der Heiligenkult weit tiefere Wurzeln geschlagen hat, als die Anbetung Gottes. Von den Amuleten der Franziskaner, den Bruderschaften, den ohne Approbation herausgegebenen Gebetbüchern komme der Unfug; lese man doch da: Wer dieses oder jenes Gebetlein dreimal devot hersage, der werde eine Seele aus dem Fegfeuer befreien, nicht plötzlichen Todes sterben, diese und jene Ablässe gewinnen und Aehnliches. Oder was soll man von dem Gertrudenhuch, den Werken des P. Cochem und selbst dem Vade mecum sagen? Selbst dass uns darüber die Andersgläubigen verlachen, kümmert diese Leute nicht.³⁾

Man konnte aber diesen Dingen keineswegs so leicht beikommen, denn die Mönche waren zumeist exemt und standen nicht unter der bischöflichen Censur; ja, die Jesuiten

- 1) 1401, 117. Bassi an Amort: Ne giorni d'oggi, quando non si crede ciecamente tutte le vane, e nuove, e ridicole superstiziose dottrine, che da speculativi fanatici Theologi s'impongono al publico, uno diviene tosto uomo sospetto, e di dottrine non sane. Ciò posto, perchè l'Abbate Nicolini è spregiudicato nelle scienze, i Corvi (i. e. Gesuiti) lo fanno passare per uno di principi sospetti, uomo cattivo, di sorte, che alcuni Canonici ne parlorono ultimamente con fuoco nel perentorio per causarne disturbi, ed afflizioni al Serenissimo con tuttociò ne essi anno in ciò come sudditi a prescrivere, ne questa è materia per la loro oziosa ignorante critica. Ebenso l. c. fol. 100.
- 2) 1405, 185 (aus Chiemsee): Fama hic volat, uti et Salisurg, Neoburgi Gymnasium infectum esse, et magistrum aliquem philosophiam in inferioribus tradidisse, perpetue tractans Magiam etc. Quaeso, dignetur, dare pleniorum et specialem informationem!
- 3) 1404, 183 (zwischen 1752—60): Miror sane, quod non plures sycophantas circa praeceptum de invocatione Sanctorum saecula nostra, saltem in mentibus aliquorum ad speciem pii producerint. Verum undenam abusus iste in hortum religionis clausum irrepsit? nisi ab immodicis quorundam oratorum laudibus, qui hunc vel illum sanctum super alterum cum fastu verborum extollunt, Deo et Christo similem popello proponunt, ita ut in rudium mentibus majorem radicem invocatio sanctorum, quam adoratio individuae trinitatis et Dei hominis fixerit. Undenam vulpeculae istae parvae, nisi ab amuletis et stercoribus Gonzaliorum, a confraternitatibus, a libellis precatoriis, sine approbatione editis, in quibus saepius legitur, qui hanc vel illam oratiunculam ter dixerit devote, animam e purgatorio liberabit, non morietur morte improvisa, has vel illas indulgentias lucrabitur, et quae similia. Quid mirum dein, si illi, qui nobiscum in religionis negotio non sentiunt, nos irrideant, dum, neglecta substantia, plurimos illis, quae religionis tantum sunt accidentalia, se occupare sentiunt. Quid dicam de libello Gertrudiano, quid de operibus P. Cochem, quid de ipso Vade-mecum? Taceo. Das Vade-mecum war schon 1737 auf den Index gesetzt, 1396, 98.

in Ingolstadt massten sich sogar die Censur im Namen des Bischofs von Augsburg an;¹⁾ dazu hatten die Franziskaner und Jesuiten einen solchen Hochmuth, dass sie Niemanden, ausser Rom allein, fürchteten.²⁾ Es ist darum, wie Amort öfters betont, nur von Rom aus zu helfen, und der Tadel Ricchini's über die Sorglosigkeit der deutschen Bischöfe, weil sie die abergläubigen Amulette etc. der Kapuziner und Franziskaner nicht verbieten,³⁾ keineswegs so vollständig begründet. Theoretisch waren die Bischöfe freilich zum Einschreiten befugt; aber factisch hatte Rom dieselben zu vollständiger Ohnmacht gegenüber den Mönchen reducirt, und wir sahen schon oben aus den Worten Bassi's, wie die Mönche sofort mit dem Vorwurfe verdächtiger und ungesunder Doktrinen für ihre Gegner bei der Hand waren. Verdammungen in Rom wurden als „erschlichen“ bezeichnet und verachtet.⁴⁾ Wir wissen ferner, welchen Verfolgungen Amort Seitens der Franziskaner, Benediktiner und Jesuiten in Verbindung mit der bayerischen Regierung, welche ohnehin allen Aberglauben vertheidigte und beschützte,⁵⁾ zu bestehen hatte, weil er es wagte, die Albernheiten der Maria von Agreda anzugehen. Zudem war es damals in Rom Grundsatz, die Frati, wie Bassi einmal schreibt, zu schonen und sie gewähren zu lassen.⁶⁾ Dies

-
- 1) So Orsi in einem Briefe an Amort 1742. 1396, 112. Ebenda schreibt er auch über Amort's Klage, dass die Jesuiten ihre Beichtväter nicht dem Bischofe zum Examen präsentiren. Er habe mit dem Papst gesprochen und dieser gesagt: „der Bischof übe sein Recht; er habe, als er in Bologna war, auch die Jesuiten dem Examen unterworfen.“
 - 2) 1407, 89 (Amort an Ricchini:) *Jesuitae enim et Franciscani in Germania solum timent Romanam ferulam . . .* 1407, 39.
 - 3) 1408, 74. 1405, 31 (v. 19. Nov. 1752): *Ridicula prorsus ac superstitiosa amuleta quae vulgo isthic dispensantur, jam generalibus ap. Sedis decretis, quae ignorari vix possunt, interdicta sunt. Continent etiam numismata, imagines, preces, exorcismos vel expresse ab ecclesia reprobatos, vel certe in Rituali Rom. minime expressos, quibus privata autoritate uti non licet. Video quid damni ferant simplicibus, et quale scandalum dent haereticis; nescio autem, cur episcopi pro munere suo populos sibi subjectos non instruant, ac moneant, ut ab iis ferendis, ac superstitiose observandis abstineant: tum jure suo non utantur adversus regulares ipsos a quibus conficiuntur ac dispensantur, cum manifeste delinquant adversus decretalem Innocentii III. in cap. I. de custod. eccl., ad cujus observantiam compelli possunt ab episcopis et ordinariis locorum.*
 - 4) 1398, 174.
 - 5) 1398, 24 (Bassi an Amort, 19. April 1748): *parlo di Baviera, che tutte le superstizioni difende, e protegge* 1401, 99. 87: *Si lascia troppo piede per insolentire a questi ignoranti Frati Francescani dalla Corte di Roma, e da Signori territoriali a quali poco importa la verità, e giustizia delle scienze istesse.*
 - 6) 1406, 5: *Jo non lascio pensare, o fatica alcuna per la buona, e sana dottrina, ma il gran numero de' maliziosi ignoranti, e de' politici indifferenti, e loro potenza supera i nostri travagli. Testimonio ne è la lettera in originale, che le invio del Card. Vic. Frate, e ignorante. Da questa si raccoglie, che Roma non vuol decidere, non vuol attaccare i Frati, che non ama, chi la pone in necessità di condannare il male; che egualmente protegge l'ignorante, che il dotto, e la buona dottrina, che la equivoca; che il tutto si finisce con una riprensione, che non comparisce al publico, e si lascia credere al publico la bontà, e stabilità della dottrina dal non condannarla; finalmente s'impone il silenzio egualmente a chi ha attaccato, che a quello che si*

zeigte sich denn auch, als Rom von Augsburg aus gedrängt wurde, etwas gegen diese abergläubigen Ueberwucherungen zu thun. In dem nämlichen Brief schreibt ja Ricchini, dass der Papst — es war sogar Benedikt XIV. — wahrscheinlich in der Sache nichts thun werde; denn eine Anwendung der von Amort vorgeschlagenen, sehr geeigneten Heilmittel sei so schwer, als die Heilung dieser Uebel.¹⁾

Und in der That trug ja Rom selbst sein Möglichstes dazu bei, dass der Aberglauben immer auf's neue auflebte. Sogar der Card. Bellarmin hatte sich gegen die sogen. privilegierten Altäre mit ihrer Kraft, die Seelen sofort aus dem Fegfeuer zu erlösen, erklärt und behauptet, dass sie keine solide Grundlage haben, ins Alterthum nicht zurückreichen und wahrscheinlich vor Gregor XIII. nicht in Gebrauch waren; erst dieser habe die Welt damit angefüllt. Sixtus V. wollte deshalb alle privilegierten Altäre aufheben, führte es aber nicht aus, damit er dem Volke kein Aergerniss gebe. Paul V. habe darum festgesetzt, privilegierte Altäre nur mit grossen Restriktionen und auf Zeit zu gewähren, damit die Leute nicht hintergangen werden, indem sie meinen, durch eine Messe an einem privilegierten Altare werde unfehlbar eine Seele aus dem Fegfeuer befreit.²⁾ Gleichwohl fuhr Rom nach wie vor fort, die Welt mit privilegierten Altären zu übersäen, und auch der Wahn von der unfehlbaren Befreiung einer Seele aus dem Fegfeuer wurde nicht nachdrücklich bekämpft. Ja, Clemens XIII. ging sogar 1761 so weit, durch ein Dekret vom 19. Mai zu gestatten, dass die Messe eines jeden Priesters am Allerseelentage das nämliche Privilegium haben solle, als ob sie an einem privilegierten Altar gelesen worden sei.³⁾

Dazu kommt, dass häufig die eine Congregation nicht wusste, was die andere verliesen hatte, man also nur sehr schwer erfahren konnte, ob die Mönche ein römisches

difende, e difende la buona dottrina, anzi si dice di star lontano dalle controversie, che si possono ignorare frà le quali NB. si pone il precetto unico, e adorabile dell' amor di Dio; che si dee più tosto travagliare in altre materie più utili alla chiesa, come dell' immacolata Concezione di cui ora se ne fa mistero, e dogma capriccioso; si difendono li amuleti, le soprabondanti indulgenze, le superstiziose divozioni, e i capricci de Frati.

- 1) 1405, 31: Fasciculum litterarum P. V. A. R. cum Indiculo malorum etc. et Amuletis accepi quae isthic impune vulgantur. Doleo ex animo ecclesiasticae reipublicae in amplissimis istis provinciis abusiones et vulnera, quibus curandis aptissima quidem P. V. remedia suggerit, sed vereor ne tam difficilis sit eorum applicatio, quam ipsa morborum curatio. Si propitia mihi exhibebitur opportunitas rem omnem, ut scriptum P. V. communicabo SS. D. N., a quo tamen pro circumspecta sua in gravioribus, lubricisque negotiis maturitate sperare vix audeo promptam aliquam efficacemque deliberationem. — Ita plane repositurum fore arbitror SS. D. N., si haec illi denunciem, quo ea proscribat usumque condemnet. An vero ap. auctoritatem exercere velit ad reprimendos convellendosque ejusmodi abusos, polliceri non ausim.

- 2) Amort, de indulgentiis in genere et specie. Pg. 187.

- 3) 1402, 334. — Benedikt XIV. hatte sogar die Schwäche, auf Andringen der Könige von Spanien und Portugal, am 29. Aug. 1748 zu gestatten, dass Welt- wie Regulargeistliche am Allerseelentage, wie an Weihnachten, drei Messen lesen durften. In Spanien hatten die Weltgeistlichen übrighens schon früher die Erlaubniss 2, die Regularen 3 Messen zu lesen. 1405, 138.

Privilegium haben, oder nicht. So Card. Galli, als ihm Amort den Unfug meldete, welchen die Jesuiten bei einer Mission in der Nähe von Polling mit ihrem Xaverius-Wasser (sie haben ausserdem auch noch Ignatius-Wasser) trieben, und um Auskunft darüber bat, ob sie für die von Polling pastorirten Leute dieses dulden müssten.¹⁾

Auch die Nuntien missbrauchten in dieser Hinsicht oft ihre Stellung. So empfahl der von Wien 1752 in einem Rundschreiben an die Bischöfe die Kraft und den Ritus der sogen. Agnus Dei und forderte diese auf, sie in ihren Diöcesen einzuführen. Dazu versandte er einen Druck voll von Aberglauben, wie man ihn von den Billeten der hl. drei Magier zu Cöln, den Amuleten der Franziskaner und so vielen anderen absurden Andachten pries. Sie sollten bewahren vor den (bösen) Geistern, Winden, Donner- schlägen, Stürmen, Blitzen und Wettern, vor Trug des Teufels und Versuchungen; gut aber sollten sie sein für Gebärende, gegen die Pest, Ansteckung, Gefahren auf dem Meere, Brand, Ueberschwemmungen, unvorhergesehenen Tod, kurz gegen alle Uebel und Gefahren; ausserdem 'geben sie Frömmigkeit, verscheuchen sie die Trägheit und befestigen den Menschen in dem Schutze Gottes etc. Diese Kraft aber habe ihnen der Papst durch seine Benediction communicirt, und das sei fest zu glauben. Der Can. Bassi, welcher dieses Amort aus Töplitz meldet, ist über einen solchen Missbrauch seines Amtes durch den Nuntius äusserst empört. Die Gläubigen und der Clerus der Augsburger Diöcese, sagt er,²⁾ haben ein anderes Bedürfniss, als die Kraft der Agnus

-
- 1) 1407, 94: Praeterea ante tres hebdomadas in vicina nobis parochia instituerunt suas missiones missionarii Societatis Jesu. In discessu commendarunt omnibus aquam a se benedictam, quam vocant Xaverianam, et cujus mirabiles depraedicationis effectus, quin ullam faciant benedictionem aut exhibitionem ex s. Congreg. Rituum. An salvo decreto Indicis expurgatorii fol. XXXVI. § VI. poterimus tolerare in nostrae curae concreditam hanc vel plures similes benedictiones nullo comparente vestigio permissionis romanae. Card. Galli antwortete darauf: Idipsum (sc. id non pertinere ad s. Congreg. Indicis) sentio de aqua Xaveriana ejusque benedictione; Indicis enim Congregatio prohibet utique non approbatas ab ecclesia benedictiones; sed quasnam benedictiones s. Rituum Congregatio probaverit, aut reprobaverit, melius ipsa, quam Indicis, novit. 1403, 32.
- 2) 1401, 99 sq.: Dopo tale superstiziosa enumerazione leggasi: Quae quidem beneficia et gratiarum dona a bonorum omnium largitore Deo fidelibus tribui ac concedi virtute hisce sacris cereis communicata per benedictionem ac preces inprimis quas Christi Vicarius Rom. Pontifex universae ecclesiae nomine in eorum consecratione fundere solet. Res est firmiter omnino credenda etc. Sin qui è il buono. La lettera poi del Nunzio di Vienna dice... ut pro suo pastorali zelo curare velit, gregem sibi commissum instrui de hoc antiquissimo ritu. Il gregge d'Augusta e più anche il Clero anno d'altro bisogno, che di sapere la virtù degl' Agn. Dei; come anno a convertirsi li Eretici, se vedono lasciarsi la verità, ad fabulas autem convertentur i nostri superiori della Chiesa? Amor del secolo, niuna penitenza, non sodisfare a doveri del proprio stato, poco esercizio d'amor di Dio, de prossimo, di raffrenar le sue passioni e in vece di inculcar le virtù pratiche a Cristiani far pompa, e rumore colla spiegazione di cera figurata, cera resta cera, ne mai giustificherà, o donerà la giustizia interiore all' uomo anche se la squagliasse, e se la bevesse per divozione. Grazie a Dio, vediamo chiaro, le oscurità Aristoteliche, Scotistiche sofistiche speculative sono cessate; il semplice raziocinio geometrico per conseguenza critico al presente ci illumina. La religione è ragionevole, Iddio agisce con

Dei zu kennen Wie könne man da die Häretiker bekehren, wenn sie sehen, dass die Vorsteher der Kirche die Wahrheit verlassen und sich den Fabeln zuwenden? Statt ein christliches Leben zu führen und die Tugenden zu üben, mache man Pomp und Lärm mit der Erklärung einer figurirten Kerze: Kerze bleibe Kerze und werde nie rechtfertigen oder dem Menschen die innere Gerechtigkeit geben, wenn man sie auch flüssig mache und vor Devotion trinke. Gott sei Dank, dass wir klar sehen; die Aristotelischen, Skotistischen und sophistischen speculativen Dunkelheiten sind gewichen. Die einfache Vernunft und ihre Consequenz, die Kritik muss uns jetzt erleuchten; Rom aber will uns wie Bestien blind machen, damit wir nicht sehen; doch nein! es lebe Gott, die Betrügereien weichen dem Lichte der Kritik.

Um anderen Mönchsorden nicht nachzustehen, musste man natürlich darauf denken, dem eigenen Orden gleich wichtige Begnadigungen zu verschaffen: es entstand die *Concurrenz*. So hatte man nachstehendes *Pietatis exercitium erga passionem Christi Domini*. In hebdomada sancta oportet orare in meditatione passionis Christi. Dominica in Palmis dicantur 40 Pater et Ave in honorem 40 dierum, quibus Christus jejunavit. Die lunae dicantur 33 Pater et Ave in hon. 33 annorum, quibus Christus in mundo vixit. Die Martis 30 P. et A. in hon., quia Christus 30 argenteis fuit venditus. Die Mercurii 15 P. et A. in hon. 15 aculeorum, qui ex spinea corona caput Christi pertransierunt. In coena Domini 12 P. et A. in hon., quia 12 discipuli Christum Dominum dereliquerunt. In parasceve 5 P. et A. in hon. 5 vulnorum Christi. In sabbato s. 40 P. et A. in hon. 40 horarum, quibus Christus in sepulchro fuit. In pascha 40 P. et Ave in hon. 40 dierum, quibus Christus post resurrectionem in mundo permansit. Auf diese Andacht hin sollte Gott 75 verhärtete Sünder bekehren und retten, die ausserdem ewig verloren gegangen wären; dann 25 Seelen aus dem Fegfeuer erretten, und zwar jene, welche der Betende will; wenn der Betende im Sterben liegt, will Gott mit seiner geliebten Mutter (sic!) kommen und ihn ins Paradies führen. Gefunden wurde diese Anweisung in goldenen Buchstaben beim hl. Grab in Jerusalem; und wer sie kennt und nicht bekannt macht, sündigt. Auch diesen Schwindel hatte man in Deutschland. Dem Papst und drei Cardinälen von einem Serviten vorgelegt, wurde es allerdings verdammt, aber sonderbarer Weise wurde wieder nur diesem Mönche „gesagt, er solle es in Deutschland, et praesertim in bischöflichen Höfen kund machen, dass, wann etwan irgends diese Andacht noch in Schwung ginge, dem populo der Fehler benommen werde.“¹⁾

sapienza e maestà, l'uomo con poca si santifica, Gesù Cristo ci hà liberati dalle leggi cerimoniali mosaiche, e ci hà dato un giogo soave, e ragionevole. e Roma pretende di acceccarci come bestie, acciò non vediamo il colpo con cui ci vuol percotendo le tempia levarci di cervello. Ma nò! viva Dio, le imposture cessano al lume della critica.

1) 1402, 333.

Die Theatiner verschickten jetzt ebenfalls Skapuliere, über die sie fast die nämlichen Offenbarungen, wie die Karmeliten für das ihrige, haben wollten.¹⁾

Aber eine Hauptschwierigkeit, solchen Aberglauben zu beseitigen, war der Umstand, dass er auch einträglich war. Hiefür will ich nur Einiges anführen. Am 14. Mai 1760 schreibt der Chorherr Ignaz Gloggnier aus Walleshausen an Amort: „Als eine Neuigkeit berichte, dass diese Tage zwei Patres Capuziner von Immenstadt unweit Kempten (auf Anverlangen der Bauern) im hiesigen Revier gekommen, um durch ihre Benedictiones etc. künftig die Felder für den Schauer sicher zu stellen. Sie weihen Wasser und Salz, lassen auch in einem jeden Feld 4 Pfähle eingraben, und (wie mir die Bauern erzählen) versichern sie, dass dieses bis auf die 9 Jahre wider alle gemachte Ungewitter ein sicherer Schild sein solle. Sie fahren, wie ich höre, in einer Kutsche, fordern weiters keine Bezahlung, äussern sich aber, dass ihnen lieb sey, wann man ihnen künftigen Herbst einige Fuder Getreide liefere etc. In mehreren Pfarren, namentlich zu Scheyring, Winkel, Egling etc. haben sie ihre Benedictiones vorgenommen; zu Bridriching und Dinzbach aber sind die Bauern mit solchen ihren Petito, folglich auch die guten Capuziner mit ihrem Wettersegen abgewiesen worden. In Walleshausen aber ist zu dato noch keinem Bauern eingefallen, ein solches Petitum an mich zu bringen.“²⁾

Auch hier weicht uns Can. Bassi tiefer in die mönchischen Geheimnisse ein. Da kommt P. Veremund Eisvogel von Wessobrunn zu ihm und theilt ihm mit, dass er eine biblische Concordanz verfertigt und dem Papste zugleich mit einem „mystisch thörichten Bilde“ seiner Immaculata von Wessobrunn dedicirt habe. Die Vermittelung hatte der Card. Querini übernommen; der Zweck aber war kein anderer, als „um ein Antwortschreiben zu erhalten, mit dem er unter den Unwissenden gross thun und Geld machen könne für seine interessirte Congregation.“³⁾ Wie grossen Antheil die Franziskaner und Capuziner in Augsburg an dem von einigen dortigen katholischen Bürgern schwunghaft betriebenen Handel mit von jenen gesegneten Amuleten hatten,⁴⁾ weiss ich, da ich darüber keine Notiz finde, nicht zu sagen.

Amort's historischer Sinn musste bald die Unbegründetheit und Neuheit dieses ganzen abergläubigen Unfuges erkennen. Dazu kam seine Bewandertheit in der Astronomie und den Naturwissenschaften. Wir können aus seinen Schriften und Briefen noch genau erkennen, wie sich sein Ekel vor diesem, die christliche Religion nur compromittirenden Treiben von Jahr zu Jahr steigerte. Schon seine Schrift über das Ablasswesen, mit

1) 1406, 26.

2) 1399, 186.

3) 1401, 87.

4) 1407, 58: Audio enim, Augustae reperiri complures cives catholicos, sub tutela magistratus mixtae religionis positos, qui innumera talium amuletorum millia conficiunt, post eorundem benedictionem a Franciscanis vel Capucinis acceptam per mercatores transportanda in regiones externas.

ihrer historischen Methode, hatte die Aufgabe, der Ausartung desselben zu begegnen. Als die Franziskaner und Jesuiten die Welt mit dem Lärme von den Agredanischen Offenbarungen erfüllten, da setzte er ihnen sein Buch de revelationibus entgegen und verhinderte in Rom unbesonnenes Vorgehen in der Sache; bald folgten die speciell den Agredanischen Träumereien gewidmeten Streitschriften. Mitten in diesem Streite untersuchte er als bischöflicher Commissär das weinende Christusbild auf der Wiese bei Steingaden (1745), das Leben, die Visionen und Wunder der Maria Crescentia von Kaufbeuern (1744), die blutende Hostie zu hl. Kreuz in Augsburg (1747), das Verfahren bei der Taufe gestorbener Kinder in Ursperg (1750) und später das weinende Muttergottesbild in Murnau, und überall war er entweder auf offenen Betrug oder doch wenigstens auf Umstände gestossen, welche auf einen Betrug schliessen liessen. Nicht selten hatte er die eigentlichen Urheber dieser Dinge und die sie dabei leitende Absicht erkannt. So ist denn begreiflich, dass er, wo nur möglich, den Aberglauben zu bekämpfen suchte. Can. Bassi und auch der Bischof Joseph von Augsburg unterstützten ihn dabei nach Kräften; allein am Ende mussten sie einsehen, dass alle ihre Anstrengungen erfolglos seien gegenüber der Macht der Verhältnisse ihrer Zeit.

1746 warnt er in Augsburg vor einem in München erschienenen Buch voll Aberglauben: die Leute, klagt er, werden stets abergläubiger.¹⁾ 1750 finde ich dann die Antwort, welche Ricchini in Betreff der Exorcismen gegen Mäuse und Heuschrecken Amort gab. Durch allgemeine Decrete der Congregation, behauptet er, sind solche Exorcismen öfter und gänzlich verboten und abrogirt worden und nur solche erlaubt, welche sich im römischen Rituale finden.²⁾ Amort hatte die Gelegenheit der Uebersendung eines Berichtes über das Ergebniss der Ursperger Untersuchung an Ricchini benützt, um auch noch andere Missbräuche zu berühren und auf eine Abhilfe durch den Papst zu dringen. Der Papst gab wirklich Ricchini den Auftrag, Amort zur Abfassung eines Indiculus abusuum zu veranlassen.³⁾ Um dieselbe Zeit hatte Bassi selbst einen vier Seiten langen Brief vom Papste erhalten, der Aehnliches enthalten haben muss, weil er nicht bloß gelegentlich ihm seine eigenen Ideen schreiben will, sondern Amort ebenfalls

1) 1408, 24: *Accludo cum iis libellum Manachii editum lingua latina et germanica; ubi cum Apostolo Act. 17 exclamare ad cives non Athenienses, libet: Viri N. N. per omnia quasi superstitiosiores vos video.*

2) 1402, 146. 1742 erfolgte wirklich ein Ausschreiben des Bischofs, in welchem die Exorcismen des Röm. Rituals gegen Mäuse etc. angeordnet werden. Steiner, *Acta selecta* pg. 309.

3) 1405, 29 (v. 13. Mai 1752): *Vix exhibitis SS. D. N. litteris Serenissimi hujus episcopi adii eundem SS. eique communicavi P. V. epistolam ad me scriptam super abusu baptismi infantibus mortuis collati, et Sanctitas sua iterato promisit, se daturam eidem Ser. Episcopo decretalem de hoc argumento cum instructione ap. ad probandam eorum infantium reviviscientiam, laudavitque hac occasione zelum, diligentiam, atque eruditionem P. V. A. R. Quoad alios abusos in eadem epistola indicatos jussit me respondere P. V., ut eorum indicem transmittat, et communicet simul remedia quae opportuna fore arbitratur, ut iis diligenter expensis videre possit Sanctitas sua, ac decernere quid magis expediat ad eos convellendos.*

auffordert, ihm einen solchen Indiculus von Missbräuchen, eiteln Andachten und dem in der Kirche eingerissenen Materialismus zu verfassen; ferner sollen darin enthalten sein die lächerlichen, abergläubigen Gebräuche, welche die Frati in Gebeten und Bildern eingeführt haben, von den Bischöfen zum Nachtheile der Kirche geduldet und über die von Rom Stillschweigen beobachtet werde.¹⁾

Das schon oben erwähnte Rundschreiben des Wiener Nuntius, welches gerade in diese Zeit fällt, empörte Bassi und wohl auch Amort noch mehr. Dieser ging denn auch wirklich an eine Anfertigung eines solchen Indiculus. Wir haben noch sein Begleitschreiben an Ricchini: er habe, sagt er darin, nur am Schlusse das eine oder andere allgemeine Heilmittel dagegen angedeutet; denn er habe gefürchtet, durch Weitläufigkeit zu ermüden; er wolle aber, wenn es der Papst wünsche, deren noch mehr mittheilen und zugleich eine längere Deduktion über die Quellen derselben. Ausserdem sehen wir nur noch, dass er die blutende Hostie bei hl. Kreuz berührte, weil er darüber das strengste Stillschweigen beobachtet wissen will, dann die Amulette der Franziskaner und Capuciner, die durch ein Breve verboten werden sollen, zugleich mit der Androhung der Excommunicatio latae sententiae für alle, welche künftig noch solche verfertigen.²⁾ Wir haben schon oben gesehen, wie der Indiculus in Rom aufgenommen wurde: Amorts Vorschläge werden zwar als sehr geeignet bezeichnet, aber der Papst werde, heisst es, kaum etwas thun; eine Fluth von Vorwürfen gegen die sorglosen Bischöfe ist alles, was Ricchini dagegen hat.

Bassi hatte allerdings richtig als das beste Mittel die Kritik bezeichnet; allein das ist doch ein langsamer Weg, auf dem man ohne Unterstützung der dazu berufenen Autoritäten vielleicht auch gar nicht zum Ziele gelangt, wie man ja noch in unseren Tagen den Beweis davon hat. Als er darum jede Hoffnung auf Rom's Unterstützung aufgeben musste, da wandte er sich an seinen Bischof. Am 20. April 1753 schreibt er „voll Jubel“ an Amort, er habe gestern drei Stunden lang mit dem Bischofe über die enormen Missbräuche gesprochen, welche unter seinen und des Generalvicars Augen in der Stadt geduldet werden; der Bischof habe geantwortet, sie sollten durch die Synode, welche er sicher halten wolle, gehoben werden.³⁾ Bekanntlich kam aber eine solche, so sehr Bassi und Amort drängten, nicht zu Stande.

Die letzte Hoffnung Bassi's war nun auf das neue Augsburger Rituale, das damals angefertigt wurde, gesetzt. Aus ihm sollten nach ihm und Amort die den Aberglauben begünstigenden Benediktionen und Exorcismen entfernt werden.⁴⁾ Der geistliche Rath

1) 1398, 31.

2) 1407, 58.

3) 1401, 101.

4) 1837, 159 ist noch eine Recension des Freisinger Rituals erhalten, wo Amort ausdrücklich sagt: Benedictiones sunt bonae et universales, etiam olei, animalium etc. pro omni casu, sed exorcismi contra maleficia et obsessos ponunt nimiam vim in verbis. — — Benedictio tempestatum sapit superstitionem et aquae 3. regum.

Mayer hatte unter der Oberleitung Amort's die Abfassung desselben zu besorgen; allein da zeigt sich denn recht deutlich, wie weit verrottete, von Rom nicht blos geduldete, sondern, wenigstens stillschweigend, gebilligte Zustände Einfluss gewinnen können. Amort sah sich jetzt selbst veranlasst, Benediktionen, welche er gern und unter anderen Umständen sicher beseitigt hätte, zu belassen; denn ausserdem würden, meint er sehr charakteristisch, die Mendikanten nur für diese Dinge vollständig monopolisirt werden.¹⁾

In einem Entwurfe ohne Ueberschrift, der aber eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse im Auge hat und alles das aufzählt, was nach Meinung Amort's dazu dienlich sein möchte, hat er freilich mit richtigem Takte getroffen, wie allein etwas erreicht werden könne. Vor Allem schreibt er: für alle den Jesuiten anvertrauten Seminarien und Convikte müssen Gesetze gegeben werden, deren Beobachtung der Wachsamkeit und Visitation der Bischöfe als apostolische Delegaten im je dritten Jahre anvertraut werden muss. Dann seien die Studien der Jesuiten zu reguliren und dürfen diese nur noch nach gedruckten und in Rom approbirten Büchern lehren; in ihren Lehrplan aber müsse ferner noch das Studium der hl. Schrift, der Concilien, Controversen und Kirchengeschichte aufgenommen werden. Die Theologen sollen aber ihre Studien in Deutschland machen, weshalb er festgesetzt wissen will, dass die theologischen Studien in Italien, an der Sapienza, dem Römischen und Germanischen Colleg, in Padua oder Bologna, nichts gelten; überhaupt soll auch das Studium schon an den Akademien absolvirter Candidaten im Collegium Germanicum nur auf wenige reducirt werden, Religiosen aber gar nicht gestattet sein. Weiter will er eine Regulirung des Ablass- und Confraternitätswesens, der zahllosen Reliquien, welche von Rom mit gefälschten Authentiken kommen, sowie der Reliquien und Mirakel Deutschlands selbst.²⁾

§ 15.

Ueber die Jesuiten im Allgemeinen.

Ueber die Jesuiten ist eine so grosse Literatur vorhanden, ihre Vorzüge und Schwächen, ihre Tugenden und Sünden sind schon so bekannt, dass es eigentlich überflüssig erscheinen könnte, weiteres Material aus noch unbekannten handschriftlichen Quellen zusammenzustellen. Allein bei der nie ermüdenden Schönfärberei, wie sie namentlich in unseren Tagen herrscht, so dass alles was gegen die Thätigkeit der Jesuiten gesagt und geschrieben worden ist, als parteiische Schilderung verdächtigt wird, muss es nur zur Feststellung des Urtheils beitragen, auch die Ansicht solcher Männer zu hören, welche ihr Treiben aus eigener Erfahrung kannten und in dem Rufe wahrhaft treuer und frommer Katholiken standen. Ein solcher war Amort und sein Freund Bassi in

1) 1408, 106: In ipso Rituali reliqui plures, quam ipse optasset, benedictiones, ut monopolia tollantur mendicantibus.

2) 1837, 156.

Augsburg, die Rathgeber des Bischofs Joseph von Augsburg, von dem der Geschichtsschreiber der Augsburger Bischöfe sagte, dass er „nach seiner Erhebung und bis an das Ende seines Lebens die Gunst und das Vertrauen der römischen Päpste in vorzüglichem Grade besass.“¹⁾

Die Jesuiten hatten Alles für sich confiscirt: die weltlichen wie geistlichen Fürsten standen unter ihrem Einflusse, die mittleren und höheren Schulen waren zumeist in ihren Händen; sie waren nicht bloss von der gesetzmässigen Censur befreit, sondern hatten auch die bischöfliche Censur an sich gerissen; nur was sie sagten, hatte eine Geltung, und wo sie nicht offen aufzutreten wagten, da intriguirten sie im Geheimen. So kam es, dass sie nach Niemanden, höchstens noch — und auch das nicht immer — nach Rom fragten, und Alle sie fürchten mussten. Durch ihren Laxismus fesselten sie aber auch jene Massen an sich, welche sonst die Diener der Kirche nicht gerne suchen. Das ist im Allgemeinen das Bild, welches sich aus der Verbindung der einzelnen in meinem Materiale zerstreuten Züge ergibt.

Was zunächst den höheren Unterricht der Jesuiten angeht, so sind von allen Seiten die Mängel desselben aufgedeckt. Was von der einen Anstalt gilt, an der Jesuiten wirkten, das gilt auch von den anderen. Dass man aber auch Seitens der Bischöfe und des Clerus nicht dagegen die Augen verschloss, das gilt namentlich auch von dem Bisthum Augsburg mit seiner Universität Dillingen. Schon die Vertheilung des Unterrichts war eine planlose: man studirte drei Jahre philosophische Gegenstände, und hatten die Candidaten dann das Alter der Weihe erreicht, so wurde von dem Studium der Theologie dispensirt.²⁾ Ein anderer Mangel der jesuitischen Lehrweise war es, dass Dogmatik und Moral nicht bloss als getrennte Gegenstände vorgetragen wurden, sondern man auch gestattete, dass die einen Candidaten sich nur in der Dogmatik, die anderen in der Moral ausbildeten. Jene verachteten das Studium der Moral als nur für schwache Köpfe geeignet und brüsteten sich sogar mit ihrer Ignoranz in den Fragen der Moral; diese hingegen wussten von den vorzüglichsten Glaubenslehren kaum mehr als das ungebildete Volk. Dabei klagt Amort dem Papste ferner, dass die Jesuiten nicht zwischen wichtigeren und unwichtigeren Gegenständen zu unterscheiden wissen, auf diese zu grosses Gewicht legen und zu viel Zeit verwenden; aber namentlich die Quellen der theologischen Wissenschaft vernachlässigen.³⁾ Und B. Joseph von Augsburg schrieb damals sogar an P. Benedikt XIV., die Jesuitenschüler vergässen über ihrer Scholastik selbst die 7 Sakramente, von der hl. Schrift wüssten sie aber absolut gar nichts. Auch sonst wirkte diese jesuitische Lehrmethode nachtheilig, z. B. sogar

1) Braun, Gesch. der Bisch. v. Augsb. IV, 452.

2) 1407, 64 (Amort am 20. Dez. 1719): Novitius noster mittetur ad philosophiam Ingolstadium; quantum praevideo, subibit eandem sortem, quam se subiisse merito dolet D. Georgius . . . nempe persoluto triennio philosophico absolvet annum vigesimum quantum aetatis, urget presbyteratus, et circa theologiam dispensabitur.

3) L. c. 84. Die Stelle s. „Theol. Methode“ S. 63 sq.

in Freising klagte man über die „scholastischen Pedanterien“ auf die es bei den Prüfungen allein ankomme.¹⁾ Nun durfte man überdies, wie schon B. Joseph dem. P. Benedikt gesagt hatte, nicht einmal den von den Jesuiten ausgestellten Prüfungszeugnissen trauen.²⁾

Solche Zustände mussten schon ein Dringen auf eine Reform der jesuitischen Studien nothwendig machen. Der Bischof von Augsburg gründete daher wegen des schlechten jesuitischen Unterrichtes in Dillingen ein geistliches Seminar, oder Lyceum in unserem Sinne, zu Pfaffenhausen und als seitens desselben die Visitatio Liminum bevorstand, (1750) und Amort wegen der Relation darüber befragt wurde, bestand dieser darauf dass diese Gelegenheit nicht versäumt werden solle, die Nothwendigkeit einer Reform der öffentlichen Studien der Jesuiten zu urgiren und deren Convikten Gesetze vorzuschreiben.³⁾ Dazu blieb es in Augsburg nicht unbeachtet, dass alle anderen Universitäten Reformen zu ihrem Vorthelle erfahren hatten, während die Universität Dillingen, wo die Jesuiten auch die juridische und medicinische Fakultät beherrschten, bei ihren jesuitischen „Monstrositäten“ blieb.⁴⁾ Besonders zog das junge, frische Leben in Ingolstadt die Aufmerksamkeit auf sich; aber gerade hier erkannte man auch, wo der Hemmschuh für alles Bessere zu suchen sei. Es waren die Jesuiten⁵⁾ Und doch waren diese nicht so leicht zu einer Aenderung zu bewegen: sie fragten, wie anderwärts mit Belegen dargethan ist, weder nach den Fürsten, noch nach den Bischöfen; nur Rom vermochte noch etwas über sie, das jedoch schwer gegen sie einschritt. Nicht nur waren sie von der bischöflichen Censur befreit, die Ingolstädter Jesuiten hatten sich sogar die des Bischofs von Augsburg angemasst. Deswegen sucht auch Amort stets Hülfe gegen sie von Rom, freilich in der Regel umsonst. Bald schlägt er vor, dass alle jesuitischen Schriften überall den bischöflichen Censoren oder päpstlichen Commissären zur Approba-

1) 1408, 15: Praefatus Rms. Vicarius Generalis (Frisinganus L. B. de Werdenstein) summopere auct brevi videre Instructionem Ordinandorum, conqueritur enim et ipse de forma examinum in sua dioecesi, in quibus interrogari solent pedanteriae scholasticae.

2) L. c. f. 100. Die Stelle s. „theol. Meth.“ S. 60.

3) L. c. fol. 50.

4) 1398, 30: Siccome è stato eletto un nuovo Governatore dell' Università di Dillinga, così ci hò inculcata la necessità che vi è di stabilire meglio la sua autorità, e giurisdizione sopra la suddetta com' altresì di stabilire un miglior sistema dei studi. Sopra di ciò ne hò fatta vivissima relazione al Serenissimo che mi hà permesso di rifletterci. Molti esempi abbiamo dalle riforme seguite di tant' altre Università, ma pure sarà necessario di stabilire tal sistema, che dal nostro Vescovato possa esigersi; mentre debbonsi i studi proporzionare ai Paesi. Che però resta Lei pregata a stendere buoni, e fondamentali punti per stabilirlo, addittando li Autori in ciascheduna classe . . . cf. 1398, 31.

5) 1401, 97: Sono stato a Ingolstatt, e hò trovato quell' Università in fermentazione volendo li buoni talenti saper il vero, ed avendo benche tardi aperto una volta gli occhi. L'Ickstatt, Lorij etc soffrono molto da i PP. Soc. J., ma sin ad ora l'Elettore li sostiene, come hò inteso dalla lor propria bocca.

tion vorgelegt werden sollen; bald verlangt er, wo er von einer Reform der deutschen Kirche spricht, Gesetze für alle Seminarien und Convikte der Jesuiten, deren Beobachtung die Bischöfe als päpstliche Delegaten alle drei Jahre mittels Visitation zu untersuchen haben; ebenso eine Regulirung der Studien der Jesuiten und dass sie nur nach Autoren lehren, welche in Rom approbirt und gedruckt seien, aber auch dass dem bisherigen Lehrstoffe das Studium der hl. Schrift, Concilien, Controversen und Kirchengeschichte, ebenfalls aus gedruckten und in Rom approbirten Autoren, hinzugefügt werde; endlich sollen nach ihm Studien im Ausland, namentlich auch im Collegium Germanicum und Romanum nicht angerechnet werden.¹⁾ Und damit hatte Amort auch die Hauptübelstände der jesuitischen Lehrmethode getroffen: unaufhörliches Diktiren und Nachschreiben, sowie unzählige korrupte Doktrinen des Ordens, worüber der Regens Steiner (26. Febr. 1760) an Amort schrieb: Diese Menschen erachten alles, was sie sagen, für ein Gesetz Gottes, und kümmern sich nicht um das was die Propheten und Apostel gelehrt haben, sondern passen ihrer Meinung ungeeignete Zeugnisse an, als ob es eine besondere und nicht die fehlerhafteste Lehrweise sei, die Lehren zu verschlechtern und nach seinem Willen die hl. Schrift zu drehen.²⁾

Aus diesen Erwägungen ging denn auch Amorts Entwurf einer neuen Studien-Ordnung für die Universität Dillingen und die anderen Lehraustalten des Bisthums, wozu er aufgefordert worden war, hervor und an dem namentlich zu bemerken ist, dass er neben der Philosophie auch auf das Studium der Naturwissenschaften, von dem kein Candidat dispensirt werden dürfte, drang, und bei den Promotionen zum Licentiat oder Doktorat der Theologie ein mindestens zweistündiges ununterbrochenes Examen aus der hl. Schrift und Kirchengeschichte verlangte.³⁾

So weit ich jedoch sehen kann, hatten Amort und Bassi mit ihren, lange sich fortziehenden Vorschlägen keinen Erfolg; im Gegentheil bedurfte es aller Anstrengung, das Seminar in Pfaffenhausen, dem die Jesuiten begreiflich von Anfang höchst gram waren, aufrecht zu halten. Die Lehrer dieser Anstalt waren ihren grausamsten Verfolgungen ausgesetzt,⁴⁾ wie es ja überhaupt ihre Methode war, durch ihre Schmeicheleien gegen die Päpste und ihre scheinbar blinde Anhänglichkeit an die römischen Doctrinen

1) 1837, 156.

2) 1396, 136: Ferunt, quod P. Neumayr quaedam in defensione suae concionis probabilisticae scripserit, quae typis committere intendat. Isti homines, quidquid dixerint, hoc legem Dei putant: nec scire dignantur, quid prophetae, quid Apostoli senserint, sed ad sensum suum incongrua aptant testimonia, quasi grande sit, et non vitiosissimum docendi genus depravare sententias, et ad voluntatem suam scripturam trahere repugnantem. S. Hieron. ep. ad Paulin. cf. 1398, 30.

3) 1837, 144 sqq.

4) 1401, 94: D. Bürckart eruditus presbyter nobis notus ob singularem suam eruditionem, et quia optimis delectatur studiis, cruentas passus est a Jesuitis et Mendicantibus persecutiones. — Dasselbe widerfuhr dem Abbate Nicolini, l. c. fol. 117.

sich die Erlaubniß für Alles zu erschleichen und jeden anderen, der für die Reinheit der Lehre einstand, anzugreifen.¹⁾

Insbesondere schadete den Jesuiten der von ihnen auf's hartnäckigste vertheidigte Probabilismus, mittels dessen sie auch Alles erlauben konnten, wenn nur einer oder einige angesehene Autoren für eine Meinung vorgebracht werden konnten.²⁾ Amort war schon im Anfange seiner Thätigkeit ein Gegner desselben und wurde nach und nach dessen heftigster und zugleich mit Concina dessen gefürchtetster Bekämpfer. Es handelt sich hier aber nicht sowohl um eine Darlegung der Ausgeburten des Probabilismus, als vielmehr um eine Schilderung der Folgen desselben.

Schon 1719 schrieb Amort an einen Freund: wollte man den Probabilismus acceptiren, so müsste man den einigen, wenn auch frommen und gelehrten, Doktoren, welchen man folgt, Infallibilität zuerkennen; wenn man dies aber nicht thun könne, so würden einige irrthumsfähige Menschen die Verpflichtung der vorzüglichen Gesetze der christlichen Religion aufheben können. Ueberhaupt untergrabe der Probabilismus die ersten Vorschriften des Natur- und christlichen Gesetzes.³⁾ Dies blieb denn auch seine Ueberzeugung bis an sein Ende und von ihr aus führt er unausgesetzt seinen Kampf gegen den Probabilismus, der nicht etwa blos auf die Sittengesetze, sondern auf alle Gebiete der christlichen Religion seine destruirende Herrschaft auszudehnen suchte. Ich gehe hier auf den Streit über Probabilismus und Probabiliorismus, sofern derselbe aus den Druckschriften selbst leicht zu erkennen und festzustellen ist, nicht ein, sondern beschränke mich lediglich auf Zusammenstellung ungedruckter, den Streit aber neu beleuchtender Stellen.

Zuerst trat Amort in diesen Kampf durch seine Censur des Dictionaires des Pontas (1733).⁴⁾ In Rom hatte man den probabilistischen Laxismus, besonders seitens der Dominikaner, misgünstig verfolgt und so verlangte man denn auch sehnsüchtig nach

1) L. c. fol. 63: Godo che il P. Zech sia stato pagato, e si puo dire: die Zech ist bezahlt worden. Costoro adulando il Papa mentiscono ne' principi sodi del dogma.

2) Eine gedrängte Uebersicht über diese absonderlichen Lehren hat Huber, der Jesuiten-Orden S. 284 ff.

3) 1407, 60: — — 2) an aliquot doctores etiam pii et docti sint infallibiles circa praecipuas leges totius christianae religionis, maxime quando sentiunt contra communem opinionem aliorum doctorum? 3) an rationabile sit ob solam auctoritatem aliquot doctorum fallibilium tolli posse obligationem praecipuarum legum christianae? — — Adverto simul, exinde manifeste confici, probabilismo subruí ac subverti primaria naturae et evangelii praecepta; quodnam enim praeceptum adeo sanctum, ut circa illud aliquot doctores errare non possint? Adverto secundo, non incongrue dictum esse a quodam theologo Gallico, a laxioribus horum temporum summistis egregie ludi Astraeae fabulam, in qua poeta constitutas magno apparatu amicitiae leges subvertit una hac clausula: ne quis eas servet invitus. Si enim licet sequi auctoritatem aliquot summistarum, non attendendo ad veritatem rei et pondus rationum, nonne robur ac obligatio pluribus legibus tollitur, ut plane eas inviti servare non obligemur?

4) Menda Pontasiana ab interprete Genevensi retenta ab Augustano emendata.

Amort's Buch. Orsi schrieb deshalb nach Polling¹⁾, und Amort erfüllte umgehend diesen Wunsch.²⁾ Allein schon wenige Monat später (1738) meldet Orsi, dass Concina in Venedig eine neue Ausgabe des Pontas mit neuen Prolegomenen besorgt habe, in welchen er auch Amort wegen einiger Rügen des Pontas angegriffen habe: Amort, schien es Concina, habe Pontas mit Unrecht wegen mehrerer Meinungen, die einigen laxeren Casuisten in Deutschland nicht gefallen, getadelt.³⁾ Amort war diese Gegnerschaft offenbar sehr unangenehm, indem er sofort darüber an Orsi schrieb; dieser empfing jedoch den Brief zu spät; die Ausgabe Concina's war bereits veröffentlicht. Auch musste Orsi bedauern, ein Exemplar der Prolegomena des Concina nicht schicken zu können, da der Buchhändler einen Separatverschleiss derselben nicht zugab; doch wollte Concina, nach Venedig zurückgekehrt, eine Separatausgabe seiner Prolegomena besorgen.⁴⁾ Schon 1739 gab Amort in Augsburg seine Erwiderung heraus: *Controversiae novae morales recenter motae in nova editione Pontasii Veneta*; aber Concina erwiderte sie nicht, im Gegenteil, noch bevor er sie sah, verzichtete er in einem Briefe an Amort darauf, indem ihre Differenzen von keiner so grossen Bedeutung seien.⁵⁾ Bei diesem Entschlusse blieb Concina auch stehen, nachdem er Amort's Erwiderung erhalten und gelesen hatte: es würde, meint er, nur zu einem end- und zwecklosen Wortstreit führen; dagegen wollen sie sich vereinigen, zum Heile des Nächsten zu wirken und der gesunden Doktrin Vorschub zu leisten.⁶⁾ Und in der That finden wir von jetzt an beide Männer nicht blos in Freundschaft, sondern auch im Kampfe vereinigt gegen die — Jesuiten.⁷⁾ Die Freundschaft mit Orsi mag das ihrige dazu beigetragen haben; denn dieser weiss Concina nicht hoch genug zu rühmen. Als dieser seine Schrift: *della storia del Probabilismo, e del Rigorismo etc.* herausgegeben hatte, da rühmte sie Orsi sofort Amort; mahnt aber diesen zugleich auch, etwa darin

1) 1396, 99. (1737): *Censuram tuam in Pontasii dictionarium multi desiderant: quapropter rem et illis et mihi gratissimam faceres, si aliquot huc in Urbem ejus exemplaria, data opportunitate, transmitteres.*

2) 1396, 100.

3) L. c. fol. 102: R. P. Daniel Concina insignis Instituti nostri concionator . . . novam Pontasii editionem Venetiis curavit; novis additis Prolegomenis, quibus plura ex tuis Mendis Pontasianis castigat, in quibus visus es illi immerito Pontasium notare ob aliquas opiniones, quae laxioribus quibusdam Germaniae casuistis non placent.

4) L. c. fol. 104.

5) L. c. fol. 153 (13. Juni 1739): . . . Il libraro Sig. Giambatt. Recurti me ne ha 'altresi spesse volte parlato, e mi ha 'altresi significato come è vicino al compimento della stampa il libro, nel quale confuta le animavversioni, che io ci ho premesse al Dizionario del Pontas; sopra di questo fatto non ci sarà tra noi contesa. Li dispareri nostri sono più di fatto che di massima: per conseguenza egli è facile l'accordarsi. Comunque però sia, io certamente non replicherò parola, non essendo le nostre discrepanze di tanta importanza, che richieggano lunghe dispute.

6) L. c. fol. 155 sq.

7) Concina's Briefe l. c. fol. 157—174.

übergangene Meinungen der Laxisten aus ihren Schriften zu excerpieren und ihm zu überschieken, damit er sie in die Hände des Papstes gelangen lassen könne.¹⁾

Durch diese Stellung Amort's zum Probabilismus kam er natürlich auch in eine schiefe Lage zu den Jesuiten, welche alle Gegner des Probabilismus und der laxeren Theologie zugleich auch als die ihrigen betrachteten. Wie z. B. Abbé Nicolini, „ein abgesagter Feind des probabilismi und laxioris theologiae moralis“, im Seminar zu Pfaffenhausen sofort den Verfolgungen derselben ausgesetzt war²⁾, so unterstützten sie auch die Franziskaner und Benediktiner in ihrem unsauberen Kampfe gegen Amort³⁾. Nur um so mehr drang dieser bei B. Joseph darauf, dass in das bischöfliche Seminar zu Pfaffenhausen der Probabilismus nicht eindringe; ja, er drängte sogar denselben, ein Dekret zu erlassen (c. 1760), worin in seiner Diöcese unter anderen Propositionen auch der Probabilismus nebst einigen Ausgeburten desselben verboten werden sollte.⁴⁾ Wenn man aber etwas gegen die Probabilisten durchsetzen wollte, dann musste man vor Allem dahinstreben, die Jesuiten aus ihren Stellungen als Beichtväter der Fürsten und Bischöfe zu beseitigen,⁵⁾ was sogar bei einem Bischof, wie Joseph von Augsburg, schwer auf die Dauer zu erreichen war. Schon c. 1752 hatte dieser wieder einen Jesuiten als Beichtvater, ebenso 1761, nach des Letzteren Tod will er jedoch einen Weltgeistlichen nehmen.⁶⁾ Wohl daher kommt es auch, dass er in seinen Entschlüssen, so gute Absichten er auch hatte, doch immer schwankte, und bereits 1753 sich der Probabilismus in Pfaffenhausen breit machte, da auch der in Italien erzogene Generalvikar demselben zugethan war.⁷⁾

1) 1405, 7 (1742): Hoc opere cl. Autor, qui in evolvendis casuistis plurimum temporis contrivit, omnes ferme, aut saltem praecipuas eorum corruptelas et laxitates, quibus christianae ethices integritatem castitatemque foedissime constuprarunt ac violarunt, in lucem producit, exagitat festiveque deridendas propinat. Tot autem ejusmodi pravas opiniones data occasione in hoc suum opus congegessit, ut earum promptuarium jure dici possit. Tibi auctor sum, ut illud tibi compares, teque etiam vehementer hortor, ut si quae alia sunt in ejusmodi autoribus sanae incorruptaeque doctrinae dehonestamenta, quae Concinae diligentiam effugerint, ut illud de viduae matrimonio, quod mihi nuper indicasti, ex eorum libris excerpas, atque istiusmodi excerpta ad me transmittas, meaque opera in manus Sanctitatis suae devenerint.

2) 1401, 117. 153.

3) S. § 3 u. 1396, 169. 174.

4) Der Entwurf Amort's findet sich 1837, 152: 1. Ad operandum honeste sufficit dictamen ultimum practicum praecise probabile. 2. Licet sequi sententiam etiam notabiliter minus probabilem. 3. Licet operari ex solo motivo oblectationis secluso alterius deordinationis periculo. 4. Caret peccato etiam veniali exigere debitum a conjuge certo grvida (worüber er 1745 auch die Schrift herausgab: Disquisitiones dogmaticae de controversiis in theologia morali insignibus). 9. Vellere genas et tangere mamillas feminarum solutarum est actus de se solum venialis, nec mortalis, nisi tantum ex pravo affectu vel intentione etc. Cf. 1407, 156; 1406, 99.

5) 1401, 153 (1747): Oggi si presenterà il nuovo P Confessore Capuccino a. S. A. Questo è inimico della lassità, e probabilissimo, ed ajuterà tutti noi nelle idee vantaggiose al bene della chiesa, e del pubblico presso del serenissimo suo penitente per quanto rubà promesso.

6) 1398, 31. 36.

7) 1406, 10: Novus Seminarii Pfaffenhausani regens (prout accepi a. D. Bredelin) bonas literas literatosque viros selectosque libros odio habet, mysticam ascenin, laxumque probabilismum

Amort liess sich weder durch die Ungunst der Verhältnisse, noch Verfolgungen aller Art abhalten, den von ihm als verderblich erkannten Probabilismus zu bekämpfen. Die Abfassung seiner *Theologia eclectica* wollte er benützen, um durch den *Tractatum I de conscientia* „auf eine ganz neue, aber unwiderlegliche Methode den Probabilismus aus dem Weg zu heben.“¹⁾ Dieses Werk, in Rom durch, vom Papste selbst bestimmte, Censoren revidirt, diesem gewidmet und von ihm empfohlen, wurde, wie sich später zeigen wird, von den Jesuiten als der empfindlichste Schlag gegen sie empfunden. Dabei hatte Amort die Genugthuung, dass der von ihm ausgestreute Same nicht unfruchtbar blieb. Schon 1748 wollte der Subregens Jos Herz in Pfaffenhausen ein System über den Probabilismus ausarbeiten, das gegen die jesuitischen Probabilisten gerichtet sein sollte.²⁾

Die Stimmung charakterisirt es, dass es eine allgemeine Freude hervorrief, als 1752 mehrere laxe Sätze der Jesuiten über das Duell, wenn auch ihr Name nicht genannt wurde, von Benedict XIV. verdammt wurden.³⁾ Ricchini meldete es an Amort im Voraus, dieser wieder an Bassi, und beide erwarten die Constitution mit höchster Spannung, ja, Amort wünscht sie möglichst „emphatisch, damit sie den Schamlosen Scham einflösse,“ und dass sie alsbald in der Diöcese verkündigt werden.⁴⁾ Allein der literarische Kampf wurde immer heftiger, eine Masse von Schriften für und wider den Probabilismus erschienen (in wenigen Jahren waren bis 1755 an 20 für und 20 gegen denselben veröffentlicht worden), was jedoch nur die Folge hatte, dass Verständigere sich von beiden Parteien abgestossen fühlten und nach einem Mittelweg suchten, den man namentlich im Studium der hl. Schrift und der Väter und in der natürlichen Billigkeit zu finden glaubte.⁵⁾

tantum urgens. Disciplina melior est, sed studium in deterius. Lectio ad mensam fit ex ascetis et meditantibus, neglecta historia ecclesiastica; at haec placent Vicario generali Romana pseudo-scientia pietateque imbuto.

1) 1407, 6 (27. Febr. 1748).

2) 1406, 85: Cogito enim circa usum probabilium aliquod elaborare systema, quod mihi semper pro caeteris placuit, quatenus nempe. 1^o conscientia practica seu dictamen ultimum debeat esse ita certum, ut ab actione excludat omne periculum, et formidinem peccati formalis, qualiscumque deinde illa certitudo dici valeat metaphysica seu moralis. 2^o ostendendum assumo, quod in sentiis minus probabilibus vel etiam aequae talibus non possit formari conscientia praedicto modo certa, et quod omnia dictamina a P. Lacroix et aliis adduci solita vel sint sophismata, vel falsa, vel certe non continentes praemissas certas, ex quibus conclusio inferri queat, ut oportet, certa, nisi supponant, quod sententia illorum de usu licito aequae vel minus probabilium sit certa, id quod utique longissime abesse probatur. 3^o quod autem sequi liceat probabiliora, si sunt vere et notabiliter probabiliora. . . Die Schrift erschien jedoch erst 1766 zu Augsburg.

3) Dieselben bei Denzinger, *Enchirid.* 3. Aufl. S. 377.

4) 1708, 73; 1406, 10.

5) 1397, 229: . . . certe ego utrumque (sc. probabil. rigidum et tenuem) horreo et ad ineundam viam mediam unice confirmor, qua confratres mei addiscant, ex limpidissimis theologiae fontibus, scriptura nimirum, ss. P. P. veneranda antiquitate ac aequitate naturali, non ex proprio iudicio aut omnino ratiunculis philosophicis suas confirmare sententias. So Ildeph. Ott, reg. Chorberr in Beyharting, 1755.

Die Masse freilich blieb im bequemen Probabilismus stecken und meinte sogar, einer Häresie sich zu nähern, wenn sie den Probabilismus verliesse. So schreibt ein reg. Chorherr 1759 aus Neuzell in Tyrol, dass unter seinen 53 Mitbrüdern sämtliche Probabilisten seien und lieber den Martyrtod ertragen wollen, als Antiprobabilisten werden.¹⁾ Am meisten hatte sich aber der Probabilismus auf dem Lande eingenistet: um ihm zu huldigen, brauchte man nicht viel zu wissen, und je unwissender man war, nur um so fester hielt man am Probabilismus fest, so dass schliesslich „Nichtswisser“ mit „Probabilist“ gleichbedeutend genommen wurde.²⁾ Dagegen galt ein eifrigerer und etwas rigoroserer Pfarrer sofort bei seinen Collegen als Jansenist.

Einen Hauptschlag suchten aber die Jesuiten in Ingolstadt 1757 gegen Concina und Amort auszuführen. 1756 war nämlich in Salzburg von einem Franziskaner Gregor Seiz eine *dissertatio theologica de insufficientia attritionis formidolosae* erschienen, worin er den Probabilisten, namentlich denen der Gesellschaft Jesu, vorwarf, dass ihren Citaten von Schriftstellern nicht zu trauen sei. Das veranlasste denn die Jesuiten an der theologischen Fakultät in Ingolstadt, an der sie die Majorität hatten, sich hinter zwei Studierende der Theologie zu verstecken und diesen behufs einer Disputation eine Schrift in die Feder zu diktiren: *Quaestio facti. An major fides est habenda probabilistis, aut Anteprobabilistis in allegandis authoribus eorumque doctrinis.*³⁾ Die Schrift sollte Doppeltes erreichen: Die Hauptgegner der Jesuiten, Concina und noch mehr Amort (in seiner *theologia eclectica*) sollten der *Mala fides* im Citiren überführt werden; dann aber war an der Spitze dieser Autoren und als deren Vorbild Jansenius angeführt und insbesondere Berti als Jansenist weitläufig verdächtigt, so dass auch auf Concina und Amort der Schein des Jansenismus fallen sollte.

Amort parirte jedoch den Hieb augenblicklich und glücklich in einer anonymen kleinen Schrift: *Duo Academici Anglipolitani malae fidei causa castigati*, Aug. Vind. 1758. Dieselbe, mit einzelnen Reminiscenzen aus seiner Studienzeit in Ingolstadt, deckt in ziemlich scharfer Sprache die ganze Blösse der jesuitischen Probabilisten auf und am Schlusse geisselt er aufs strengste ihre ganze Methode und Lehrweise.⁴⁾ Einen Vortheil hatte den Jesuiten diese Provokation eines schlagfertigen Gegners nicht gebracht: in Ingolstadt war man ohnehin schon den Jesuiten höchst abhold und mit ihren geringen

1) L. c. fol. 220.

2) 1406, 107 (Kellner an Amort. 1. Febr. 1762).

3) Vgl. darüber auch Prantl, *Gesch. der Lud.-Max-Univ. I*, 581.

4) Pag. 30: *Caeterum protestationes illas esse facto contrarias, evidens est consideranti, plerosque Summistas morales non esse examinatores, sed tantum compilatores ac confarraginatores opinionum probabilium. Ubicunque apariatur P. Busenbaum vel alius Summista, allegationes authorum apparent, examen rationum in utramque partem vix unquam. Probabilistae ferme universim arcent suos discipulos a lectione authorum paulo severiora scribentium; discipuli prompte obsequuntur unico vel altero mollioris culcitrae stratore contenti. Inter ipsos doctores quotusquisque hoc tempore reperitur, qui sibi ad solidam discussionem rerum moralium necessaria subsidia*

Leistungen unzufrieden; in Rom aber — Amort schickte je ein Exemplar beider Schriften an den Card. Galli,¹⁾ — wo man überhaupt ängstlich jeden Anstoss vermieden wissen wollte, war man äusserst unangenehm berührt, dass die Jesuiten jetzt auch Deutschland aufregten, zumal da Rom seine Ohnmacht erkannte, diesen Uebelständen abzuhelpfen. Ueberhaupt scheint damals eine eigenthümliche Stimmung Rom ergriffen zu haben; es behauptete von sich stets: es könne nur weinen, aber nicht helfen.²⁾

In welcher Stimmung sich aber Amort damals (1758) befand, das besagen uns noch wenige, von ihm darüber erhaltene Worte: nach der kurzen Spanne dieses Lebens werden die Lügen der laxeren Moralisten nichts nützen.³⁾ Diese Verstimmung erhöhte sich aber noch, da die Probabilisten immer kühner wurden und in alle Gebiete religiösen und kirchlichen Lebens übergriffen. Mittels des Probabilismus brauchte man auch gar keine Approbation oder Jurisdiktion seitens des Bischofs mehr und wurden die päpstlichen und bischöflichen Reservatfälle illusorisch: die Kirche, hiess es, supplire wegen der blossen Probabilität einer derartigen Meinung den Defekt der Approbation und Jurisdiktion.⁴⁾

paret; indefessam videlicet lectionem scripturae, conciliorum, patrum, historiae ecclesiasticae etc.? Et sine his disserentem res theologicas pro viribus solide discussisse prudenter praesumat? Vana ergo protestatio et inanis praesumptio est, quia probabilistae de Summistis suis praesumunt, quod quaestiones omnes suarum summarum exacte discussierint. Accedit, quod textus patrum non praesumptionem de discussione aliena loquentis placentia, sed examinationem propriam et iudicium proprium ipsius operantis requirant.

1) 1407, 89.

2) 1403, 30 (Galli an Amort): Ab isto (R. P. Priore Birgittino) accipio nunc alios duos libellos, quorum alteri titulus Duo Academici etc., alteri Quaestio Facti Pro hisce libellis summas tibi ago gratias . . . Quaestionem quoque Facti legendam cl. Ricchino communicabo. Ex ejus titulo intelligo, ac doleo in Germaniam quoque penetrasse lites in Italia nimio, ac deplorabili animorum aestu agitatae: quae utinam in solis theologicis dissidiis, non in mutuis injuriis, ac turpibus accusationibus, constitissent. Sed haec deflere mala magis possumus, quam iis mederi.

3) 1407, 121: Circa proposita dubia respondi pro veritate sine fūco, nil enim post exiguum vitae transitoriae spatium proderunt laxiorum moralistarum fucata mendacia.

4) L. c. fol. 128 Amort an Ricchini, 20. März 1758): Accludo libellum, in quo praeter laxas probabilistarum opiniones illud mihi inprimis displicet, quod author fol. 176. § V. scribit: in sacramento poenitentiae ministrum licite uti jurisdictione praecise probabili etiam extra casum necessitatis. Sic etiam mihi anno praeterito quidam Franciscanus vagabundus, cum a me reprehenderetur, quod transiens per dioecesin nostrae viciniam excepisset confessiones circiter 400 poenitentium sine approbatione Ordinarii, per cujus dioecesin transiit, confidenter respondit: a P. Katzenberger doceri, quod probabile sit, id licere transeuntibus per alienas dioeceses. Prodiit etiam in nostra dioecesi jam ante annos ferme viginti libellus cujusdam Franciscani de casibus reservatis in nostra dioecesi, ubi docet, probabile esse, quod prima vice a quovis confessari absolvi possit a quovis casu reservato poenitens, si ignoraverit casum esse reservatum. Author libelli vocatur P. Wech. Sunt praeterea qui aperte defendunt, in articulo mortis, quemvis sacerdotem etiam simplicem valide absolvere moribundos a casibus sedi ap. vel episcopo reservatis, et a censuris, etiamsi haberi possit commode alius confessarius legitima potestate praeditus. Censent, ob solam probabilitatem ejusmodi sententiae ab ecclesia suppleri defectum approbationis, vel jurisdictionis. Merentur haec regulari Brevi ap. ad episcopos Germaniae.

Das Jahr 1759 gab dem Streite über den Probabilismus neuen Stoff. In München hatten die Jesuiten neue Probleme veröffentlicht, in Bezug auf die es, um die notabiliter minus probabilem sententiam zur Richtschnur zu nehmen, genügen sollte, die äusserliche Autorität eines oder des anderen Summisten für sich anführen zu können, was übrigens als Ordenslehre sogar durch ein Provincialdekret vorgeschrieben war; dadurch aber dass irgend ein Summist citirt werden konnte, wurde auch zugleich Alles ein Problem.¹⁾ Dass auf diese Weise auch Alles schwankend und unsicher werden musste, da zumal diese Probabilisten für jede Meinung, die sie aussprechen wollten, irgend etwas zu sagen wussten, ist klar und begreiflich. Aber nicht blos diess. Die Jesuiten wussten es auch zu bewirken, dass probable Meinungen zu einer moralischen Gewissheit gelangten. So schreibt Khager aus Eichstädt an Propst Franz Töpsl (1769): „Noch eins. Zu einem Zeitvertreib lese ich ein von P. Kugler verfertigtes Compendium über des P. Cardenas Crisin in propositiones damnatas. Gleich bey den ersten finde ich die saftige Construction: Imo ipsae opiniones probabiles diu continuatae induunt naturam consuetudinis, et a probabilitate transeunt ad certitudinem moralem. O, wohl herrliche Worte! Das ist, gleichwie aus Kälbern Ochsen werden, so werden die opiniones probabiles auf der Jesuiter Weide sententiae moraliter certae. Wie prächtig! Zeige ich nun etwas dergleichen meinen HH. Collegis, so sagen sie, ich sey eine Schlange, welche aus allem das Gift heraussaugt.“²⁾

Noch grösseres Aufsehen machte die von dem Jesuiten Franz Neumayr am 17. April 1759 in der Domkirche zu Augsburg über den Probabilismus der Jesuiten gehaltene Predigt, die er 1759 deutsch veröffentlichte und, als er von dem Augsburger Dominikaner Reinhard angegriffen worden, auch lateinisch herausgab.³⁾ Neumayr hatte angeblich nur die protestantischen Herausgeber der Tübinger und Erlanger Zeitung etc. im Auge, da sie mit den Dominikanern gegen die Jesuiten Partei ergriffen hatten; im Grunde war seine Predigt aber eben so sehr gegen die kath. Gegner gerichtet und regte auch diese ausserordentlich auf. Amort schickte sie sofort nach Rom (3. Januar 1760), setzte die Gefährlichkeit solcher Principien für die Religion auseinander und beantragte deren Verdammung,⁴⁾ was ihm auch alsbald gelang, obwohl man, wie es scheint, in Rom etwas schwer daran ging, da man mit dem Kampfe Concina's doch keineswegs allgemein

1) L. c. fol. 118 (Amort an Card. Galli): Mitto denuo novam examinis materiam: problemata videl. Monacensia, invitatoria totius populosae urbis ad tribunalia pia eorum iudicum, qui ex decreto provinciali in omni problemate fori interni tenentur instruere suos discipulos (quidni et poenitentes?) de licentia sequendi sententiam notabiliter minus probabilem. Itaque ex horum ore, quidquid notabiliter minus probabile est, quantumvis solum autoritate extrinseca cujus et alterius summistae, jam ad problemata pertinet observationis.

2) 1401, 364.

3) Neumayr, Frag: ob der Probabilismus oder die gelindere Sittenlehre kath. Schulen abscheulich und verabscheuen seye? Beantw. wider die prot. Zeitungsschreiber.

4) 1407, 95. Näheres s. §. Ueber Wiedervereinigung etc.

einverstanden war.¹⁾ Es mag dies jedoch auch eine leise Abmahnung für Amort gewesen sein, Concina's Kampf fortzusetzen, da dieser dem Cardinal bei Uebersendung der lateinischen Uebersetzung, in welcher Neumayr Amort zu einem Semirigoristen, statt, wie dieser selbst will, zu einem Semiprobabilisten, gemacht hatte, den Entschluss geäußert hatte, über den Probabilismus ein Buch zu schreiben.²⁾ Dieser Entschluss ist jedoch begreiflich, wenn man die Aufregung erwägt, welche Neumayr in der Diöcese hervorgerufen hatte. Man verlangte dringend eine Verurtheilung und demüthigende Beschämung der „Pseudo-Theologen.“³⁾ Der Repetitor Canonum in Pfaffenhausen verfasste eine Schrift, worin er beweisen wollte, dass der Probabilismus dem Naturgesetze widerstreite, und den Bischof von Augsburg drängte man, dass er sofort die römische Verurtheilung Neumayr's in der Diöcese veröffentliche, was auch am 29. Juni 1760 geschah,⁴⁾ um der „Petulanz“ der Jesuiten eine Schranke zu setzen, da unter diesen Streitigkeiten das Studien- und Erziehungswesen ausserordentlich litt.⁵⁾ Neumayr unterwarf sich zwar als der gehorsamste Sohn der hl. Mutter-Kirche⁶⁾ und Amort mag auch deshalb den Rath Galli's befolgt haben. Allein die Unterwerfung des Jesuiten war doch nur eine scheinbare; denn am 5. August 1760 schrieb Khager, damals noch in Augsburg, an Amort: „Unterdessen war ich bei R. P. Neumayr, welcher ganz getrost ist seines Handels wegen, weil sich seinem Vorgeben nach Se. Königliche Sächsische Ho-

1) 1403, 32 (Card. Galli an Amort, 11. Juni 1760): Sed jam prodiit iudicium Summi Pontificis, quod non dubito ad manus tuas pervenisse. Cacterum tam animosas per Concinam ejusque adversarios concitatas disputationes, et jurgia tam scandalosa odivi semper, et nunc etiam odi.

2) 1407, 94: In ultima nota auctori placet, ex me potius facere semirigoristam, quam semiprobabilistam. Scribam opellam de probabilismo, 1.^o in materia religionis, 2.^o circa leges naturales, 3.^o circa divinas, 4.^o circa ecclesiasticas primi ordinis seu valde utiles aut moraliter necessarias, 5.^o circa adiopharas, 6.^o de maledicentia scriptorum in materia probabilismi, 7.^o de via media ex sensu Summorum Pontificum, 8.^o de discrimine inter veram probabilitatem et mera'n possibilitatem. Abstinebo tamen omni citatione vel mentione ullius probabilistae vel rigoristae adhuc vivi.

3) 1406, 99 (Steiner an Amort).

4) L. c. fol. 100. Steiner, Acta selecta pg. 316.

5) 1406, 105 (Kellner an Amort): Utinam Roma tandem aut petulantiam coerceat, aut modum saltem ponat; haesitant nimium episcopi, et interea moralis doctrinae puritas vix non omnino naufragatur. Quid quod inter dissensionum harum turbines vel ipsa adeo saluberrima edicta infringantur, et paulatim ignorantium clericorum caterva rursus in dioecesin intrudatur, dum per versatilis politicae regulas scholae utriusque sectatoribus favendum creditur, ne pars altera contemptui exponatur. Morum testimonia adeo sibi sunt contradicentia, ut qui apud Dominicanos audit, modestus et apud Jesuitas nullius frugis fuisse asseratur. Etiam quorundam ex nobis (seminaristis) sive placendi studium, sive sinistrum Deo obsequium praestandi ardor eo erumpit, ut jam in examinibus potior commendationum, quam speciminum editorum ratio haberi inceperit; quin et a Serenissimo extorquentur admissiones omnino gratuitaee, has contra post factum praesertim quis mutire audebit? His meliora Deus, nisi dioecesis foeditati suae nondum abstersae novas superinducere rugas sit cogenda.

6) Huth, Kirchengesch. II, 354.

heit, Se. churf. Durchlaucht von Bayern und Pfalz und die Burgerschaft zu Wien seiner beym päpstlichen Hof annehmen. Glückseliger Probabilismus! auch grosse Häupter nehmen sich deiner an. Unglückseliger Fenelon! der du kein gekröntes Haupt zu deiner Beschützung gehabt, sondern deine Sätze aus christlicher Einfalt alsogleich von der Kanzel herab widerrufen hast.“¹⁾

Gegen die jesuitischen Künste und Mittel half aber auch die päpstliche und bischöfliche Verdammung nichts: sie waren trotzdem (1762) nahe daran zu triumphiren und die Schwankenden wieder in ihr Lager zu ziehen; nochmals dachte Amort daran, wenn der Bischof seine Zustimmung geben sollte, eine kleine Schrift *de probabilismo in materia religionis, circa leges naturales et divinas* — zu schreiben.²⁾ Allein es unterblieb, ohne dass der Grund noch bestimmt werden könnte. Die Lage der Dinge aber schildert (14. Aug. 1762) der Pfarrer Rueff von Raistingen in einem Briefe an Amort: Nachdem man endlich unter B. Joseph wider den Probabilismus habe schnaufen dürfen und es sich gezeigt habe, dass viele dermalen Antiprobabilisten seien, müsse es betrüben, dass bereits wieder Anzeichen vorhanden seien, dass der Probabilismus in neue Aufnahme komme.

Noch bestehen die „Hausmannsbürger“ in ihrem Ansehen; der Andächtler von Kempten, *Una et unica beatitudo* habe bei seiner Partei wenigstens so viel Ansehen, als P. Cochem beim andächtigen Frauenvolk; in Dillingen, obwohl der Akademie ein bischöfliches Verbot *respectu minus probabilium* zugestellt worden sein solle, dürfe man wieder schreiben und drucken: *licebit sequi sententiam* — — — *aeque, imo omnem vere — probabilem*; besonders aber habe Sailler durch seine Jubelrede dem Neumayr'schen Probabilismus solchen Vorschub geleistet, dass er jetzt mehr gelten solle, als je. Dagegen war überall ausgesprengt worden, „der Papst sei hintergangen worden“ hinsichtlich Neumayr's, und zwar entweder durch Amort, oder durch den geistlichen Rath Kellner, oder den Stiftsdechanten Bassi; die Neumayr'sche Predigt wurde trotz päpstlichen und bischöflichen Verbots als ein „pures Werk Gottes“ gepriesen, das „gleichsam nur von der Synagoge angefochten worden.“ Neumayr selbst wurde als ein Martyr gepriesen, der unschuldig eine Verdammung erdulde, und Viele fingen bereits an, Bedenken zu hegen, ob doch nicht etwa „in der That die Neumayr'sche Verdammung sollte erschlichen sein.“ Die „*Regel de tactibus pudendorum*“ wurde neuerdings in die Praxis übertragen. Umsonst mache man, fährt Rueff fort, dagegen Vorstellungen, umsonst fordere man „mehr Respect vor päpstlichen und bischöflichen rechtmässig publicirten Befehlen, als dass solche durch pöbelhaft ausgesprengte Gerüchte sollten geschwächt werden.“ Die Einen behaupten: man könne dermalen nichts machen; die Anderen sagen: „man könne den HH. Jesuiten ihr bedauerliches Schicksal ohne Verletzung der Liebe dermalen nicht erschweren.“ Auch er, setzt Rueff hinzu, wolle dies nicht und danke

1) 1401, 286.

2) 1408, 102.

ihnen für alles von ihnen Empfangene, nur nicht für den Probabilismus; „dass aber der Liebe gemäss sein solle, sie meisterlos werden zu lassen, gleich den kränklichen Kindern, deren der Vater schonen will, kann ich nicht begreifen.“ Er verlangt deshalb, dass nicht nur durch ein neues Dekret obige Bücher in die Neumayr'sche Verdammung einbegriffen, sondern es neuerdings ausgesprochen werde, dass es bei der Verurtheilung Neumayr's sein Bewenden habe.¹⁾

Da traf denn von B. Alfons Liguori ein vom 23. April 1763 datirtes und an Amort adressirtes Schreiben in Polling ein, worin er sich einerseits als einen Schüler Amort's bezeichnet, andererseits diesen zum Bundesgenossen gegen Patuzzi (und Concina) zu gewinnen sucht: sehr Viele, sagt er, stellen sich auf Seite Patuzzi's und Concina's, die aber nur für die Hölle erbauen, da sie den Gewissen ein unerträgliches Joch auflegen, indem ganz ungerecht das grausame Axiom adoptirt werde, in Sachen des Naturrechts gebe es keine unbezwingliche Unwissenheit.²⁾ Was Amort darauf geantwortet, oder ob er, wie auf einen früheren, allerdings vielleicht auch nicht angekommenen, Brief geschwiegen habe, weiss ich nicht.

In Bezug auf die ihm von Alf. Liguori angetragene Bundesgenossenschaft gegen die Dominikaner mag ihn vielleicht ein fast gleichzeitiger Brief Bianchini's (5. März 1763) stutzig gemacht haben, indem ihm dieser nach langem Zaudern endlich mittheilt, dass man von ihm sage, er sei, vielleicht auf fremde Anregung, Probabilist geworden. Dass sich Liguori auf ihn als seinen Lehrer berief, mag ja genügt haben;³⁾ man erkennt aber

1) 1398, 174 sq.

2) 1405, 9: *Magna animi voluptate, P. R., in tua theologia luculenter demonstratam, ac rationibus, et auctoritatibus probatam legi sententiam, quod sequi liceat opiniones aequae, aut quasi aequae probabiles, minus notabiliter probabilibus explosis, atque juxta haec tua documenta in sententiae ejusdem adprobationem italico idiomate dissertationem typis mandandam curavi. Verum R. P. Lector Joannes Vinc. Patuzius, cum prius opus suum edidisset titulo, Regula proxima humanarum actionum, quo suum rigidum sistema evidens demonstrare sibi arrogavit, nimirum nefas esse alias amplecti opiniones, quam eas, quae moraliter certae reputantur, meam ipse legens dissertationem, in qua te ut meum magistrum adduxi, acriter me est insectatus. Suis tamen objectionibus, quae potius majorem lucem nostrae dedere sententiae, responsum dedi. At quam maxime optarem, ut ipse, R. P., denuo scriberes in tuitionem eorum, quae tam bene scripsisti, et ne ad nostram sententiam tuendam contra Patuzium me solum derelinqueres, quandoquidem nunc temporis plurimi in Patuzii, et Concinae abeunt sensum, qui revera aedificat ad gehennam, cum conscientiis intolerabile imponat opus, omnia servandi praecepta naturalia, quamvis dubia, obscura, et abstrusa sint, ex generali illo, et crudeli axiomate a nonnullis injustissime adoptato, quod in rebus ad jus naturae spectantibus nulla invincibilis ignorantia detur. Jampridem, ni fallor, ad P. T. ejusdem tenoris epistolam dedi, quae forte ad te non pervenit. Hanc praesentem tibi reddendam spero, qua consolationem obtineam, ut suppetias hac in re tu mihi feras; doctrina enim tua, tuumque nomen aliud quidem robur apud eruditos habebit, quam quod ipse scripsi.*

3) 1396, 147: *Tibi auctor suasorque sum, ut hanc novam instituas editionem (Manual. Rom. confessor.), eaque emendes, quae apud doctos et cordatos viros male audierunt circa monita s. Caroli in tua Augustana editione anni 1737. Te in vivis adhuc agente, de Germania ecclesiastica bene-*

daraus, in welche Verwirrung damals die Theologen überhaupt gerathen waren, da doch Amort nicht lange vorher an Bianchini selbst (16. Dec. 1762) geschrieben hatte, dass er von der goldenen Regel des Carl Borromeus nicht abweichen werde, und daran zugleich den Wunsch geknüpft hatte, der Cardinalvicar möchte durch ein Decret den Mittelweg zwischen Probabilismus und Rigorismus einschärfen und zugleich erklären, dass diejenigen ihn nicht gehen, welche zwar in Glaubenssachen, in Betreff der Natur- und göttlichen Gesetze und in der Verwaltung der zum Heile nothwendigen Sakramente den Mittelweg zu verfolgen behaupten, aber gleichwohl praktisch sich nach der *sententia notabiliter minus probabilis* richten (wie Alf. Liguori).¹⁾ Schliesslich liess Amort in der neuen Ausgabe seines Manuale die Noten der ersteren hinweg, nachdem er erkannt, dass sie den „Carolingern“, zu denen auch er sich rechne, missfallen.²⁾

Die Polemik über den Probabilismus hätte, wie wir bisher sahen, zu keinem endgültigen Resultate geführt; der Erfolg war lediglich eine immer grössere Verbitterung der Gemüther, worunter im Grunde nur das christliche Volk am meisten leiden musste. Ein viel glücklicherer Griff und ein viel empfindlicherer Schlag für die probabilistischen Jesuiten war es, dass Amort 1758 seine *Ethica christiana* in Augsburg erscheinen liess, eine für jene Zeit und für die Moralwissenschaft überhaupt sehr bedeutsame und grundlegende Arbeit.³⁾ Dadurch erschütterte er den ganzen pseudo-moral-theologischen Plunder der Jesuiten und bei einer ruhigeren Entwicklung, als sie im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts möglich gewesen, hätte diese Arbeit sicher die Jesuiten auf diesem Gebiete vollständig geschlagen. Nicht blos die regulirten Chorberrn von Polling waren stolz auf dieses Werk und nahmen es auch später zur Grundlage ihrer moraltheologischen Vorträge, sondern auch in anderen Kreisen wurde die Vortrefflichkeit desselben eingesehen, und schon 1766 schrieb der Kapuziner Engelbert aus Radstatt in Tyrol an Amort, das $\mathcal{A}$ und Ω der Theologen, dass der Provincial Thomas vor einigen Jahren bereits befahl,

merentissime Amort, forte nullus tuas notulas mollioris theologiae iisdem monitis additas impugnet; sed cum ad coelestes sedes te vocaverit Deus, volumen tuum acrem censuram subibit. Nolebam, quae audivi auribus meis, ad te scribere, ac manum de tabula per plures hebdomadas sustuli, sed tandem, urgente amoris vi, amplius id tibi latere nolui. Docti viri te maximi faciunt, sed fatentur, te forte alienis stimulis concitatum evasisse probabilistam. Tibi delitescere non sinam, quod ego meis auribus audivi.

- 1) 1407, 107: Prologus galeatus contra osiores s. Caroli ejusque aureae regulae non deerit (in der neuen Ausgabe des Manuale); ab ejus enim mente nec ipse latum unquam unguem discedam. Non parum vero in rem conferret, si modernus Em. Vicarius pastoralis epistola regulam d. Caroli auream, et pro conferentiis juxta praescriptum Benedicti XIV. p. m. desynodo l. 12. c. 6, § 12 non solum viam mediam explicatius commendaret, sed etiam ab ea via omnes eos exclusos declararet, qui in rebus fidei, circa leges naturales ac divinas, et in administratione sacramentorum ad salutem necessaria, se viam mediam sequi praetendunt, dum sententiam notabiliter minus probabilem sequuntur. L. c. fol. 139.

2) L. c. fol. 112.

3) Vgl. darüber Werner, *Gesch. der kath. Theol.* S. 115.

in allen Kapuzinerklöstern der Provinz Amort's Ethik einzuführen. Aus derselben, fährt Engelbert fort, sei mehr solide Wissenschaft zu erlernen, als aus dreissig probabilistischen Autoren. Freilich stand ihr auch das Vorurtheil entgegen, dass ja in so vielen Katechismen, in denen sich die jesuitischen Doktrinen breit machten, das Gegentheil stehe, also bisher die Verfasser derselben, so viele Pfarrer und Seelsorger irrig lehrten und handelten. Aber die Amort'sche Beweisführung überzeugte dennoch die Einsichtigeren.¹⁾

Wie auf dem Gebiete der Moral, so war auch auf den anderen die Gesellschaft Jesu im Rückgange. Zwar war sie durch ihre Stellung und ihre Mittel, welche sie rücksichtslos ausnützte, noch immer für die Einzelnen gefährlich; aber es war jetzt die Zeit allgemeiner Unzufriedenheit mit ihr angebrochen und gegen sie vermochte sie trotzdem nicht mehr auf die Dauer aufzukommen.

Zunächst suchten sie noch immer den Klerus an ihren Beichtstuhl und ihre geistlichen Exercitien zu knüpfen;²⁾ oder sie zahlten verschuldeten Geistlichen, z. B. Kanonikern, ihre Schulden³⁾ Denjenigen, welche sich ihnen nicht unterwürfig zeigten, kamen sie durch Verdächtigungen, als ob sie Jansenisten etc. seien, bei.⁴⁾ Oder sie steckten sich hinter Andere und hetzten diese gegen missliebige Persönlichkeiten auf. Das hatte insbesondere Amort zu erfahren, wovon auch der päpstliche Hof Kenntniss hatte:⁵⁾ unter dem Gesichte spielten sie die Unbetheiligten, ja, bedauerten sie einen unschuldig Verfolgten und hinter den Coulissen waren sie die Haupturheber des Ganzen.⁶⁾ Sogar Autoren,

1) 1405, 261: *Doctrinae tuae fama et hunc quoque extremum, cujus nunc angustiis concludor, terrae angulum pervasit, eruditissimique ingenii tui partus devotum me tibi peperere cultorem. Multum sane debeo A. R. P. Provinciali meo Thomae, cujus sollicitudine et mandato jam aliquot annis omnibus provinciae nostrae Tyrol. monasteriis de tua theologia morali provisum fuit, ex qua sola certe plus doctrinae solidioris, quam ex triginta aliis rapsodis et ad probabilisticarum opinionum transtra serviliter religatis auctoribus haurire licet. Doleo infelicem sortem meam, quod theologiam tuam eclecticam in morali saepius citatam hucusque videre dignus non fuerim. Admiratus sum in tua morali utilissimam aequae ac solidissimam doctrinam de obligatione charitatis erga Deum, quam alii vix supremis labiis attingunt, de obligationibus diversorum statuum, quae in multis quoque desiderantur, de necessitate amoris initialis in attritione contra torrentem tot auctorum et catechismorum, qui passim laicorum et parvulorum manibus terunter, quibus armis veluti obiecto Medusae capite se defendunt attritionis formidolosae patroni. Nunquid perfractae frontis sit, inquit, qui tot catechismorum auctores, tot parochos aliosque animarum curatores zelosissimos tam sesquipedalis et periculosi erroris insimulare ausit? ergone omnes hi in cathedra pestilentiae sederunt tot animarum peremptores, quot invalidarum ex defectu requisiti doloris confessionum auctores? pro quae et quanta consecutionum paradoxa!*

2) 1403, 63.

3) 1406, 252.

4) S. den § Jansenisten in Deutschland.

5) 1405, 145; 1402, 127.

6) 1401, 55: *Misi ad P. Maraldt responsa ad scrupulos Lienhardii, qui ait, se nolle huic negotio immiscere, quod spectet ad eum, qui primam confutationem fecit, contra ipsius antagonistam rem vincere, ac defendere. Sic faciunt Jesuitae. Pungunt, irrident, calumniantur, alios incautos*

deren Bücher von der Index-Congregation verurtheilt waren, stachelten sie zum Ungehorsam auf und veranlassten sie, Entgegnungen zu schreiben.¹⁾ Nicht nur auf diese Weise verdarben sie den Klerus: durch ihre ganz unzuverlässigen Zeugnisse über Betragen und Wissen und durch ihre nachdrücklichen Empfehlungen trugen sie noch weit mehr dazu bei.²⁾ Um zu verhüten, dass nichtjesuitische und bessere Bücher in die Hände des Clerus gelangen möchten, stachelten sie den Geiz desselben auf.³⁾ So ist es denn begreiflich, dass noch immer grosse Furcht vor den Jesuiten herrschte, weil man wusste, dass es stets sehr gefährlich sei, mit ihnen in Kampf zu gerathen.⁴⁾

Wenn sie es aber vermochten, suchten sie schon im Voraus die Veröffentlichung ihnen nicht genehmer Schriften, zumal wenn sie das Gleiche zu thun und dadurch ihrem Orden einen Ruhm zu bereiten hofften, zu verhindern. Als man damit umging, im Parnassus boicus auch Scriptorum Bavariae zu publiciren und den Churfürsten um eine Unterstützung der Sache anzugehen (1723), da stand man namentlich aus dem Grunde davon ab, weil die Jesuiten, welche man zweifelsohne um Rath fragen würde, nicht günstig sich darüber aussprechen würden.⁵⁾ Da man, wie Amort selbst einmal klagte, auf die bisher geschilderte Weise es zu Stande brachte, dass nur jesuitische Bücher gekauft wurden, so hatten sie natürlich auf die Buchhändler den mächtigsten Einfluss und konnten es somit leicht verhindern, dass diese andere Bücher annahmen.⁶⁾ Sie für ihren Theil erwiesen jedoch um Geld auch anderen wieder Gefälligkeiten, wie dies namentlich bei den Bollandisten hinsichtlich der Benediktiner in der Frage nach dem Verfasser der „Nachfolge Christi“ der Fall war, wodurch sie natürlich auch ihr wissenschaftliches Ansehen schwächten.⁷⁾

miscent, quos in foveam relinquunt, ipsique evadunt. Fol. 114: Non omnes tamen hostes (Amortii) unius tantum ordinis sunt. Vox, vox etc. manus vero etc. Sit nomen Domini (IHS) benedictum. 1408, 41. 49.

1) L. c. fol. 117.

2) 1406, 105.

3) 1401, 118: Costoro (i Corvi = Gesuiti) non lascieranno di fomentare l'avarizia degl' Ecclesiastici col dimostrarli, quanto siano gravati dalla compra di simili libri, ma già mi sono preparato a risponderli con s. Gio. Crisostomo nell' omel. XI. in s. Giovanni . . . così con un s Padre li risponderò frattanto che mi verranno centuriati da una dannata falange di sentenze d'un Escobar, d'un Filluccio etc. per atterarmi.

4) 1405, 65: . . . rogans tamen summopere, ne cuiquam verum auctoris nomen patefacias; maximi enim periculi est, ut nosti, contra Jesuitas dimicare.

5) 1403, 169: Circa editionem Scriptorum Bavariae neitiquam ante actualement editionem Principem conveniendum existimo, praeterquam enim, quod rara de ejus erga litteratos liberalitate exstent exempla, in eaque proin modica reponenda spes, insuper res haud caritura videtur obstaculis, cum a Jesuitis, qui procul dubio consulerentur, parum favorabilia mihi promittam.

6) 1405, 246: obtuli illud (opus) D. Wagner, Veith, Rieger et D. Wolf et cum hoc ultimo pene res acta fuisset, ni (ut amicus quispiam me docuit) per quemdam Jesuitarum, qui vere nil promovere student, nisi sua, ipsa editio denuo fuisset impedita.

7) Die Bollandisten Henschen und Papebroch hatten in dem Propylaeum ad Acta SS. Maji für Gersen Partei ergriffen. Der Propst von St. Nicola schrieb darüber (8. Juli 1725): Ingemui,

Was die Jesuiten insbesondere gehässig machte, war nicht bloß ihr Anspruch auf Bevorzugung vor den anderen Orden, selbst bei Heiligsprechungen,¹⁾ sondern insbesondere der Umstand, dass sie keinen anderen neben sich aufkommen lassen wollten. Wo es galt, einen neuen Orden einzuführen,²⁾ oder gar ein Erziehungsinstitut neben ihren Schulen zu errichten, da setzten sie Alles in Bewegung, um es zu verhindern.³⁾ Einen harten Schlag hatten sie jedoch in der Niederlage der Jesuitinnen oder englischen Fräulein, mit denen sie sich zu sehr liirt hatten, erlitten. Es waren Amort und Bassi, welche, durch ihr von den Jesuiten eingegebenes Treiben in der Augsburger Diöcese empört, eine Untersuchung gegen sie in Rom veranlassten. Die Haltung der Jesuiten und deren Verhetzung der Jesuitinnen zum Ungehorsam gegen den Bischof war unqualificirbar.⁴⁾ Die Betheiligung Amort's an dieser Sache wurde für ihn nur eine neue Quelle der Gehässigkeit und Verfolgung durch die Jesuiten.⁵⁾

So wird es begreiflich, dass sich die Feinde des Ordens immer mehr vermehrten und man jede Gelegenheit, auch Pastoral Schreiben, benützen zu sollen glaubte, sie zu züchtigen, da sie es mehr, als alle anderen verdienen.⁶⁾ Jeder neue, gegen sie geführte Schlag, z. B. die Schriften des P. Norbert, wird mit Freuden begrüßt,⁷⁾ und es gereicht den Freunden der Kirche zu einer besonderen Genugthuung, dass sie von Tag zu Tag an Kredit verlieren. Die Zeugnisse, welche sie von Bischöfen und Höfen zu ihren Gunsten erbettelten, hofft man, werden ihnen nichts nützen; im Gegentheil, man wünscht ihnen das Ende der Tempelherrn.⁸⁾

quando hoc legi, quod tam famosi duo viri S. J. a nobis declinent in controversia, qua alias alma Societas J. communiter pro Thoma Kemp. pugnabat. Dum autem nuper ad manus venerunt P. Bern. Pezii Benedictini epistola Apologetica adversus libellum Cura salutis, ubi ep. 3 fol. 62 inveni, quod Abbates Benedictini opus de Actis SS. suis sumptibus et patrociniis promoverint, et iterum f. 71, 72, quod necessarios sumptus, nec sane exiguos praestiterint, igitur hoc opus multiplici titulo illis sit debitum, facile judicavi, quod Patres S. J. sint pretio conducti, ut in favorem Ordinis S. B. scriberent, proinde doctrinam Papebrochii et Henschenii in hac materia parum esse aestimandam.

1) 1402, 46.

2) 1405, 60.

3) 1401, 98: Gran nuova seppi jeri, ed è, che i PP. Schol. Piar. anno comprata una gran casa in Praga per 16 milla fl.; i Gesuiti anno fatto ogni sforzo per impedire il loro stabilimento, ma il tutto in vano. Di più anno avuto licenza dalla Regina di poter insegnare qualunque facoltà nell' Università di Praga, come professori. Molta nobiltà di Praga declama contro li studi gesuitici, e protegge efficacemente questo nuov' ordine, a cui vogliono commetter l'istruzione de loro figli. Gran crisi ne' studi.

4) 1401, 115; 1398, 23; 1402, 32.

5) 1402, 127.

6) 1401, 123.

7) L. c. fol. 144.

8) 1398, 34: Li Gesuiti vanno di giorno in giorno in decadenza, e si sminuisce il lor credito alle corti. Li stessi vanno mendicando attestati dagli Arcivescovi, Vescovi, e corti per coprire i

Und welche Ansicht Amort selbst von den Jesuiten gewonnen hatte, wurde schon anderwärts angeführt: nach ihm schadeten sie durch ihre absurden Theorien mehr, als Febronius, und nahmen sie, ganz so wie sich Clemens XIV. in dem Aufhebungsbreve ausdrückte, von dem Erdkreise den Frieden und vom Klerus die Liebe hinweg.¹⁾

§ 16.

Ueber die Jesuiten in China.

In keinem Lande hat wohl die Widersetzlichkeit der Jesuiten gegen jede vorge setzte Autorität, auch den römischen Stuhl, die Verläumdung und Verfolgung der einzelnen ihnen ungelegenen Persönlichkeiten einen so hohen Grad erreicht, als in China. Noch immer werden die Verhältnisse und Vorgänge dort zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts in den Geschichtsbüchern unrichtig dargestellt, besonders aber der von den Jesuiten bis auf den Tod verfolgte Card. Tournon, dem sie sogar Gift beizubringen nicht zurückschraken, in ein schiefes Licht gestellt. Es war umsonst, dass Card. Passionei im vorigen Jahrhundert anonym in seinen *Memorie storiche di Card. Tournon*, Venezia 1761, aktengemäss dessen Ehre zu retten suchte. Dieselben verschwanden fast vollständig und nur zur Kenntniss weniger Personen sind sie gelangt. Man sagt in Rom, die Jesuiten hätten sie um schweres Geld aufgekauft. Dagegen verbreiteten sie ihrerseits „*Actes de Pékin*“ oder „*Lettres édifiantes et curieuses*“, welche jedoch von Card. Passionei und den sogleich zu erwähnenden *Mémoires de la Congrégation de la Mission*²⁾ für „ein langes Gewebe von Lügen und Betrügereien“ und „Erfindungen, um die Einfältigen und Unwissenden zu täuschen“ erklärt werden.

Die Congregation der Mission fing nun in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts an, ihre Memoiren zu veröffentlichen; 1865 war sie bereits bis zum IV. Bande gediehen und hatte darin auch die schon von Passionei veröffentlichten, die Sendung des Card. Turnon betreffenden Aktenstücke, weil sie selbst davon sehr berührt wurde, aufgenommen. Dieser Band durfte schon nicht in den Buchhandel kommen; nur in die Hände weniger, der Congregation näher stehenden Personen gelangte derselbe, wie z. B. P. Theiner. Aus diesem Bande hatte ich nun auch einige Stellen in mein „*Concilstagebuch*“ aufgenommen. Sofort stellte ein Jesuit Cornely die Aechtheit und Zuverlässigkeit meiner Quellen in Abrede,³⁾ ein Unterfangen, das um so unwürdiger war, als P. Theiner auf Ansuchen der Congregation dieser sogar bezeugt hatte, dass sie ächte, im Vaticanischen Archive oder in dem der Propaganda befindliche Aktenstücke seien.⁴⁾

fatti occorsi, e reintegrare il lor credito. Inter nos. Spero coll' aiuto di Dio, che avranno il fine de Templari. Essi fanno danno, e torto alla nostra religione, e agli uomini dotti, e pii.

1) 1407, 55.

2) *Memorie storiche* I, 223 f. Nr. 17, 18; *Mémoires* IV, 304—311, Nr. 17, 18.

3) *Stimmen aus Maria-Laach* 1872. 1. Heft S. 86—89.

4) *Mémoires* IV, 126: Une troisième raison (de la publication), c'est que tous ces faits ont été autrefois imprimés et publiés en particulier par le cardinal Passionei dans son ouvrage intitulé

Ich antwortete in einem „offenen Briefe“ und hielt die Zuverlässigkeit meiner Quellen aufrecht;¹⁾ allein mittlerweile hatten die Jesuiten zu einer anderen Art Ehrenrettung ihre Zuflucht genommen, welches der Jesuit Cornely selbst mir gegenüber constatirte. In einem Erlasse vom 12. April 1872 an die Oberen der Häuser verordnete der Generaloberer der Congregation der Mission Etienne, dass sie „ihm „unverzüglich auf dem kürzesten und sichersten Wege“ die in ihren Häusern befindlichen Exemplare (der Mémoires, und zwar Band IV—VIII) übersenden, damit dieselben vernichtet würden.“ Er „versichert, die in Rede stehenden Bände seien ohne vorherige Prüfung aus Streitsucht geschrieben und herausgegeben worden“; ferner dass er „von Rom aus zu dieser Erklärung über, und zu dieser Massregel gegen das Werk veranlasst wurde.“²⁾ Für den einsichtigen Leser liegt die Sache klar: die Jesuiten veranlassten in Rom den Befehl an den Generaloberen, diese Bände zu unterdrücken; die von ihm selbst gefundenen Motive sind daneben irrelevant, wenn auch lächerlich; denn erstens enthalten die Bände, wenigstens Band IV, gar nichts anderes, als aktenmässiges Material, das schon früher veröffentlicht war, und nicht erst von den Herausgebern der Mémoires „aus Streitsucht geschrieben“ wurde; dann ist es geradezu unbegreiflich, dass ein Generaloberer 5 Bände der Geschichte seiner Congregation „à la maison principale de la Congrégation de la Mission“ erscheinen lassen konnte, ohne sie vorher geprüft zu haben, um so mehr, als schon der IV. Band auf höhere Veranlassung nicht hatte in den Buchhandel kommen dürfen.

Doch ich beschäftige mich nicht weiter mit dieser unsauberen internen römischen Angelegenheit; es genügt, den Sachverhalt für die Kirchengeschichtsschreibung constatirt zu haben. Ich will hier nur eine Reihe von Nachrichten aus Briefen eines Jesuiten aus China, welche in jene bewegten Jahre gehören, mittheilen. Wer weiss, dass die Jesuiten stets Recht haben³⁾

Memorie storiche dell' Eminentiss. Monsignor cardinale di Tournon (8 voll. in 18, Venezia 1761), qui renferme une partie des documents authentiques conservées dans les archives du Vatican ou de la Propagande et dont la parfaite conformité nous a été attesté par le Prefet des Archives du Vatican, le Père Theiner, Oratorien. Le Card. Passionéi recommande dans son ouvrage celui qui a été publié par les prêtres du Séminaire des Missions étrangères du Paris et qui a pour titre: Anecdotes sur l'état de la religion dans le Chine (7 vol. in 12, Paris 1734 et 1735). Après confrontation faite de cet ouvrage avec des documents originaux ou authentiques, nous devons avouer que la vérité des faits y est renfermée en substance, seulement le style en a été tant soit peu altéré dans les traductions par l'acrimonie que l'on y a ajoutée et provenait tout naturellement de l'indignation provoquée par les faits racontés, ce ne sont donc pas des faits inconnus que nous raconterons, mais bien des événements qui ont été notoires, dans leur temps, à toute l'Europe et au monde entier.

- 1) Zur Vertheidigung meines Tagebuchs. Off. Brief an Hrn. P. Rud. Cornely, Priester d. Ges. Jesu. 1872.
- 2) Stimmen aus Maria-Laach v. 1. Sept. 1872. S. 281.
- 3) 1398, 136 (Regens Steiner in Pfaffenhausen an Amort, v. 26. Febr. 1760): Isti homines, quidquid dixerint, hoc legem Dei putant, nec scire dignantur, quid prophetae, quid Apostoli senserint, sed ad sensum suum incongrua aptant testimonia, quasi grande sit, et non vitiosissimum docendi genus depravare sententias, et ad voluntatem suam scripturam trahere repugnantem. S. Hieron. ad Paulin.

und immer unschuldig sind,¹⁾ der wird sie verstehen und Vieles daraus lernen können.

Die Briefe sind von Ignaz Kögler, auf kurze Zeit auch Professor der Theologie an der Universität in Ingolstadt (1712),²⁾ an seinen Bruder Kilian, regul. Chorherr in Polling, und Amort gerichtet; die anderen fallen in die Zeit seiner Abreise und sind Abschiedsbriefe an seine Verwandten etc. Aus letzteren hebe ich nur das heraus, dass er seiner Schwester sehr energisch abräth, in dem Hause eines Geistlichen Dienste zu nehmen, indem dort mehr, als in anderen Diensten der weiblichen Unschuld Gefahr drohe;³⁾ sowie verlangt, dass sein Bruder Andreas, der Baccalaureus der Theologie in Ingolstadt war, auch später, wenn er Priester geworden und zu literarischer Würde gelangt sei, der Gesellschaft Jesu zugethan bleibe, wenn möglich einen Jesuiten zum Gewissensrath nehme und jährlich 8 Tage die Ignatianischen Exercitien mache.⁴⁾ Die nächsten Briefe sind aus Lissabon geschrieben, wo Kögler ziemlich lang auf eine Fahrgelegenheit warten musste (1715–6), und haben kein besonderes Interesse. Höchstens möchte die einzige Bemerkung eine Beachtung verdienen, dass er zwar in Lissabon kostbarere Tempel finde; aber waschristliches Leben betreffe, meint er, überragen die Deutschen die Portugiesen weit.⁵⁾ Nach einem Briefe aus Canton vom 22. Oktober 1716, der einen kurzen Reisebericht enthält, folgt sofort eine längere deutsche Relation vom 18. Oktober 1717 aus Peking,⁶⁾ welche nach dem im vorhergehenden Briefe ausgesprochenen Wunsche in Vieler Hände gewesen sein muss, da er hinreichende Spuren davon trägt. Nach einigen Reisenotizen von Canton bis Peking heisst es:

„Endlich den 2. Januarii sind wir zu Peking angekommen, jedoch nicht in die Wohnung unserer Patrum, sondern in einen kaiserlichen Mayerhof, beiläufig eine Stunde von Peking entlegen, geführt worden. Alldort sind wir 8 Tage verblieben, unter welcher Zeit der dritte kaiserliche Prinz uns unterschiedliche mathematische Fragen vorgetragen, bis endlich aus Befehl des Kaisers, welcher damals in der Tartarey abwesend war, uns erlaubt worden, unsere eigene Wohnung in der Stadt Peking zu beziehen. Den 3. Februarii kam der Kaiser zurück, dem wir entgegen gezogen und uns in Unterthänigkeit vor ihm gestellt. Er hat uns mit grösster Liebe und Freundlichkeit, so er gegen die Europäer trägt, empfangen und in seine Dienste gnädigst aufgenommen. — — Soviel ich aber

1) L. c. fol. 174 (Pfarrer Rueff in Raistingen an Amort, v. 14. August 1762): „Vernünftige Antiprobabilisten zwar halten sich wenig darüber auf, da anfänglich nach Bekanntmachung der Neumayr'schen Damnation die ganze Schuld davon bald Ew. Hochw., bald Titl. Hrn. geistl. Rath Kellner, bald Titl. Hrn. Stiftsdecan zu St. Moriz (Bassi) beygelegt und deutlich gesaget wurde, der Papst sei hintergangen worden.“

2) Prantl, *Gesch. d. Ludw.-Max.-Universit.* S. 506.

3) 1403, 60.

4) L. c. fol. 63.

5) L. c. fol. 69.

6) L. c. fol. 70–72.

Trost schöpfe aus einer so langwierig- und gefährlichen, jedoch glücklich vollendeten Reise, soviel und noch mehr Schmerzen verursacht mir der elende Zustand, in welchem sich die in China ganz neu gepflanzte Kirche befindet. Es hat zwar diese schon bei zehn Jahren her sehr viel Jammer erlitten wegen Abgang so vieler Seelenhirten, welche das Chinesische Kaiserthum haben räumen müssen. Aber von der Zeit, die ich anhero kommen, haben sich noch neue Drangsale dazugeschlagen, welche ihr fast den letzten Herzensstoss gegeben. Zu einer gab Gelegenheit der letztvergangene päpstliche Befehl, welcher, weil man zu Rom einigen wider uns lautenden Berichten geglaubet, dahin ausgefallen, dass die Gebräuche, welche man in China gegen den alten Gesetzgeber Confutio und denen verstorbenen Voreltern bishero auch mit Genehmhaltung der gelehrtesten Männer aus Europa, beobachtet, hinfüro sollten gänzlich abgeschafft und verboten sein. Dieser Befehl wurde durch einige engelländische Schiffe 14 Tage vorher in China überbracht, ehe wir darinnen angelangt; jedoch hatte der Kaiser kaum Luft bekommen, dass derselbe in seinem Land heimlich ausgestreut werde, hat er sich sehr heftig darob erzürnet. Es wäre mit der ganzen christlichen Religion in China damals geschehen gewesen, wofern nicht Gott, welcher die Herzen der Könige und Fürsten in seiner Hand haltet, dem Kaiser einen besseren Sinn hätte eingegeben. Er hatte zwar befohlen, den General-Vicarium des Bischofs von Peking mit 9 Ketten beladen in den öffentlichen Kerker der Uebelthäter hineinzuwurfen, weil er besagten päpstlichen Befehl den Missionariis zu Peking angedeutet, und einen gewissen Geistlichen, welcher überwiesen war, falschen Bericht nach Rom geschrieben zu haben, hat er öffentlich vor seiner ganzen Hofstatt des Todes schuldig erkannt, ihn auch zum öftern einen Verräther des heiligen Gesetzes, einen neidigen Teufel wider die Missionarios als eifrige Diener Gottes gescholten; jedoch weil unsern Patres, so wegen ihrer Tugend und Wissenschaft in China bei Jedermann in grossem Ansehen stehen, bei dem erzürnten Kaiser ihre eifrige Vorbitte eingelegt, hat er diesem letztern verschont und allein befohlen, er sollte seinen vorigen Bericht widerrufen, und die glatte Wahrheit anjetzo nach Rom überschreiben, dass nämlich die christliche Religion in China nicht könnte geduldet werden, wann man nicht wollte zulassen die Gebräuche des Vaterlands, als welche an sich weder böse, noch abergläubisch, sondern nur äusserliche, politische Ceremonieen wären, wie sie dann nicht allein von allen gelehrten Chinesern, sondern auch von dem Kaiser selbst als höchstem Ausleger der Chinesischen Gesetze wären erklärt worden. Gleichfalls hat er den General-Vicarium auf gemeldete Vorbitte frei gelassen, zugleich aber ihm anbefohlen die Exemplarien des päpstlichen Befehls, welche er durch Chinam allbereit ausgesprengt, einzusammeln, und in Europam wieder zurückzusenden. Dass aber der Kaiser dieses also befohlen, gab er selbst folgende Ursache und sagte: er könne nicht glauben, dass dieser Befehl, welcher in China überbracht worden, wahrhaftig von dem Papste herkomme; dann weil er als Kaiser seine Abgesandte sammt kaiserlichem Schreiben und völliger Erklärung der chinesischen Gebräuche an den Papst ordentlich abgefertiget, so wolle es sich geziemen, dass auch der Papst durch Gegengesandte und eigenhändige Briefe seine Meinung oder Willen ihm, dem Kaiser, entdecken solle: so lang nun dieses nicht geschehen würde,

werde er beständig glauben, dass alles also angetrischlet und heimlich unternommen werde von denen, welche die Partei des verschreiten Maigroth und des Cardinals Tournon halten; dann gleichwie diese vor einigen Jahren das Chinesische Reich zu verwirren getrachtet, also würden sie von dem Neid annoch angetrieben, ihr böses Vorhaben in das Werk zu setzen. Und dieses hat der Kaiser jedermänniglich kundgemacht durch eine offenbare schriftliche Erklärung, welche er in Tartarischer Sprache eigenhändig geschrieben, von den Mandarinern aber in chinesischer und von den Europäern, so zu Peking gegenwärtig, in lateinischer Sprache verfassen und durch den Vicekönig von Canton nach Europa übersenden lassen. Alles dieses ist von dem Kaiser und in seiner Gegenwart allhier zu Peking gehandelt worden in dem Monat November des letzten verfloßenen Jahrs, nämlich um eben diejenige Zeit, da wir auf der Anheroreise begriffen waren, daher uns auch der schon gemeldete Vicarius Generalis begegnet den 15. Decembris, da er eilends nach Canton reiste, den kaiserlichen Befehl zu vollziehen. Dieser hat uns alles, was bishero erzählt worden, kürzlich und in einem kleinen Begriff angedeutet, weil er eilen musste, und sich keineswegs verweilen durfte.

„Auf solche Weise hat der Kaiser den eingelangten päpstlichen Befehl verworfen und zurückgetrieben; war ihm auch solches nicht schwer, weil er als ein Heide wenig darnach zu fragen hatte. Aber ganz anders waren gestimmt die Missionarii; dann weil diese ohne das zu einem sehr genauen Gehorsam gegen den Römischen Stuhl sich verpflichtet, beinebens auch der päpstliche Befehl mit so scharfen Worten verfasst war, als wohl niemals in den Kirchen Gottes mag geschehen seyn, so haben sie sich demselben mit gebührender Ehrerbietung unterworfen, aus Beysorg, bey nicht geleistetem Gehorsam in jene ausserordentliche geistliche Strafen zu verfallen, welche dem bemeldeten Befehl des höchsten Kirchenhaupts angehängt waren. Obschon aber alle, wie gesagt, diesen Befehl angenommen, haben sich doch die mehreren nicht getraut, denselben werkstellig zu machen, weil sie vorhin einsahen, dass dieses nichts anderes sein würde, als die Sinesische Mission ganz gewiss und augenscheinlich helfen zu Grunde richten; dannenhero sie lieber wollen unterdessen von Austheilung der heiligen Kirchengeheimnissen sich enthalten, und gleichwohl warten, bis denen so übel bestellten Sachen ein Mittel gefunden werde, als unter so vielen Gefahren eigener und fremder Seelen Heyl das Amt eines Missionari vertreten, als welches denen menschlichen Kräften in gegenwärtigen Umständen unerträglich zu sein scheint. Und obschon Jemand sich deutlich vernehmen lassen, der Papst wolle lieber, dass die ganze Sinesische Mission und der christliche Glaube in China zu Grund gehe, als dass sein Befehl nicht beobachtet werde, so können doch Viele sich nicht bereden, von dem höchsten Seelenhirten eine so böse, ja gottlose Meinung zu haben. Einige zwar haben sich unterfangen, diesen so scharfen Befehl auch in das Werk zu bringen, weil sie aber unüberwindliche Beschwernisse dabei gefunden, sind sie gezwungen worden, davon wiederum abzustehen. Andere bemühen sich noch in der Stille das Werk zu treiben, aber mit schlechtem Nutzen, dann wo vorher tausend Christen zu Empfangung der heil. Sakramente zusammenkamen, da erscheinen anjetzo kaum zehn,

und dieses insgemein nur arme, ungelehrte schlechte Leute, welche der catholischen Religion bey den stolzen Chinesern kein Ansehen machen können: die übrigen alle, so von einiger Wissenschaft, Adel oder Herkommen sind, werden durch die Gesäze des Vaterlands unentbehrlich angehalten, an gewissen Tagen des Jahrs ihre gewöhnliche Ceremonien oder äusserliches Gepräng zu begehen, mithin können sie der heil. Kirche Geheimnisse nicht theilhaftig werden, als zu welchen man alleinig diejenigen kann zulassen, welche der Kirche gehorsam sind, und sich jener Gebräuche enthalten, so von dem Statthalter Christi als eine schwere Missethat verboten werden. Es findet sich auch unter den Seelsorgern, so dem päpstlichen Befehl in der That nachzuleben suchen, eine grosse Ungleichheit; dann weil keine geistliche Obrigkeit einige Unterweisung herausgibt und Niemand vermag oder sich getrauet, die vorfallenden Glaubenszweifel gründlich aufzulösen oder das neu ergangene Gebot der Kirche zu erklären, macht es ein jeder nach seinem eigenen Sinn und Gutdünken, dahero Einer dasjenige zulasset und gestattet, was der Andere verwirft und für Unrecht haltet: welches dann unter den Gläubigen nothwendig eine grosse Verwirrung und Uneinigkeit verursachen muss, nicht ohne den grössten Nachtheil catholischer Religion.

„Jetzt frag ich ihn, vielgeliebter Herr Bruder, ob ich nicht grosse und vielfältige Ursach zu trauern habe, mit blutigen Zähren soll man beweinen, dass so viel mit dem kostbaren Blut Christi erkaufte Seelen von dem Himmel nur darum müssen ausgeschlossen seyn, weil sie, von der Noth gedrungen, denen Gesäzen ihres Vaterlands, so wenigst keine offenbare Bosheit in sich halten, Gehorsam leisten. Es werden diese Unglückselige nicht allein in den Schafstall Christi, d. i. in unsre heilige Kirche nicht eingelassen, sondern wann sie schon darinnen seyn, werden sie wiederum hinausgestossen, und den einmal angenommenen Glauben zu verlassen genöthiget.

„Das andere Ungewitter, welches unsern neugepflanzten Weinberg Christi sehr übel dermalen verwüstet, ist erwecket worden von dem vornehmsten Kriegsofficier der Landschaft Canton. Dann weil in verwichenem Herbst unglücklich viel Europäische Kaufmanns-Schiffë zu Canton zusammenkamen, nahm dieser hieraus die Gelegenheit um den Frühling dem Kaiser eine Denkschrift oder Memorial einzuhändigen, worin er sowohl die Europäer als die christliche Religion anklagte. Jene zwar suchte er in Verdacht zu bringen, als hätten sie einen Aufruhr angesponnen, diese aber, nämlich die christliche Religion beschuldigte er, dass man sie gebrauchte, dergleichen gottlose Unternehmung einzuführen; mithin diese nichts anderes sey, als ein Vorwand, unter welchem die Europäer ihre gefährlichen Anschläge verbergeten, und sich fremder Länder zu bemächtigen suchten. Damit auch diese Klage einen bessern Schein hätte, meldete er, es sey ja weltkundig, dass sowohl die Philippinischen Inseln, als Neu-Holland auf solche Art von den Europäern überwältiget worden: sollte demnach der Chinesische Kaiser sehen, dass ihm von diesen Ausländern nicht ein Gleiches in seinem Reich begegnete. Diese Denk- oder Klagschrift hat der Kaiser den dazu verordneten Richtern übergeben, zu untersuchen, mit Befehl, sie sollten einen Schluss verfassen, was man zu Erhaltung des Reichs bey so gestalten Sachen zu thun hätte. Sie haben auch nicht ermanglet, ein

solches Gutachten herauszugeben, welches für die christliche Religion nicht hätte können ärger seyn. Es ist zwar dasselbige auf vieles und inständiges Bitten, mit welchem unsere Patres theils bey dem Kaiser theils bey den vornehmsten Reichsbedienten einge- kommen, in etwas gemildert worden, jedoch ist es noch scharf und streng genug, auch um so viel empfindlicher, weil es von dem Kaiser gutgeheissen und diesen Sommer in alle Landschaften des Reichs verschickt worden, damit es an öffentlichen Orten nach Chinesischem Gebrauch angeheftet und jedermänniglich bekannt wurde. In demselben wird erstlich verboten die Auferbauung christlicher Kirchen, andertens wird den Chinesern nicht zugelassen, unsern Glauben anzunehmen, drittens wird denen Missionariis nicht erlaubt, die christliche Lehre zu predigen oder auszubreiten, wann sie nicht mit schriftlicher kaiserlicher Vollmacht versehen seynd. Alle diese Stücke sind für sich selbst sehr unbillig und nehmen daraus die dem christlichen Glauben ohnedas nicht gar zu wohl geneigten Mandarinen die Gelegenheit, denen Christen viel Ueberdrang zu- zumuthen, wie dann bey ungefähr einem Monat her wir allerhand leydige Nachrichten empfangen, dass nämlich an etwelchen Orten die christlichen Kirchen niedergerissen, die Christen in Eisen und Band geschlagen und zu dem Abfall gezwungen worden.

„Es ist aber absonderlich zu vermerken, dass, als unsre Patres den Kaiser das letzte Mal fussfällig gebeten, er wolle doch anjetzo nicht verbieten lassen das christliche Gesaz, welches er vorhin mit einem öffentlichen Befehlsbrief hätte gutgeheissen und öffentlich zu lehren erlaubt, der Kaiser ausdrücklich geantwortet, weder das christliche Gesaz noch dessen Ausbreitung werde denenjenigen verboten, denen er vor 10 Jahren die Vollmacht dazu ertheilet habe: weil aber diesen der Römische Papst selbst ihre Gewalt einschränkte, ja gar aufhebe, werde man dem Kaiser nicht verdenken können, wann auch er seiner Gerechtsame sich gebrauchete und die Verkündigung des christlichen Gesaz keinem andern zuliesse, als welcher von ihm die Gewalt hätte. Diese Schlussrede ist zwar der christlichen Wahrheit nicht gemäss, jedoch muss man bedenken, dass der Chinesische Kaiser, welcher also redet, ein Herr sei von so unbeschränkter Gewalt, dass kaum in der Welt ein solcher zu finden; dahero er auch ihm in seinem Reich von denen Ausländern keine Gesaz lasst vorschreiben. Was anbelangt die kaiserliche Gewalt, das christliche Gesaz zu predigen, wovon schon öfter Meldung geschehen, ist zu wissen, dass, als vor zehn Jahren das päpstliche Verbot von dem Cardinal Tournon in China verkündigt worden, der Kaiser sich also darüber entrüstet, dass er beschlossen, alle Missionarios und christliche Prediger auf einmal aus China hinauszuschaffen, welches auch unfehlbar würde erfolgt seyn, wann nicht Gottes Vorsichtigkeit ihm noch ein Besseres hätte eingegeben. Er hat dannenhero befohlen, dass alle Missionarii, welche in China zu verbleiben und ihr Gesaz auszubreiten verlangeten, nach Hof sich verfügen und die kaiserliche Erlaubniss begehren sollten, welche er ihnen auch willig ertheilte, doch mit diesem Vorbehalt, dass sie angelobten, in Verkündigung des christlichen Gesazes jene Weise und Art zu beobachten, welche P. Matthäus Riccius als erster Missionarius in China vor Zeiten beobachtet. Diese kaiserliche Gnad und Erlaubniss haben dazumal die mehrsten und sowohl unterschiedlicher heiliger Orden als des weltgeistlichen Standes

Missionarii gar gern angenommen; die übrigen, so sich dessen geweigert, bekamen Befehl, das Land zu räumen; nichts destoweniger seynd aus diesen etliche verborgner Weise zurückgeblieben, zu denen sich dann andre, so von neuem aus Europa angeländet, nach und nach geschlagen, also, dass es sowohl der Kaiser, als die Mandarinen vermerkten, jedoch daraus nichts machen wollten. Weil aber diese zu Canton den päpstlichen Befehl wider die chinesische Gebräuche zu allererst ausgestreuet, als ist der Kaiser auch vornämlich wider sie erzürnet. Diesen Zorn müssen die übrigen Missionarii insgesamt empfinden, weil auf neuen kaiserlichen Befehl scharfe Untersuchungen müssen vorgenommen werden, ob sie in Verkündigung des christlichen Gesazes ihrem Versprechen und den kaiserlichen Gewaltsbrief gemäss handeln, oder aber denen Christen die Sinische Gebräuche nach Inhalt des päpstlichen Befehls verbieten: sollte sich dieses letztere finden, so würden sie weder den Glauben in China mehr predigen, noch in diesem Reich länger verbleiben können: massen sie ebensowohl daraus würden geschafft werden, als diejenigen, welche mit keiner kaiserlichen Gewalt versehen seynd. Hieraus folget nun, dass weder die einen, noch die anderen Missionarii ihr Amt öffentlich mehr versehen können, dann weil sie eines Theils dem päpstlichen Befehl weder wollen, noch können zuwiderhandeln, andern Theils aber ersagtes Gebot öffentlich nicht kann gehandhabt werden, es wollen dann die Missionarii in die gewisse kaiserliche Ungnad verfallen, und des Lands unfehlbar verwiesen werden, so muss die öffentliche Verkündigung unsers Glaubens nothwendig eingestellet bleiben; dahero wir den augenscheinlichen Untergang dieser so theuren und fruchtbaren Mission und den Verlust unzählbarer Seelen täglich vor Augen sehen, und wann dem Uebel nicht in Kürze gesteuert wird, so muss das ganze christliche Wesen in China nach so grosser, ja unglaublich viel angewandter Arbeit nothwendig zu Boden fallen und ausgetilgt werden. Den Kaiser zwar kann man nicht beschuldigen einiger gar zu grossen Strenghheit, sondern man muss bekennen, dass er bishero mit aller Gelindigkeit darein gegangen; ja, es ist sich billig zu verwundern, dass ein heidnischer Fürst die christliche Religion in seinem Reich zu handhaben weit ein mehreres sich hat kosten lassen, als einiger christlicher Fürst in Europa jemals würde gethan haben. Wahr ist es, er will nicht zugeben, dass die von Alters hergebrachte und durch die Gesäz des Vaterlands eingeführte Gebräuche sollen abgeschafft und verboten werden; aber welcher Fürst oder Monarch in Europa würde dieses zugeben? absonderlich wann die Gebräuche an sich selbst nicht bös, sondern aus löblichem Ziel und End eingesetzt und zu nichts anders angesehen seynd, als zu Unterhaltung der schuldigsten Dankbarkeit und Angedenkens gegen die verstorbenen Vorfahrer, Eltern, Lehrmeister und Obrigkeiten? wer will glauben, dass ihnen die Venetianer von dem Römischen Papst würden verbieten lassen die Vermählung mit dem Meer, welche sie jährlich mit grösstem Gepräng begehen? Und dennoch ist das Ziel und End bey dieser Vermählung bey weitem nicht so löblich und schätzbar, als bey den Gebräuchen der Chineser, weil diese auf eine sittliche Tugend, jene, aber auf ein äusserliches Zeichen der habenden Seemacht abzielen. Und sey es, dass viele Chineser ihre Gebräuche abergläubisch missbrauchen, so wird doch Niemand sagen, dass

wegen dem Missbrauch dieser Irrenden auch der löbliche Gebrauch durchaus müsse abgethan und verboten werden, denn sonst müsste man viel äusserliche Gebräuche und Ceremonien der hl. Kirche verbieten, weil ihrer viel entweder aus Unwissenheit oder Bosheit dieselbigen zu allerhand Unglauben missbrauchen. Was würde man wohl in Europa dazu sagen, wann man die Gebräuche wollte verbieten, welche in der Fastnacht, an St. Martinstag, bey dem Anfang des Monats May und anderen Zeiten im Schwung gehen? Diese ziehen ihren Ursprung ganz gewiss aus der alten Heydenschaft her, und wegen des üblen Gebrauchs, welcher dabey einschleicht, seynd sie viel öfter strafmässig, als die Gebräuche der Chineser; gleichwohl würde es Niemand in Europa gedulden wollen, wann man so alte Gebräuche unter Bedrohung des geistlichen Banns verbieten und abschaffen sollte.

„Aber was hilft es, von dieser Sache viel Redens machen, da wir weit grössere Ursache haben, den gegenwärtigen Schaden und bevorstehenden Untergang der Sinischen Kirchen zu beweinen? Dieses Uebel hat angerichtet nicht die Verfolgung eines blutgierigen Wütherichs, sondern der Neid einer höllischen Schlange, welche einigen christlichen Gemüthern (auch dem Papst und den Cardinälen?!) wider alle Wahrheit eingeschwäzet, es werde diese so schön blühende Mission keineswegs zu Grunde gehen, sondern weit schönere und mehrere Früchte bringen, wann die chinesischen Gebräuche würden abgeschafft und verboten seyn. Ich möchte zwar gern ein Mehreres schreiben, kann aber nicht, wegen des billigen Leids, in welchem ich stecke; will derohalben lieber warten auf eine bessere Zeit, wann je noch eine zu verhoffen ist: gewisslich wird ich es halten für ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, wann denen so übel bestellten Sachen in China annoch geholfen würde. Es wäre alles übrigens in China schon ziemlich guet, wann es nur mit dem christlichen Glauben wohl stünde; da aber dieser in höchster Gefahr des Untergangs schwebet, so kann ja nichts Gutes allhier gefunden werden. Ich bitte ihn, vielgeliebter Herr Bruder, er wolle sammt der lieben Mutter, Brüdern, Schwestern, Befreundten und allen andern, welche von ihm diese betrübte Zeitung hören werden, die göttliche Barmherzigkeit eifrig bitten, dass sie diesen Völkern durch des leidigen Satans und böser Menschen Betrug nicht wolle lassen hinwegnehmen jenes evangelische Licht, welches schon viel Jahre in China ganz glücklich geleuchtet hat.“

Welchen Eindruck diese Vertheidigung der offenen Reuitenz gegen Rom, die Verdächtigung der dessen Befehle ausführenden Personen und das wenig verhüllte Bündniss der Jesuiten mit dem kaiserlichen Hof gegen Rom in Polling und anderwärts gemacht hat, kann ich nicht mehr weiter verfolgen. Der Brief ist ein Muster jesuitischer Diplomatenprache.

In einem Briefe vom 20. September 1718 klagt Kögler bitter über Briefe, welche überall in der Welt, sogar von Kirchenfürsten, verbreitet und worin sie als Götzendienen, Rebellen gegen den hl. Stuhl, Schismatiker und als die schlechtesten Subjekte verläumdet würden. Das sei ja geradezu unglaublich, dass man Genossen, Brüder, Freunde, Vaterland und alle Bequemlichkeiten verlasse und von Europa nach China gehe, wenn nicht aus blosser Liebe zu Gott und aus Sehnsucht, das Seelenheil der Un-

gläubigen zu fördern. Dennoch gebe es solche, welche dies nicht glauben und infame Schriften und gedruckte Bücher gegen die Gesellschaft Jesu verbreiten. Jetzt ruhe zwar die Verfolgung; aber dennoch könne die Mission nicht fortbestehen: die Zahl der in den Provinzen zerstreuten Missionäre sei bereits auf 30 herabgesunken, wovon die meisten das 50. und 60. Lebensjahr überschritten haben. In sieben Monaten seien 1718 allein eben so viele Missionäre gestorben. Diese dürfe man aber durch andere nicht ersetzen, indem das strengste kaiserliche Verbot im Wege stehe, so lange die römische Strenge gegen China dauere. So werde bald der Teufel die Herrschaft dort wieder haben. In Peking seien allerdings ausser den erwähnten dreissig in den Provinzen noch mehrere Arbeiter des Herrn; allein ihnen seien die Hände gebunden, und er habe in den zwei Jahren seines dortigen Aufenthaltes nicht so viel gewirkt, als sein Bruder in einer Woche: Niemand wage wegen der Strenge der Dekrete die Heilmittel von ihnen zu verlangen, und die Geistlichen wagen aus demselben Grunde nicht davon zu dispensiren.¹⁾

-
- 1) L. c. fol 74 sq.: Ejusmodi necesse est, ut constantior adhuc sit animus noster (quam S. Ignatii), dum videre cogimur, ecclesiam Sinicam a nostris s. m. praedecessoribus incredibili labore, sudore et industria in medio nationis pravae feliciter plantatam, Deoque aspirante laetissime florentem, nunc coram oculis nostris convelli et dissipari, opera haud paulo indiscretius zelantium, ac illi servi patrisfamilias in parabola apud Matth. 13. Integrae provinciae vastissimi hujus Imperii, agente tenebrarum Principe, jam restinxerunt accensum olim s. fidei lumen. Et in quibus etiamnum perstat, paucorum Operariorum (potissimum e nostris) indefessa conservatur vigilantia, nisi Deus succurrat, paulo post itidem extinguendum, ubi illi defecerint, aetate et calamitatibus jam fracti. Interim quid? passim per orbem, imo scriptis etiam huc per ecclesiae Principes plane indignis epistolis, traducimur ut idololatrae, proclamamur ut rebelles S. Sedi, diffamamur ut schismatici, impetimur inauditis hucusque in ecclesia Dei fulminibus ut bipedum pessimi omnem malam crucem commeriti. Deus bone! fierine potest, ut quis sanae mentis sibi persuadeat, sacerdotes Christi et viros religiosos, inter tot experimenta virtutis, quot Societas nostra habet, tot annis educatos, relictis in perpetuum sociis, fratribus, amicis, patria, commodis omnibus, ex Europa huc contendere per mille vitae discrimina, alio fine, quam Dei amore, et salutis animarum desiderio impulsos, ut sibi nempe, suoque Ordini ac s. matri ecclesiae probro sint ac dedecori? Non tamen desunt, qui haec credant, et sparsis etiam quaquaversum infamibus scriptis ac impressis libellis sibi credi velint. Ecce, mi R. D. Germane, qualem animum inter hujusmodi gerere oporteat! nonne Apostoli similem, qui ait: maledicimur, et benedicimus etc? Ego vero novi, quantum mihi desit ad heroicum hunc spiritum — — Quam vero pessimo sit loco res Missionis, patet tum ex ante dictis, tum ex iis, quae anno superiore in Europam perscripsi et haud dubie etiam R. D. Germano communicata fuerunt. Et quanquam tunc mota persecutio a bimestri jam interquiescere incipiat; tamen rebus sic stantibus, etiamsi novus veteratoris stygii assultus non accedat, paucos intra annos omnino actum erit. Nam qui in provinciis dispersi superant Missionarii, jam ad 30 decreverunt; et plerique 50. ac 60. supergressi annum, inter praesentes aerumnas diuturnam vitam non spondent. Intra 7 menses hujus anni totidem moesta mors decerpit, decedentibus sufficere alios non licet, severissimo Imperatoris mandato obstante, quamdiu Urbici in Sinas rigores persistunt. Ex his facile est computum facere, quam parum absit, quo minus inferni tyrannus (quem ex s. Xaverii epist. novimus omni diabolica arte semper annisum fuisse, ut ab Evangelii

Amort liess sich durch solche Berichte nicht täuschen. Diese Briefe sind es, auf die sich seine Bemerkung bezieht, dass das Benehmen der Jesuiten gegen den päpstlichen Stuhl keineswegs zu billigen sei. Was, fragt er, würden zu einem solchen Briefe eines Jesuiten die Franzosen sagen?“¹⁾

Nur einen Monat später, am 22. Oktober 1718, schrieb Kögler an seinen Bruder Andreas in Ingolstadt²⁾ und klagte auch ihm, dass in China das rechte Heilmittel

praeconibus Sinarum regnum sibi immune servaret) per machinamenta illa plenum sibi in Sinis dominium vendicet. Verum haec reponere oportet in judiciorum divinorum abyssu inscrutabili. At quid hic Pekini, forte R. D. Germanus quaeret, ubi plures operarii degunt praeter supra numeratos? Respondeo, quid expectari potest ab operariis, quarum manus duris constrinxeris vinculis. Credat mihi R. D. Germanus, plus se pro animarum salute vel inter hircocervos suos unica laborare hebdomada, ac ego integro hic biennio praestiterim ac praestare potuerim; non quod occasio desit, sed quod facultas et potentia; nemine jam sacra nostra, utut velit, ob decretorum rigorem expetere audente, et ministris pariter ob eandem causam dispensare non audentibus.

- 1) 1407, 69 (v. 19. April 1719): P. I. natius, frater D. Kiliani, e regno Sinarum scripsit, summum esse periculum, ne omnes Missionarii expellantur, nisi Pontifex retractet suam decisionem, quam dicit niti falsis narrationibus, verbo, erroneam esse. Quid ad talem epistolam Jesuitae (cui quidem ego plurimum obligatus sum) dicerent Galli? o terque quaterque beatos, quos contigit in littore saevos impune tueri fluctus labentis saeculi. — Amort hatte richtig gesehen und geurtheilt, ohne dass er wusste, dass sich die Jesuiten in China geradezu auf das Beispiel der Appellanten in Frankreich beriefen und dort die Bulle „Unigenitus“ verwarfen, welche sie in Frankreich auf alle Weise zur Annahme bringen wollten. Ein Missionär, der Anmerkungen zu dem „Tagebuch“ des Erzb. Mezzabarba schrieb, machte schon darauf aufmerksam und leitete dieselben mit den Worten ein: Rien ne mérite mieux l'attention des personnes que Dieu a données aux peuples pour les gouverner, que ce qui s'est passé en l'audience secrète que l'empereur donna à M. de Mezzabarba le 3. de Janvier. On croit en Europe que les Jésuites sont par tout dévoués à la constitution Unigenitus, et qu'après en avoir été les promoteurs, ils en sont les plus zelés défenseurs. On se trompe. Les discours que ces Pères ont tenus à la Chine pour la rendre méprisable, sont si contraires au zele fanatique qu'ils font paraître en France, que si on n'était pas prévenu que les Jésuites sont d'habiles Comédiens, capables de faire les personnages les plus opposés, quand l'interêt de la Société le demande, on aurait de la peine à comprendre comment ils pourraient se résoudre à condamner en secret, ce qu'ils font profession d'adorer en public. On sent en France la fureur avec laquelle ils s'efforcent de faire valoir une Bulle, qui est le chef-d'oeuvre de leurs intrigues, parce qu'ils croient y trouver une approbation autentique de leurs erreurs sur la doctrine de la foi et des mœurs. Cependant ses faux sages, si adroits à profiter des conjonctures favorables, et à tirer avantage des événements les plus opposés à leurs intérêts, ont trouvé le moyen de faire valoir auprès l'Empereur de la Chine, l'opposition des François à la Bulle Unigenitus, pour justifier leur rebellion à la Bulle Ex illa die. Anecdotes sur l'état de la religion dans la Chine, Paris 1734. IV, 372 f.

- 2) 1403, 73: Superiore hinc edocui tristissimum fatum, quo se involutum gemit Sinensis ecclesia inops remedio, quod afferre simplices operarii nequeunt, Pastores Episcopi nolunt, et Roma paene frustra exspectatur. — — Brevem hanc (epistolam) modo ad te exaro, ut meo satisfaciam promisso. Simul autem ternas alienas communico bene longas, ex quibus abunde cognoscere erit

fehle; denn die einfachen Missionäre können es nicht anwenden, die Bischöfe wollen nicht, und von Rom werde es beinahe vergebens erwartet. Die List des Teufels habe es zuwege gebracht, dass der Generalvicar, als er nach Canton ging, um auf Befehl des Kaisers die Decrete gegen die chinesischen Gebräuche nach Rom zurückzuschicken, eine sehr ungerechte Relation machte, in der er auf's verläumerischeste den Ruf unserer Väter angriff. Verschiedene Exemplare dieser Relation verbreitete er zur Erregung der schlechtesten Vermuthungen in China; eine noch schlechtere Relation, glaubt man, habe er nach Europa geschickt. Da hätten sogar zwei seiner Ordensbrüder, hervorragende Männer, ihm geantwortet und seine Beschuldigungen zurückgewiesen, wovon sie authentische Abschriften auch an die Jesuiten geschickt haben, um sie zum Nutzen der Mission zu veröffentlichen. Er selbst habe nach dem spanischen Original eine Uebersetzung angefertigt und übersende sie seinem Bruder, um die Verläumdungen der Gesellschaft Jesu, wenn sie etwa auch nach Bayern gedrungen sein sollten, zurückweisen zu können.

Diese Rührigkeit der Jesuiten, ihre Gegner nicht nur bis nach Europa, sondern bis in die kleinsten Kreise zu verfolgen, ist äusserst interessant; aber es ist die nämliche Taktik auch hier gebraucht, den Gegner in schonungslosester Weise als Verläumder und schlechtesten Menschen hinzustellen, dagegen jeden, der in irgend einer, auch ungeschicktesten, Weise ihre Partei ergreift, als hochverdienten Mann zu loben; denn die Briefe der Franziskaner gegen ihren Ordensgenossen, den Generalvikar, welche Kögler in's Lateinische übersetzte und an seinen Bruder sandte, sind in einem solchen Tone abgefasst, dass sie auf mich wenigstens einen sehr schlimmen Eindruck machten und mein Urtheil über diese Männer ein sehr abfälliges ist. Wie überhaupt solche Angriffe auf die Vorgesetzten zu Gunsten der ihnen widerspänstigen Jesuiten von keinem Werth

et magnam partem et originem calamitatum, quae nos undique circumsistunt. Ecce, mi frater, quid machinae ad promovendam animarum ruinam Sathanas procudit. Rev. Vic. Gen., dum (ut superiore anno significavi) contra ritus ad remittenda Romam decreta jussu Imperatoris Cantonem proficiscitur, relationem quandam contexit periniquam, qua per gravissimam sane calumniam famam nostrorum Patrum impetiit etc. Varia relationis suae exempla dispersit in Sina ad concitandas pessimas suspiciones; pejora adhuc creditur misisse in Europam. Res haec ubi innotuit Vicarii ejusdem RR. Fratres ex eodem ordine s. Francisci, duo quidam gravissimi et a gesto supremo in hac Missione Commissariatu et a toleratis per plurimos annos pro Dei gloria laboribus conspicui, venerandique Patres ejusdem Ordinis scriptis ad Vicarium epistolis coaruerunt, quas etiam authenticas ad nostros Patres transmiserunt, ut pro bono Missionis publici juris fiant. Ex originali textu hispanico in linguam transtuli latinam, simpliciter quidem, sed fideliter; parvulas ad marginem adjeci notas pro faciliiori rerum intelligentia. Cumque in praesenti rerum articulo non suppetat aliud quod mittam, visum est, has epistolas ad te dare, ut si quidem ex relatione illa calumniae quaedam personuerint, ad manum sit, quod opponatur, detegaturque vera origo desolatae ecclesiae Sinicae, quae venit ex falsis quorundam de propag. informationibus, qui Romae persuaserunt, nihil difficultatis formidandum esse in prohibendis Sinarum ritibus. Longiorem esse modo non vacat ob plura necessario Romam perscribenda.

sind, geht daraus hervor, dass die Verfasser nach eigenem Geständnisse besondere Freunde derselben seien. Die Taktik, sich aus den Genossen der Gegner einige zu Freunden zu machen und bei passender Gelegenheit durch diese sich vertheidigen zu lassen, deren Aussagen dann an die grosse Glocke zu hängen und sich als die ungerecht Verfolgten hinstellen, ist freilich eine alte und auch heute noch sehr häufig gebrauchte, allein für wissenschaftliche Erkenntniss sind solche Schriften beinahe, wenn nicht ganz unbrauchbar: sie verwirren, aber klären in der Regel nicht auf. Doch hierüber kann ich mich hier nicht weiter auslassen: wer ein Verständniss dieser Dinge erlangen will, muss vor Allem die Mühe nicht scheuen, die *Memorie storiche di Card. Tournon* und ebenso die *Anecdotes sur l'état de la religion dans la Chine* zu studiren, was freilich bisher — ich rede nicht von den blinden Anhängern der Jesuiten, — was bisher freilich nicht geschehen ist; ja, man scheint nicht einmal beide Werke zu kennen.¹⁾ Man würde dann längst besser über das ruchlose Treiben der Jesuiten aufgeklärt sein, und kaum hätten sie je wieder zu einem solchen Einflusse kommen können.²⁾ Speciell über die von P. Kögler besprochene Angelegenheit und zur richtigen Beurtheilung der von ihm an seinen Bruder geschickten Briefe zweier Franziskaner gibt das *Journal* — es ist wohl die von Kögler erwähnte Relation — des P. Castorano in den *Anecdotes* III, 356—78 und dem *Proces des Jésuites contre le P. Castorano* l. c. pg. 378—393 Aufschluss.

Kögler ist in den Randbemerkungen zu den Franziskanerbriefen ein ganzer Jesuit: er verdächtigt und verläumlet die ehrenwerthesten Persönlichkeiten und springt mit der Wahrheit um, wie seine anderen Ordensgenossen.³⁾

In seinem Briefe vom 18. Oktober 1721 an seinen Bruder Andreas setzt er seine Heuchlerrolle geschickt fort: die Jesuiten sind die Gehetzten und Verfolgten, und nicht bloss von der Welt, sondern auch von denen, welche die Heerde des Herrn zu be-

1) Alzog, Kirchengeschichte 8. Aufl. kennt sie wenigstens nicht, ebenso Kraus, Kirchengeschichte.

2) Zum Verständnisse der vorausgehenden Briefe des P. Kögler genügt es, hier einfach anzuführen, was die Missionscongregation in ihren *Anecdotes* T. I. préf. pg. XXIV. sq. sagt: „Mais les Jésuites zelateurs de Bulles, et des Formulaire ordonnés en consequence par les Souverains Pontifes, quand ils les croient conformes à leurs préjugés et à leur doctrine, ne firent aucun cas de la Bulle „Ex illa die“ (1715), contraire aux prétentions ambitieuses de la Société. L'Evêque de Pekin la leur ayant fait notifier par le P. Castorano son Grand-Vicaire; on vit avec scandale les Jésuites se pourvoir auprès d'un Prince infidel, contre le Decret du Souverain Pontife: et ces Pères qui se font ici parade d'un quatrième voeu, qui les soumet sans réserve au Pape, et qui prêchent à toute bouche une obéissance aveugle aux décisions du S. Siège, n'eurent point honte à Chine, de préférer aux ordres si marqués du chef de l'église, dans une affaire si murement pesée, et si canoniquement décidée, les ordres d'un Empereur payen, qui à leur sollicitation supprima la Bulle „Ex illa die“, défendit d'y avoir aucun égard, fit prendre et renfermer le P. Castorano dans une étroite et obscure prison, d'où il ne sortit, qu'après avoir été rassasié de souffrances, d'insultes, d'outrages et d'approches.

3) 1403, 94—105.

wachen haben; sie sind es, welche die Mission noch aufrecht erhalten; demnach erwarten sie endlich auch von Rom, wenn der Patriarch von Alexandrien Mezzabarba dahin zurückgekehrt und mitgetheilt haben wird, was er mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört und aus Erfahrung gelernt, namentlich aber aus dem Munde des Kaisers vernommen hat, dass die Wahrheit Barmherzigkeit erlangen werde.¹⁾ Man sieht hieraus wenigstens das deutlich, dass die Jesuiten vorzüglich ihre Hoffnung auf den Kaiser, den sie instruirt hatten, setzten; leider hatte die ganze jesuitische Intrigue nach Mezzabarba's „Journal“ den von ihnen gewünschten Eindruck nicht gemacht.²⁾

In einem Briefe vom 14. Oktober 1722 an seinen Bruder Kilian in Polling berichtet er nur, dass die Zustände in China noch die nämlichen sind, und dass man jesuitischerseits auf den neuen Papst seine Hoffnung setze, er werde den Chinesen die leichte Bürde und das süsse Joch Christi zurückgeben, das diejenigen, welche es kaum mit dem Finger berühren wollen, wirklich unerträglich machten.³⁾

Inzwischen beharrten die Jesuiten nicht nur in ihrem rebellischen Treiben, sie begannen sogar ein förmliches Schisma, bis Rom, wie sie zu hoffen vorgaben, zu ihren Gunsten entschieden haben werde. Die Autorität des Papstes, für dessen Unfehlbarkeit sie in Europa, namentlich in Frankreich, Himmel und Hölle in Bewegung setzten, galt ihnen in China nichts mehr; und darin wurden sie zu gleicher Zeit von ihrem General in Rom und den abendländischen Ordensbrüdern untertützt und bestärkt.⁴⁾ Da erschien plötzlich ein neues, sie verurtheilendes päpstliches Decret vom 13. September 1723.⁵⁾ Noch ehe dieses bekannt wurde, schrieb P. Kögler zwei Briefe nach Bayern, den einen an seinen Bruder Kilian, den anderen an Amort in Polling. Der Ruin der Sinesischen Kirche, schreibt er in ersterem, ist durch das neue Edikt des Tribunals der Riten fertig; auch der Kaiser hat es approbirt: die christliche Religion ist verboten, alle Tempel gehören dem Fiskus, die Missionäre sind aus sämmtlichen Provinzen, mit Aus-

1) L. c. fol. 76: Me vero nosis inter illos degere, quos jam non tantum mundus odit, non solum gentiles despiciunt, non ii tantum persequuntur, quibus displicet Christus; sed et illi, qui de mundo non sunt, qui Angelis accensentur, qui gregi Dominico invigilant. Benedictus tamen Deus et Pater D. N. J. C. cujus protectione adhuc superamus in omni tribulatione nostra, et communimur, ut vacillantem hanc Missionem sustentemus, ne corruat. Propitium fore et Romae speramus, ut cum R. Patriarcha Alexandrinus eo redux exposuerit, quae oculis vidit, quae auribus audivit, quae sua experientia didicit, in aula Sinensi, ex ore ipsius Imperatoris etc. inde misericordiam obtineat veritas, eaque impetret, quae restituendae ac promovendae Sinensi ecclesiae summe necessaria existunt. Verum est, multum interea atteri vires, fervorem imminui, numerum decrescere: praestat tamen vel sic tutari partes, quam totum uno ictu pessundare.

2) Dasselbe ist enthalten in den Anecdotes T. IV.

3) 1403, 79.

4) Anecdotes V, 1—246.

5) L. c. p. 247—53.

nahme der in Peking sich befindenden, verbannt.¹⁾ Der Heuchler verschweigt dabei nur die Veranlassung dieses Edikts, welche keine andere war, als die politischen Umtriebe der Jesuiten, welche sogar einen Thronpräsidenten aufzustellen gewagt hatten.²⁾ Dann fährt derselbe in seinem Briefe fort: Nicht nur dieses Unheil ist der Mission widerfahren, sogar ihre Neophyten wurden davon betroffen: selbst Verwandte des Kaisers, welche die christliche Religion angenommen hatten, traf das Exil.³⁾ Auch hier gibt Kögler den wahren Grund nicht an: es soll den Schein gewinnen, als ob der Kaiser die Ausbreitung des Christenthums überhaupt gefürchtet habe, während das Richtige ist, dass er dieselbe und ihre Verbreitung deshalb mit Besorgniss sah, weil er sie wegen der politischen Umtriebe der Jesuiten für staatsgefährlich hielt, und auch seine Verwandte nur desshalb verbannte, weil sie mit den Jesuiten in Complotte gefunden wurden.⁴⁾ Dennoch, schliesst er seinen Bericht, hätten sie seit der vor 3 1/2 Jahren erfolgten Abreise des Mezzabarba 4660 Kinder, 362 Männer und 471 Frauen getauft, innerhalb eines Jahres wenigstens aber 2200 Kommunikanten in ihrer Kirche gehabt. Endlich fügt er eine italienische, noch beiliegende Relation über den Tod zweier Jesuiten in Tonkin bei; kommt aber am Schlusse nochmals auf die schlimme Lage der Kirche in China zu sprechen, worin nur das wahr ist, dass sie sehr vorsichtig sein müssen, um den Kaiser nicht zu noch schärferen Massregeln zu drängen, wenn Kögler auch hier den ächten Grund der Missstimmung des Kaisers verschweigt; eine Verdächtigung der römischen Entscheidungen, welche nur auf Unkenntniss der sinesischen Verhältnisse beruhen, krönt das Ganze.⁵⁾ An Amort aber schickte er ein chinesisches Buch „Moral-

1) 1403, 81 (v. 4. Nov. 1724): *Nempe rem Christianam in Sinis hactenus vacillantem, penitus in ruinam egit edictum Tribunalis rituum tum editum, et a novo Imperatore approbatum, quo Christi religio prohibetur, templa omnia addicuntur fisco, et Missionarii e provinciis in exilium ejiciuntur, exceptis solis Pekini existentibus.*

2) *Anecdotes V, III. ff.*

3) 1403, 81: *Dumque communi moerore lugemus uno ictu perditos foris decessorum nostrorum labores, peculiaris supervenit domi fruges in Collegii hujus neophytis, quos inter sex erant filii cujusdam in hac Aula Reguli Tartari, ex eodem regio sanguine cum regnante modo imperatoria stirpe progeniti. Ultimis hisce annis singulari Spiritus s. gratia excitati religionem nostram amplexati sunt, suscepto baptismo cum uxoribus, filiis, nepotibus, numerosaque utriusque sexus familia, magnoque fervore excoluerunt. Innotuit ea res Imperatori, qui progressum extraneae (ut vocant) religionis inter suos indigne ferens, elapso Quintili mense, ipsum senem Regulum, jam 77 annos supergressum, cum omni progenie et posteritate sua, ad confinia occidentalis Tartariae in exilium hinc amandavit.*

4) *Anecdotes V, 156 ff.*

5) 1403, 81: *Servitus ea hoc solum boni habet, ut quamdiu in ea statione relinquimur, spes aliqua superest pro Missione. Sed quis novit, quamdiu id futurum sit. Si Imperator cras aut perendie diceret Europaeis hic morantibus: jam non indigeo vobis; bonis avibus abite: acta res foret, et quantocius expelleremur omnes. Unde caute ad modum procedere necesse est, ne nostra culpa id fiat, omnisque scintilla momento extingatur. Vere in Europa capere nequeunt Sinensium statum rerum: quidquid de hisce scribitur, aut narratur, non nisi sub alienis ibi*

sentenzen aus der chinesischen Philosophie, von denen die meisten sehr schön und mit der christlichen Religion übereinstimmend seien. Die Kleinen lernen sie in der Schule. Vielleicht könne er gelegentlich eine Uebersetzung besorgen.

Der andere Brief vom Jahre 1724 ist eine Antwort im „katholischen“, d. i. lateinischen Stil auf einen französischen Brief Amort's. Interessant daran ist besonders die Notiz, dass Amort selbst damals eine Neigung ausgesprochen haben musste, nach China in die Mission zu gehen. Der Jesuit ruft ihm zu: er möge rasch kommen, jetzt eben sei die Zeit einer Verfolgung und Gelegenheit, sich den Ruhm eines Martyrs zu erwerben. Schon habe ihre Gesellschaft wieder zwei neue Confessoren in Tonkin zu verzeichnen;¹⁾ dem zweiten habe bei seinem Tode auch ein Komet geleuchtet. Noch härter aber sei in China selbst die Verfolgung, wenn auch ohne Blutvergiessen. Nicht nur sie selbst, auch ihre Neophyten aus königlichem Blute würden verbannt. Und Rom selbst rufe die einen ab, und andere zum Ersatze beizuziehen, verbiete es²⁾ Letzteres bezieht sich wohl auf das Dekret Innocenz XIII. vom 13. September 1723.³⁾

Die Lage ist nach Kögler's Brief vom 5. Dezember 1726 an seinen Bruder Andreas noch die nämliche, wie früher; auch hier wiederholen sich die nämlichen Klagen über die Gegner der Jesuiten, welche nur aus Eifersucht und dem Verlangen, die Gesellschaft Jesu zu demüthigen, all das Unheil verschuldet haben sollen.⁴⁾

speciebus apprehenditur, et quamdiu carent propriis, non nisi erroneae exinde ideae formantur, ejusdemque generis judicia. Dazu gehört noch: Ecce mi A. R. D. Germane, dum minima Societas nostra in hoc Oriente matyrii laurea a Deo honoratur (bezieht sich auf die 2 in Tonkin ermordeten Jesuiten), dum propter Christi praedicationem exilium et persecutionem patitur, dum fidem inter regii stemmatis consanguineos prosemnat etc., in Europa diffamamur ut otiosi, ut inobedientes, ut perjuri, ut rebelles etc. Verum haec ab ignorantibus, aut a subdolis, ut Apostolus vocat, Operariis, sive hypocritis ex Christi appellatione. Interim ut ignoret illis Deus, rogamus, nobisque gloriae ducimus, absque nostra culpa injurias, contumelias, falsa testimonia perpeti. — —

1) Ueber dieselben s. Anecdotes V, II.

2) 1403, 82: Longe tamen tenerius me afficiunt, fateor, desideria illa, quibus A. R. D. V. vitae et sanguinis profusionem spirat pro Christo Salvatore, pro sancta fide, pro ecclesia Sinensi. Eja A. R. D., nunc est tempus, huc celer advolet; persecutio enim undique insonat. Jam superiore anno duos in Tunkino Christi confessores Societas nostra litavit coelo, alterum in vinculis, alterum sub ferali gladio: et huic posteriori accensus in coelo cometa alluxit, quem et hic observavimus. In Sinis autem absque sanguine gravior saevit persecutio, operariis Evangelii inde ad Austrum, neophytis vero nostris e regia familia hinc ad boream in exilium ejectis. Sed et Roma alios advocat, alios subsidio venire prohibet.

3) Anecdotes V, 247 ff.

4) 1403, 84: In ista siquidem civitate regia libertas nostrae fidei pro sexu masculino ferme est in antiquo statu, non item pro muliebri, cui succurrendi difficultates solitae augentur. Foris autem per provincias libertatis concedendae vix spes superest sub regimine praesenti. Interim tamen in aliquot partibus utcumque neophytis subsidio sunt operarii aliquot tum delitescentes, tum quibus ex Magistratuum indulgentia infirmitas corporis moram prolatat in pristina statione. Dolendum sane et nullis sat lachrymis deplorandum, amplissimo huic et potentissimo Imperio,

Ein Brief vom Oktober 1730 an Amort beschäftigt sich gar nicht mit der Mission. Kögler hatte von diesem seine Schrift: *Systema Planetarium. Quies terrae adversus Copernicanos stabilita, Norimbergae 1723*, erhalten, wofür er ihm dankt. Zugleich legt er als Probe seiner astronomischen Kenntnisse einige Beobachtungen bei; andere Bemerkungen beziehen sich auf Schwächen des Amort'schen Buches, namentlich aber macht er diesen aufmerksam auf eine seiner Thesen, welche die Anhänger des Kopernikus keineswegs in Verlegenheit bringen werde. Ausserdem erfahren wir, dass die Jesuiten in Peking auch die *Acta Lipsiensia* bezogen, aus denen Kögler erfahren hatte, dass Amort über Thomas von Kempis als Verfasser der „Nachfolge Christi“ geschrieben hatte: er wünscht dieses Buch, um so mehr, als die „Nachfolge“ in's Chinesische übersetzt sei und von Vielen gelesen werde.¹⁾

Aus der Abschrift eines Theils eines Briefs, den Kögler an den Provincial der oberdeutschen Provinz am 25. Oktober 1730 geschrieben, und der das Erdbeben vom 30. September 1730 in Peking und Umgebung betroffen hat, hebe ich nur hervor, dass der Kaiser auch den Europäern in Peking für ihre beschädigten Kirchen 1000 Unzen Silber = 2500 Gulden wenigstens geschenkt hat.²⁾

Der letzte Brief Kögler's ist vom 29. November 1735 und an den Assistenten Deutschlands P. Xaver Hallauer gerichtet, sofort aber von diesem weiter verbreitet worden; und dass er in Vieler Hände war und neugierig gelesen wurde, davon überzeugen noch die davon übrig gebliebenen Spuren, das Abgegriffensein und der Schmutz. Er war auch zum ersten Mal wieder ein längerer und reichhaltigerer. Man hatte gerade um ein Jahr vorher den Jesuiten vorgeworfen, und zwar in jenen Schriften, welche die Jesuiten am schärfsten angriffen, in den *Anecdotes*, dass es notorisch sei, dass sie noch keine Wunder für sich aufzuweisen hätten.³⁾ Sofort weiss Kögler deren mehrere seinen Lesern hier zu erzählen, auf die ich an diesem Orte jedoch nicht weiter eingehe; da ich sie unter der Rubrik „Angebliche Wunder“ aufgeführt habe. Nur die in diesem Briefe geschilderte Theilnahme der Europäer, namentlich der Jesuiten, an der Trauer um den am 8. Oktober gestorbenen Kaiser will ich noch erwähnen. Sofort am 9. schickten die Jesuiten Einige aus ihrer Mitte in den Palast, wo sie mit grösster Humanität zur Bezeugung ihrer Theilnahme vorgelassen wurden. Dann wurde unter die Europäer weisser Kleider-

omnique alia re abundantissimo, solam lucem evangelii deesse, quam cum vix fulgentius oboriri coepisset, mox damnabilis Europaeorum aemulatio, motaeque exinde pessimae contentiones denuo dissiparunt; praesertim quando in iis complanandis major videtur cura fuisse humiliandi minimam Societatem nostram, quam studium praecavendi damna religionis inde emersura.

1) L. c. fol. 86 f.

2) 1403, 88 f.

3) *Anecdotes* IV, 392: Or deux sortes de motifs rendent la religion croyable, les miracles des Prédicateurs et leur bonne vie. Il est notoire que la Providence n'a jamais donné le don des miracles à aucun des Jésuites de la Chine. Et si l'on a vu des prodiges de leur façon, ils sont d'un ordre tout différent des prodiges qui ont été opérés par les Apôtres.

stoff vertheilt, um in den vorgeschriebenen Gewändern assistiren zu können. Ein Missionär von der Propaganda hatte zwar ein ganz weisses Gewand, aber nicht in richtiger Form, und wurde deshalb nicht zugelassen.¹⁾

Wie sich der neue Kaiser zu ihnen stellen werde, wisse er noch nicht; aber dennoch kann er berichten, dass bereits einer von ihnen, der die Malerei trieb, Beziehungen zu ihm habe, da dieser ihm vor zwei Jahren, ausser anderem, eine Geburt Christi gemalt habe.²⁾

§ 17.

Ueber die den Fürsten überlassene päpstliche Decimation und die damit verbundenen politischen Gefahren.

Die Geistlichkeit sollte eigentlich steuerfrei sein und nur durch den Papst besteuert werden können, d. h. der Papst besteuerte den Clerus und überliess aus besonderer Gnade unter dem Titel zur Unterstützung eines heiligen Krieges, sei es gegen Ketzer oder

-
- 1) 1403, 90: Octava Octobris sub mediam noctem mortuus est imperator, 27 dierum luctu pro more, cui successit filius Leutengago 25 annorum. Quatuor illi additi et nominati a praedecessore ministri, scil. reguli 16. et 17.^{mus}, et duo alii supremi ministri in testamento nominati, quintum ministrum ipse novus imperator elegit. De morte et morbo praedecessoris dicta varia, sed incerta: mihi indubium est, eum diu prius aegrotasse, sed dici noluisse; dicunt tantum, eum 7. Octobris, finitis negotiis ordinariis circa secundam pomeridianam subito se male habuisse, nec proficiscentibus medicis, sic aggravatum malum, ut media nocte funus fuerit. Die 9. Oct. aliqui nostrorum accessere Palatii portam unam, ubi praesidebat demortui frater 21.^{mus} qui nos statim cum multa humanitate et valde honorifice coram excubantibus ibi praefectis intromisit. Postea admonitus regulus 12.^{mus}, qui et funebri ceremoniae et rituum tribunali denuo praeest, jussit illico pro omnibus Europaeis telas albas distribui, ut confectis inde vestibus lugubribus luctui assisterent. Die 11. plerique ibi comparuere; adfuit etiam D. Tessike ex Cong. de propag., sed in alba vesti prorsus dissimili et incompetente; ideo admissus non fuit. Postridie comparuit quidem in veste lugubri formae consuetae, sed scrupulum, et infirmitatem praetendens se subduxit. Sic et P. Hia fecit altero die, et neuter deinceps venit, alii per vires adstiterunt, ut alias factum usque ad 25. Octobris, nam die sequenti imperatorium funus summo mane e palatio translatum solenni pompa fuit ad illud, quod olim regulus incoluit, ubique depositum servabitur, usque dum ad sepulchrum efferatur. Imperator novus pedes secutus est feretrum, peractique ibidem residui dies luctus, sed nemo nostrum accessit. 18. Octobris Imperator primo solenniter solium conscendit. Auxit luctum mors unius e concubinis novi Regis, quae quia peperit masculum illi Principem, Reginae titulo honorata fuit.
- 2) L. c. An et quomodo novus Rex affectus sit ad religionem, et num quid spei pro ea sub ipso affulgeat, difficile est respondere, nec aliud dicere possum, quam spem omnem tanti operis unice in omnipotentis Dei misericordia ponendum esse. Cum nemine nostrum antehac Rex unquam tractavit, excepto Thoma Castillione, quem ob artem pictoriam magni aestimans sua praesentia atque muneribus pluries honoravit, et a quo praeter alia etiam imaginem Nativitatis Christi, qualem in ecclesia orientali depinxerat, ante biennium in minore forma sibi exprimi postulavit, id quod delicato opere exposcenti perfecit; ex hoc tamen nihil admodum in rem nostram concludi potest.

Ungläubige, den Fürsten diesen päpstlichen Zehent. Einmal vom Papste bewilligt, wurde er oft Jahrzehnte und noch länger, ja sogar immerwährend von den Fürsten erhoben. Es kamen daraus hübsche Summen in die Hände der katholischen Fürsten,¹⁾ welche vom Clerus nicht gern getragen, von den protestantischen Fürsten mit scheelen Augen angesehen wurden. Auch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war eine solche Zeit eingetreten²⁾: die Mönche hätten die Last gern abgeschüttelt oder wenigstens sich erleichtert; die Protestanten benützten sie zu öffentlichen Anklagen, als ob die Katholiken auf einen Krieg gegen sie sannen. Die Eventualität eines Religionskrieges bot aber insbesondere für die bayerischen und schwäbischen Katholiken keinen erfreulichen Ausgang: sie wären, wie die Sache lag, ohne Zweifel erdrückt worden. Auf der andern Seite wollten die bayerischen Fürsten auf die Decimation des Clerus nicht verzichten und beanspruchten das Recht dazu aus ihren Hoheitsrechten, nicht aus einem päpstlichen Indult, sowie sie ja schon 1583, als in Gegenwart des päpstlichen Nuntius das Concordat abgeschlossen wurde, das Recht der obersten Administration der Kirchengüter nicht aus einer päpstlichen Concession, sondern aus dem Carolingischen Rechte herleiteten.

Amort sieht ein, dass es für den Clerus am besten wäre, wenn, wie die Sache liegt, das Geld vom Clerus auf Grund fürstlichen und nicht päpstlichen Rechtes erhoben würde. Dadurch würden die Klagen der Protestanten am ehesten verstummen müssen. Da er aber eben so gut weiss, dass eine solche Aenderung des Systems von der Curie nicht

1) Polling zahlte z. B. 1763 an Decimation 4350 fl., Reichsarchiv I. c. N. 128. Näheres bei Amort, Elem. jur. can. III, 520.

2) 1407, 117 (v. 5. Dez. 1758): Curabo, ut Monachio proxime transmittatur exemplar impressum Concordatorum Electoralium cum episcopis, si tamen impressum adhuc haberi possit. De decimationibus Papalibus in iis nec jota continetur, bene tamen de subsidiis charitativis, quorum secundum principia Electoralia eadem ratio. Duces enim boici supremam administrationem bonorum ecclesiasticorum temporalium dudum in synodo Monacensi 1583 sibi praesente Nuntio ap. asserunt non ex concessione Romanorum Pontificum, sed jure veteri regio Carolino. Exoptabilis forte hoc in rerum statu pecunias a clero exigere jure regio, quam pontificio, ne acatholici ansam sumant, prout jam publice scribunt, exinde nos arguendi de machinatione belli sacri, quo illorum praejudicio nisi illis eximatur scripto publico solido, excogitari nihil potest Sueviae catholicae et Bavaricae periculosus. Hoc enim religionis semel invalescente titulo Galli et Sueci, pugnantes solo garantiae titulo pro pace Westphalica; indubitato recedent a foedere: armis Protestantium sua arma jungent Sueci, Hollandi, Dani, Helveti, Urbes Imperiales; devorabimur intra minutum, ut ita loquar, unicum. Perscrutetur proin archivum Dilingae et Augustae registratura, an proferri possint decimationum ecclesiasticarum exempla, an indulta titulo religionis, ut scriptori, si quis forte se accinxerit, parentur subsidia. Displicet mihi etiam, non diffiteor, modus collectandi, inprimis, quod decimantur etiam non constantes redditus, v. g. stolae, confraternitatum, oblationum etc.: hoc repugnat intentioni Papae, et sanae rationi, cum facile praevideri possit, hanc decimationem, manente perpetuo periculo religionis, fore perpetuam, quin variantibus redditibus collectores in Bavaria passuri sint variationem primi formularii, prout nos jam a 30 circiter annis docet decimatio cleri Austriaca. Secundo non placet, quod oneretur etiam congrua in iis, quorum redditus 300 fl. superant. Contrarium novi fuisse practicum in anterioribus decimationibus Boicis, quantumvis alioquin scrupulosissimis.

Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

zu erreichen sei, so möchte er eine Geschichte der Decimationen geschrieben wissen, worin der Nachweis geliefert würde, dass nicht jede Decimation für heilige Kriege, sondern auch zur Unterstützung des Staates oder zu Gunsten um die Kirche verdienter Fürsten bewilligt worden sei. Ausserdem spricht er sich dagegen aus, dass sogar unständige Einnahmen und Congruen in den Einkünften über 300 fl. zur Decimation beigezogen werden.

Amort nahm aber auch keinen Anstand, seine Ansichten über den päpstlichen Zehent nach Rom an einen Cardinal, wahrscheinlich Card. Galli, zu schreiben (22. Febr. 1759), nur lässt er jene aus, dass nach ihm es besser wäre, man verlange das Geld in königlichem, statt in päpstlichem Namen.¹⁾ Dagegen dringt er darauf, dass die Einnahmen der Decimationen künftig einer sorgfältigen Verwaltung unterworfen werden, denn sonst hätten sie nur den einen Zweck, den geistlichen Stand bis auf den letzten Tropfen auszusaugen.

Man mag von unserem gegenwärtigen Standpunkt die Auffassung Amort's noch als eine beschränkte betrachten; unter den Verhältnissen des vorigen Jahrhunderts war sie immerhin schon sehr bedeutsam: es war das offene Bekenntniss einer fehlerhaften kirchlichen Politik.

Später, als sich Osterwald unter dem Namen Veremund von Lochstein an die von Amort gewünschte literarische Arbeit, freilich von einem andern Gesichtspunkte aus, machte, da sah sich endlich dieser selbst zur Behandlung des Gegenstandes genöthigt; die Gefahr einer Säcularisation der Kirchengüter, welche ihm immer näher zu kommen schien, liess ihn einen offenbar unglücklichen Versuch machen, mittels einer neuen Theorie die alten Privilegien zu retten.²⁾

1) L. c. fol. 118 sq.: Alterius resolutionis ope indigent dubia circa decimationem papalem, quae etiam Bavaros novo titulo premit. Hactenus enim a trecentis annis de nulla alia decimatione reperimus exempla, nisi urgerent bella religionis aut schismatis. Expediret, ab erudito conscribi historiam decimationum, in eaque monstrari, non omnem decimationem fuisse indultam in bellis sacris, sed etiam in sublevationem status, in favorem Principum aliunde bene meritorum de ecclesia per modum doni gratuiti usitati in Gallia. Sic obstruerentur ora Protestantium publice proclamantium, ex indulto decimationis liquere, catholicos machinari bellum religionis, quo nihil periculosius cogitari potest pro ecclesia catholica in Germania. Caeterum, si in posterum concedantur vel renouentur indulta ejusmodi subsidii charitativi in favorem Principis catholici, optarem apponi salutare clausulas 1^o de aestimatione et bonorum et collectione et administratione pecuniarum tantum cumulative per delegatos vel subdelegatos apostolicos, 2^o de pecuniarum depositione in cassam provisam pluribus clavaturis. Haec nisi fiant, periclitabuntur pecuniae mitti in sacculum pertusum, et status ecclesiasticus non desinet emungi usque ad extremam guttam, lactis primum, dein sanguinis, nullo prorsus secuto emolumento in bonum ecclesiae. Inter dubia urget maxime primum.

2) Verschiedene Fragen über Veremund's von Lochstein Gründe etc. von einem Mitgliede der churbaier. Akademie in München. Strasburg, 1766, und: Neue versprochene Fragen an Veremund von Lochstein. Von dems. ebenda 1767.

§ 18.

Ueber Wiedervereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche.

Die Wiedervereinigung der getrennten Confessionen war seit der Trennung des 16. Jahrhunderts stets das höchste Ziel der edelsten Geister auf der einen wie anderen Seite. Auch unseren Amort, so eifrig er auch sonst die katholischen Lehren gegen die Protestanten vertheidigte, war dieser Gedanke nicht fremd geblieben. Ich hebe um so lieber auch diesen Punkt hervor, weil man an derartige Bestrebungen im 18. Jahrhundert, nachdem die geräuschvolleren Verhandlungen zwischen Leibnitz und Bossuet erfolglos geblieben waren, kaum mehr eine Erinnerung zu haben scheint.

Die Jesuiten hatten es sich, wie auch in anderen Dingen, leicht gemacht. Obwohl zur Bekämpfung des Protestantismus gegründet und somit die geborenen Controversisten und Polemiker, waren sie dennoch in Folge ihres laxen Probabilismus zu einer ganz eigenthümlichen Anschauung gekommen, welche 1759 ihren prägnantesten Ausdruck in einer, sofort auch gedruckten, Predigt des Jesuiten Neumajer in der Cathedrale zu Augsburg gefunden hatte. Derselbe, sonst als Controversist ein heftiger Gegner der Protestanten,¹⁾ lehrte nämlich: „Wenn einem Häretiker nach hinreichender Discussion der Religionen seine eigene noch probabel scheinen würde, so könne und müsse er in seiner Religion bleiben, obwohl ihm die katholische Religion merklich probabler scheine.“²⁾ Schon am 3. Januar 1760 denuncierte Amort sie in Frankreich.³⁾ Da aber die Predigt auch in lateinischer Uebersetzung verbreitet wurde, so bewog ihn dies, dieselbe auch einem Cardinal in Rom zu denunziren, wobei er zugleich die Abfassung einer Schrift ankündigte.⁴⁾ Amort sah in dieser Ansicht des Jesuiten noch eine schlimmere Häresie als die des Appelles, welche doch fortgesetzte Untersuchung der Religionen und Ergreifen der probableren forderte; ja, nach ihm wird durch dieselbe dem allgemeinen Indifferentismus der Weg bereitet.⁵⁾ Wirklich erschien sie auch Rom verdammungswürdig und

1) Sieh dessen Controverspredigten, die alle mit „Frag: Ob etc.“ beginnen.

2) 1407, 92: Pro novitate accludo decretum Romanum condemnatorium Concionis a Jesuita in Ecclesia cathedrali Augustana habitae, in qua iste Concionator publice docebat, haeticum, si post sufficientem discussionem religionum sua religio sibi videretur adhuc probabilis, non obstante, quod religio catholica ipsi videatur notabiliter probabilior, posse et debere manere in sua religione.

3) 1407, 95. Sie führt den Titel: Frag: Ob der Probabilismus oder die gelindere Sittenlehr catholischer Schulen abscheulich und zu vermaledeyen seye? Beantwortet . . . am Oster-Dienstag 1759. Von Neumayr in's Lateinische übersetzt: Quaestio: an probabilismus . . . abominabilis et execratione sit digna? 1759 (mit Anmerkungen; jedoch ist auch der Text keine wörtliche Uebersetzung).

4) 1407, 94: Pro novitate accludo versionem latinam Concionis Neumairianae, in nonnullis locis paraphrasticam. In ultima nota auctori placet, ex me potius facere semirigoristam, quam semiprobabilistam. Scribam opellam de Probabilismo etc.

5) 1407, 95: Pro novitate non minus optata recipiam repressionem probabilismi Neumajriani in rebus fidei, digni speciali decreto castigatorio SSmi ex pluribus causis. Nam 1^o renovat quam-

schon seit Juni 1760 kann Amort das römische Dekret, welches gegen sie erlassen wurde, versenden.¹⁾

Grosses Aufsehen erregten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Schriften Loens, in denen er den Versuch machte, auf Grund der Bibel die allen Confessionen gemeinschaftlichen Lehren festzustellen und mittels Annahme derselben eine Vereinigung und Versöhnung der getrennten herbeizuführen. Seine erste bedeutsamere Schrift: Die einzige wahre Religion — erschien 1750 und erlebte binnen kurzer Frist 3 Auflagen, aber auch massenhafte Angriffe wurden auf dieselbe gemacht, denen Loen 1752 mit einer neuen Schrift: Die einzige wahre Religion nach einem prüfenden Lehr-Begriff; nebst einer Erklärung des Verfassers über die Ihme angedichtete ungleiche Meinungen — antwortete. Die Reaktion seitens der Protestanten gegen seine Vorschläge ist hinlänglich bekannt,²⁾ weniger aber, wie sich die Katholiken zu denselben verhielten.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass Loen auch für viele Katholiken das Organ ihrer Gesinnung war, denn auch der schon erwähnte Jesuit Neumayr sagt: „Das arme Vaterland ist hauptsächlich in drey Religionen getrennt. Catholiken, Protestanten und Reformirte machen drey Hauffen aus, welche immer wider einander zu Feld ligen, zu unsäglichen Nachtheil viler Millionen der von dem Erlöser so theuer an sich gekauften Seelen. Aus der unseeligen Trennung ist die verdammliche und verdammende Indifferenterey oder kaltsinnige Gleichgültigkeit im Glauben entsprungen. Alles wimmlet von Zweifflern: ja ein jeder nimmet ihm die Freyheit wenigst innerlich zu denken, was er will: äusserlich aber sich anzustellen, nachdem es einträgt, so dass ich Sorge: Zweiffler und Heuchler möchten die grösste Zahl in dem Teutschen Christenthum ausmachen. Das Elend dess wahren Gottes-Dienst könnte bald grösser nicht sein.“³⁾

Es ist nun kein Zweifel, dass Neumayr in seinen 5 Predigten auch die Loen'schen Vorschläge im Auge hatte, da er ausdrücklich sagt: Trotz des äusserlichen Friedens der

vis praeter intentionem authoris haeresim Appellis, qui teste Eusebio h. e. V. 13 docebat, quemque in sua religione, quam semel (ut probabilem haud dubie, saltem probabilitate extrinseca) assumpsit, manere debere. 2º Immo probabilismus N. probabilismo Appellis pejor est; hic enim admisit saltem obligationem perpetuam inquirendi et amplectendi probabiliora, prout ex Tertulliano de Praescript. colligitur: at vero N. post unam unicam inquisitionem veri stationem perpetuam in religione minus probabili concedit. 3º Hic probabilismus aperte sternit viam ad generalem indifferentismum in materia religionis, cum vix ullus sit haeticorum, Turcarum, Judaeorum ac etiam Ethnicorum, qui credat, suam religionem sine ulla probabili ratione esse certo falsam. 4º Ex eodem probabilismo N., quo aperte docet, nixum fundamento probabili pre sua secta ne quidem posse amplecti religionem catholicam, evertitur generale principium catholicorum, religionem securiorem in dubio recipiendam esse.

1) 1407, 92, 96.

2) Mosheim, Kirchengeschichte VI, 277. 317.

3) Neumayr, Frag: ob es ein ergibiges Mittel gebe, die drei Religionen dess heil. Röm. Reichs zu vereinigen? In 5 Predigten beantwortet . . . in den 5 Weyhnacht-Feyertägen 1754. S. 4 f.

streitenden Parteien sei Unfrieden in dem Herzen. „Es haben sich darum auch schon öfters gute Leuth aller dreyen Religionen beworben, Mittel vorzuschlagen, wie die Spaltung gehoben, und so viel getrennte christliche Länder wiederum durch einen anständigen Vergleich möchten zusammengesetzt werden. Weil aber bisshero kein Versuch sein Zihl erreicht: seynd die grösste Männer fast in Verzweifflung gerathen, und halten es für eine vergebliche Mühe, die alte Harmonie dess Glaubens im teutschen Reich wiederum herstellen wollen. Sie glauben, es seye so vil, als ackeren im Sand.“¹⁾ Neumayr hält nun letztere Ansicht für falsch, was er eben in seinen 5 Predigten darthun wollte; allein seine ultima ratio war: Unterwerfung unter die unfehlbare (römisch-katholische) Kirche und den Papst, womit er freilich eben so wenig als seine Vorgänger erreichte. Ueberhaupt war ja damals noch die Ansicht die vorherrschende, es handle sich um eine „Besiegung“ des anderen Theiles, und jeder Polemiker meinte, dass er endlich dieses Ziel erreicht habe.²⁾

Direkter geht Amort in einem Briefe vom 1. Mai 1753 an den Canonikus bei St. Moriz in Augsburg, Bassi, ein. Dieser hatte ihn offenbar um seine Meinung geschrieben; allein die Loen'sche Concordia gefällt ihm nicht³⁾ und in den beiliegenden Observationen stellt er zunächst die Anschauungen Loen's zusammen, während er darauf seine eigenen Bemerkungen macht.

Loen, sagt er, nimmt als das einzige Fundament der Religion und christlichen Concordia die hl. Schrift an, aber nur in jenen Texten, über deren ächten Sinn unter den verschiedenen Sekten keine Uneinigkeit bestehe, während hinsichtlich jener, in denen sich Gott dem Menschengeschlecht nicht klar und evident erklärt, es jedem Einzelnen freigestellt ist, sie zu beobachten und zu glauben. Das christliche Leben soll einzig dem Glauben an Christus als den Messias, d. h. als einen von Gott gesandten Mann, conform sein, der die Gebote des Naturrechtes, Gott und den Nächsten zu lieben, wiederherstellen sollte. Alles Uebrige, sowohl Sachen des Glaubens als der Sitten, sollen für diejenigen, welche der Concordia anhangen, Adiaphora sein. Aus diesen Principien folgt aber, dass alle Häretiker, auch die Valentinianer, Manichäer, Samosatener, Arianer, Macedonianer, Nestorianer, Eutychianer, Apollinaristen, ja sogar die Juden, Türken und alle Heiden zu der Loen'schen Kirche zuzulassen seien, wenn sie nur be-

1) A. a. O. S. 5.

2) So schickte z. B. der regul. Chorherr Ristl in Kl. Neuburg aus Oesterreich u. A. auch Dilemmata polemica nach Bayern, um sie dort drucken zu lassen und die Protestanten zu besiegen: *Offero dilemmata polemica certo ad gustum futura; judica ea dignissima, quae typis Augustanis v. g. vel aliis in imperio, ut ad complures acatholicos convincendos perveniant, reimprimantur.* 1404, 151.

3) 1408, 76: *Concordia vero Loeniana non placet. Quid in ea observem spiritus, in adjectis notavi paginis. Quantumcunque suaviter canant, quousque sistunt in mero Juris Naturalis lumine, cum iis tamen, ut cum Marone scribam, nec jus nec foedera sunt, ubi deferimur ad foedera Deum inter et hominem inita.*

kennen, Jesus Christus sei ein von Gott geliebter und gesandter Mensch gewesen, um das Naturgebot der Liebe gegen Gott und den Nächsten zu predigen. Eine weitere Folgerung wäre aber, dass in dieselbe auch die Deisten, Freimaurer aufzunehmen wären, wenn sie nur einige Bücher der von Loen als heilige bezeichneten Schrift annähmen. Heilige Schrift, obwohl nur menschlich geschrieben, heissen sie aber nur, weil sie die Thätigkeit der göttlichen Vorsehung in der Welt erzählen. Eine solche Concordia verwerfe aber selbst die von Loen angenommene hl. Schrift offen und an mehr als tausend Stellen, indem sie lehre, dass nur eine, im Glauben und Cult mit den Irrthümern der übrigen Völker unvermischte und unbefleckte Kirche bestehen solle. Und nun geht er auch auf den Begriff der Kirche und ihre Unfehlbarkeit ein, indem er näher bestimmt, wie diese zu verstehen sei,¹⁾ welche Auseinandersetzung jedoch unter dem Abschnitte „die allgemeinen Concilien“ besprochen werden musste.

Amort suchte vielmehr einen selbständigen Weg zur Versöhnung mit den Protestanten aufzufinden. Er sah ganz richtig, dass ein Haupthinderniss derselben die Beschlüsse der 17 ersten Sitzungen des Concils von Trient seien. Gegen Ende der fünfziger Jahre hatte er auch den Plan gefasst, *Anecdota Concilii Tridentini* herauszugeben und zunächst befasste er sich mit den Berichten Ficklers, der als Gesandter des Erzbischofs von Salzburg einem Theile des Concils beigewohnt hatte. Nun fand er in denselben, dass die Franzosen und mehrere Andere bei der Erwägung, ob das 1560 begonnene Concil für die Fortsetzung des ersteren, 1545 angefangenen zu betrachten sei, das letztere nicht für ein und dasselbe mit dem ersteren halten wollten und sich auch, als es zum Unterscheiden kam, das erstere zu unterschreiben weigerten. Das erregt nun Amort sehr und seine Forschungen richten sich auf zwei Punkte: 1) ob es in Frankreich Bischöfe oder Theologen (damals hatten nämlich auch die Theologen in der Kirche noch etwas zu bedeuten und sagen) gebe, welche das erstere, von 1546 bis 1560 gefeierte Concil nicht als ökumenisch anerkennen; 2) ob sich in den Akten wirklich das Fehlen dieser Unterschriften nachweisen lasse.¹⁾ „Wenn sich dies behaupten liesse, setzt er bei,

1) 1408, 76.

1) 1407, 97 (in einem Briefe v. 13. März 1760 nach Frankreich): Nunc laboro in *Anecdotis Concilii Tridentini*, scriptis a Ficklero, qui ab AE. Salisburgensi delegatus Concilio interfuit. In his reperio, quod Galli cum pluribus aliis, facta deliberatione, an Concilium 1560 inchoatum habendum sit pro continuatione prioris Concilii inchoati 1545? non solum recusaverint. hoc posterius Concilium agnoscere cum priori pro eodem, sed quod etiam, ubi ad subscriptiones ventum est, recusaverint subscribere prius Concilium. Vellem proin scire, an in Gallia dentur Episcopi vel Theologi, qui prius Concilium celebratum ab anno 1545 ad 1560 non agnoscant pro Oecumenico? Si hoc asserere liceret, unio Lutheranorum cum Ecclesia vix ullam pateretur difficultatem. — An denselben Adressaten schreibt er am 26. Juni 1760 (1497, 92): Superesset tamen mihi discutienda quaestio, quandonam septendecim primae sessiones Concilii Tridentini oecumenicitatem, haeresum ab Ecclesia exclusivam, obtinuerint? Servit enim pro faciliiori reductione errantium serius momentum abscissionis a corpore Christi. — Am

unterläge die Einigung der Lutheraner mit der Kirche kaum irgend einer Schwierigkeit.“ Welche Antworten Amort von seinem Korrespondenten erhielt, wissen wir nicht; und obwohl er sich bis zum Jahre 1763 mit dieser Frage beschäftigte und 1763 seine *Acta Concilii Tridentini* herausgeben zu können glaubte, so hatten seine Bemühungen weder nach der einen noch der anderen Seite ein Resultat. Dass freilich auch mit der Aberkennung der Oekumenicität des Concils von Trient auch nicht die ganze Aufgabe gelöst sein würde, hatte jedoch auch Amort eingesehen. Dass die unzähligen Missbräuche nicht weniger ein Hinderniss der Vereinigung bilden, war ihm vielmehr so klar, dass er, als von ihm die Anfertigung eines Verzeichnisses kirchlicher Missbräuche verlangt wurde, auch die Frage stellte: „ob es für eine Einigung mit den Protestanten“ gefertigt werden solle.¹⁾

Endlich glaubte er auch in dem III. Bande seiner *Elementa juris canonici* eine Annäherung der dissentirenden, namentlich der orientalischen Kirche ermöglicht zu haben,²⁾ wahrscheinlich weil er darin dem römischen Bischöfe als Primas nur eine *jurisdictio directiva*, keine *dominativa* zuschrieb, wie ja auch Febronius durch sein Buch über die päpstliche Gewalt eine Wiedervereinigung der dissentirenden Christen angebahnt zu haben glaubte. (*De legitima potestate Romani Pontificis liber singularis, ad reuniendos dissidentes in Religione Christianos compositus*). Mit grosser Spannung sah darum Amort gerade wegen letzteren

3. Juli heisst es in einem Briefe an Dominic. Todeschino im Tridentinischen (1407, 96): Circa acta anecdota Tridentini quaererem 1° deliberationes in sessionibus praeliminaribus habitas. 2° Rationes et motiva, cur Patres Concilii noluerint acta ab anno 1560 recognoscere pro continuatione prioris Concilii? 3° Rationes, cur actis prioris Concilii noluerint subscribere? 4° An Patres eam permissionem, qua permiserunt, Acta ac definita priora ad finem Concilii praelegi, ipsimet habuerint pro approbatione conciliari oecumenica? 5° Ex quibus motivis Confessio Augustana specificè damnata aut formiter examinata sit? — Schon vorher hatte er sich an Card. Galli in Rom in diesem Betreff gewendet, der ihm am 9. Nov. 1759 (1396, 77) schrieb: Si a custode Archivi Castri S. Angeli impetrare potero, ut authentica Concilii Trid. Acta, quae ibi servantur, scrutari velit; tum tuae interrogationi de subscriptione quorundam Patrum primis sexdecim sessionibus satisfaciam. — Noch am 3. Aug. 1763 (1407, 136) schreibt er an Gerhoch Steigenberger: Tria potissimum ex documentis gallicis illustrari vellem, 1° An Legati Galliae acta in primis septendecim sessionibus Concilii subscripserint in fine concilii? 2° An Galli tempore ad Concilium proxime subsequo illas 17 sessiones pro actis Concilii generalis habuerint? 3° An Galli acta concilii Florentini sub Eugenio IV. pro actis concilii generalis habeant? Ex his enim Canones Tridentini in primis 17 sessionibus magna parte desumpti sunt.

- 1) 1408, 84: De Elencho abusuum plura prius oretenus, antequam hanc sylvam aggrediar. Cupe-rem scire, cuius aut quorum in usus? an SSmi.? aut defensorum Muratorii? Et sic caute? an pro unione Protestantium? Et sic libentius ab iis acciperem, quam darem, Indiculum, ne ex nobis plura, quam norunt, resciant.
- 2) 1407, 23 (28. Febr. 1758): Tomus III., ut conjicio, Gallis non displicebit, nec erit inutilis ad reducendam unionem cum Ecclesiis dissidentibus, praesertim Graeca.

Punktes von der *jurisdictio directiva* dem Urtheile römischer Gelehrten entgegen,¹⁾ damit er sich nicht, während er der Kirche nützen wolle, der Gefahr der Censur aussetze.²⁾

§ 19.

Ueber kirchliche Verhältnisse der Schweiz.

Vom gegenwärtigen römischen Standpunkt ist von je kein Land unkirchlicher gewesen, als die katholische Schweiz, auch die gegenwärtigen ultramontanen Theile derselben. Was anderswo als dem Wesen der Kirche zuwidergehend behauptet wird und wofür man Bischöfen und Geistlichen „diokletianische Kirchenverfolgungen“ auferlegen lässt, das steht in der Schweiz seit Jahrhunderten in Uebung, und zwar nicht mit Gutheissung oder auch nur stillschweigender Genehmigung Rom's, sondern aus eigener Volkssouveränität heraus hat die Schweiz diese Uebungen eingeführt, wenn man nicht viel besser sagt: sie hat aus der alten Kirche noch diese Verhältnisse herübergerettet und dann als ein heiliges Erbe bewahrt. Man darf sich nur Felix Balthasars Schrift: *de juribus Helvetiorum circa sacra d. i. kurzer historischer Entwurf der Freiheiten der Eidgenossenschaft in geistlichen Dingen. Zürich 1768* — ansehen, um dies zu erkennen. Freilich wurde diese Schrift auf den Index gesetzt und hat Pius VI., als sich 1806 die Luzerner Regierung auf die schweizerischen Freiheiten berief, dieselben verdammt; allein die Schweiz ist bis heute dabei geblieben, und auch die ultramontanen Cantone üben so sehr als die liberalen dieselben aus. Ich erinnere u. A. nur an den Modus der Bischofswahl im Canton Wallis durch das Land; an die der Pfarrer durch die Gemeinden, und zwar nur auf 6 Jahre.

Darum waren auch die katholischen Cantone äusserst mitssrausch und glaubten in jede Weise Angriffen auf diese Freiheiten oder Rechte vorbeugen zu müssen. Ein ganz interessantes Beispiel der Art liegt im Nachlass Amort's vor. Als dieser sich mit seinen *Anecdota Tridentina* beschäftigte, kam es ihm eben gelegen, dass man sich wegen theo-

1) L. c. fol. 52, an Card. Galli v. 29. Sept. 1757: *Gratisimum mihi accidet, si librum ac candidum virorum Romae eruditissimorum mihi renuntient judicium de meo jurisdictionis ecclesiasticae systemate, ad uniendos Orientales inprimis accommodo.*

2) L. c. fol. 128: *An periclitaretur de prohibitione . . . 2º si scriberem, Papam titulo primaevo missionis, erectionis, ordinationis ac reservationis tamquam Patriarcham Occidentalis gaudere Primatu jurisdictionis non solum in totam Ecclesiam occidentalem et in Patriarchatus Indicos a se primitus erectos, sed etiam in Patriarchatus Orientales extinctos, de novo a sede apostolica erectos, v. g. Alexandrinum, Antiochenum, Jerosolymitanum; caeterum in Ecclesiam orientalem Romanos Pontifices primis saeculis, tanquam usos et praeditos fuisse Primatu Directionis hortando, synodos dirigendo, de haeresi convictos et pertinaciter legibus ecclesiasticis resistentes vel manifestos innocentiae oppressores a communione Ecclesiae Romanae aut totius Occidentalis excludendo? De hoc moneri cupio, ne dum prodesse volo Ecclesiae, ipsus periclitetur de censura.* Amort an Ricchini, 20. März 1758, als er im Auftrag des Bischofs von Augsburg seine *Elementa juris canonici* schrieb.

logischer Gutachten aus Uri an ihn wandte. Er glaubte, eine Gefälligkeit sei der anderen werth, und fragte deshalb dort an, ob es nicht auch dort noch Inedita Tridentina gebe und ob er deren Benützung nicht erlangen könne. Sein Correspondent that auch das Seinige; allein er konnte nichts erlangen: die Akten, schrieb er, liegen im Archiv zu Luzern; eine Communication derselben könne nur auf ein legales Ansuchen des Senats von Uri oder des Pollinger Collegs erfolgen; in Uri sei aber nichts zu erreichen, schon wiederholt habe er dort die nothwendigen Vorstellungen gemacht, allein nie habe er die Majorität der Stimmen erhalten können, weil Viele trotz seiner Protestationen fürchten, die Akten könnten gegen das Recht der Republik interpretirt werden.¹⁾

Gerade aber die Pfarrwahl durch das Volk und auf eine bestimmte Frist wollte man um 1760 die Geistlichkeit, wie es scheint, beseitigen; denn der Fragesteller bei Amort ist der Notar des Commissariats für Uri Joseph Im Hof, später schreibt er sich Sekretär des bischöflichen Commissärs, und die Antworten Amort's sollen eine Richtschnur für das Commissariat sein, wie er einmal sagt.²⁾ Die hieher gehörige Frage lautete: „Ob auch Pfarrer, welche die Congrua haben, amovibel seien und zwar ad nutum populi, nicht ad nutum episcopi, wie in Uri behauptet werde, dass sie seit mehreren Jahrhunderten amovibel sind.“³⁾ Und anderswo hatte er für einen anderen Fall Amort dahin belehrt: „das souveräne Volk von Uri investirt die Pfarrer und alle anderen Curatbeneficiaten widerruflich und ad nutum beseitigbar hinsichtlich der zeitlichen Güter, der Bischof nur hinsichtlich des Geistlichen.“ Vielleicht ist es nur der Entscheidung Amort's zu danken, dass Seitens der Geistlichkeit keine umfassendere Agitation in Scene gesetzt wurde und noch heute diese Uebung dort ist; denn in Rom hätte das Volk gewiss keine Unterstützung gefunden. Wenn es nur gälte, dem Bischof das Recht einzuräumen, die Pfarrer ad nutum zu entfernen, dann schon, wie dies ja in Frankreich und den Rheinlanden schon der Fall ist und jüngst auch für die ganze Kirche in Aussicht genommen wurde; für das Volk aber nimmermehr.

Amort entschied nun, dass hier die Praescription eingetreten und das Volk bei seinem Rechte zu belassen sei; nur dürfe das Volk sein Recht der Entfernung eines Pfarrers blos aus wichtiger Ursache ausüben.⁴⁾

-
- 1) 1406, 192 (v. 21. Dez. 1760): attamen communicari non posse, nisi expetantur legaliter a Senatu Uraniensi aut vestro collegio cum refusione omnium expensarum descriptionis etc. dumque hic feci instantias desuper iterata vice, vota majora, ut id sub nomine Senatus fiat, obtinere non potui hucusque, quia multi contra meas protestationes suspicantur, haec obtenta contra jus suum interpretari etc.
 - 2) L. c. fol. 187: Quia Rma V. Paternitas jam scit, quod varia possint referri ad Commissariatum episcopalem.
 - 3) L. c. fol. 186: An etiam parochi, qui congruam habentes sunt amovibiles ad nutum populi (non ad nutum episcopi), ut praetenditur in Urania ita esse illos amovibiles ex pluribus jam saeculis?
 - 4) L. c. fol. 181: Ad 2 idem (sc. affirmative) respondeo. Quamvis enim Respublica suam libertatem contra decreta Conciliorum Lateranensis et Tridentini de perpetuitate pastorum suppo-

Eine andere Frage, welche Amort zur Begutachtung vorgelegt wurde, betraf den Kartoffelzehent. Die Pfarrer in Uri forderten denselben, das Volk verweigerte ihn. Die Frage wurde nun dahin präcisirt: Ist die Republik Uri gehalten, ohne Zustimmung der Demokratie oder Souveränität, den Pfarrern den neuen Zehent aus den Kartoffeln zu geben, wenn er in der ganzen Provinz noch nicht gegeben wurde, und die Pfarrer schon anderswoher aus ihren Beneficien die Congrua haben? Für die Bejahung der Frage und für ein Eintreten des Bischofs für die Pfarrer gegen die Republik spreche der Umstand, dass der Zehent göttlichen Rechts sei und deshalb von allen Früchten gegeben werden müsse, sowie das Gebot des Concils von Trient sess. 25 cap. 12 de ref. u. s. w. Dagegen jedoch spreche der Modus der Investitur der Pfarrer hinsichtlich der Temporalien in Uri durch die Civilsouveränität als widerruflich und ad nutum entfernbar, woraus folge, dass ohne Zustimmung dieser Souveränität Zehenten nicht gegeben werden müssen. Ferner besitze diese beweiskräftige Akten, dass sie, nicht der Bischof, schon früher in Zehentsachen Urtheile gefällt habe. Dann folgte dieselbe in den Karolingischen Rechten sowie des Züricher Klosters nach, das alles Zehent- sowie Verleihungsrecht der Beneficien in Uri besass; ja das Kloster konnte den Pfarrern den Zehent geben oder nicht, ebenso welche und wie viele es wollte, oder es konnte auch die Congrua den Pfarrern auf eine andere Weise leisten. Endlich will die Communität eher den des Zehenten bedürftigen Kaplänen geben, als den mit einer ausreichenden Congrua versehenen Pfarrern. Amort gibt auch hier der Republik Recht: diese Zehenten seien keineswegs göttlichen Rechtes; wie aber die Rechtsvorgänger nach ihrem Gutbefinden Gesetze zur Aufbringung der Congrua für die Geistlichen gaben, so können dies auch noch die Rechtsnachfolger thun. Dass die geistlichen Gerichte Zehentstreitigkeiten vor ihr Forum ziehen, entscheidet in dieser Sache gar nichts; denn es steht nichts im Wege, dass sie gleichwohl auch von der weltlichen Behörde entschieden werden.¹⁾

natur legitime praescripsisse, supponendum tamen simul, eam amotionem nunquam faciendam sine gravi causa, ita ut ea praescriptio potius habeat naturam exceptionis explicativae a regula generali rationabiliter praesumptae.

- 1) L. c. fol. 180: Respublica Uranensis tanquam vetus portio regni Carolingici, non tenetur dare suum consensum loci Ordinariò ad hoc, ut parochianos censuris compellat ad praestandas decimas minores pomorum parochio, habenti aliunde suam sustentationem congruam, ubi in loco particulari ea consuetudo praestandi huiusmodi decimarum genus a tempore immemorabili non viguit. Ita expresse continetur in nostro jure Boico tam antiquiore, quam recentiore. Idque merito, quia in N. T. obligatio praestandi hoc genus decimarum nec fundatur in scriptura aliqua N. T., nec in lege Concilii generalis, sed tantum in consuetudine pia fidelium et in decretis regum ac principum, praesertim Carolingicorum, hac ratione parochorum congruae sustentationi consulere volentium. Itaque cessante fine hujus legis, qui est congrua sustentatio jam aliis mediis stabilita, et cessante consuetudine tanquam principio et fundamento legis, declaratio immunitatis merito relinquitur judicio successoris illorum regum ac principum, qui fuerunt primi autores hujus legis. Legi poterit Thomassinus de veteri discipl. tit. de decimis. Nec obstat, quod causae decimales referri soleant ad causas ecclesiasticas, id enim ex-

Ganz interessant ist es, aus diesem Briefwechsel zu sehen, wie weit die Verwirrung aller Moralbegriffe um sich gegriffen hatte, so dass die Ordinariate sich selbst nicht mehr zurechtfinden. Kaum hatte der Jesuit Benzi die „Mamillartheologie“ aufgestellt, so spukte sie überall, auch in Uri, so dass auch darüber von Amort Aufklärung verlangt werden musste,¹⁾ welcher jedoch in Bezug auf diese und andere Moralfragen dieser Art auf die Noten des unter seiner Direktion herauszugebenden *Lexicon manuale* (*Dictionaire portatif des cas de conscience*) verweist.²⁾

Andere Fragen beziehen sich auf die Verpflichtung der Pfarrer, für ihre Gemeinden zu appliciren,³⁾ das Zinsennehmen und Missbräuche im Ablasswesen, wobei wir erfahren, dass die Pfarrer fast jeden Sonntag Ablassbücher vortrugen.⁴⁾

ceptionem patitur in meris quaestionibus facti, qualis est quaestio de observantia seu consuetudine circa legem positivam fundatam in concessionibus regum ac principum. Et quamvis tribunalia ecclesiastica tractare soleant etiam causas possessorias tanquam causas mixti fori; id tamen non prohibet, quin tractari possint etiam a foro civili, in qua tribunalium collisione notari meretur, quod in Pacificatione inter Fridericum I. et Alexandrum III. a. 1176 Imperator jurisdictionalia quaedam eo tempore controversa cesserit pro Italia Pontifici salvo jure Imperii, et vicissim Papa nonnulla cesserit Imperatori pro Germania salvo jure ecclesiae. Ejusmodi pacificatio ac cessio in favorem possidentis in praesenti casu suadenda est. Vid. Tom. 3 mei juris Can. fol. 451.

- 1) L. c. fol. 187: An oscula absque replicatione et tactus nudi mamillarum sine magna mora facti ob solam delectationem naturalem non veneream quam quis studio reprimit, sint mortales inter solutas, vel clericum Veneri alias non deditum vel non deditas? Quia Rma. V. Paternitas jam scit, quod varia possint referri ad Commissariatum episcopalem. F. 188: An invalida sit absolutio complicitis in peccatis quidem luxuriae sed inconsummatae tantum speciei mortalibus, e. gr. osculis solis, sed efficaciter ac per se ad seminis profusionem non tendentibus, nec hac secuta; nec sollicitatis vel factis immediate occasione confessionis? Auch hier beruft sich Im Hof auf den Jesuiten Pichler in jure can. für Verneinung der Frage, weil u. A. erforderlich sei: ut sit consummatum in genere suo, et peccatum admodum grave, quale non censetur tactus mamillarum et oscula.
- 2) L. c. fol. 181.
- 3) L. c. fol. 176 schreibt Amort über die Application überhaupt: divisionem fructus Missae in generalem, specialem ac specialissimum, prout merito observat Benedictus XIV. in Tract. de Sacrific. Missae, esse novellani inventionem Scoti, toti antiquitati ac ipsimet Aquinati paulo ante Scotum incognitam. Applicatio Missae nil aliud est, nisi expressior ac dignior oblativa deprecatio pro conferente eleemosynam. Antiquitus autem licebat recipere innumeras fidelium oblationes ad altare, et in ecclesiis cathedralibus aliisque collegiatis etiamnum legitur una Missa collegialis vel conventualis pro omnibus fundatoribus ac benefactoribus successive intra mille annos increscentibus, quin ullus somniet, per additionem novorum benefactorum in Dyp-tichis liturgicis antiquiori fundatori vel benefactori fieri praejudicium. Ex his suppositis consequitur, prohibitionem plurium stipendiorum aut oblationum circa eandem sacerdotis Missam non fundari in natura sacrificii quoad fructum pro diversis contribuentibus limitata, sed tantum in prudenti oeconomia seu statuto ecclesiae, provide volentis arcere sordidam quaestuariorum avaritiam, plus offerenti fructum specialem putativum cedentium, verius venditantium vel in speciali contractu offerentis stipendium.
- 4) L. c. fol. 188.

Schliesslich sei nur die Frage noch erwähnt, welche sich auf einen auch jetzt noch in manchen Gegenden herrschenden Aberglauben bezieht: ob der Pakt erlaubt sei: Wenn es Gott zulässt und es beiden zum Heile zuträglich ist, so soll derjenige, welcher zuerst stirbt, dem anderen erscheinen und Zeichen des Heiles geben oder sprechen.

Auch dieses scheint kein ganz uninteressanter Umstand für Uri zu sein, dass Im Hof seine Studien im gallikanischen Frankreich machte und ein grosser Verehrer von dessen theologischer Literatur war.

Angelegentlichst bittet er Amort um Vermittlung von Richer's Geschichte der allgemeinen Concilien,¹⁾ und als ihm dieser nicht willfahrte, weil sie mit Recht durch ein Specialbreve Innocenz' XI. 1681 proscibirt worden sei,²⁾ da lehnt er diesen Grund als unstichhaltig ab, da man ja wisse, unter welchen Umständen dieses Breve erfolgt sei.³⁾

§ 20.

Sittengeschichtliches.

Als Amort die Dekrete des römischen Generalvikariats zum Drucke ordnete, (1763) indem die Bekanntschaft mit denselben auch in Deutschland gute Früchte bringen sollte, fiel es ihm auf, dass unter denselben so oft Dekrete über öffentliche Dirnen begegnen. Obwohl von Rom her Amort dieser Plan beigebracht war, und dort das Material zur Verfügung gestellt wurde, hatte man ihm auch diese Dekrete zugesandt, worüber sich Amort nicht wenig wunderte. Er schrieb daher an Romuald Honorante nach Rom: diese abzdrukken, würde für Häretiker und Profane ein Aergerniss sein; man möge ihm darum vorher einige Fragen beantworten: 1) ob es nicht besser sein würde, diese Art von Edikten ganz wegzulassen? 2) sollen sie aber eingereiht werden, so entstehen, um einfältige Seelen nicht zu ärgern, die Fragen, ob solche Personen, ehe sie dieser Profession associirt werden, nicht im Vikariat erscheinen müssen und, falls sie hartnäckig auf ihrem Vorsatze beharren, nicht excommunicirt werden. Darauf will er auch noch wissen, ob der Papst in Rom auch bezüglich der weltlichen Jurisdiktion notorisch und ohne Widerspruch des weltlichen Magistrats eine absolute und vom Magistrat der Stadt unabhängige Gewalt habe. Ohne diese Notizen, setzt Amort hinzu, würden sich Viele wundern, warum in anderen auch volkreichen Städten die weltlichen Magistrate diese Sittenpest glücklicher im Zaume zu halten wüssten, als in Rom der Allerheiligste.¹⁾

1) L. c.

2) L. c. fol. 181.

3) L. c. fol. 192: nec enim hic quidquam objicienda est aliqua prohibitio Romana per Brevim particularem, ac scitur in quibusnam deobligantibus circumstantibus facta, ut late probari posset.

1) 1407, 141: Cum in coordinandis ac per summaria latina explicandis jam ab aliquo tempore verser quotidie, miror, toties iterata decreta occurrere de meretricibus. Ne scandalizetur

Amort hatte jedoch in dieser Beziehung eine zu naive Anschauung, und so sehr er sonst den Schwächen der Jesuiten nachging und besonders ihrer laxen Moral, so scheint er doch nicht gewusst zu haben, dass nach dieser öffentliche Dirnen und Häuser zur Vermeidung grösserer Uebel in „grossen“ Städten zu gestatten sind.¹⁾ Und da die römische Kurie nach P. Segneri S. J. ihre Geschäfte nach der probabilistischen Theorie, wie sie die Jesuiten vertreten, regiert, so ist auch die Antwort Honorante's auf die Anfragen Amort's schon im Voraus zu errathen. Dieser sieht zwar ein, dass es gegenüber den Ketzern besser sein dürfte, diese Dekrete ganz wegzulassen; aber er glaubt auch zugleich die römische Praxis vertheidigen zu müssen. Der Papst, der in seinem Staate absoluter Fürst sei und überdies die beiden Schwerter führe, habe allerdings eine vom weltlichen Magistrat unabhängige, weltliche Gewalt, aber deshalb sei er doch nicht tadelnswerth, wenn er die öffentlichen Dirnen nicht unterdrücke, denn es geschehe zur Vermeidung grösserer Uebel. Im Uebrigen seien sie seit 1747 vom Hofe entfernt und nicht mehr, wie früher, im status animarum aufgeführt, vielmehr mussten sie sich von den gewohnten Plätzen innerhalb der Stadt in zwei entlegene äussere Theile derselben zurückziehen, so dass dadurch auch ihre Zahl sehr vermindert wurde und sie kaum noch 15 zählen. Stellen müssen sie sich, ehe sie ihre Profession antreten, beim Vikariat nicht; denn das würde ja eine unbedingte Approbation derselben involviren. Wohl aber sei die Einrichtung getroffen, dass ihnen mehrmals im Jahre ihr parochus proprius in einem eigens dafür bestimmten Oratorium predige, sie möchten dieser Profession entsagen; aber wenn sie auch darin beharren, so werde gleichwohl die Excommunication

haeretici et profani, quaero 1^o an non expediat, hoc genus edictorum penitus omitti? 2^o si inserenda videantur, ne offendant mentes simplicium, quaero inprimis, an non ante suam associationem in numerum professorum in Vicariatu compareant? an non, si in proposito obstinate perseverent, etiam excommunicentur? Dein scire velim, an Papa in Urbe etiam quoad jurisdictionem temporalem habeat notorie et absque magistratus saecularis contradictione potestatem absolutam et independentem a Magistratu Urbis? Sine his notitiis mirabuntur multi, cur in aliis etiam populosis urbibus magistratus saeculares has morum pestes feliciter coerceant, quam Romae Sanctissimus? Haec mihi explanari precor, pro defensione edictorum vicarialium. Polling. 24. Aug. 1763.

- 1) Utrum autem in societate permitti possint meretrices? Aliqui probabiliter affirmant, ut pejora peccata impediuntur, alii probabilius negant, quia finis intentus sic non obtinetur. Certo solum in vastis urbibus tolerari possunt et omnis ostensio vitanda est. Absolvendi vero sunt magistratus, addit Bouvier, qui asserunt bona fide, se malum istud tollere non posse; illiciteas enim non in omni casu certa est. — Scavini. — Und so lehren auch heute noch die Jesuiten, s. Gury, Moraltheologie, Regensburg 1869, S. 200 u. S. 117 sagt er: „In Städten, in welchen zur Verhütung eines grösseren Uebels Wucherern und Buhlerinnen der Aufenthalt gestattet ist, darf man an diese sein Haus vermieten, besonders wenn nicht die Buhlerinnen den ehrbaren Nachbarn bedeutenden Schaden zufügen oder wegen der Lage des Hauses grössere Gelegenheit zur Sünde geben.“

über sie nicht verhängt, weil sie, wie gesagt, zur Vermeidung grösserer Uebel tolerirt werden.¹⁾

Von einigem Interesse ist es wohl auch, die Anschauung eines Jesuiten hinsichtlich der cölibatären Geistlichen kennen zu lernen. Der Jesuit Ignaz Kögler, dessen Bruder Kilian Chorherr in Polling war und von dem auch die Briefe des ersteren im Amort'schen Nachlass geblieben sind, war eben im Begriffe, als Missionär nach China abzureisen und schrieb seine Abschiedsbriefe. Da hatte er denn auch noch eine Mahnung an seine Schwester, welche hieher Bezug hat und deshalb hier stehen soll. Am 29. Heumonats 1715 schreibt er an seine Mutter: „Was die Schwester Maria belanget, wan sie ihren Dienst zu ändern gesinnet ist, rathete ich wohl herzlich, das sie sich nit leicht zu einem Geistlichen verdingete, wie sie vielleicht Willens ist. Ist auch dieses der Rath mehrer anderen; weilen nur gar zu gewis, das dergleichen Dienst villfältig die allergefährlichsten sein. Weit besser, nuzlicher, vnd sicherer wird es für sie sein, wan sie ihre Dienst verricht bey Kinderen, oder verheyrathen Personen, wenigist wo nit ungleiches Geschlechts Dienstbotten beysammen sein, als bey Geistlichen.“²⁾

Die Gründe, welche in unserem Jahrhundert die Kirchweihfeste auf einen Sonntag verlegen liessen, waren auch schon im vorigen vorhanden, wie Geldverschwendung, Skandale, Berausungen u. s. w. In Augsburg dachte man daher an das nämliche Mittel, welches man in unserer Zeit ergriff, und schon damals in den Diöcesen Strassburg, Basel etc eingeführt war.³⁾ Allein Amort war diesem Gedanken nicht günstig

1) 1396, 279: Obsequendo mandatis Paternitatis vestrae Rev. ad proposita prima dubia respondendum censeo, omnino expedire, ut edicta meretrices concernentia saltem illa, quae de illis ex professo agunt penitus omittantur, nullaue de illis fiat mentio ad haereticorum scandala evitanda, cum jam etiam in Urbe ab anno 1747 ab aula recesserint; immo in statu animarum, in quo dictarum meretricum numerus describebatur, a dicto tempore nullatenus recensetur, immo interdictum fuit ne in locis solitis et consuetis Urbis habitarent, sed dumtaxat in duobus extremis civitalis locis; propter quod ad numerum tam exiguum de praesenti redactae sunt, ut vix quindecim numerentur, quae quidem non approbantur, sed tolerantur dumtaxat ad evitanda majora mala, et ideo ante exercitium hujusmodi professionis non se praesentant, et etiam si se praesentarent, non eis permitteretur, quia alias absolute approbarentur. Ut autem ab hoc infelici damnationis statu retrahantur, pluries in anno habetur ad eas concio per proprium parochum in oratorio ad hoc destinato, nec ad excommunicationem contra eas proceditur, si in hujusmodi statu perseverare velint, quia uti dixi ad evitanda majora mala tolerantur. Ex hucusque dictis satis resoluta videntur prima dubia. Remanet tantum respondendum postremo dubio, ad quod dico, quod cum Summus Pontifex in suo statu sit Princeps absolutus habens utrumque gladium, ejus jurisdictio est omnino independens a magistratu saeculari, nec ex hoc eruitur, quod si meretrices non coerceat sit reprehensibilis, cum eos permittat unice, ut dictum est, ad evitanda majora mala. Romae, 11. Sept. 1763.

2) 1403, 60.

3) 1401, 90. Bassi an Amort, 23. Dez. 1752. Può essere che dal Sermo. si stabilirà la festa della dedicazione delle chiese in una sola dominica all' essemplio di Strasburgo, di Basilea etc. e ciò per evitare le spese, per togliere li scandali, le crapule e tant' altri abusi di conseguenza,

gestimmt. Die Sache, meinte er, sei unter den Territorialherren keineswegs so zu beeilen; nach dem kanonischen Rechte, Tit. de feriis, haben die Bischöfe keine Befugniss, ohne den Beirath des Clerus und Volkes Feste einzuführen, und Böhmer urgire dies ebenfalls, indem er sich auf den heil. Cyprian beruft. Man möge doch den armen Leuten auch jährlich einmal eine Freude gewähren. Es empfehle sich vielmehr eine bessere Feier des Tages, besonders durch Erneuerung des Taufbundes, zu welchem Behufe er dem Generalvikar ein neues Formular überschickt habe.¹⁾ Auch gegen die Verminderung der Feiertage, welche in ihrer Unzahl nicht blos eine Quelle der Armuth, sondern auch sittlicher Excesse werden mussten, war man im Clerus keineswegs allgemein eingenommen.²⁾

Eine grosse Zerrüttung der Familien durch Zwistigkeiten, Processe etc. veranlassten allerorts die damals noch bestehenden „heimlichen Eheverlöbnisse.“ Die Klage darüber war eine stehende, ohne dass von Rom her geholfen worden wäre; und auch andere Umstände banden den Bischöfen die Hände. Charakteristisch ist eine Aeusserung des geistlichen Raths Khager in Eichstätt gegenüber dem Propst von Polling: „Was Ew. Hochw. u. Gn. de sponsalibus clandestinis anzumerken beliebt, findet bey mir einen vollkommenen Eindruck, und habe bishero diese kurze Zeit aus der Erfahrung, was Uebels diese heimlichen Verträge angestiftet; allein dermalen als ein tyro darf nicht mit Projekten aufwarten, werde aber zu seiner Zeit durch meine älteren HH. Collegis . . . suchen anzubringen, wie diesem Uebel zu steuern. Die grösste Beschwerneiss werden machen unsere Consistorialadvokaten und Bedienten, als welche von der Kammer keine Besoldung, sondern nur von diesen Händeln leben müssen: Hoc opus, hic labor est, bis wir etwas anderes ausfindig machen, dass diese Leute mit ihren Kindern nicht am Hungertuch nagen müssen. Von Seiten der weltlichen Obrigkeit muss man sich auch sicher setzen: Benedictus XIV. f. r. will diese Zernichtung gar nicht gestatten. Bis wir solche Berge übersteigen, wird es noch viele mühsame Conferenzen kosten.“³⁾

Wer die Papiere eines Klosters oder einer Diöcese durchgeht, wer auch nur die gedruckte Literatur kennt, weiss, welche sittliche Ausartungen oft darin sich finden.

ma non bisogna per anche parlarne, sinchè non sia stabilito il decreto, che stenderasi dal Vicario Generale.

1) 1408, 63. Circa dedicationes in unum diem transferendas necdum inter tot territoriales dominos festimandum arbitror. Jus canonicum, Tit. de feriis, prohibet, institui ab Episcopis festa sine consilio cleri et populi. Idipsum Boehmerus urget ex d. Cypriano. Eadem ratio urget pro respective abolenda festivitate omnium sollemnissima, solennitate antiquissima et populo pauperi per annum ex rebus laetis unica. Relinquatur et restringatur usus, tollatur abusus. In eum finem transmissi R. R. Vicario formulam pacti in baptismo cum Deo initi et alias devotiones a populo sine animi renisu ullo hilariter subeundas inter illa sancta hilaria. Letztere 1837, 165. Gleichwohl wurden im Fürstbisthum Augsburg sämmtliche Kirchweihfeste auf den 28. Sept. verlegt (1752). cf. Steiner, Acta selecta pg. 314.

2) 1404, 180. 183; 1405, 197; 1408; 11; 1406, 38.

3) 1401, 342.

Um so interessanter ist es aber, wenn man im vorigen Jahrhundert geradezu die Exemplare solcher Autoren den Forschern vorenthielt, weil darin solche Dinge erzählt werden. So wollten die Religiösen in Rebdorf durchaus keine Ausgabe der Annalen des Henricus Rebdorfensis besitzen, und als sie dies nicht mehr länger in Abrede stellen konnten, keine zur Einsicht gestatten: „Heinrich hätte die Geschichte seiner Zeiten auf eine sonderbar aufrichtige Art beschrieben: er rede sehr scharf und verschone auch den grossen Herrn nicht. Solche Bücher gebe man dem H. Khager nicht, sie gehören nur für grosse Bibliotheken, wo man sie wiederum in Geheim halten muss — — und was dergleichen pedantisches Zeug mehr. Ein gewisser Prälat suche dieses Buch überall auf. Wenn er selbst an unsern Herren Prälaten schreiben wird, kann es endlich sein, dass er es bekommt. So viel mein Spion“. 1)

Wie man aber mit diesbezüglichen — vielleicht auch anderen — Archivalien umging, das zeigt nachstehendes Vorkommniss. Ein dienstwilliger Registrator wollte die Gunst der Pollinger Chorherren sich erwerben oder sichern und sendete desshalb ohne Weiteres aus dem bischöflichen Archiv Visitationsakten über das Kloster Polling, damit sie was ihnen missfällig oder schädlich erschienen, tilgen oder unterdrücken möchten. Es könne dies um so leichter geschehen, als kein geistlicher Rath wisse, was übrig sei; aber es müsse jetzt geschehen, weil man nicht wissen könne, ob nicht nach ihm ein Weltlicher in die Registratur komme, der aus Neugierde die Akten, welche Weltliche nicht zu kennen brauchen, lesen könnte. Seien die Manuskripte nach dem Geschmacke der Pollinger hergerichtet, solle man sie mit sicherer Gelegenheit an ihn zurücksenden. Er sandte wirklich mehrmals Akten nach Polling, sammelte auch diejenigen von Diessen und Bernried und glaubte, dieselben sollten ein Beweggrund mehr für die Pollinger sein, darauf zu dringen, dass in Zukunft Visitationen nur von Pröbsten ihres Ordens selbst vorgenommen werden. 2) Was an diesem Registrator gerühmt werden kann, ist, dass er ausdrücklich sagt, er bitte für diese seine Dienste um nichts anderes, als dass man ihm, wenn er in die so bedienten Klöster komme, gestatte, zu seinen Zwecken die Bibliotheken zu benützen.

Grosses Aufsehen und nicht minderen Skandal erregte im vorigen Jahrhundert die sogen. „Mammillartheologie“ des Jesuiten Benzi, gegen den sofort der Dominikaner Concina auftrat. Gleichwohl hatten noch einige andere Jesuiten, Faure und Turani, die Stirne, die Lehre des Benzi zu vertheidigen. 4) Benedikt XIV. trug dem

1) 1401, 357.

2) C. c. Fol. 247.

3) 1401, 249, 253.

4) Orsi schrieb darüber an Amort (1396, 118): *Ingens scandalum per totam Italiam excitavit casuista quidam ex Soc. Jesu edita Venetiis dissertatione, in qua docet, non peccare secundum se, nisi venialiter, qui genas vellicet, et ubera tangat monialium. Quam propositionem, quemadmodum et alias ejusdem libelli laxissimas opiniones vehementibus epistolis exagitavit noster Concina: quem, nullus dulito, de toto hoc negotio ad te litteras dedisse. Memoratus libellus a*

Skandal Rechnung und verdamnte Benzi, sowie die anderen Vertheidigungs-Schriften. Ich begreife übrigens nicht, wie jetzt erst darüber ein solcher Skandal entstehen konnte, da doch diese Lehre der Jesuiten schon älter ist. Wahrscheinlich entstand er nur dadurch, dass die Jesuiten überhaupt damals schon der Gegenstand allgemeiner Bekämpfung waren und man jeden neuen Fehltritt derselben an die grosse Glocke hing, dass ferner gerade Concina sich der Sache bemächtigte, und endlich die sonst allgemeiner gehaltene Lehre hier speciell auf die Nonnen angewendet wurde. Man scheint darin einen nichtswürdigen Angriff auf die Integrität der Nonnen und Mönche, welche ja vorzugsweise mit jenen verkehrten, erblickt zu haben. Ich finde nämlich diese jesuitische Lehre ohne ihr weiter nachgegangen zu sein, schon im 17. Jahrhundert vorgetragen.¹⁾ Im vorigen Jahrhundert war namentlich unter dem Clerus ein Vir apostolicus, wahrscheinlich der des Jesuiten Neumayr, als Pastoral verbreitet, welcher sehr laxe Grundsätze enthielt und in dem man eine Approbation für Alles suchte. Wie er wirkte, sehen wir aus einem Briefe des Pfarrers J. Thom. Rueff von Raistingen an Amort (14. Aug. 1762): Der Vir apostolicus, schreibt er, wird von dem P. Sailer seiner guten Rätthe halber trefflich angerühmt. Hierunter muss freilich auch jene Regel de tactibus s. h. pudendum etc. gehen. Ich weiss, was irgendwo diese Lehre des Viri apostolici Gutes gestiftet, ich darf aber die Urkunden nicht an Tag geben.“²⁾

Wie weit verbreitet und wie tief in das Leben eingreifend aber diese Lehre sein und wie rasch namentlich auch die Lehre Benzi's Aufnahme gefunden haben musste, geht auch daraus hervor, dass Im Hof, der Secretär des bischöflichen Commissariats in Uri, sich ausser anderen Dingen auch um diese Lehre, ob sie erlaubt sei, oder nicht, erkundigte, obschon sie bereits mehr als zehn Jahre in Rom war verdammt worden. Und ebenso sah sich Amort veranlasst, unter jene Lehren, welche der Bischof von Augsburg verbieten sollte, diese aufzunehmen.³⁾

§ 21.

Zur Besteuerung der Mönchs-Orden durch die Curie u. s. w.

Ueber die römische Geldwirthschaft sind wir im Ganzen nicht ununterrichtet. Es müssten die Völker nicht so viel unter derselben gelitten haben, dass uns nicht No-

SS. D. N. et. s. Congr. S. Officii speciali decreto confixus est: ac sub eadem censura comprehensi sunt quicunque alii libelli, quos pro illius defensione vulgari contigerit.

- 1) De ministeriis Soc. J. erga proximum a R. D. P. Nicasio Widnmann explicata a Wilib. Starckh excepta 1629 (Cod. lat. Mon. 929, eine Jesuitenhandschrift), pag. 217 heisst es: „4. Nau. c. 14 n. 42 non damnat peccati mortalis virum qui joco contingit mamillas mulierum“. Und vorausgeht: „3 San. n. 11. Excusat tactum partium impudicarum, si tantum habeatur supra vestes, quod ab aliis forte non concederetur.“

- 2) 1398, 175.

- 3) 1837, 152: 9. Vellere genas et tangere mamillas foeminarum solutarum est actus de se solum venialis, nec mortalis, nisi tantum ex pravo affectu vel intentione.

Abh. d. III. Cl. d. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

tizen aller Art darüber erhalten worden wären. Gleichwohl ist unsere Kenntniss derselben noch nicht zu einer vollen Durchsicht gediehen. Es dürfte darum nicht ganz überflüssig sein, die in dem von mir benützten Material zerstreuten Notizen hier zusammenzustellen.

Eine der schlauesten Erfindungen Roms ist ohne Zweifel das Kommunikations- und Aggregationswesen, wie ich es unlängst anderswo geschildert habe.¹⁾ Dort fasste ich nur die religiöse Seite desselben ins Auge, hier will ich die finanzielle berühren; denn es ist in der That wahr, dass Rom bei allen Einrichtungen zunächst auch seinen finanziellen Vortheil berechnete. Leider erstreckt sich mein Quellenmaterial nur auf die regulirten Chorherrn des hl. Augustin, insbesondere die lateranensischen, und auch hier nur auf einige Punkte. So ist mir nicht weiter bekannt geworden, wie viel die Bestätigung einer neu zu errichtenden Kongregation kostet; wohl aber ist die Notiz erhalten, dass die päpstliche Confirmation und Approbation der Statuten der sich zu einer Congregation vereinigenden regulirten baierischen Chorherrn 300 scuta Romana kostete, andere Nebenausgaben ungerechnet,²⁾ und dass die lateranensische Congregation Anfangs des 18. Jahrhunderts an die Camera apostolica jährlich 24,000 scuta Romana zu zahlen hatte; nach einer gleichzeitigen Berechnung gingen aber 100 scuta auf 63 deutsche Ducaten, was demnach 15,120 deutsche Ducaten gibt, welche pro rata auf die dieser Kongregation aggregirten Klöster ausgeschlagen wurden. Ein einzelnes Kloster zu aggregiren war ihnen aber kaum der Mühe werth, vielmehr ging ihre Tendenz dahin, mehrere zusammen zu aggregiren,³⁾ und um das zu erreichen, wurde dem einzelnen Kloster (Polling) nur eine theilweise Kommunikation in Aussicht gestellt; ist einmal der Wunsch nach dem Besitze aller Privilegien angeregt, dann wird dieses — das ist offenbar die Absicht — sich schon bemühen, noch andere Klöster zu dem gleichen Zwecke zu gewinnen. Einstweilen wirft auch die theilweise Kommunikation schon eine hübsche Summe ab und später ist voraussichtlich noch eine andere herauszuschlagen.⁴⁾ Der Abschluss der Aggregation zog

1) S. meine Schrift: Der Mechanismus der Vatikanischen Religion. Bonn, 1875, S. 25 ff.

2) 1402, 135: *expensae pro expeditione literarum Ap. confirmationis et approbationis statutorum Ord. Can. Reg. ascendunt ad scuta monetae Rom. tercentum, non comprehensa tamen propina, sive emolumento pro scriptori RPD. Abbreviatoris de Curia, qui scriptor capit et percipit pro qualibet pagina literarum praedictarum ducatum auri de camera, qui ducatus conficit julios septendecim cum dimidio — Pro expeditione et emolumento tam Agentis quam expeditoris prudentiae et arbitrio Rmi P. Amort relinquitur.*

3) Allgem. Reichsarchiv. Kloster Polling. Fasc. 17 No. 126. no. 25. epist 2: *Circa aggregationem monasterii Pollingani Romae responsum fuit, quod si 4 vel 5 Monasteria ejusdem Ordinis in Germania unirentur, tunc eisdem talis aggregatio concederetur, cum communicatione omnium privilegiorum etc. et in hoc casu monasteria taliter unita subicerentur etiam annuo oneri pro rata persolvendo Camerae Ap.; nam Congregatio Lateranensis eidem Camerae quotannis solvit 24,000 scutorum.*

4) Ibid. Der Schreiber des Briefes in voriger Note fährt nämlich fort: *Quodsi vero Monasterium Pollinganum solum communicationem Indulgentiarum et bonorum operum participationem desi-*

sich einige Jahre hin; man erkundigte sich nämlich auch noch darum, wie viel die Aggregation selbst kosten würde. Die Summe aber war hoch, da nicht blos die lateranensische Congregation 100 scuta Romana verlangte, sondern auch die dann noch notwendige päpstliche Bulle ebenfalls ungefähr 100 scuta kostete,¹⁾ die Klosterfinanzen waren aber gerade nicht sehr blühend. Endlich 1708 finden wir Polling, wie es scheint, mit einigen anderen Klöstern der lateranensischen Congregation aggregirt oder inkorporirt, jedoch mit der beschwerenden Klausel, dass bei jeder Neuwahl eines Propstes die Aggregation neu konfirmirt werden müsse, was auch jedesmal geschah, und zum Verdross der Prälaten 1762 nicht weniger als 28 holländische Ducaten kostete.²⁾ Als später, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders Spanien und Venedig schwierig wurden, da suchte man von Rom her die Aggregation der lateranensischen Congregation noch weiter in Deutschland auszudehnen und dem Ansinnen bei den einzelnen Prälaten durch ein päpstliches Breve an die Bischöfe Nachdruck zu geben;³⁾ und wie sehr dieser Versuch mit der Absicht zusammenhing, den Ausfall des Einkommens der Congregation und der Curie zu decken, ergibt sich aus der daran gefügten Bemerkung: „dann in Rom suchet man alles auf bey jetzigen Zeithen, auss Spanien kommt nichts mehr an in die Datariam, desgleichen von Venedig“.

Daraus ergibt sich nun nicht blos, dass und wie die päpstlichen Privilegien ein förmlicher Handelsartikel sind, sondern auch die Thatsache, dass die Congregationen förmlich besteuert sind. Im Allgemeinen wusste man freilich, dass sich die Päpste als die obersten Eigenthümer des Kirchen-, speciell des Klostervermögens betrachten, welche auch allein ein Dispositionsrecht über dasselbe besitzen. Wie aber dieser theoretische Grundsatz thatsächlich praktisch durchgeführt worden ist, hat man meines Wissens bisher noch nicht näher gekannt. Dadurch wird auch begreiflicher, dass die Säkularisation

deret, hanc obtinere poterit, quo casu aliquae expensae in Secretaria pro Patentibus faciendae sunt.

- 1) L. c. Fasc. 17. No. 125. Anno 1668 schrieb der Prokurator aus Rom: sed praedicti canonici pro dictis scripturis exigunt centum scuta Romana, quae faciunt duggatos vestros sexaginta tres circiter, et cum deinde pro expeditione Bullae Pontificiae sint solvendae fere alia centum scuta Rom., hinc est quod non possint dicti Canonici Pollingenses habere dictam Bullam privilegiorum nisi expendendo duggatos vestros 126.
- 2) L. c. Fasc. 17. No. 127: Brief aus Venedig v. 30. März 1757: die renovatio incorporationis Lateranensis sei erlangt und koste für Kl. Diessen und Polling je 26 holländ. Ducaten und je 2 für die Kammerdiener etc des Generals der Congregation. — 1402, 344 v. 11. Sept. 1762 wird eine renovatio um 15 Scudi erwähnt; 1399, 155 zu 2 Ducaten.
- 3) L. c. „Mein Correspondent (aus Rom) schreibt mir, dass der Emin. Protector Cardinalis sich hätte abgeredet mit dem RR. Generali, alle die HH. Prälaten in Germania compellere per cursoriam et Breve apostolicum pro executione ad loci ordinarios, welche nicht incorporationem Lateranensem genohmen haben oder versäumet haben, weilen sie cura animarum Professos haben, man hätte auch schon dessentwegen geschrieben sub manu in Germaniam pro informatione ad episcopos“.

der Klöster immer sehr wesentlich die Existenz der Curie berührt und die Klage aus Rom, dass man ohne die Mönche die Kirche nicht regieren könne, auch noch eine andere Seite, als man gewöhnlich meint, hat.

Es ist ferner auch verständlich, dass die einzelnen Orden oder Congregationen ihre Gnaden und Privilegien auf jede Weise wieder an den Mann zu bringen suchten. Und in der That finde ich 1737 einen Mönch als förmlichen Handelsreisenden, der den Verschleiss seiner Waare zu betreiben hat. Er schickte seine Vollmacht seitens der Curie und Congregation gedruckt an das Ordinariat Augsburg und dieses wieder mittels Generalvikariats-Erlass an die Klöster, vielleicht auch Pfarrer (darüber habe ich keine Kenntniss), um ihn und seinen Artikel im Voraus anzukündigen und empfehlen. Man hatte dafür nach dem Maasse seiner frommen Gesinnung nur beim Eintritt in die Bruderschaft ein für allemal irgend ein Almosen zu geben. 1749 will der Propst der Theatiner in München die Erlaubniss, sein bläuliches Skapulier, für dessen ausserordentliche Wirkungen er so gut wie die Karmeliter für das ihrige Offenbarungen anzuführen hatte, in der Diocese Augsburg verkündigen zu dürfen.¹⁾ Natürlich hatte auch die Curie daran ihren Theil im Voraus genommen, denn die Approbation durch die betreffende römische heil. Congregation und die päpstlichen Privilegien wurden nicht umsonst und auch nicht eher ausgehändigt, als die dafür angesetzten Taxen erlegt waren.²⁾ Aber auch einzelne Klöster, z. B. Polling, mussten zur Hebung und Erhaltung ihres Ansehens als eines hervorragenden Gnadenortes auf ausserordentliche Privilegien und Gnaden, welche nur noch Rom verleihen konnte, bedacht sein. Ein solches Mittel war die Errichtung von Confraternitäten, deren beispielsweise in Polling allein vier, später drei bestanden. Ueber die päpstliche Bestätigung der S. Crucis ist uns noch Näheres erhalten, und darunter befindet sich auch die Notiz, dass dieselbe 14 ungarische Ducaten kostete; ausserdem hatte jede derselben einen privilegierten Altar, für den jedoch alle 7 Jahre das Privilegium in Rom erneuert werden musste.

Wohlmeinende Correspondenten riethen, „weil die Privilegien regelmässig viel kosten“ und je nach den Klauseln oder der forma communis oder specifica, in der sie ausgestellt wurden, sich vertheuerten, es möchten nicht einzelne Collegien, sondern stets mehrere zusammen sich solche ertheilen lassen. Und letzteres riethen sie auch schon darum, weil doch die Privilegien, welche ein einzelnes Collegium sich erkaufte, in irgend einer

1) 1406, 26.

2) L. c. Fasc. 17 No. 119. Der Generalvikariats-Erlass v. 18. März 1737. Der Agent kündigt sich selbst an als P. Franc. Maffei Ord. Cleric. Regul. infirmis ministrantium (Medialani ad S. Crucem Tane dictam) a meis Superioribus ad partes Germanicas specialiter delegatus, ad dilatandam piam devotionem bonae mortis, cum approbatione S. Congregationis et cum tenore Privilegii a Summis Pontificibus eidem ordini concessi.

3) L. c. No. 126. nr. 30.5.

Weise den anderen zu gute kommen.¹⁾ Wer sich also nicht vorsah, konnte leicht doppelte Auslagen machen müssen, indem er zuerst in forma communi, dann erst in forma specifica die Privilegien gewährt erhielt, was nach dem Elenchus facultatum et gratiarum spiritualium quibus potitur Congregatio SS. Redemptoris ex Sedis Ap. concessionibus etc. (Monachii 1860) wirklich die römische Praxis ist. Ebenso verfuhr man bei der Verleihung von Ablässen: je nachdem sie von der Datarie oder der Secretarie der Breven ertheilt werden, haben sie auch eine verschiedene Wirkung; jene wirkten auch für die Verstorbenen, die nämlichen, von dieser oder auch von der Ablasscongregation verliehen, nur für die Lebenden. Allerdings sind die Taxen der einen wie anderen Behörde gleich, aber dadurch wurden sie doch grösser, dass man, um die volle Wirkung der Ablässe zu erhalten, sich trotz eines Breve der Secretarie der Breven oder der Indulgenzen-Congregation noch eines von der Datarie erkaufen musste.²⁾ So schreibt wirklich der Generalabt der Lateranensischen Chorherrn Benvenuti: er überschicke den Ablass, aber er habe ihn für den Augenblick nicht nach Wunsch erhalten können; der Preis desselben sei ein grösserer, weil er für eine ganze Provinz gehöre.³⁾

Dazu kommen nun die vielen einmaligen Bewilligungen. Am Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts drängte ein Chorherrnkloster das andere, für die Pröpste von Rom die Erlaubniss zum Tragen der Mitra zu erlangen. Es war damit selbstverständlich auch eine Erhöhung des Ansehens des einzelnen Klosters verbunden. Das trug denn Rom nicht unbedeutende Summen: 1690 erhält Polling, 1693 Weyarn etc. den Gebrauch der Mitra um 163 scuta auri und 5. Julier,⁴⁾ während man 1541 noch 100 bezahlte. Damit war aber nur noch die Erlaubniss, das Volk zu segnen und seinen Un-

-
- 1) 1402, 43: Cum qua etiam breviter mentem meam aperio circa privilegia quia ordinarie multum constant, et plerumque clausulas habent insertas, in quantum vid. Tridentino non adversantur et in viridi sunt observantia, et si fiant in forma communi plerumque exceptiones, si vero in forma specifica edantur, multo majores expensas patiuntur, et nisi plura collegia pro his ferendis concurrant, uni vel alteri graviores fiunt et aliis neque frigidis neque calidis, aequae ac impetrantibus suffragantur, aut saltem ab iis in exemplum trahuntur, experientiam habeo in confirmatione Bullae Pii PP. V.
 - 2) L. c. f. 315: „möchte wissen . . . 2. ob ich's (Ablässe) ex Dataria solle begehren, oder a Secretaria Brevium? dann acceptae ex Dataria können auch alle pro vivis vel defunctis applicirt werden, und werden hier gegeben per Bullam cum plumbo, entgegen ex Secretaria Brevium solummodo per Breve und können pro defunctis nit applicirt werden, die Taxe ist überall gleich, ausser was die Post und etwa 3 oder 4 Paul mangia importiren.“ — 1405, 112 berichtet der Correspondent Gleiches hinsichtlich der Secretaria Brevium und der Dataria, nur dass er den Ablässen der Congregatio Indulgentiarum die gleiche Wirkung, wie denen der Secretaria Brevium zuschreibt.
 - 3) 1397, 69: Indulgentiam transmitto, at haud ut petii. Patientia uti oportet his temporibus. Veniet aliud tempus magis opportunum. Mediator postulavit 35 Julios pro suis laboribus, cum sit indulgentia unius provinciae: pro singulis est nullius momenti expensa, quae non occurret, dum erit confirmanda bulla sive breve.
 - 4) Reichsarchiv I. c. No. 126.

tergebenen die niederen Weihen zu geben, verbunden. Sollte das Indult noch weiter ausgedehnt werden, um auch tragbare Altäre, Glocken, Gefässe, Tarbernakel und andere kirchliche Ornamente weihen und entweihte Kirchen reconciliiren zu dürfen, so musste man früher neuerdings 80 scuta oder Kammergulden bezahlen ¹⁾. 1738, als der Prälat von Beuerberg die Mitra zugleich mit der Befugniss, Glocken und andere heilige Gefässe zu weihen erhielt, musste er aber schon 1000 fl. aussetzen, weil die Datarie nicht bloß den früheren Tarif aufgegeben hatte, sondern sich in jedem einzelnen Falle nach der Qualität und dem Vermögen der Bittsteller richtete. Der Pollinger Correspondent meint darum, dass der Preis von 600 fl. für ein solches Privilegium, um welchen der Suffragan von Augsburg durch die Gunst Anderer dasselbe auswirken zu können verspricht, nicht excessiv sein würde. ²⁾

Dazu kamen natürlich noch gar viele andere Titel, um derentwillen das Geld der Klöster nach Rom ging. 1730 konnte endlich die Beatification des Chorherrn Petrus Forer, dessen Seligsprechung die lothringischen regulirten Chorherren betrieben hatten, gefeiert werden; allein die Summe, welche auf die Feierlichkeit zu verwenden war, betrug nicht weniger als 5000 scuta, zu denen, da man in Rom und anderwärts nur 3000 hatte dafür aufreiben können, nunmehr die baierischen und österreichischen Chorherren herbeigezogen wurden. ³⁾

Es ist allerdings richtig, wie Amort angibt, ⁴⁾ dass bei vielen Behörden der Curie die Geschäfte umsonst erledigt werden; allein man darf nur beachten, wie viel Nebenauslagen trotzdem bis zur vollständigen Erledigung eines Geschäftes nothwendig sind, so muss man sagen, dass Alles, was man in Rom erlangt, Geld, und zwar viel Geld kostet. Daher ist es eine stehende Klage der Pollinger Correspondenten Koblitz, Miller, Kleinen, Ludwig, dass in Rom nur durch Geld etwas zu erreichen sei. Um nur einen Secretär zu bewegen, eine Sache ernstlich in Angriff zu nehmen, schreibt Amort selbst aus Rom, ist ein Geschenk nothwendig; ⁵⁾ dabei hängt der Erfolg einer Sache nicht bloß von der

1) 1405, 131.

2) L. c. Quod Rmus D. Praelatus Bayerbergensis jam anno praeterito jus exercendi pontificalia pro se et suis successoribus, uti et benedicendi campanos et alia sacra vasa consecrandi obtinuit et pro hac gratia 1000 florenos exposuerit, jam etiam aliunde mihi innotuit. . . . Ad quaestionem taxae inquisitae respondeo, quod hodieum in similibus gratiis majoribus Dataria tariffam non observet, sed secundum qualitatem et facultates oratorum se regulet. Unde si D. Suffraganeus Augustanus favore aliorum se id jus pro 600 flor. impetraturum confideret, excessivum pretium non foret. . . .

3) 1402, 238 und ö.

4) Elementa jur. can. III. Pars VI.

5) 1907, 8 (4. Jan. 1735) Causa constitutionum B. Petri hactenus stetit in hybernis apud auditorem Card. Caraffae, Ponentis in hoc negotio. Accessi ipsum cum Rmo. Benvenuto, cui cordate insinuabat causam suae tarditatis, dicendo, se jam tam multa laborasse in eo negotio, nec tamen vidisse indicium gratitudinis. Cum viderem, spem superesse nullam motus in isto frigido, accessi

Gesinnung des jeweiligen Papstes ab,¹⁾ sondern ist auch die stete Gehässigkeit der Regular- und Säculargeistlichen gegen einander zu berücksichtigen. An eine Raschheit der Erledigung eines Geschäfts ist aber schon gar nicht zu denken;²⁾ wer darum nicht auf der langen Strasse (strada Longara) verhandeln wolle, müsse die der Julier gehen. „Ohne Geld ist darum in Rom nichts zu machen“; denn „die Streitigkeiten sind theuer und die Kosten nicht gering.“ „Alles gehorcht nur dem Geld“. Ein armer Bittsteller ist darum vorweg aussichtslos. Dazu kommt, dass eine prompte Bezahlung nothwendig ist, wenn nicht ein Geschäft eine schlimme Wendung nehmen soll. Rom ist daher dem Abt Koblitz das Caput avaritiae: wen es nicht zernagen kann, den hasst es; die geben schützt es, die nicht geben, verachtet und hasst es. Argumente sind heutzutage umsonst, wenn er kein Geld hat, wie ja schon nach Hieronymus der Reichere auch für heiliger und vollkommener gehalten werde.³⁾

Das Kostspieligste bei den Geschäften mit Rom ist aber die Unmasse von Mittelspersonen, welche in Anspruch genommen werden müssen. Amort, der selbst in Rom war und die Verhältnisse kennen gelernt hatte und ausserdem in beständigem Verkehre damit stand, gibt darüber eine Anweisung in seinen *Elementa juris canonici*, indem er von den Procuratoren, Agenten, Advokaten und Correspondenten spricht, deren sorgfältigste Auswahl empfiehlt und ihre Einnahmen angibt.⁴⁾ Er hat offenbar aus seiner eigenen Erfahrung diese Notizen zusammengestellt; allein Eitiges kann ich doch noch aus seinem schriftlichen Nachlass anführen.

ipsum his diebus, dixi quamvis nullam habeam commissionem a partibus, pro ea tamen, quam erga Beatum gero, devotione, licenter visurum decretum congregationis — —, me impetrato decreto pro viribus exhibiturum gratitudinem. Movi, et procedet negotium.

1) Elem. jur. can. l. c. pg. 607.

2) 1405, 131: . . . didicisse experientia, quod negotia in Urbe sint fastidiosa, et qui in illa non vult tractare in strada Longara nuncupata, sectari debeat viam Juliam seu Juliorum, et sine sanguinis effusione non habeatur remissio, dum laicus, ne dicam clerus saecularis, regulari clero dicit: inimicus tuus semper ero.

3) L. c. f. 144: hoc tamen scio et lego in lege: quod Roma sit caput avaritiae. (1402, 176 und hier setzt Koblitz noch hinzu: et Poeta: Roma minus rodit, et quos rodere non valet, odit, Dantes custodit, non dantes spernit et odit.) — — hodieum pecuniae obediunt omnia, et sine qua factum est nihil, quia nunc Agentes in Curia in hoc insudant, explorare omnia per fas et nefas ad informandos suos Principales. — 1402, 9: Frustra enim hodieum quis utitur argumento, si caret argento, cum ille qui ditior teste Hieronymo censeatur esse sanctior et perfectior. F. 21: Multis argumentis munitus (ein deutscher Augustiner); his omnibus non obstantibus, bursa evacuata, ad repetendam religionem et inquirendum benevolum receptorem nihilominus redire jussus. F. 235: Si hanc causam persequi velint, absque pecunia nihil agendum est, Procuratores enim et Advocati ante inceptum laborem paratam pecuniam videre ac saepius etiam habere volunt. F. 238: Id unum tamen dicere debeo, quod lites hic sint pretiosae et quod expensae in hac causa non exiguae erunt, licet omni conatu inutiles facere effugiam. Auch Can. Bassi, mit der Geschäftsführung in Rom genau bekannt, schreibt: e ciò . . . effetto di indifferenza Romana, che non ama finire simili questioni che portano denaro alla corte.

4) T. III., 650 spp.

Zunächst sehen wir, dass bei der Erledigung eines solchen Postens eine förmliche Jagd um denselben entsteht. Theils empfehlen sie ihre Person und Dienste selbst; theils thut es selbst ein hochgestellter Curialist, wie Mamachi; mitunter nimmt sich aber sogar der Papst eines solchen Petenten an, um ihn durchzusetzen. Weiss Einer irgendwo einen einflussreichen Mann, wie Amort, so wendet er sich auch an diesen.¹⁾ Und begreiflich; ein solcher Posten ist einträglich, da alle Geschäfte eines Bischofs durch seine Hände gehen müssen und z. B. gegenwärtig noch der Agent der deutschen Bischöfe aus diesem Geschäfte allein jährlich ein Einkommen von c. 4000 Scudi beziehen soll.

Der Correspondent hatte die Briefe und Bücher in Empfang zu nehmen und zu vertheilen, ebenso dieselben zu beantworten oder Bücher zu kaufen und senden; auf Anfragen die nothwendigen Erkundigungen einzuziehen. Eigentliche Geschäfte bei den Congregationen erledigte er aber nicht. Gleichwohl war auch seine Aufgabe mit vielfachen Auslagen auf Rechnung seines Principals verbunden. Z. B. kostete jede Audienz beim Papst und den Palastprälaten, resp. jede Antikamera 3 Paul mangia für die päpstliche und Prälaten-Dienerschaft;²⁾ ausserdem kamen sie im August und an Weihnachten, um noch ein besonderes Geschenk zu beanspruchen, das nach den Rechnungen sich auf 20—30 Bajocchi belief.

Der Agent hatte nur die Geschäfte zu besorgen, welche Gnadensachen betrafen; sobald eine Streitsache zu verfolgen war, musste ein Procurator zur Hilfe genommen werden, und wenn dieser nicht auszureichen schien, auch noch ein Advokat, jedoch immer so, dass alle drei in Thätigkeit, resp. im Verdienste blieben. Amort-hat zwar die Taxen

-
- 1) 1405, 58 (18. Nov. 1752) schreibt F. Franc. M. Pecoroni Ord. Serv. B. M. V.: *Magna itaque cum laetitia humanissimam Rmae V. accepi et nimis laetatus sum . . . commercium cum D. V. Meritum vestrum amplissimum est, sed vires meae exiguae sunt: autem non dubitet de mea fidelitate, sollicitudine ac sincero corde. In omnibus paratissimus ero quocunque tempore, in quocunque negotio, etiam arduo, nec parcam labori. Quod attinet ad expensas sincerus ero. Natio Germanica meo cordi est; sum Mediolanensis, hoc sufficiat: hic Romae omnibus notus sum. Habeat me excusatum, si pro prima vice confidentialiter scribo, sic faciam etiam imposterum.* Cf. l. c. fol. 12; 1403, 27. Koblitze 1405, 131 (v. 10. Okt. 1739) schreibt: der Agent des Erzbischofs von Salzburg sei gestorben; der Papst selbst habe ihm einen anderen empfohlen: in cujus locum SSmus quendam suum Clientem et Florentinum recommendavit Metropolitae, postposito fratre germano defuncti, qui cum defuncto laboravit et fortiter, sed in vanum, pro Agentiae retentione instituit. Und am 27 Febr. 1755 (1408, 86) schrieb Amort an Can Bassi in Augsburg: P. Mamachius in acclusis commendat pro Agente Romano loco Abbatis Miloni suum propinquum D. Justiniani Nisi defuncto vel defuncturo jam sit designatus successor, hunc quoque inter candidatos haberi attentione dignum in gratiam P. Mamachii, viri de ecclesia bene meriti, exopto.
- 2) 1405, 98: „Accludire licentiam transferendi altare privilegiatum. Kostet nichts, als 3 Paul mangia wegen der Audienz SSmi, wie es sonst der Brauch.“ 1402, 80: *Silentio praeterire nequeo quod de stylo Curiae familiares praedictorum Praelatorum Palatinorum illico strenas exigere soleant, quas etiam ego denegare non potui: Illis pro qualibet anticamera Eorum elargiendo tres Paulos.*

für dieselben im Allgemeinen angeführt; ¹⁾ ich muss jedoch hinzufügen, dass doch noch so Manches drum und dran hängt. Z. B. „wann ein Congress der HH. Advokaten geschieht, so ist die Taxe für Jeden 3 scudi; es muss auch bei jedem Congress ein Procurator sein, dem man auch so viel als einem Advokaten bezahlt, und wenn dieser einen Bericht muss machen, die rationes eines jeden Advokaten oder der Advokaten überschreiben, wenn es nur einen Bogen ausmacht, ist die Taxe ein scudo 20 baiocchi,“ wobei jedoch zu beachten ist, dass 10 italienische Bogen ²⁾ einen deutschen ausmachten. War z. B. „in den Protokollen ein Beispiel oder ein Präcedenzfall aufzusuchen, waren für jeden Jahrgang 3 römische Pauli pro stylo Curiae zu zahlen.“ ³⁾

Zum Theile wenigstens können wir übrigens noch einen Process verfolgen, den das Kloster Polling gegen einen Chorherrn Antherus Bach 1729—30 führte. Dieser hatte ein grosses Verbrechen begangen, das ich jedoch nicht auffinden konnte, und war selbst als Kläger gegen sein Kloster in Rom erschienen. Der Agent des Klosters, der anfänglich nur mit einem Prokurator die Sache zu betreiben versuchte, war ein gewisser Kleinen. Aus seinen Briefen können wir nun entnehmen, wie die Sache in Rom betrieben wurde. Am 10. September 1729 meldet er, dass vor Allem der betreffende Cardinalpräfect die Einkerkierung des Anth. Bach verfügt und das Kloster Polling in die Kosten zu 30 scuta verurtheilt habe. Dies scheint dem Agenten zu viel gewesen zu sein, da er zugleich schreibt, einer seiner Freunde habe sich, natürlich in Erwartung einer hinreichenden Erkenntlichkeit, erboten, den Cardinal von seiner Sentenz abzubringen, was er jedoch nicht erreicht zu haben scheint; denn Kleinen musste die 30 scuta bezahlen. In Polling scheint man über diese und andere 70 scuta, welche der Agent forderte, nicht wenig erschrocken zu sein. Dieser schrieb aber einfach durch den apost. Protonotar in Augsburg zurück: er lege zu seiner Rechtfertigung die Note des Procurators über die bisherigen Ausgaben vor; ohne Geld sei eben in Rom nichts zu machen; wollte man aber in Polling die ganze Sache fallen lassen, so müsste man nicht nur den verhassten Bach zurücknehmen, sondern diesem vor allem Anderen 800 scuta, für welche er bereits eine Instanz zu machen begonnen habe, bezahlen. In seinen weiteren Briefen ist Kleinen ungeheuer ungehalten, dass man ihm in Polling nicht recht zu trauen scheine; er habe noch mehr und wichtigere Processe aus Deutschland in Rom zu führen, überall traue man ihm und nirgends sei man, wie in Polling, so nachlässig im Antworten und Bezahlen; dadurch werde die Sache selbst einen schlimmen Ausgang für das Kloster nehmen. Wenn man ihm nicht traue, so solle man sich einen anderen Agenten wählen. Da erliess die betreffende Behörde plötzlich, ohne den Procurator zu citiren, ein dem Kloster Polling nachtheiliges Urtheil; selbstverständlich schob Kleinen die

1) Elem. jur. can. III. 605.

2) 1402, 277 und Amort Elem. jur. can. III, 606.

3) L. c. f. 121.

Abh. d. III. Cl. d. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

Schuld auf den Prälaten von Polling und sah sich überdies veranlasst, jetzt auch noch einen Advokaten beizuziehen und sofort eine Taxnote zu übersenden: 40 scuta für den Procurator, 25 für den Advokaten, 20 für den Druck der Streitschriften und des Summariums; einige andere scuta für Citationen und Trinkgelder; für sich aber hatte er monatlich nach der von der hl. Rota für ultramontane Streitsachen approbirten Taxe 3 scuta, wozu dann noch 8 scuta für Briefporto kamen.¹⁾ Nun stirbt auch noch der P. Benedikt XIII. (1730) und ruhen in Folge dessen alle Geschäfte, womit doppelte Unannehmlichkeiten verbunden sind: dass erstens vielleicht während der Sedisvakanz ein Dekret für Bach erlassen werde, dem der Propst nicht pariren solle, da bis zur Neuwahl eines Papstes keine Verhandlungen stattfinden dürfen, dann aber für Bach nach Anordnung des Cardinalpräfecten monatlich 5 scuta bezahlt werden müssen. Anfänglich wollte Kleinen diese freilich nicht bezahlen, namentlich auch deswegen, weil Bach in keinem Kloster wohne; aber da stand während der Sedisvakanz dem Kloster Polling die Verhängung der Exkommunikation bevor, und so protestirt er zunächst in der Secretarie hiegegen, bezahlt aber auch schleunigst die 5 scuta, um, wie er sagt, einer italienischen Interpretation auszuweichen.²⁾ Damit endigen die Notizen.

§ 22.

Ueber geistliche Akademien.

Es ist eine bekannte Thatsache, welche auch in das Gründungsdekret der Münchener Akademie der Wissenschaften überging,³⁾ dass diese ursprünglich nur eine Fortsetzung und Erweiterung der 1720 gegründeten Academia Carolo-Albertina, welche bis 1740 den Parnassus Boicus (6 Bände) herausgab, sein sollte. Einer ihrer Gründer und rührigsten Theilnehmer war Amort, wie auch in seinem schriftlichen Nachlasse noch eine Reihe von darauf bezüglichen Correspondenzen sich findet.⁴⁾

1) 1402, 233. 235. 238. 244 f. 247: *Ulterius remonstrare dignabitur (sc. protonotarius Augustanus) quod Rmus. Abbas hisce suis retractationibus, et ut ita dicam, contumaciis, in infinitas se immerget expensas, quia ex novo et ultimo hoc casu causa nostra, quam per solum Procuratorem defendi proposueram, per Advocatum quoque patrocinari omnino consultum duximus pro bono ejus exitu, ut animos irritatos Em. DD. Cardinalium continuis Antheri molestiis contra Rmi. D. Abbatis contumaciam solidis et fundatis rationibus removeare valeamus, ita ut ad minus sequentes faciendae erunt expensae. Scuta 40 circiter pro Procuratore, comprehensis functionibus ejus hucusque factis, alia scuta 25 Advocato, 20 scuta pro impressione scripturarum et Summarii, quod erit copiosissimum, alia nonnulla pro citationibus et strenis, quae dantur famulis et aliis, obtento post Propositionem aliquo decreto in favorem nostrum. Item scuta 3 quolibet mense pro me tanquam Agente juxta taxam a s. Rota approbatam in causis ultramontanis, praeter portus literarum, qui hucusque ascendunt ad 8 scuta, ita ut ducto calculo super hisce summis, aperte colligitur exsuperare scuta 100.*

2) 1402, 253. 257. 258.

3) Prantl in der Bavaria I, 549; Almanach der kgl. Akad. der Wiss. 1875 S. 4.

4) 1403.

Da namentlich auch Amort unter den ersten Urhebern der gegenwärtigen baier. Akademie genannt wird,¹⁾ und vielleicht manches in den ersten Statuten derselben auf seinen Rath zurückzuführen sein dürfte,²⁾ so möchte es nicht uninteressant sein, das hier zu besprechen, was zwischen dem Untergang des Parnassus boicus und der Gründung der baierischen Akademie hinsichtlich ähnlicher Gründungen in der Mitte liegt und vorzüglich durch Amort angestrebt worden ist.

Schon auf seiner Reise nach Rom (1734) hatte er mit Wohlgefallen des „Instituts der Wissenschaften“ in Bologna in einem Briefe an seinen Prälaten erwähnt.³⁾ Mit Bolsi's Collegen Eustachius Manfredi blieb Amort seitdem in gelehrter Correspondenz. Als 1740 Joseph Landgraf von Hessen etc. zum Bischof von Augsburg erhoben wurde, Amort zu seinem Theologen wählte und dieser zu einem massgebenden Einfluss gelangte, namentlich auch hinsichtlich der wissenschaftlichen Bildung des Clerus, da reifte in ihm der Gedanke an eine geistliche Akademie, welche in Augsburg ihren Sitz haben sollte.

Ob die zu gleicher Zeit constituirte Benediktiner-Akademie ihm einen Anstoss gegeben hat, oder ob die auf Grund eines erschlichenen päpstlichen Breve gebildete⁴⁾ Benediktiner-Congregation das Projekt erst nach ihm in Angriff nahm, kann ich nicht bestimmen, da ich diese nur aus den von ihr vorhandenen Drucksachen kenne, darin aber von dem Ursprung des Projekts nichts Näheres enthalten ist.⁵⁾ Diese Akademie stand unter der Protektion des Card. Querini von Brescia, der damals Deutschland als Protektor des Benediktinerordens bereiste, und zählte eine sehr grosse Anzahl von Mitgliedern. Geleistet hat sie aber nichts. Ihr Programm lautete auch nur auf ihre Ordensgeschichte etc.

Ein umfassenderes und sehr beachtenswerthes Programm hatte hingegen Amort für seine Akademie beabsichtigt. 1747 finde ich die ersten Notizen darüber, indem er in einem Briefe an Can. Bassi in Augsburg, der ihn offenbar am thätigsten unterstützte,⁶⁾

1) Prantl a. a. O.

2) Amort war einer der heftigsten Gegner der Jesuiten- und Franziskaner-Censur. Er wollte durchaus, dass die Jesuitenschriften der Censur der Bischöfe oder apostolischer Commissäre unterworfen werden (8. Sept. 1759): Nullum autem sufficiens remedium reperiri posse praevideo nisi supplicantibus episcopis compluribus Sedes Ap. universim per orbem scripta Jesuitarum prorsus omnia in posterum edenda subiciat censoribus episcopalibus vel commissariis apostolicis.

3) 1407, 2: Bononiae illustrissimus D. Jos. Bolsi, Marchio, ipsemet dignatus est monstrare mihi observatorium, quod altitudine turrim nostrae ecclesiae ferme duplo superat, et Institutum scientiarum (von Amort selbst unterstrichen), ut paucis complectar singula, Academiae Parisiensis aemulum sumptibus Clementis XI. et comitis Marsilii instructissimum.

4) 1837, 274.

5) Systema instituendae societatis literariae Germano-Benedictinae Campod: 1752. Ein Mitglieder-verzeichniss gab heraus Legipontius, Corpus academicum almae societ. Germano-Benedictinae. Mettis, ex typographia Jos. Antoine praedictae acad. a typis 1758.

6) 1401, 118: — — e quando potrà mi mandì l'idea delle materie a trattarsi nell' Accademia ecclesiastica, che con l'ajuto del Signore spero si fonderà per la vera sua gloria.

bemerkte, dass er die „Idee der geistlichen Akademie“ anschliesse.¹⁾ Leider liegen die Statuten, welche Amort ausgearbeitet hatte, nicht mehr vor, sondern nur seine für Bassi dazu gegebenen Erläuterungen,²⁾ in welchen er sagt, der Hauptzweck sei zu verschweigen; der dritte Zweck der Akademie sei jedoch zu veröffentlichen und betreffe die Fortsetzung der Annalen des Baronius, da seit der Reformation in den Fortsetzungen die deutschen Dokumente fehlen, weil sie meistens deutsch geschrieben seien. Profane, welche keinen guten Klang haben, sollen nicht aufgenommen werden: sie würden nur die Akademie prostituiren und ihre Auflösung herbeiführen. Vorläufig sollte der Präses nur Collektaneen und Observationes von 12 Akademikern machen lassen, erst auf 1749 jeder eine Dissertation liefern. Ist die Materie einmal für jeden Akademiker vertheilt, dann wäre es das Geeignetste, dass sich im ersten Jahre einzelne derselben in die bezeichneten Bibliotheken vertheilen, um die Cadices und kleinsten Fragmente, sowohl geschriebene

1) 1408, 32.

2) L. c. fol. 33 (v. 5. Dez. 1747): Circa ideam Academiae notandum: 1. me omisisse praecipuum finem huius Academiae, ut nempe paretur copia subjectorum idoneorum pro Officialibus, Visitationibus, Consiliariis et Cooperariis episcopatus Augustani. Verum hic finis reservatur in pectore. 2. tertius finis, quem censui publicandum, est continuatio Annalium Baronii etc. Hic finis est realis, et perpetuus, immortale memoria dignus. Placebit etiam Romae, ac imprimis Bianchino, continuatori moderno, quia continuatores Baroniani deficiunt in documentis Germanicis ab anno potissimum 1517, maxima parte idiomate Germanico editis. 3. Inter leges quartam, quintam, decimam quintam et decimam sextam posui, ne in Academiam profani irrepant, non satis bene sentientes et audientes. Infallibiliter enim Academiam non solum prostituent, sed etiam dissolvent, quia boni nolent esse socii malorum aut merito suspectorum. 4. Legem 14. de ordine chronologico observando non negligendam iudicavi, ut suo tempore post aliquot annorum labores facilius suppleantur aut continentur Annales Baronii. 5. Suaderem, ut Praeses Academiae duodecim Academicis pro anno ineunte distribuatur pro materia non dissertationes elaborandas, sed praecise collectanea vel observationes; dissertationes autem jam nunc determinari poterunt cuivis in annum 1749; nisi quis ultro voluerit anticipare terminum. 6. Si Academia seligerentur numeri 1—6, 7—9, 10—13, 14. 15. 17. 18. 21. 22. 23. 24. 30.—7. Contribuant in bibliothecas inter subsidia No. 1—7 annotatas, in quibus observarent omnes Codices et fragmenta minima MS. et impressa, Germanica et Latina etc., annotando non solum ea quae ad suam materiam, sed etiam quae ad materias aliorum Academicorum suo tempore servare poterunt. Pro sua autem materia quisque exinde collectanea excerptet et ad Academiam in sessionibus referet. Pro aliis Academicis, qui ex solis libris suas pro sua materia observationes depromunt, commendarem pro aliis libros annotatos No. 9—11. 13. 14. 18. 19. 21. 26. 29. — De meritis sedis Apostolicae erga Germaniam in plurimos annos Praesidi non deerit annona. Praebeat enim materiam fundatio religionis christianae in variis provinciis Germaniae, conservatio Missiones virorum apostolicorum, celebrationes conciliorum, legum informationes, tuitio immunitatis ecclesiae, tuitio coelibatus, missiones Nuntiorum, foundationes Seminariorum, suppressio haeresum etc. In his omnibus pro scopo habendam censeo conservationem reverentiae erga Sedem Ap., quia timeo ne Academia successu temporum degeneret. Verum quid interim pro congruentia temporis statuendum, relinquo meliori aliorum iudicio.

als gedruckte, zu notiren, und zwar sowohl diejenigen, welche auf ihre eigene Materie, als auf die der andern sich beziehen. Was ihre Materie selbst angeht, haben sie zu excerpiren und in den Sitzungen der Akademie darüber zu referiren. Als einen Stoff zur Behandlung schlägt er dann auch die Verdienste des hl. Stuhles um Deutschland vor. Charakteristisch ist seine Schlussbemerkung, dass er in Allem die Erhaltung der Ehrerbietung gegen den hl. Stuhl im Auge habe, weil er fürchte, dass die Akademie im Laufe der Zeit degeneriren werde; dem mögen aber Andere vorsehen. Can. Bassi dankt am 12. Dezember 1747 für die überschickte Idee und gedenkt, sich im folgenden Jahre ernstlich an die Gründung machen zu wollen,¹⁾ allein sie kam dennoch nicht zu Stande. Warum? das ist aus dem Nachlasse nicht mehr zu erkennen. Ein Haupthinderniss eines erfolgreichen Wirkens war schon der Umstand, dass man neben Mangel an wissenschaftlichem Interesse in den meisten Kloster- und Kapitelsbibliotheken und -Archiven noch viel zu engherzig verfuhr. Aus den vielen mir durch die Hand gegangenen Klagen darüber,²⁾ will ich nur die kurze, aber genug sagende Notiz aus einem Briefe des Geschichtschreibers der Augsburger Bischöfe Placidus Braun erwähnen: „Von dem Urban Riblinger ist es nicht möglich, etwas erfahren zu können, da man keinen Zutritt zu dem Domkapitelschen Archiv erhält.“³⁾

Die nämliche Schwierigkeit erkennen wir aus einer anderen Aufzeichnung Amort's, welche uns aber zugleich zeigt, dass er nach dem Fehlschlagen des obigen Planes an ein anderes Projekt dachte. Seit langem gab er sich alle erdenkliche Mühe, eine baierische Chorherrn-Congregation zu Stande zu bringen. Gerade in den Jahren, in welche der Plan der geistlichen Akademie fällt, war er auch der Realisirung jenes Lieblings-Projektés nahe. Unter den von seiner Hand geschriebenen Artikeln der Conföderation in der Diöcese Augsburg ist denn auch nicht vergessen, dass jedes der conföderirten Klöster den Regularen der anderen seine Bücher zur Verfügung stellen und zu dem Behufe einen geschriebenen oder gedruckten Catalog anfertigen und vertheilen müsse. Sogar den Preis, den ein fremder Regular während seines Aufenthaltes dem Kloster zahlen soll, stellt er fest.⁴⁾

Endlich hatte Amort auch eine Gelehrten-Akademie für Polemik mit dem Sitze in Augsburg vorgeschlagen und Statuten für dieselbe entworfen. Sie sollte einen Präfekten haben, den Bischof von Augsburg, vier Conservatoren, deren zwei Augsburger Domherrn und zwei Klosterprälaten sein sollten, das Secretariat sollte ein Weltgeistlicher

1) 1401, 171.

2) 1401, 344 f. 347. 354. 357. 359; 1405, 215; 1406, 123. 192; 1404, 9.

3) Reichsarch. I. c. No. 145, an Propst Töpsl in Polling am 15. Dez. 1787.

4) Reichsarch. I. c. No. 125: Si membrum unius monasterii indiguerit libris alterius monasterii seque ad unum vel alterum mensem in alterum monasterium cum licentia sui Praelati conferre voluerit, in menses singulos pro victu et utensilibus solvet florenos 15. Si autem solum uno alterove libro indiguerit, is pro syngrapha ad duos menses commodabitur. In hunc finem catalogus librorum unius monasterii communicabitur descriptus vel impressus etiam alteri intra biennium a die confederationis initae.

führen. Die Mitglieder sollten aus den Graduirten oder Professoren der Theologie oder anderen Männern, auch Laien, genommen werden, wenn diese nur durch eine, dem Secretär zu übersendende, polemische Arbeit nach dem Urtheil der Conservatoren ihre Erfahrung in der Controverse oder der deutschen Kirchengeschichte bewährt haben. Die Mitglieder brauchen aber nicht gerade Augsburgische Diöcesanen zu sein, sondern können allen deutschen Diöcesen angehören; nur sei der Unterschied zu machen, dass diejenigen, welche sich zur jährlichen Lieferung irgend eines neuen, wenn auch noch so kurzen Beitrags verpflichten, beständige, die anderen Honorar-Mitglieder heissen sollen. Ein anderes Fragment ist dann offenbar aus dem von Amort dem Bischofe vorgelegten Entwurf eines Eröffnungsschreibens, worin der Zweck noch etwas genauer angegeben wird.¹⁾ In welche Zeit dieser Plan fällt, lässt sich nicht mehr bestimmen.

1) 1837, 161: *Ad maiorem profectum fidei catholicae et confutationem haeresum ereximus Augustae novam Academiam Eruditorum Polemicam sub legibus in appendice subjungendis, cui potissimum incumbet, textus Scripturae et Patrum, quatenus contra haereses pugnant, novis reflexionibus illustrare, novas acatholicorum elucubrationes, quatenus solido ratiocinio egent, miscellaneis observationibus castigare, et historiam ecclesiasticam Germaniae ab anno 1500 usque in praesentia tempora, ubi ab acatholicis scriptoribus falsis narrationibus infucata est, sincera veritatis demonstratione ad puros fontes revocare; et hinc inde sparsa anteriorum scriptorum Germanicorum fragmenta polemica partim edita partim manuscripta, ubi jam rarissima exemplaria supersunt, ab interitu vindicare, ac demum etiam scriptorum catholicorum hiatus, si quando ex defectu documentorum vel informationum minus exacte scripserant, pro emendatiore editione, vel aliorum scriptorum cautione modesto criterio emendare.*

Inhalt.

- § 1. Die Entstehung neuer Wallfahrten auf der Wiese bei Steingaden, in Murnau und Ursperg.
 - § 2. Angebliche Wunder, namentlich die blutende Hostie bei hl. Kreuz in Augsburg.
 - § 3. Die unbefleckte Empfängniss durch den Georgi-Ritterorden in München gegen Amort vertheidigt.
 - § 4. Ueber die Beicht.
 - § 5. Ueber den Umfang der päpstlichen Gewalt.
 - § 6. Ueber Concilien.
 - § 7. Ueber Concordate (und Veremund von Lochstein).
 - § 8. Ueber Febronius.
 - § 9. Jansenisten in Deutschland.
 - § 10. Ueber das Kopernikanische System.
 - § 11. Ueber die theologische Methode.
 - § 12. Ueber das Studium des Kirchenrechts.
 - § 13. Ueber Bibelübersetzungen.
 - § 14. Ueber Bekämpfung des Aberglaubens.
 - § 15. Ueber die Jesuiten im Allgemeinen.
 - § 16. Ueber die Jesuiten in China.
 - § 17. Ueber die den Fürsten überlassene päpstliche Decimation und die damit verbundenen politischen Gefahren.
 - § 18. Ueber Wiedervereinigung der Protestanten und Griechen mit der römischen Kirche.
 - § 19. Ueber kirchliche Verhältnisse in der Schweiz.
 - § 20. Sittengeschichtliches.
 - § 21. Zur Besteuerung der Mönchsorden durch die Curie etc.
 - § 22. Ueber geistliche Akademien.
-